3.2021 Mai/Juni

D € 9.00 A € 10.00 LUX € 10.00 CH 15.00 SFR

grand gtrs & basses

Fretted Finest · Electrics · Acoustics

VINTAGE SPECIAL
FENDER 1974 STRAT
MILESTONES OF MUSIC
PORNOGRAFFITTI
EXTREME

ELECTRIC GUITARS

Gamble Rockfire 10th Anniversary
Gilmour New Standard SPMT
Knaggs Kenai Reef of Life
Nick Page Seafarer's Grave
Schwarz Cardinal Summit Hollow
Patrick James Eggle Macon Special

ACOUSTIC GUITARS

Cordoba Fusion Series
Martin D-28
Yunzhi Gipsy Jazz

BASSGEAR

Warwick Streamer Stage II 1987
Marleaux MBass Big Hollow
G&L Tribute Fallout Shortscale

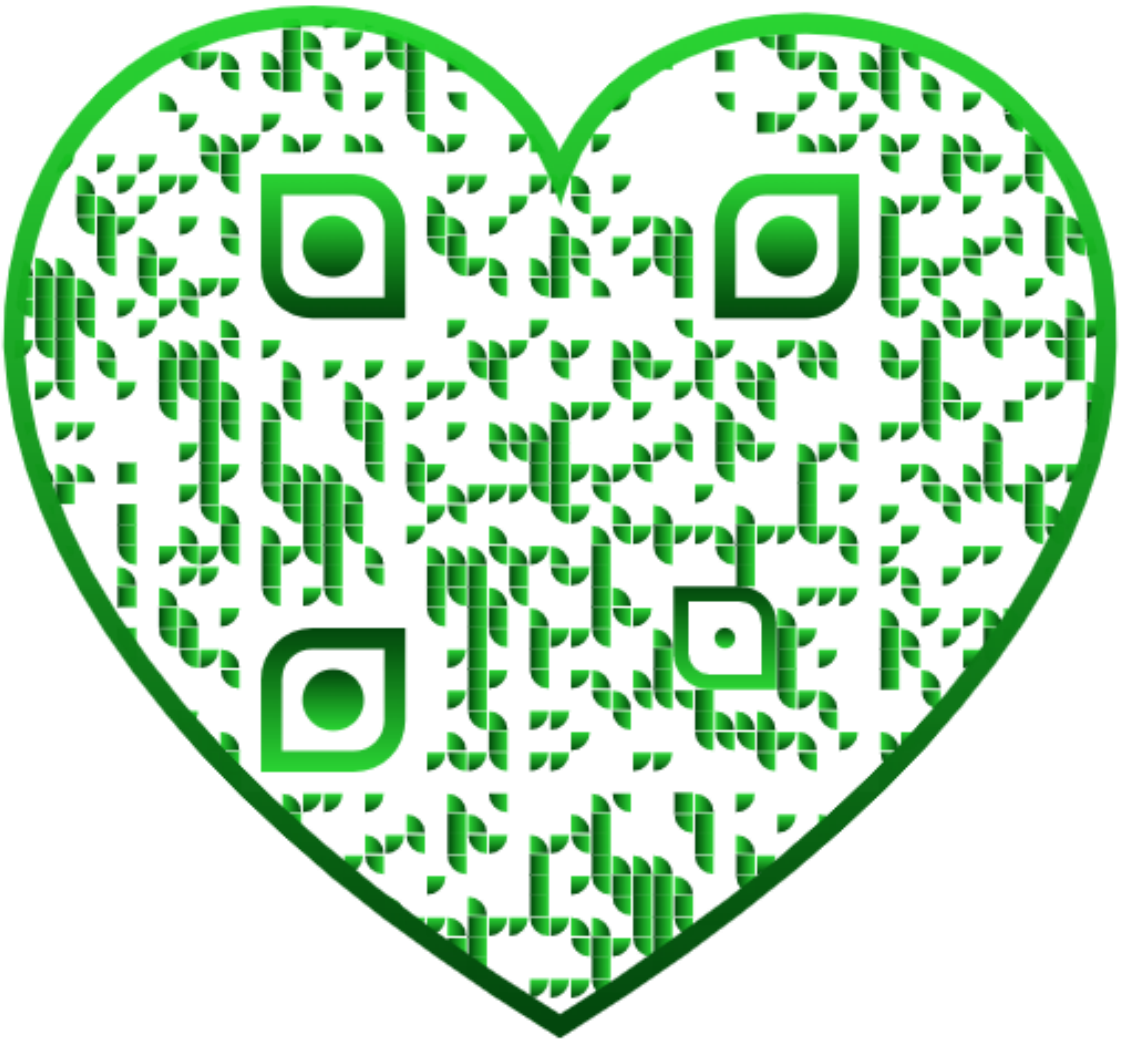
Fender®
Prestige Tapestry Tele
Masterbuilt by Dale Wilson

GIBSON MURPHY LAB
1958 LP STANDARD CHECKERBOARD

ARTISTS
DEREK FRANK

SANTA CRUZ
TONY RICE CUSTOM D

GRAND AMPLIFIERS
DREAMAKER REPLEXI



HOLLOWBODY II

DON‘T ANALYZE YOUR PLEASURES!

With brilliant acoustics and a vast array of tones, the Hollowbody II has been a constant favourite in our dynamic line-up of hollow instruments. The combination of the maple top and back with mahogany sides provides tonal clarity and extraordinary resonance.

Every PRS Guitar is a Custom Shop Guitar. Carefully conceived and built with a „one-off“ mentality.

PRS PAUL REED SMITH GUITARS

Anzeige

Zoundhouse | 01099 Dresden
www.zoundhouse.de

LKG Guitars | 35075 Gladenbach
www.lkg-guitars.de

Musik Produktiv | 49479 Ibbenbüren
www.musik-produktiv.de

Music Store | 51103 Köln
www.musicstore.de

Musicworld Brilon | 59929 Brilon
www.musicworldbrilon.de

Session | 60314 Frankfurt am Main
www.session.de

Guitar Place | 63739 Aschaffenburg
www.guitarplace.de

Distinguished Guitars | 65185 Wiesbaden
www.distinguished-guitars.de

Six & Four | 66280 Sulzbach Saar
www.sixandfour.de

Session | 69190 Walldorf
www.session.de

Rockshop | 76149 Karlsruhe
www.rockshop.de

Guitars Shop | 76879 Hochstadt
www.guitars-shop.de

ProMusicTools | 80937 München
www.promusictools.com

Musikhaus Öllerer | 83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Musikhaus Hermann | 88400 Biberach
www.musikhaus-hermann.de

Music World | 86159 Augsburg
www.music-world.de

BTM Guitars | 90429 Nürnberg
www.btm-guitars.de

Thomann | 96138 Burgebrach
www.thomann.de

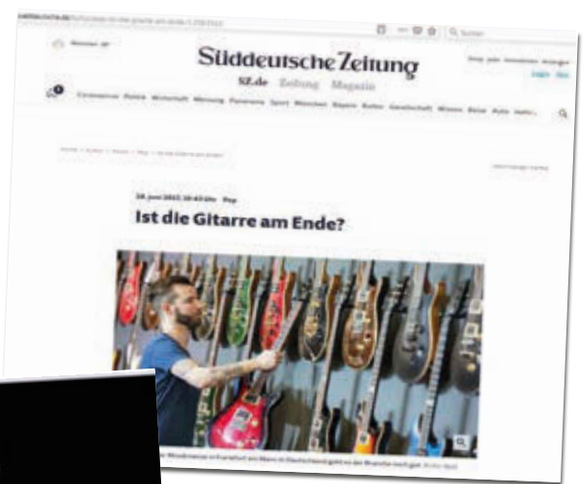
www.prsguitarseurope.com
www.prsguitars.com

Die Gitarre war tot …

Verrückte Zeiten, nach wie vor! Kaum geht der eine Lockdown zu Ende, kündigt sich schon die Verlängerung an. Das Besondere am jeweils aktuellen Runterfahren ist immer die Zeit davor. Denn da „war" doch schon: Lockdown! Es beschönigen auch die ganzen Click & Meet, Click & Collect Bestimmungen nichts, deren Benennungen mit Anglizismen eines Marketing-Handbuchs eine positive Wirkung implizieren sollen. Bemerkenswert für die letzten 12 Monate ist aber eines: War die Gitarre 2017 und 2018 tot beziehungsweise von niemand Geringerem als den Redakteuren weltweit anerkannter Tageszeitungen oder Wochenmagazine für tot erklärt worden, hat sich pandemiebedingt alles, was mindestens 6 Saiten hat, zu einem der Hauptumsatzträger im Fachhandel entwickelt. Die großen Marken melden Umsatzrekorde, viele Händler scheinen sehr gute Verkäufe zu tätigen. So rettet die Gitarre als „Must-have" manchem Geschäft die Umsätze. Umso mehr freuen wir uns in der Redaktion über diese Entwicklungen und steuern mit unserer Ausgabe leidenschaftlich die tollsten, schönsten und lebendigsten Untoten bei, auf dass dieses Wehklagen des globalen Feuilletons von neulich nur noch wie eine Randbemerkung erscheinen möge.

Viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst,
Thomas Kaufhold


Süddeutsche Zeitung
SZ.de
Ist die Gitarre am Ende?

Ist die Gitarre am Ende?
Süddeutsche Zeitung am 28.06.2017

Why my guitar gently weeps

„The slow, secret death of the six-string electric …",
schrieb die Washington Post am 22. Juni 2017

SPECIALS

6 ELECTRIC BOUTIQUE
Heritage H 150 Artisan Aged

10 News

92 Siggi´s Storys Vol. II

96 Püttmanns Tone Nirvana

136 Milestones of Music
Extreme „Pornograffitti“

140 Media-Tipps

146 Die letzte Saite
Anzeigenindex / Impressum

AMPLIFIERS

72 Redstuff
ØDIИ Röhren-Topteil

76 Dreamaker
Replexi

80 Hughes & Kettner
AmpMan Series

ELECTRIC GUITARS

16 Gamble Guitars
Rockfire Tenth Anniversary

20 Gibson
1958 Les Paul Std. Checkerboard

26 Gilmour Guitars
New Standard SPMT

30 Knaggs Guitars
Kenai Reef of Life LTD

34 Nick Page
Seafarer´s Grave

40 Schwarz Custom Guitars
Cardinal Summit Hollow

44 Patrick James Eggle
Macon Special

48 Heilheckers Brettgeflüster
Fender Prestige Tapestry Telecaster

GRAND ARCHTOPS

54 Yunzhi
Gipsy Jazz Guitar

VINTAGE CLASSICS

86 Fender
1974 Strat Olympic White

ACOUSTIC GUITARS

60 Cordoba
Fusion Series 12 Maple

64 Martin
D-28 Dreadnought

68 Santa Cruz
Tony Rice Custom D

132
G&L
Fallout Shortscale

BASSES SPECIALS

127 Bass-Kolumne
Hier spricht Martin Engelien

VINTAGE BASSES

122 Warwick
Streamer Stage II 1987

ELECTRIC BASSES

128 Marleaux
MBass Big Hollow

132 G&L
Tribute Series Fallout Shortscale

MUSIC PEOPLE

98 Daniel Lanois
Besaiteter Freundeskreis

102 Loney Dear
Alles runtergefahren ...

106 Michael Schenker
The German Wunderkind

110 Mo Foster
With Friends In Concert

114 Derek Frank
Eleven Years Later

118 Mark King
Er war jung und funky!

30
Knaggs
Kenai Reef of Life

80
Hughes & Kettner
AmpMan

Heritage H 150 Artisan Aged

Beautiful Understatement

Heritage! Das Erbe! Als die fähigsten Luthiers bei Gibson ausschieden, nahmen sie einen großen Erfahrungsschatz mit, und von da an galt, ihn in eine eigene Gitarrenfertigung zu heben.

Bereits seit 1985 gibt es Heritage Guitars. Gegründet wurde die Firma eben von ehemaligen Gibson Mitarbeitern, die den Umzug von Kalamazoo, Michigan, nach Nashville, Tennessee, nicht mitmachten. Sie übernahmen einen Teil der Gebäude und Maschinen, um diese hochwertigen Instrumente in traditioneller Weise und nicht in maschineller Großserie zu fertigen.

Lange Schatten

Viele Modelle, die sich meist an den Klassikern orientierten, erblickten das Licht der Welt, in dem die bekannteren Gibson Gitarren oftmals so lange Schatten warfen, dass sich andere Marken schwertaten, überhaupt gesehen zu werden. Heritage hingegen war sofort sichtbar.

Augenschmaus

Die H 150 Artisan Aged ist ein wahres Schmuckstück. Dieser Riegelahorn hat eine frische Optik, die unter der Farbgebung und dem gekonnt umgesetzten Aging eine stilvoll-dezente Zurückhaltung bekommt. So geht Understatement. Perfekte Verarbeitung der besten Zutaten erhält die Legende weiterhin am Leben. ▮

DETAILS

Hersteller: Heritage Guitars
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Solidbody
Decke: Riegelahorn, massiv
Body: Honduras Mahagoni
Lackierung: Nitrocellulose
Hals: Mahagoni, einteilig
Griffbrett: Palisander
Griffbrettradius: 12 Inch
Mensur: 24,75 Inch
Bünde: 22, Jescar Medium Jumbo
Sattel: Corian
Sattelbreite: 43,2 mm
Breite 12. Bund: 52,8 mm
Mechaniken: Grover
Brücke: Locking Bridge
Tonabnehmer: Seymour Duncan 59 (Neck & Bridge)
Elektronik: 2x Volume, 2x Tone (CTS 500 kOhm), Dreiweg-Toggle-Switch
Preis: 3.350
Gewicht: 4,15 kg
Extras: Koffer

www.realguitars.de
www.btm-guitars.de

Ibanez JSM20TH John Scofield

Aus handverlesenem Ahorn gefertigt, verbirgt sich der leichte Body mit Sustainblock unter einem schwarzen Lackkleid. Das Modell feiert mit dieser schönen Sonderedition sein Zwanzigjähriges. Der Hals aus afrikanischem Mahagoni trägt ein Ebenholzgriffbrett mit Acryl- und Abalone Blockinlays sowie 22 Jumbo-Bünde, die laut Hersteller besonders gehärtet sein sollen. Das Hardware-Paket kann sich ebenfalls sehen lassen: Gotoh 5410BN Bridge und Gotoh GE101A Tailpiece, alles komplett in Gold, die beiden JSM Special Humbucker sind ebenfalls mit Goldkappe versehen. Ein mehrschichtiges Binding um Body, Hals und Headstock sorgen für eine gewisse Opulenz in der Optik. Die Gitarre lässt sich mit einem 3er PU-Wahlschalter schalten, jeder Pickup hat seinen eigenen Volume- und Tone-Regler. Der Preis ist noch nicht bekannt, das Jubiläumsmodell schätzen wir auf etwa 1.800 Euro.

www.ibanez.com

Lehle Dual Expression

Dieses neue Pedal ist ein aktives, verschleißfreies Expression-Pedal, das mit einer sehr präzisen Magnet-Sensor-Technologie ausgestattet ist. Bekannt von den Lehle Volume-Pedalen, nutzt der Sensor den Hall-Effekt, benannt nach Edwin Hall, zur Messung der Stärke von Magnetfeldern. Beim Lehle Dual Expression wird der Hall-Sensor auf den eingebauten Magneten und den Regelweg des Pedals exakt kalibriert, wobei das Pedal nur den Magneten bewegt, dessen Abstand vom Hall-Sensor gemessen wird. Zwei digitale Potentiometer, die analoge Spannungen von bis zu 18 Volt verarbeiten können, dienen zur präzisen und zuverlässigen Erzeugung der Expression-Werte. Diese Technologie ermöglicht ein deutlich akkurateres Arbeiten, als herkömmliche Expression-Pedale mit mechanischen Potentiometern bieten. Es tritt kein mechanischer Verschleiß auf, daher entfällt jegliche Wartung oder die umständliche Justierung. Die beiden Ausgänge können nahezu alle gängigen Geräte mit Eingängen von 5 kOhm bis 100 kOhm steuern, egal ob TS, TRS oder RTS – die Polung der Ausgänge lässt sich per Softtaster einstellen und abspeichern. Der 10k-Ausgang arbeitet wahlweise als Taster oder Schalter, um bei durchgedrücktem Pedal in Zehenposition beispielsweise den Kanal eines Verstärkers zu schalten oder, verbunden über den Schalteingang eines digitalen Multieffekts, eine beliebige Funktion zu steuern. Das Lehle Dual Expression läuft extrem gleichmäßig, da es mit Low-Friction-Gleitlagern aus einem Hochleistungspolymer ausgestattet ist. Mittels einer Stellschraube lässt sich die Gängigkeit des Pedals sehr genau einstellen. Im Vergleich zum Lehle Mono Volume konnte das Gewicht um 50 Prozent und die Größe um 35 Prozent reduziert werden – bei gleichbleibender Stabilität. Es ist sogar 2 Zentimeter flacher, der Regelweg hingegen bleibt genauso komfortabel und lang wie bei den großen Modellen.

www.lehle.com

Fender 68 Custom Pro Reverb

Es gibt ihn als Remake, den legendären Pro Reverb, der als Grundlage von vielen Amp Tunern frisiert wurde. Fender stellt mit dem 68 Custom Pro Reverb selbst eine modifizierte Version vor. Der Amp ist nun mit einem 12" Speaker bestückt, um druckvolleren Sound zu liefern. Die Klangregelung wurde um einen Mittenregler erweitert. Der ganze Amp ist konsequent in Leichtbauweise gefertigt (Größe und Gewicht sind reduziert worden, auch durch einen leichten Celestion Creamback NEO Lautsprecher). Ein Fußschalter für Reverb und Tremolo ist im Lieferumfang enthalten. Der Amp kommt ab Juni für etwa 1.500 Euro in den Handel.

Details

. Leistung: 40 W
. Kanäle: 1
. Lautsprecherbestückung: 1x 12"
. Lautsprechertyp: 12" Celestion Creamback Neo
. Klangregelung: Bässe/Mitten/Höhen
. Vorstufenröhren: 3x 12AX7, 1x 12 AT7
. Endstufenröhren: 2x 6L6
. Effekte: Reverb & Tremolo
. Impedanz: 8 Ohm
. Lieferumfang: Footswitch
. Besonderheit(en): zusätzlicher Mittenregler, Leichtbauweise

Anzeige

Pagelli Vertrieb in Deutschland

Pagelli Gitarrenbau freut sich, die Zusammenarbeit mit Matthias Glass vom Guitars-Shop.de in Hochstadt bekanntzugeben! Somit gibt es zum ersten Mal auch in Deutschland die Möglichkeit, eine Pagelli in Ruhe anzuspielen und ohne Wartezeit zu erwerben. Die exklusiven schweizerischen Raritäten werden weltweit in nur wenigen, sorgfältig ausgesuchten und von Liebhabern geführten Shops präsent sein. Gerade angekommen: ein Parlor-Prototyp sowie die Gringobeats, die bereits für einen ausführlichen Bericht an die Redaktion unterwegs ist.

www.guitars-shop.de

PRS Archon Combo

Der neue PRS Archon Vollröhren-Combo steht für moderne cleane und High Gain-Sounds. Seine 12AX7-Röhren in der Vorstufe sowie zwei 6L6-Röhren in der Endstufe liefern einen beindruckend warmen Klang über den Celestion G12-75T-Lautsprecher. Die beiden Kanäle des Verstärkers, Clean und Lead, verfügen jeweils über eine flexible Dreiband-Klangregelung und einen eigenen Lautstärkeregler. Dazu kommt die Möglichkeit, über Master-Depth und -Presence-Regler den Klang zu formen. Durch die Option, das Power Setting auf 25 Watt zu schalten, kann man den Amp schneller in die Verzerrung gehen lassen, wobei er auch sensibler anspricht, als viele leistungsstärkere Verstärker bei höherer Wattleistung das tun. Überdies kann man den Output des Amps zur Verbindung mit zusätzlichen Boxen zwischen 4, 8 und 16 Ohm schalten.

Zweikanal-Vollröhren-Combo
Ausgangsleistung: 50 Watt
Röhrenbestückung: 6x 12AX7, 2x 6L6
Bedienelemente Vorderseite:
pro Kanal Lautstärke, Bass, Mid,
Treble, Bright; Master Presence,
Master Depth, Master Volume clean,
Master Volume lead
Bedienelemente Rückseite:
Half-Power-Schalter, Impedanzwahlschalter
Lautsprecher: 1x Celestion G12-75T
Input und Output:
je ein 1/4-Klinkenanschluss
Abmessungen: 52 cm x 41 cm x 21 cm
Gewicht: 12,3 kg

www.prsguitarseurope.com

Ernie Ball Music Man St. Vincent Goldie

Edle Farben und Gold Foil Pickups

In drei neuen Farben bringt Music Man die St.-Vincent-Modelle auf den Markt, die der Gitarre optisch guttun und ihr besonderes kultiges Design damit wie eine langjährige Bekanntschaft anmuten lässt: Cashmere, Velveteen und Silk Charmeuse heißen die Finishes, stimmig zu den Messing-Reitern in der Vibrato-Bridge, den Retro-Potikappen und dem dreilagigen Schlagbrett. Der Body besteht auch hier aus Okoume-Holz, der Roasted Maple Neck trägt ein Ebenholzgriffbrett, bei der Velveteen ist es Palisander, jeweils mit 22 Bünden besetzt. Das Reversed Headstock hat die hochwertigen Schaller Locking Tuner. Die hauseigenen Gold Foil Humbucker sollen laut Hersteller den klassischen Vintage Sound bieten, sie werden mittels 5-Wege-Schalter einzeln oder im Paar angesteuert. Die Modelle liegen knapp oberhalb der 3.000er-Marke, im Juni sollen sie verfügbar sein.

www.musicman.de

B.C. Rich Custom Shop

Wer sich seinen Traum von einer individuellen und ultimativen Custom-Shop-Gitarre von B.C. Rich erfüllen möchte, kann sich von nun an direkt an W-Music Distribution wenden. Ausschließlich hier werden exklusiv für Europa alle Anfragen und Bestellungen abgewickelt, die den B.C. Rich US Custom Shop in Fontana, California betreffen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:
www.w-distribution.de

Anzeige

Jon Gomm
The Faintest Idea

Jon Gomm, der englische Akustik Gitarren Virtuose, zeigt auf seinem neuen Album "The Faintest Idea" eine neue emotionale Tiefe, eingebettet in gewaltige melodische Pop Landschaften.

"Glockenklarer Acoustic-Sound, lässig blubbernde, perkussive Begleitungen, genau das, was man von einem der international führenden Fingerpicker erwartet."
AUDIO MAGAZINE

"... herausragender Gitarren-Meister."
XAVER

Bereits veröffentlicht

Erhältlich als CD, Black Vinyl LP (Seite 4 mit Artwork Ätzung), Deluxe 3 CD Buch gebunden, DL

The Pineapple Thief
The Soord Sessions Volume 4

Erste Veröffentlichung von Klassikern und neuen Tracks, aus den Lockdown Live Sessions von Bruce Soord. Mit "Versions of the Truth", "In Exile" und "Demons".

Bereits veröffentlicht

Limitierte Green Vinyl LP mit Vorwort von Bruce

LIVE DATES in 2021/22
10.10.21 Hamburg - DE - Fabrik
16.10.21 Munich - DE - Technikum
17.10.21 Pratteln - CH - Z7
19.10.21 Stuttgart - DE - Im Wizemann
26.10.21 Mainz - DE - KUZ
29.10.21 Cologne - DE - Carlswerk Victoria

kscope
kscopemusic.com

EDEL DISTRIBUTION

Heritage Artisan Aged H-150

Aus der Custom Shop Core Collection präsentiert Heritage seine Artisan Aged H-150. Das Finish strahlt einem schon beim ersten Blick mit einer altehrwürdigen Patina entgegen, die im hauseigenen Custom Shop stilvoll mit Nitrocellulose-Lack erzielt wurde. Optisch sehr gut gemacht und wertig zudem. Die tolle Riegelahorndecke, aufgebracht auf einem leichten Mahagonikorpus, ist ein Hingucker, der Mahagonihals mit C-Profil im Stile der 1950er-Jahre greift sich gut und geschmeidig. Ein Palisandergriffbrett mit 12" Radius mit 22 Medium Jumbo Bünden aus Jescar Bunddraht endet an einem Knochensattel. Zwei Heritage Custom Shop 225 Classic Humbucker mit CTS-Potis und Orange Drop-Kondensatoren werden über zwei Volume- und Tone-Knöpfe und einen Drei-Wege-Pickup-Wahlschalter geregelt. Die Hardware besteht aus einer Tune-O-Matic-Brücke und den hauseigenen Mechaniken, die ebenfalls eine Sonderbehandlung erfahren haben: Patina lässt grüßen. Die Farben sind allesamt eher dezent und klassisch: Dark Cherry Sunburst, Tobacco Sunburst und Dirty Lemon Burst. Ebenso dezent gibt sich der Preis: Für knapp über 3.000 Euro bekommt man ein amerikanisch-handgemachtes Instrument. Respekt!

www.heritageguitars.com

Traveler Guitar Speedster

… sind keine Heck-Spoiler und auch keine Sportgewehre – vielmehr sind es die neuen Speedster Modelle vom findigen kalifornischen Hersteller kompakter Reisegitarren und seit April für 599 Euro im Handel antestbereit.

Speedster Standard
… ist eine kompakte 6-Saiter E-Gitarre in Rechtshänderversion mit 711 Millimeter Gesamtlänge bei einer 628 Millimeter (24,75") Mensur. Sie ist als Neck-Through Konstruktion gefertigt, hat einen Ahornkorpus und Ahornhals (beides Eastern American Hard Maple) ebenso wie ein Ahorngriffbrett mit Dot Inlays, 44,45 Millimeter Sattelbreite und 22 Medium Bünde. Die passive Elektronik umfasst einen passiven High-Output Single Coil oder Dual-Rail Humbucker Tonabnehmer sowie einen Regler für Volume/Tone. Geschlossene schwarze Mechaniken mit 14:1 Übersetzung trimmen die D'Addario EXL110 Saiten, eine abnehmbare Armstütze sorgt für ergonomische Flexibilität. Finish: Rat Black (Matt) oder Hugger Orange. Gewicht 2,01 Kilogramm, inklusive Deluxe Gigbag.

Die Speedster Hot Rod Classic und Deluxe
… weist die gleichen Features wie die Standard auf, verfügt aber über Dual-Rail Humbucker und aktive Elektronik, dazu einen Regler für Volume/Tone, einen Kippschalter für Coil Split und V2 Kopfhörerverstärker mit Clean, Boost, Overdrive und Distortion-Einstellungen. Ein 3,5 Millimeter Kopfhörerausgang sowie 3,5 Millimeter Aux-Eingang darf nicht fehlen. Die Stromversorgung erfolgt mittels zwei AAA-Batterien (Kopfhörerverstärker). Sie ist mit Chrom- oder Black Hardware in den Finishes Classic Blue Gloss, Daytona Green Gloss oder Carrera Gray erhältlich. Das Gewicht beträgt nur 2,15 Kilogramm.

www.travelerguitar.com

LITTLE WING.

»A Modern Blues Machine«

MAYBACH

Well she's walking through the clouds
With a circus mind
That's running wild...

iMUSIC NETWORK

Vertrieb: iMusicnetwork e. K. • Kapellenweg 5 • D-97268 Kirchheim
Tel 09366/99979 • info@i-musicnetwork.com • www.i-musicnetwork.com

WWW.MAYBACH-GUITARS.COM
WWW.FACEBOOK.COM/MAYBACHGUITARS

Lauft, ihr Landratten!

Gamble Rockfire Tenth Anniversary

Freiheitsliebend, wild und ungezähmt, langhaarig, trinkfest, eine Liebe in jedem Hafen und stets ein Lied parat: Die ersten Rockstars waren – Piraten!

Von David Rebel

Schon bevor Stars der Rock'n'Roll- und Beat-Musik die noch junge Jugendkultur prägten, hatten Kids Idole. Ganz oben auf ihrer Heldenskala standen Hauptdarsteller mitreißender Piratenfilme, allen voran der legendäre Errol Flynn. Ab den späten 1950ern gründeten einige der jungen, jetzt vom Rock'n'Roll angefixten Piratenfans Bands, und der Klamottenstil ihrer Kinohelden mit berüschten Hemden, auffälligen Gürteln, Silberschmuck und Militärjacken wurde schnell

zu einem allseits akzeptierten Garderobenstandard bei Rockmusikanten, angefangen bei Johnny Kidd & the Pirates (1959), später bei Adam Ant (1977) oder aktuell Santiano (2011). Auch Jimi Hendrix und Keith Richards hatten klamottenmäßig ihre Piratenlektion gelernt. So sehr, dass Richards seinerseits Vorbild für Johnny Depps Darstellung des Captain Jack Sparrow im Hollywood-Blockbuster „Pirates of the Carribean" wurde.

Und immer noch besteigen an Wochenenden junge Wilde ihre Freibeuterbusse, um die hölzernen Bühnenschiffe der Dorffestivals zu entern, mit der Absicht, die junge Landbevölkerung ihres Taschengelds, womöglich gar ihrer Jungfräulichkeit zu berauben – nicht selten in piratenfilmtauglicher Kostümierung, allerdings zumeist ohne vernünftige Piratengitarren. Diesbezüglich ist nun Land in Sicht – mit der Gamble Rockfire Tenth Anniversary, einem sechssaitigen Säbel, der jedem singenden Seeräuber schneidiges Streitwerkzeug wäre!

Wie jetzt, Pirat ohne Schiff …?

Ja, ja, ihr habt ja recht: Gamble verzichtet bei der Jubiläums-Rockfire gänzlich auf Seefahrersymbolik: Kein Schiff, kein Anker, nicht mal ein Papagei ist zu sehen. Man möchte fast meinen, ich hätte das Piratenthema lediglich herbeiassoziiert, um einen Aufhänger für den Artikel zu haben! Und wenn schon: Metall auf Holz, edel und zugleich rustikal anmutendes Finish, dazu Totenköpfe und Spielkarten – das reicht mir für meine (See-)Räuberpistole allemal.

Die Rockfire-Modelle von Gamble sind Les-Paul-inspiriert: Single Cut Solidbody Korpusdesign, eingeleimte Hälse, 3/3-Mechanikkonfiguration. Auch bei der Entscheidung für Mahagoni als Korpus- und Halsholz sowie Ebenholz fürs Griffbrett weicht Gamble bei der Tenth Anniversary Rockfire nicht von Gibson Traditionen ab – mit der Alu-Decke hingegen segelt man in Zemaitis-Gewässern. Diese und die Kopfplatte mit ihrer Alu-Stahlstababdeckung sind natürlich Clou und Blickfang unserer Testbeute. Mit den darin vom Designer Ralf Kretschel eingeätzten, vom Zeichner Jürgen van Straelen handgefertigten Totenkopf-, Würfel- und Kartenspielmotiven lässt das Instrument keinen Zweifel: Hier geht's nicht um gemütliche Schunkel-Shanty-Begleitung, hier geht's um Rock mit drei Ausrufezeichen.

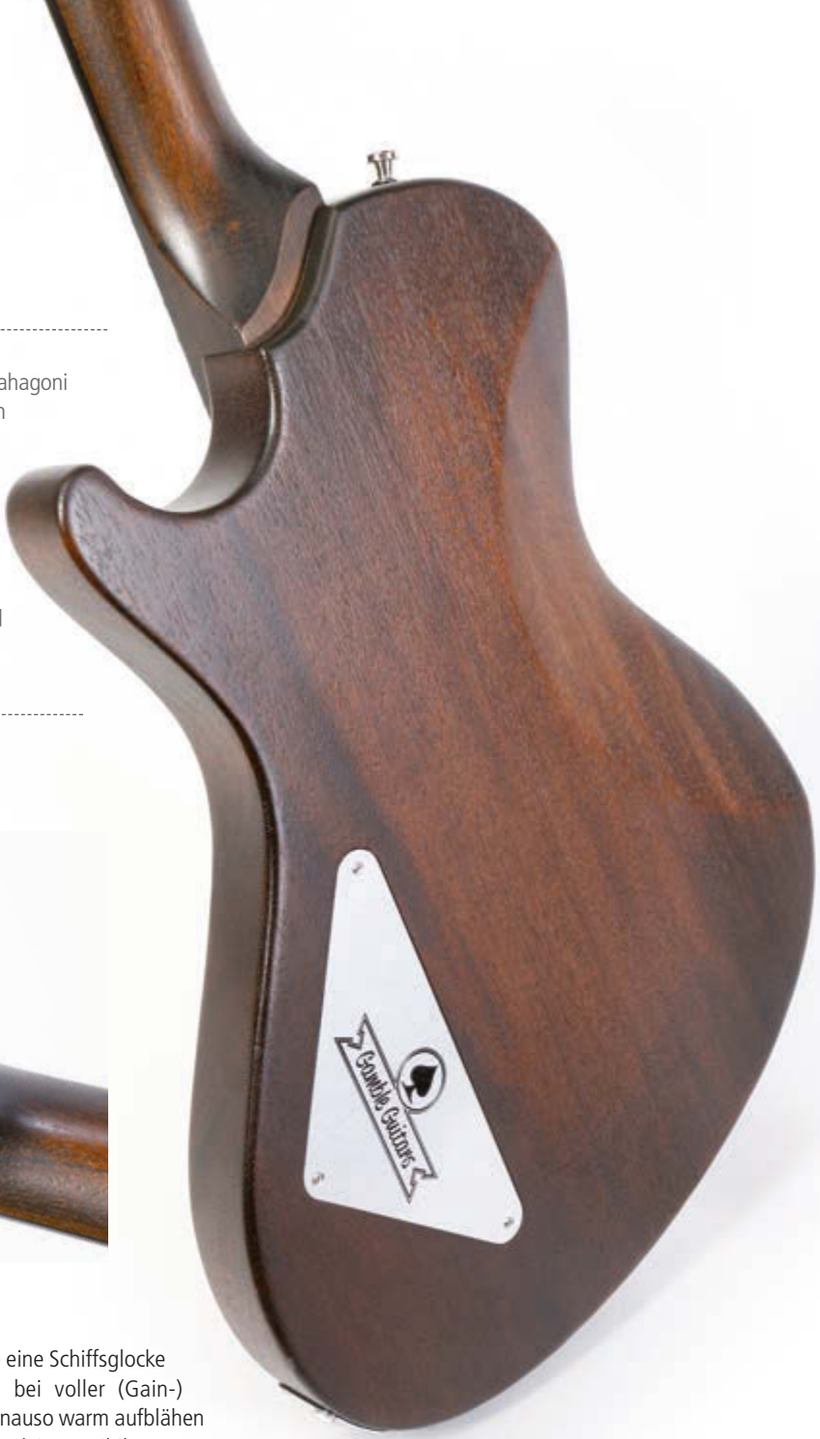
Wie der Pirat mag's der Rockgitarrist laut und gern durchaus mal plakativ, zugleich haben beide aber einen Sinn für Qualität: Mit einem Enterhaken von AliExpress zieht man ebenso ungern in die Schlacht wie mit einer Aldi Gitarre auf die Bühne. Die Jubel-Rockfire jedoch zeigt qualitativ keine Schwächen: Die passgenaue Halsverleimung sorgt für hör- und spürbar gute Schwingungsübertragung; die offenporige Nitrolackierung zeigt keine Unsauberkeiten, was freilich bei Open-Pore-Lackierungen keine allzu große Schwierigkeit ist.

Detailverliebte Schatzräuber und Glücksritter dürfen sich über Pik-Symbole als Alu-Griffbrett-einlagen wie auch die eigens für Gamble in einer Düsseldorfer Behindertenwerkstatt gefertigten Potiknöpfe freuen, ein weiteres schickes Schmankerl sind die Humbucker-Rähmchen: vielleicht nicht geschnitzt aus des toten Manns Kiste, aber immerhin aus Ebenholz.

Die verwendeten Fremdzutaten sind mit Faber Mechaniken, ABM Wraparound-Tailpiece mit Oktaveinstellungsmöglichkeit, Häussel Humbuckern und CTS-Potis (inklusive Treble-Bleed am Volumenpoti) geschmackvoll ausgewählt und hochwertig.

Auf ins Gefecht!

Mit seinem eleganten, dezent Richtung V tendierendem C-Profil und 12 Zoll Radius liegt der Hals der Rockfire so in der Hand, wie man



DETAILS

Hersteller: Gamble Guitars **Modell:** Rockfire Tenth Anniversary
Herkunftsland: Deutschland **Gitarrentyp:** Solidbody **Korpus:** Mahagoni
Decke: Aluminium-Top, geätzt **Finish:** Nitro Open Pore vintage Brown
Hals: Mahagoni **Halsprofil:** C **Griffbrett:** Ebenholz
Mensur: 635 mm **Bünde:** Medium Jumbo (nicht Edelstahl)
Inlays: Pik-Symbole (Alu) **Mechaniken:** Faber, Kluson Style
Tonabnehmer: Häussel Hot (Bridge)/Vintage + (Neck)
Elektrik: Dreiweg-Pickup-Wahlschalter **Regler:** 1x Volume (mit Treble-Bleed), 1x Tone **Brücke:** ABM **Gewicht:** 3,78 kg
Preis: 4.470 Euro **Zubehör:** Tweed-Koffer **Getestet mit:** Marshall Artist 1x 12" Combo, Mesa Boogie Mark I Combo (1st Reissue), Okko Diablo Overdrive **Vertrieb:** Gamble Guitars, Ratingen

www.gambleguitars.de

es von einer ordentlichen Streitaxt erwarten würde: angenehm, kompetent, vertrauenerweckend, und mit diesem gewissen, schwer zu beschreibenden haptischen Etwas, das man bei Boutique-Gitarren häufig, bei Fabrikgitarren nur selten findet. Während Streitäxte freilich funktionsbedingt kopflastig sind, verwöhnt die Rockfire mit exzellenter Ausgewogenheit, auf dem Schoß wie am Gurt, und dank des leichten Mahagonis ist sie trotz der großen und wehrhaft kräftigen Alu-Front nicht schwerer als eine leichte Les Paul Standard (und leichter als eine handelsübliche Kanonenkugel).

Die Häussel Tonabnehmer bauen klanglich eine schöne Brücke zwischen Tradition und Schlagkraft, lauter als echte PAFs, trotzdem immer noch der Fraktion der durchsichtig und präsent agierenden Humbucker zugehörig, die unverzerrt in gleichem Maße Spaß machen. Der Halstonabnehmer kann somit Klänge klar wie eine Schiffsglocke erzeugen, sich bei voller (Gain-) Fahrt jedoch genauso warm aufblähen wie ein Rahsegel im Karibiksturm. Der Steg-Pickup hingegen ist unverzerrt zu knochig hölzernen Klängen imstande, schneidet sich aber mit kräftiger Distortion bei Bedarf auch durch den Mix wie ein Säbel. Und weil im Eifer des Gefechts Entschlossenheit gefragt ist, wurde die Regelmimik aufs Nötigste reduziert, was allerdings nicht die klangliche Beute schmälert, da die hochwertigen Potis in Verbindung mit dem Treble-Bleed-Kondensator insbesondere am angezerrten Verstärker die ganze Bandbreite von klaren Nixengesängen bis zu wütendem Kampfgeschrei im Knopfumdrehen bereitstellt. Und da die Bundierung ebenso wie Ansprache, Sustain und Dynamik vorbildlich ist, stellt sich uns die Rockfire nicht als unfreiwilliger Gegner in den Weg, sondern unterstützt uns wie ein wohlmeinender Kamerad!

Beim Klabautermann!

Die Rockfire Tenth Anniversary ist ein Paradebeispiel für die Handwerkskunst, mit der es Gamble ganz zu Recht mittlerweile in die gehobene Liga der deutschen E-Gitarrenbauer geschafft hat: Klang, Bespielbarkeit, Verarbeitung, Style: alles Kapitänsklasse! Das Einzige, womit Sascha Proske alias Gamble seine Fahne noch höher hängen könnte, wären Hochglanzlackierungen – aber solch feiner Tand hat an einer Korsarenklampfe wie dieser eh nichts verloren, und damit wäre sie auch teurer. Ich gieß' mir jetzt jedenfalls einen hinter die Augenklappe, um den Schmerz darüber zu lindern, dass die tolle Rockfire Tenth Anniversary jetzt wieder meinen Hafen verlassen muss … Arrrrhhh! ∎

Cordial

more copper
more signal
more you

Du hast deinen Sound gefunden? Bepackt mit 0,75mm² hochreinem Kupfer klingt deine Gitarre so wie sie klingen soll. Unverfälscht – eben echt Cordial.

photo : © Tobias Felbermayr - thanks to justMusic

cordial GmbH ⊙ Sound & Audio Equipment

cordial-cables.com

Hach, die neunzehnhundertsiebziger und achtziger Jahre, was für eine herrliche Zeit für Gitarrenhobbybastler. Gibsons und Fenders aus den späten 1950ern waren nicht vintage, sondern einfach nur gebraucht und günstig, eine herrliche Basis für angstfreie Modifikationen! Ein Kahler Vibrato auf der 1957er Goldtop, ein neongrünes Refinish für die 1963er Strat (natürlich mit der Rolle!), eine Korpusreduktion für die 1959er Explorer mit der Stichsäge? Überhaupt kein Problem! Alles, was man benötigte, war etwas Fantasie und ein schlecht gefüllter Werkzeugkasten …

Von David Rebel

Back to the Fift… – Eighties!

Gibson Les Paul 1958 Standard Tom Murphy Lab – Checkerboard One Of

Jeder, der es heute wagt, an einer alten Gitarre nur eine rostige Schraube zu erneuern, darf sich des heiligen Zorns der Sammler-Community gewiss sein. Und mitten in diesem Angstklima politischer Vintage-Korrektheit begegnet uns heute ein wunderbares Sakrileg: Eine 1958er Les Paul Standard (vulgo Burst), die einen Schachbrettmuster-Neuanstrich erhalten hat, und das ganz offenbar bereits vor Jahrzehnten, wie die Risse und Alterungsspuren des Lacks eindeutig dokumentieren. Wäre diese Geschichte wahr, müsste der kreative Lackierer heute die Vintage-Inquisition fürchten, doch zum Glück ist sie gelogen. Tatsächlich ist unser vermeintliches Fifties-/Eighties-Relikt eine aktuelle Neuschöpfung. Ein Einzelstück, während eines Firmenbesuchs des umtriebigen wie kreativen Gibson Fan Jörg Hermann (Musikhaus Hermann) mit Tom Murphy konzipiert, finalisiert durch Gibsons Murphy Lab im Custom Shop (siehe Kasten).

Die Basis

Hätte sie nicht das Checkerboard-Finish bekommen, wäre diese Les Paul eine 1958er Reissue in ausgesuchter Qualität: extrem leichter Mahagoni-Body ohne gewichtsreduzierende Bohrungen oder Kammern, Mahagonihals mit gerundetem Profil (allerdings schlanker als ein typisches 1958er-Profil, eher so, als wurde es nachträglich schlanker geschliffen, was in den 1970ern nicht unüblich war), fein gema-

sertes, dichtes Palisandergriffbrett, eine von Hermann auf Resonanz handselektierte Ahorndecke (laut Hersteller leicht geriegelt, was man unter der Lackierung freilich nicht sieht, also schön zu wissen, dass es so ist), ABR-1 Tune-O-Matic Bridge im Fifties Style ohne „Rappelspange", Aluminium-Stop-Tailpiece, Single Ring Kluson-Style-Mechaniken, Fifties-Style Trussrod Cover. Die Fertigung ist dabei so nah an den Methoden der 1950er, wie das heute machbar ist, nennenswerte Details sind die Verwendung von Heißleim, Zelluloideinlagen, dünne Nitrolackierung, historisch korrekt geschnitzte Deckenwölbung und der nicht umhüllte Halsstab.

Die „Mods"

Mehr als übliche Reissues erzählt unsere Checkerboard-Les-Paul eine Geschichte. Man stelle sich vor: Los Angeles, 1984, ein junger Metal-Gitarrist, nennen wir ihn Mike, bekommt die 1958er Les Paul seines Onkel geschenkt, der sie nicht mehr spielt. Klasse Gitarre, aber der Opa-Look in Sunburst geht gar nicht! Es ist die Zeit von Hair-Metal und knalligen geometrischen Grafikdesigns, also nix wie ran an Abklebeband und Spraydosen, erst weiß, dann schwarz, am Ende noch ein paar Schichten Klarlack, fertig ist das coole Schachbrettmuster. Dazu sehen natürlich die originalen Humbucker-Kappen aus Nickel sowie die Pickup-Rahmen und der Toggle-Switch-Ring in Creme lahm aus, werden also gegen schwarze Versionen getauscht, und anstelle der braunen Bell-Knobs finden sich nun schwarze Top-Hat-Knöpfe mit silberfarbenem Inlay. Mike ist nun perfekt ausgerüstet für die Glam-Metal-Superstarkarriere und rockt sich und das Karobrett mit seiner Band für die nächsten paar Jahre durch kleine Live-Spelunken. Wüste Shows auf engen Bühnen mit niedrigen Decken hinterlassen an der Gitarre ihre Spuren: Ständig stößt man irgendwo an, außerdem zeigen Nietenarmbänder und -gürtel dem Lack, was eine Harke ist, und was die nicht schaffen, erledigen Minustemperaturen im Winter im Kofferraum.

Gibson Tom Murphy Lab

Anfang der 1990er war der junge Tom Murphy, Mitarbeiter in Gibsons Reparaturabteilung, zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Er durfte an einer Sitzung der Marketing-Abteilung teilnehmen, und auf die Frage, was die Anwesenden für Ideen für neue Gibson Produkte hätten, antwortete er, dass er historisch korrektere Reissues interessant fände, denn das, was Gibson damals aufzuweisen hatte, war mau. Kurze Zeit darauf bekam er den Auftrag, für Gibson neue Reissues zu entwickeln, und die 1993er Historic Collection wurde geboren – der Vorläufer des heutigen Gibson Custom Shops. 1994 verließ Murphy Gibson nicht ganz freiwillig und eröffnete seine eigene Reparatur- und Lackierwerkstatt, in der er hauptsächlich alte Vintage-Gitarren restaurierte. Manchmal mussten Gitarren nach Reparaturen partiell nachlackiert werden, und der neue Lack in perfektem Hochglanz passte nicht zum alten Lack des restlichen Instruments. So kam Murphy auf die Idee, auf den neu lackierten Parts mit Rasierklingen Lackrisse zu imitieren, die zum Rest des Instruments passten. 1995 begann der Trend zum künstlichen Altern neuer Gitarren (eine Idee, die ursprünglich angeblich von Rolling-Stones-Gitarrist Keith Richards stammte), und Murphy spezialisierte sich mit der von ihm erdachten Rasierklingenmethode auf das „Aging" und komplette „Makeovers" (inklusive Entlackung und Refinish) neuer Les Pauls. Die von ihm behandelten Gibsons erzielten auf dem Sammlermarkt sofort Höchstpreise. Gibson hatte derweil den Erfolg der Relic-Modelle aus Fenders Custom Shop im Blick und wünschte sich etwas Vergleichbares. So engagierten sie Murphy 1998 wieder, damit er exklusiv für sie arbeite. Nun, über 20 Jahre später, wird Murphy irgendwann etwas kürzer treten. Wohl auch deshalb wurde 2021 das „Murphy Lab" ins Leben gerufen – eine Abteilung des Gibson Custom Shop, in der ein Mitarbeiterteam, angeleitet von Tom Murphy, ausgesuchten Gibson Modellen kunstvoll Gewalt antut, bis sie den artifiziellen Mojo haben, den mancher sich auch von neuen Gitarren wünscht.

1991 spielt Mike immer noch in Bars und sieht ein, dass das mit der Welteroberung in Spandex wohl nichts mehr wird. Fortan bleibt die karierte Schönheit im Koffer, bis sie 2021 wiederentdeckt wird.
So weit die Geschichte, die mir diese außergewöhnliche Reissue sehr glaubwürdig erzählt. Und dass sich eine 1958er-Seriennummer im korrekten Fifties-Font auf dem „Refinish" findet und nicht darunter? Na, da hat sich unser Held Mike beim Lackieren eben besondere Mühe gegeben und die Seriennummer nachträglich wieder aufgetragen …

Das Dreizehntausend-Euro-Feeling

Wie spielt sich also eine Les Paul, die ungefähr dasselbe kostet wie ein neuer VW Polo? Kurz gesagt: toll! Zunächst einmal ist sie leicht, trägt sich also bequem. Die eingerollten Griffbrettkanten und perfekt bearbeiteten Bünde sind ebenso ein Genuss wie das Hals-Shaping: nicht der sprichwörtliche halbierte Baseball-Schläger, sondern eine feinere, handlichere Variante desselben.

Interessanterweise wirken die aufgezogen .010er-Saiten auf mich wie ein .009er-Satz. Den Eindruck dünnerer Saiten vermittelt die mühelose Bespielbarkeit, die durch das perfekte Zusammenspiel von Hals-Shaping und Bundierung entsteht. Der nicht gewichtsreduzierte Korpus im Verbund mit der guten Hardware sorgt akustisch für einen stabilen Ton, der hochdynamisch ist, bei harten Anschlägen nicht in die Knie geht und das Attack präsent, aber nicht übertrieben artikuliert, bevor der Ton in die lang anhaltende Ausklingphase übergeht, und dies in allen Lagen und ohne Dead Spots. Der akustische Klang ist ausgewogen und seidig und reich an Obertönen, die Ansprache extrem schnell. Insbesondere das vorzügliche Ein- und Ausschwingverhalten und die Anschlagsdynamik machen sich auch im verstärkten Ton bemerkbar, der ansonsten von den ganz hervorragenden, ungewachsten Custombuckern mit AlNiCo-III-Magneten geprägt ist. Diese liefern den Output klassischer PAFs, sind also nicht besonders laut, dafür jedoch umso differenzierter im Sound. Man kann also getrost beim Gain ordentlich hinlangen und bekommt immer klar artikulierte Akkorde mit toller Auflösung, präsentem Schmatz im Anschlag, holzigen, körperhaften Mitten und warmen, aber schlanken Bässen. Beide Pickups geben sich auch bei cleanen Sounds ganz fantastisch, ebenfalls in bester PAF-Tradition: kein mittiger Humbucker-Mulm, eher wie Single Coils mit mehr Muskeln, ganz wie bei echten Bursts. Genauso traumhaft ist das Zusammenspiel mit den hochwertigen Potis in 1950ies-Verdrahtung. Diese lassen sich wunderbar musikalisch nutzen, zum Aufklaren verzerrter Sounds, für fette „Woman-Tones" und ein reiches Füllhorn an Klängen, die an Vielseitigkeit keine Wünsche offenlassen.
Bezüglich Spielgefühl und Sounds ist die Murphy-Checkerboard klare Spitzenklasse, und das für jeden Musikstil: Weil nämlich die Bespielbarkeit und der Obertonreichtum eine beste Basis auch für Hochgeschwindigkeits-Licks liefern, konnte schon unser Freund Mike in den Achtzigern auf seiner Schachbrett-Paula amtlich shredden, was das Zeug hielt …!

I wish they all could be California Girls!

Cali-Girl – diesen Spitznamen bekamen Gibsons Les-Paul-Koffer der 1950er in Sammlerkreisen wegen ihres sonnenbräuneartigen Teints und der kurvigen Formgebung. Die alten Originale werden heute zu vierstelligen Preisen gehandelt, und seit einigen Jahren gibt es hiervon ebenfalls ernstzunehmende Neuauflagen. Im Cali-Girl-Reissue-Koffer kommt auch

Die Crux mit dem Aging

Wann immer in Gitarristen-Foren das Thema Aging aufkommt, kann man die Sekunden zählen, bis die ersten Wut-Postings kommen: „Wenn du deine Gitarre agen willst, dann spiel' sie einfach!" „Das ist alles nur Fake!", rufen Altrocker, die das Glück hatten, eine Vintage-Gitarre ergattert zu haben, als sie noch bezahlbar war, oder die wirklich in ihrem Leben nur eine einzige Gitarre besessen und tatsächlich im Alleingang naturgerelict haben. Doch es gibt durchaus andere Betrachtungsweisen:
Langjährige Spieler von Vintage-Gitarren zum Beispiel möchten ihre heute unbezahlbaren Schätze nicht mehr mit auf Tour nehmen, aber nicht auf die gewohnte Ästhetik verzichten (das war der Legende zufolge Grund für Keith Richards, Fender nach geageten neuen Gitarren zu fragen und so die Relic-Fenders ins Leben zu rufen).
Mancher Sammler hingegen liebt Gitarren, insbesondere die seiner Helden, hat allerdings mangels spielerischer Fähigkeiten keine Gelegenheit und sowieso gar nicht das Bedürfnis, sie selbst natürlicher Alterung zuzuführen – und möchte trotzdem nicht auf den Anblick einer „alten" Gitarre verzichten.
Ich als Autor dieses Artikels stehe übrigens genau zwischen den Fronten: Meine erste Squier-Strat in den Achtzigern habe ich zehn Jahre intensiv auf Bühnen gespielt und ja, auch in jugendlichem Heißsporn misshandelt – entsprechend „vintage" sah sie innerhalb kürzester Zeit aus. Ich liebte den Look und habe sie bis heute. Danach begann ich, mir echte Vintage-Gitarren zuzulegen – am liebsten gerockte „Player": Diese waren erschwinglich und sahen für mich einfach besser aus.
Leider reichte das Geld nie für eine Blackguard-Tele aus den 1950ern. Also legte ich mir vor einigen Jahren eine 1952-Tele-Reissue aus dem Fender Custom Shop zu. Heavy Relic, natürlich! Die Gitarre war toll, ihr Look perfekt. Trotzdem habe ich sie nach einigen Wochen wieder abgegeben: Zuhause machte mir die Relic-Tele einen Riesenspaß – aber mit einer neuen geageten auf die Bühne zu gehen, fühlte sich irgendwie falsch an…

Famous Modded Guitars

Für alle, denen beim Gedanken an modifizierte Gitarrenklassiker ein kalter Schauer den Rücken runterläuft, hier noch eine kleine Geisterbahn mit legendären US-Sechssaitern, die von ihren berühmten Besitzern eine Spezialbehandlung erfahren haben: 1957er Les Paul Junior mit LED-Decke (Ace Frehley); abgesägte 1959er Explorer (Eric Clapton); 1953er Les Paul Goldtop, schwarz refinished und Pickups ersetzt (Neil Youngs „Old Black"); 1957 Les Paul Goldtop refinished in Cherry (George Harrison/Eric Clapton); 1954er Fender Esquire mit abgefräster Armauflage (Jeff Beck); mehrere 1981er Les Paul Customs mit Grafik-Refinishes (Zakk Wylde); 1968 Fender Strat mit diversen Refinishes und Austauschhälsen (David Gilmours „Black Strat"); 1956 Gretsch 6120 mit nachgerüstetem P90 am Hals (Eddie Cochran); diverse mitsiebziger Les Paul Deluxes mit nachträglich hinzugefügten PAF-Style-Humbuckern zwischen den Mini-Humbuckern (Pete Townshend); 1957 Les Paul Goldtop, entlackt und in Gretsch Orange gebeizt (Dickie Betts); zigfach gebrochene und immer wieder passend zum jeweiligen Tour-Outfit neu refinishte Dave Rusan Cloud (Prince) – …und die Liste könnte noch ewig weitergehen!

unsere Murphy-Checkerboard-Les-Paul, und dieser wurde – passend zum Heavy Relic Aging der Gitarre – einem künstlichen Alterungsprozess unterzogen. Das neue Cali-Girl-Case ist prima: Es stimmt zwar nicht in allen Details mit den alten Originalen überein (zu nennen wären zum Beispiel Stichlänge und Positionierung der Nähte oder die Dicke des Griffs), aber vieles ist wirklich gelungen, insbesondere Farbgebung und Muster des äußeren Bezugs. Das Aging ist glaubwürdig und nicht übertrieben, auch die Verschlüsse sehen den Originalen ähnlicher als man dies von Gibsons aktuellen Standard-Cases kennt. Und wenn man nicht wie ich gerade ein Original neben dem Reissue-Koffer stehen hat, dann ist die Cali-Girl-Illusion durchaus überzeugend!

Case Candy

Klar, eine Traumgitarre aus Premium-Manufaktur im nüchternen No-Name-Koffer ohne Dreingaben ginge völlig in Ordnung, schließlich zahlt man ja für das Instrument. Und doch: Wie viel mehr Spaß macht das Kaufen, Auspacken und Besitzen, wenn sich im Edelkoffer noch ein bisschen liebevolle Kinkerlitzchen finden!

Also kommt die Checkerboard-Les-Paul mit Murphy-Lab-Mäppchen und Handselected-by Musikhaus Hermann-Zertifikat, neutraler Toggle-Switch-Fach-Abdeckung (zusätzlich zur installierten Version mit Custom-Shop-Signet), beigelegtem Pickguard sowie einem Toggle-Switch-Transportschoner, bezogen mit demselben Stoff wie das Koffer-Interieur. Hübsch ist auch das den Originalen aus den 1950ern nachempfundene Hangtag (das Gebammsel, das im Musikgeschäft immer an den Gitarren hängt).

Wer's braucht?

Individualistische Randy-Rhoads- oder Zakk-Wylde-Anhänger sowie jeder mit einem Faible für Hardrock, Hair-Metal und die NWOBHM der Achtziger, der darüber hinaus mit einem Gibson Fan-Gen, einem Schuss Humor, Sinn für schräge Geschichten und dem nötigen Kleingeld ausgestattet ist.

Die Gibson Les Paul 1958 Standard Tom Murphy Lab Checkerboard One Of ist eine tolle Gitarre, doch sie ist natürlich noch weit mehr als das: Original, Unikat, Sammlerstück und Conversation-Piece. Und der Preis? Der ist relativ: Klar, für dasselbe Geld bekommt man zwei reguläre Reissue Les Pauls. Oder sechs LP Standards. Oder 'nen neuen Polo. Aber das alles ist im Direktvergleich zur Schachbrett-Murphy irgendwie langweilig ... Die Alternative wäre eine echte 1958er Burst, die man sich refinishen lassen würde – und abgesehen von der Bedrohung für Leib und Leben durch die Vintage-Polizei ist unsere Murphy-Lab-Paula dagegen quasi geschenkt! ∎

DETAILS

Hersteller: Gibson **Modell:** Gibson Les Paul 1958 Standard Tom Murphy Lab – Checkerboard One Of **Herkunftsland:** USA
Gitarrentyp: Solidbody **Korpus:** extrem leichtes Mahagoni
Decke: handselektiertes Riegelahorn **Finish:** „Murphy Lab Process" dünnes Nitro-Finish **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** „MHH CC-7"-Profil („59 to 60 Rounded") **Griffbrett:** einteiliger, selektierter Indischer Palisander **Mensur:** 62,86 cm **Bünde:** 22 „Narrow/Tall" **Inlays:** „Trapeze Aged Cellulose Nitrate"
Mechaniken: „Kluson Single Line/Single Band (Aged)
Tonabnehmer: Custombucker AlNiCo 3 PC TH MCMR (Hals), Custombucker AlNiCo 3 PC TH XHCMR (Steg), beide ungewachst
Elektrik: Fifties-Wiring, CTS-Pots (500k, Audio Taper), Paper-in-Oil-Kondensatoren **Regler:** 2x Volume, 2x Ton
Brücke: ABR-1 Tune-O-Matic **Gewicht:** 3.590 g
Preis: 13.450 Euro **Zubehör:** Gibson Custom Shop Cali-Girl-Reissue-Case (geaget), Zertifikate, Historic Reissue Hangtags, zweite Toggle-Switch-Abdeckung, Pickguard (unmontiert)
Getestet mit: Marshall Artist 1 x 12" Combo, Mesa Boogie Mark I Combo (1st Reissue), Okko-Diablo-Overdrive, 1980ies Ibanez TS9, 1970ies Fender Silverface Princeton, 1968 Fender Deluxe Reverb
Vertrieb: Musikhaus Hermann

www.musikhaus-hermann.de

Crew

READY TO TAKE-OFF

FITS ALL DIFFERENT ELECTRIC GUITAR SHAPES

bam

l'original

Designed by BAM in Normandie, France

www.bamcases.com

Der große Unbekannte

Gilmour Guitars New Standard SPMT

„Der große Unbekannte", so lautet der Titel eines Krimiklassikers von Edgar Wallace. Ganz so detektivisch wie im Film braucht es nicht zugehen, um herauszufinden, was es mit Gilmour Guitars auf sich hat. Dennoch fristet die Marke des Koreaners Gilmour Choi hier in Europa ein Schattendasein. Warum eigentlich?

Von Bernhard Galler

Ja, warum eigentlich? Das weiß niemand so genau. Liegt es daran, dass der Gitarrenmarkt nach wie vor von den großen US-Brands dominiert wird? Oder andere Fernosthersteller mit entsprechendem Marketing einfach Tausenderquantitäten auf den Markt loslassen? Von allem ein bisschen wahrscheinlich. Im südostasiatischen Raum hat sich Gilmour Guitars bereits einen respektablen Bekanntheitsgrad erarbeitet, in Europa dagegen gilt es noch, Potenzial auszuschöpfen. Den entscheidenden Vorteil, den Gilmour hat – es ist ein regelrechtes Alleinstellungsmerkmal –, sind die zahlreichen Custom-Optionen, die angeboten werden. Viele davon sogar ohne Aufpreis. Das lässt sich bei den großen Herstellern in industrieller Fertigung schlicht nicht umsetzen, und bei bekannten Boutique-Herstellern stehen Extrawünsche teuer ausgezeichnet in der Aufpreisliste.

Das Testinstrument hört auf die Bezeichnung New Standard SPMT. New Standard kennzeichnet die Produktlinie nobler S-Style-Derivate, wie sie etwa bei Suhr, Anderson oder Schecter zu finden sind. SPMT steht für Spalted Maple Top, also gestockter Ahorn. So

heißt in der Holzfachsprache ein vom Pilz befallener Ahorn. Die Stockungen, also die typischen schwarzen Zeichnungen, werden durch einen Pilz hervorgerufen, der sich von diesem Holz ernährt und dabei das Holz zersetzt. Klingt nicht besonders appetitlich, sieht aber appetitlich aus. Sehr sogar. Nicht nur bei Gitarren, auch bei Möbeln, Wohnaccessoires oder Kugelschreibern ist dieses äußerst auffällige Holz gern gesehen.

Echt auffällig

Damit noch nicht genug der Auffälligkeiten. Auf die Decke wurde zunächst ein Mahagonifurnier aufgeleimt, dann die Ahorndecke, bis dahin alles noch plan. Dann erst wurde das Body Shaping, die abgeschrägte Armauflage, herausgearbeitet. Zurück bleibt eine wirkungsvolle Abtrennung des Shapings vom restlichen Korpus durch einen Mahagonistreifen. Ebenso geschmackvoll geht es am Hals weiter, der, aus Ebenholz bestehend, mit zwei Skunk Stripes aus Ahorn ergänzt wurde. Diese setzen sich bis zur Kopfplatte fort. Das Griffbrett, auch aus Ebenholz, trägt 22 Jumbofrets, die absolut akkurat eingesetzt und verrundet wurden. Bünde fürs Leben gewissermaßen, denn sie sind aus Edelstahl und somit praktisch verschleißfrei. Das Thema Edelstahlbünde gehört zu den heißdiskutierten, sie würden eigenartig klingen und sich ebenso anfühlen, meinen manche. Wenngleich dies rein subjektive Wahrnehmungen sind, die von einem Spieler zum anderen unterschiedlich ausfallen, ist mein Eindruck ein recht positiver – wie all meine bisherigen Erfahrungen mit Stainless Steel Frets. Die Bünde in der Testgitarre fühlen sich sehr smooth bei Bendings an, das Jumboformat tut das Seine, um einen tollen Spielkomfort sicherzustellen. Um es ein bisschen plakativ zu formulieren: Die New Standard SPMT ist schon wirklich eine Luxusklampfe, die es einem leicht macht. Warum? Weil sie's kann!

Überall lauern die komfortablen Helfer auf einen, etwa die Locking Tuners. Man gewöhnt sich blitzschnell dran, Saitenwechsel gehen in Windeseile vonstatten. Wieder zurück auf einer Gitarre mit herkömmlichen Mechaniken wird der Saitenwechsel auch mit Kurbel schnell zum Geduldsspiel.

Der Hals mit seinem C-Profil bietet deutlich Masse, ist aber derart gelungen proportioniert, dass einem das angenehme Spielgefühl zuerst auffällt. Auch Spieltechniken wie Legato und Tapping lassen sich wunderbar umsetzen, da braucht es keinen ultraflachen Hals unterhalb der magischen und ideologisch wichtigen Grenze von 20 Millimeter Stärke. Der Griffbrettradius mit seinen bequemen 12 Zoll hat hier einen gewichtigen Anteil. Die Mensur mit 648 Millimetern ist vertrautes Maß und ganz typisch S-Style. Mit den werksseitigen Saiten der Stärke 010 bis 046 ergibt sich eine schöne, straffe Haptik. Diese rührt auch von dem prima eingestellten 2-Punkt-Tremolo her. Noch dazu die richtige Anzahl Federn (drei) in der richtigen Stärke und das Federblech in der richtigen Art justiert, und schon ist die Gegenkraft zum Saitenzug perfekt und das ganze Handling ein Traum. Schön, wenn eine Gitarre schon so ankommt, denn dieser fusseligen Arbeit gehe ich gerne aus dem Weg. Das Trem arbeitet butterweich, mit dem justierbaren Arm sehr direkt und vor allem stimmstabil – von Divebombs einmal abgesehen. Doch in meiner Gitarrenphilosophie sind die eh ausschließlich für Eddie reserviert, alle anderen wirken damit anachronistisch. Die Saiten stammen übrigens von der Marke Blacksmith, ebenfalls in Südkorea beheimatet und für einige andere, sogar recht bekannte, Saitenlabels als OEM-Hersteller tätig.

Spurensuche

In der New Standard SPMT verrichten zwei Humbucker gleichen Namens ihren Dienst. Die Tonabnehmer wie im Übrigen auch die Hardware tragen das Gilmour-Branding, kommen aber von extern aus dem eigenen Land. Mehr war darüber nicht herauszufinden. Solange der Sound passt – ist schließlich das wichtigste Kriterium. Sofort auffällig ist das dynamische, sehr offene Verhalten. Gerade Zerrsounds höheren Grades, egal wie erzeugt, werden nicht komprimiert oder geschönt. Alles klingt wunderbar differenziert mit sauberer Saitentrennung. Eine Split-Option ist nicht vorgesehen, lediglich ein konventioneller 3-Weg-Schalter dient der Anwahl, gesteuert wird mit Volumen und Ton. Eine mehr als ausreichende Auswahl an Eingriffsmöglichkeiten in den Sound. Ich habe auf einmal viele prägende Sounds der Rockgeschichte im Ohr, wo es auch mit vergleichsweise einfachen Mitteln ziemlich groß klang. Das Volumenpoti ist eins von den guten, die Charakteristik ist fein zum Ausdünnen von Sounds geeignet, der Regelweg und die Gängigkeit drängen sich für Volume Swells auf. Klanglich stufe ich die zwei Doppelspuler als Allrounder ein. Wer PAF-Charakteristik mag, ist hier gut aufgehoben. Nicht allzu heiß gewickelt, und gerade für angecrunchte Fusion Sounds à la Mike Landau gut zu gebrauchen. Wenn der Gain-Regler im Uhrzeigersinn bewegt wird und die Sounds mitsamt Zerrgehalt dichter werden, liebäugelt man schon mal mit ein paar Holdsworth'schen Legato-Runs. Gar nicht so leicht. Spielerisch zumindest. Klanglich funktioniert dieser Ansatz allemal. Erst bei richtig hohen Gain Settings weit im High-Gain-Bereich ist Kompression zu verzeichnen, die Sounds werden dann eindimensionaler. Das ist

DETAILS

Hersteller: Gilmour Guitars **Modell:** New Standard SPMT **Herkunftsland:** Südkorea **Gitarrentyp:** Solidbody-E-Gitarre **Korpus:** Erle mit Spalted Maple Top **Finish:** High Gloss Transparent Natur **Hals:** Ebenholz, 5-teilig, mit Ahornstreifen **Halsprofil:** D **Griffbrett:** Ebenholz **Griffbrettradius:** 12" **Mensur:** 648 mm **Bünde:** 22 Edelstahl-Jumbofrets **Inlays:** Dots **Mechaniken:** Gilmour Locking Tuners **Tonabnehmer:** 2x Gilmour New Standard Humbucker **Regler:** Volume, Ton, 3-Weg-Schalter **Tremolo:** Gilmour 2P108A, Synchronized Tremolo **Gewicht:** 3,66 kg **Zubehör:** inkl. Gigbag **Preis:** 2.190 Euro **Getestet mit:** Fender Hot Rod Deluxe, Marshall Studio Classic **Leihgabe:** Musikhaus Öllerer, Freilassing

www.gilmourguitars.com **www.musikhaus.org**

zum einen systemimmanent und zum anderen eine Frage des Geschmacks. Der Gesamteindruck der beiden PUs ist ein hervorragender. Das eifrige Experimentieren mit PU-Positionen und verschiedenen Volumes ist ein guter Indikator für meine Pickup-Begeisterung, ansonsten verharre ich als alter Rocker gerne in der genretypischen Stegposition.

Des Rätsels Lösung

Die Tage des Testens sind um, genug Eindrücke gesammelt, genug gespielt. Alles lief glatt, die New Standard SPMT geht zurück zum Händler und hinterlässt mich mit einem Lächeln. Was für eine klasse Gitarre! Aber gibt's da nicht irgendeinen Kritikpunkt? Vermisse ich etwas? Ich gerate ins Nachdenken. Nein, ich vermisse nichts, gar nichts. Moment, doch, eine Kleinigkeit fällt mir ein: einen Treble-Bleed-Kondensator würde ich mir wünschen. Beim Zurückdrehen der Lautstärke gehen mir persönlich gerade ein paar Höhen zu viel flöten. Das war's dann schon mit Kritikpunkten. Was für ein famoses Arbeitsgerät hat Gilmour Choi da mit seinen Jungs geschaffen! Wer für sein Gitarrenego kein Markenlabel benötigt, sollte fast zwingend zugreifen. Wo gibt es sonst für knapp über 2k so viel Premiumgitarre? Bei der Konkurrenz in den Staaten wird auf diesem Niveau gerne der doppelte Preis aufgerufen. Das Geheimnis des großen Unbekannten wäre gelüftet. ▮

Anzeige

Hagstrom

DIE ULTRA MAX VINTERNY LIMITED EDITION IST EXKLUSIV BEI DIESEN FACHHHÄNDLERN ERHÄLTLICH:

Deutschland:
04758 **Oschatz OT Lonnewitz · Musikhaus Korn** musikhaus-korn.de
08058 **Zwickau · Musik-Schiller** musik-schiller.de
19249 **Lübtheen · Musik Eggert** musiceggert.de
23556 **Lübeck · Soundhaus Lübeck** soundhaus.org
26125 **Oldenburg · Musikhaus Dinter** musikhaus-dinter.de
31303 **Burgdorf · Das Musikhaus** musikhaus-burgdorf.de
34117 **Kassel · Farm Sound** farm-sound.de
38102 **Braunschweig · Musikhaus Schulte GmbH** musikhaus-schulte.de
46117 **Oberhausen-Osterfeld · Otto's Musikladen** ottosmusikladen.de
46236 **Bottrop · Musikforum** musikforum-online.de
49479 **Ibbenbüren · MP Musikhandel** musik-produktiv.de
50670 **Köln · Equipment Center Cologne** equipmentcenter.de
51103 **Köln · Music Store professional GmbH** musicstore.de
52062 **Aachen · Musikhaus Hogrebe** musikhaus-hogrebe.de
56244 **Maxain · HeBa-Sound & Music** heba-sound.de
59929 **Brilon · music world brilon** musicworldbrilon.de
72581 **Dettingen an der Erms · Musikhaus Beck** musikbeck.de
74072 **Heilbronn · Kimmel-Music** kimmel-music.com
78576 **Emmingen-Liptingen · J's Guitarshop** jsguitarshop.de
84030 **Ergolding · Musik Kolbeck** musik-kolbeck.de
85521 **Dachau · Dachauer Gitarren Zentrum** dachauergitarrenzentrum.de
88348 **Saulgau · Musik Markt** mmbs.de
91541 **Rothenburg o.d.T. · Musicpoint** musicpoint-rothenburg.de
92331 **Parsberg · Musik Wittl** musik-wittl.de
92637 **Weiden · Musikhaus Lindner** musik-lindner.de
96317 **Kronach · Music-Service-Geiger** music-service-geiger.de
99084 **Erfurt · J + M Musikland** musikland-online.de
Österreich:
8280 **Fürstenfeld · K-Music** k-music.at
9500 **Villach · Dany's Music Shop** danysmusicshop.at
Belgien:
6220 **Fleurus · Fast Forward SPRL** ffwdstore.com
Niederlande:
8011 PC **Zwolle · Muziekhandel Reichenbach** muziekhandelreichenbach.nl
Tschechien:
39002 **Tabor · Kytary Hagstrom** **Tabor Frantisek Dvorak**

ULTRA·MAX
LIMITED EDITION

Vinterny White Metallic

Bei der Ultra Max LTD trifft kristallklares „Vinterny White Metallic“, auf die wohl feurigste Klangpalette, die es je von Hagstrom zu hören gab. Jetzt bei ausgesuchten Fachhändlern.

www.hagstromguitars.de

Vertrieb für Deutschland, Österreich und BeNeLux: MUSIK MEYER Vertrieb – Division of Musik Meyer GmbH · Industriestraße 20 · 35041 Marburg · www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Birmensdorferstrasse 24 · CH-8902 Urdorf, Schweiz · www.musikmeyer.ch

Riff des Lebens

Knaggs Guitars Influence Kenai Reef of Life Limited Nr. 8 und 9 von 30

Von Zeit zu Zeit schwimmen Gitarren in unseren Hafen, bei denen man vor lauter Opulenz nicht weiß, worauf man seine Aufmerksamkeit zuerst richten soll, und diesmal sind es gleich zwei dieser Sorte. Beide Boliden, von Knaggs Guitars aus Greensboro, Maryland, weiten einem schlagartig die Augen, denn bei ihnen gibt es so viel zu bestaunen wie in einem großen Meerwasseraquarium.

Von Leonardt Breuken

Wenn es um Gitarren aus der kleinen Company von Joe Knaggs geht, sind die Erwartungen erwartungsgemäß hoch. Der ehemalige Leiter des Private Stock Departements von Paul Reed Smith Guitars und Entwickler einiger Modelle, die sich dort immer noch im Portfolio befinden, wie etwa die Singlecut- oder die Hollowbody-Instrumente, verließ 2009 PRS und gründete 2010 sein eigenes Unternehmen. Zu seinem Mitarbeiterstamm gehören ausschließlich ehemalige PRS Mitarbeiter, auch Namen, die man häufig auf den Zertifikaten und Rückseiten des Headstocks älterer Private-Stock-Gitarren liest, etwa Danny Dedo, John Ingram oder David Hazel. Die Intention von Joe und seinem Geschäftspartner Peter Wolf, ehemaliger International Sales Manager von PRS, war es von Beginn an, das Maximum an Qualität und Wertigkeit anzubieten und den Fokus ausschließlich auf in den USA gefertigte Gitarren zu legen, und diesen Anspruch nicht mit eigenen Kopien aus Fernost zu verwässern.

Tiefseetaucher

Erfreulicherweise ist es dem Team um Joe Knaggs gut geglückt, sich von ihrem früheren Arbeitgeber zu emanzipieren. Klar fischt man im selben Teich, selbstverständlich weist die grundsätzliche Bauart und

Zielrichtung Parallelen auf, jedoch sind Korpus- und Kopfplattenformen, Haptik und klangliche Auslegung völlig eigenständig. Das Portfolio ist überschaubar, man sieht und fühlt den Hang zu Individualität und kunsthandwerklicher kleiner Produktion, hier ist quasi alles Custom Shop. Es gibt zwei grundlegende Serien, zum einen die Chesapeake-Modelle mit langer Mensur, eher Single-Coil- und Tremolo-orientiert, zum anderen die deutlich gibsonesque Influence-Serie, aus der unsere beiden limitierten Kenais stammen. Bei denen haben sich die Herren aus Greensboro so richtig ins Zeug gelegt! Die „Reef of Life"-Serie ist limitiert auf 30 Instrumente, die alle von Joe Knaggs durchnummeriert und unterschrieben wurden. Auf der Basis der Les-Paul artigen Kenai wird mit Superlativen nur so um sich geschmissen. Herausragende Ahorn-Tops, geflammte Bindings um Korpus, Griffbrett und Kopfplatte aus demselben Material, ein unfassbar geflammter Ahorn-Hals, mixed Gold/Nickel-Hardware, Seymour Duncan Candy Pickups, und als Krönung des Ganzen ein von Joe Knaggs und seinem Sohn Joseph designtes und von der Firma Aulson Inlays detailreich und farbenfroh ausgeführtes Griffbrett-Inlay. Dieses Limited-Modell wird in unterschiedlichen Farben angeboten, von der ich die Nummer 8 in Aqua Fade Gloss und die Nummer 9 in Pacific Burst in den Händen halten darf.

Octopus´s Garden

Zunächst noch ein Wort über die profanen Äußerlichkeiten, vor allem das Griffbrett-Inlay. Über allem steht der Morning Star in der Kopfplatte, auf der Trussrod-Abdeckung prangt ein fliegender Fisch, im ersten Bund sieht man die Sonnenstrahlen durch die Wasseroberfläche dringen, und darunter findet sich ein Reigen sämtlichen Meeresgetiers, bis zum Tintenfisch am zwölften Bund. Und ja, bunt ist es auch, Algen, Korallen, Fische, Schildkröten sind erstklassig ausgearbeitet, aus verschiedensten Materialien eingelegt, graviert und vermitteln einen herrlichen plastischen Eindruck. Dieses Riff des Lebens ist natürlich die hervorstechendste Zierde, jedoch sind auch die extrem geflammten Ahorn-Hälse und -Decken beider Gitarren echte Hingucker. Details wie die Teil-Vergoldung und Vernickelung an der Knaggs typischen Brücke, die Stoptail und Bridge auf technisch sinnvolle Weise in sich vereint, sind genauso beachtenswert. An Schönheit und Opulenz mangelt es den beiden Kenai-Modellen also absolut nicht, aber wo sind wir, wenn man sich den Zuckerguss wegdenkt? Man bleibt

in der Luxusklasse. Das spürt und hört man auch mit geschlossenen Augen. Die Gitarren liegen beide satt in der Hand, ihr Gewicht ist immer noch deutlich unter dem von Les-Paul-Style-Gitarren. Sie reagieren überraschend schnell und drahtig, was sicherlich durch den Ahorn-Hals und das Ebenholz Griffbrett beflügelt wird. Saitenspannung, Bespielbarkeit und das allgemeine Spielgefühl sind Paula-artig, Ansprache und trockene Tonentfaltung dagegen sind hörbar schneller, spritziger und moderner. Ich möchte mit den LP-Vergleichen die Kenai in keine Ecke drängen, wenngleich die Erwartungen an eine Singlecut-E-Gitarre

DETAILS

Hersteller: Knaggs Guitars **Modell:** Influence Kenai LTD „Reef of Life" #8 und #9 **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Solidbody Electric **Korpus:** Mahagoni **Decke:** Geflammter Ahorn, Tier 1 **Hals:** Geflammter Ahorn **Halsprofil:** 59 Neck Shape **Griffbrett:** Ebenholz, 12" Radius, mit Ahorn Binding **Griffbretteinlagen:** Reef of Life **Bünde:** 22 medium Jumbo **Mensur:** 24,75" **Halsbreite Sattel:** 42 mm **Regler:** 2x Volumen, 2x Ton **Pickup-Schalter:** 3-Weg Toggle **Pickup:** Seymour Duncan Candy Pickups **Sattel:** Knochen **Steg:** PRS Stoptail mit Brass Inserts **Mechaniken:** Kluson Revolution Tuners **Gewicht:** 3,75 kg #8, 3,56 kg #9 **Listenpreis:** 12.990 Euro **Zubehör:** G&G Case, Einstellschlüssel, Dunlop Straplocks, Zertifikat **Getestet mit:** Marshall JVM 410HJS mit 1960TV, Fender Pro Junior **Vertrieb:** Knaggs Guitars

www.knaggsguitars.com **www.station-musicshop.de**

mit eingeleimtem Hals, zwei Humbuckern und einem Vier-Regler-Layout in diese Richtung gehen mögen, doch die Kenais sind völlig eigenständige Gewächse.

U-Boot Kapitän

Taucht man dann in die Tiefen der elektrischen Klangentfaltung ab, zeichnet sich ein ähnliches Bild, wie es sich bereits rein akustisch angedeutet hat. Einen wichtigen Beitrag hierfür leisten sicher die beiden Tonabnehmer, das Candy Set aus dem Hause Seymour Duncan. Das Pickup-Urgestein aus Santa Barbara, Kalifornien, mag jetzt manchem nicht Boutique genug erscheinen, aber im dortigen Custom Shop werden nach wie vor exzellente Aggregate hergestellt. Durch die Hände der Chefin dieses Departe-

ments, Maricela Juarez, gingen schon die Tonabnehmer für fast alle Größen des Rockolymps, von Zappa über Van Halen bis Billy Gibbons, sie weiß, was sie tut. Auch der junge Blues-Metal-Gitarrist Eric Steckel bekam jüngst ein Signature-Aggregat, eben dieses Candy Set. Nachempfunden wurden die Tonabnehmer den PAFs aus einer 1960er Les Paul Standard, die Steckel für einige Zeit geliehen bekam und die seiner Meinung nach ihren grandiosen Ton auch durch ihre extremen underwound Pickups bekam. Die Magnete bestehen aus AlNiCo III, die Impedanz liegt bei 7,55 k Ohm beziehungsweise 7,68 k Ohm, also wirklich niedrig. Doch Steckel ist der Ansicht, und das bestätigt sich durch meinen Test, dass so das Instrument extrem offen und dynamisch klingt, und wenn man mit starker Verzerrung arbeitet, die Definition und Frequenzweite absolut erhalten bleiben. Auch völlig clean machen die Kenais mit diesen Pickups eine sehr gute Figur, denn der Ton ist herrlich agil, transparent und spritzig, mehr funky als dröge. Bei Bedarf von wärmeren, dunkleren oder jazzigeren Klängen funktioniert hier der Einsatz des Tonreglers super.

Ich bin subjektiv kein Fan eines Layouts mit zwei Volumen- und zwei Ton Reglern, doch bei der Kenai lässt sich im Zusammenspiel mit dem Candy Set eine unglaubliche Bandbreite von Sounds realisieren.

Ocean of Joy

In diesem Riff würde ich gerne länger tauchen. Es ist für Hände, Augen und die Ohren ein traumhafter Spielplatz. Mit den beiden „Reef of Life" Kenai-Modellen liefern Joe Knaggs Guitars beeindruckende Instrumente ab. Dies gilt sowohl für die rein technische Umsetzung als auch für das gesamte Glanz und Gloria der Äußerlichkeiten. Hier bekommt man wirklich etwas absolut Einzigartiges. ▮

Anzeige

NIK HUBER
guitars

REDWOOD

WWW.NIKHUBER-GUITARS.COM

Des Seemanns schwarze Seele

Nick Page Seafarer's Grave

Nick Page ist dem Tod von der Klinge gehüpft. Wahrscheinlich nicht zum ersten Mal, aber diesmal hat er es mitbekommen. Und es war ernst. Kehlkopfkrebs, Bestrahlung, das ganze Programm. Berufskrankheit für einen, der es früher beim Schleifen und Lackieren mit der Maske nicht so genau nahm. Zumal mit Maske das Rauchen so schwerfällt. Ich könnte jetzt witzeln, dass Page endlich mal eine gute Ausrede für seine berüchtigt ausufernden Lieferzeiten hatte, doch natürlich ist das alles andere als komisch. Wenngleich seine Krebserkrankung derzeit glücklicherweise offiziell als überstanden gilt: Die Zeit bis dahin war schlimm, zugleich indes Gelegenheit, über das Leben nachzudenken. Und den Tod. Nun hat Page seine erste Gitarre nach der Krankheit gebaut. Ihr Name: Seafarer's Grave.

Von David Rebel

Ich habe es schon öfter erwähnt: Page ist ein Künstler. Sein Anspruch an Instrumente geht über hübsches Aussehen, gelungenes Design und gute Funktionalität weit hinaus. Seine besten Werke polarisieren, so wie jedes wahre Kunstwerk, und werden sogar in Museen ausgestellt. In nicht wenigen seiner Gitarren steckt viel Persönliches. Für die Seafarer's Grave mit ihren Details, die Schicksal und Tod symbolisieren, gilt dies ganz besonders. Und doch ist die Seafarer's Grave zugleich Ausdruck schierer Lebensfreude – und wie sollte es auch anders sein?

Seemannsgrab

Die Decke der Seafarer's Grave ist Pages Leinwand, auf der er Themen verbildlicht, die ihn zur Zeit des Baus bewegten. Um dies zu ermöglichen, wurde die Decke in der Zarge versenkt, sodass eine Vertiefung Platz gibt für eine transparente Resin-, also eine Gießharz-Schicht, die kleine Gegenstände ummantelt, die ihrerseits die Geschichte der Seafarer's Grave bebildern. Ein Kartenspiel mit Meerestiermotiven steht für Schicksal, Glück und Verlust, ein alter englischer Kompass für Orientierung und Hoffnung, ein Schlüssel für Sinnsuche und kleine Totenköpfe für die Vergänglichkeit – oder vielleicht auch nicht, das kann und soll jeder für sich selber deuten. Einzig bei dem kleinen, dunklen Herz lässt Page keine Fragen offen – es symbolisiert für ihn „die schwarze Seele des Seefahrers". Das nautische Grundthema der Gitarre findet sich in weiteren Details: Feinziselierte Fische aus Silber, ein winziges Steuerrad, Reproduktionen historischer Dukaten und die Tops der Regler, die früher mal Knöpfe von Marinejacken waren –, es gibt viel zu entdecken auf diesem wunderbaren Werkstück im Steampunk-Stil!

Unter der Harzschicht befindet sich die eigentliche Decke, und hier setzt sich das historische Schiffsthema fort: Es handelt sich um alte Fichte aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus, und dieses Holz sieht unter der wasserartig glänzenden Resin-Schicht wirklich aus, als wäre es das Deck eines vor Jahrhunderten gesunkenen Schiffs in seinem nassen Grab!

Die Farbgebung der weiteren verwendeten Hölzer passt ausgezeichnet zur Schiffsthematik, allen voran das naturbelassene, lediglich geölte und gewachste, ganz fantastisch gemaserte Madagascar Rosewood (und jetzt alle: „Wir lagen vor…" – sorry. Ich konnt's nicht lassen.), das sich farblich ebenso wun-

derbar an der Decke wie dem in dunkelbraunem Nitrofinish lackierten und gelungen geageden Korpus reibt. Dessen Material wiederum ist geschickt gewählt, denn hierbei handelt es sich nicht um ein Edelholz, sondern das federleichte Paulownia. Dieses findet im Instrumentenbau erst seit wenigen Jahren vermehrt Verwendung und ist aufgrund seines weichen Resonanzverhaltens nicht unumstritten, im Fall der Seafarer's Grave allerdings ist es eine perfekte Wahl, wie sich im Testverlauf klanglich bestätigte: Die Kunstharzschicht auf der Decke ist nämlich ihrerseits immens schwer und hart. Durch die Verwendung des Paulownia-Korpus stellt Page der (potenziell auch klanglichen) Härte der Decke einen weicheren, das Attack abfedernden Gegenpol an die Seite, der zugleich trotz der Verwendung der massigen Resin-Schicht ein angenehm leichtes Instrument ermöglicht. Genial!

Die E-Fach- und die Toggle-Fach-Abdeckplatte sind wie immer bei Nick Page aus geätztem und geagetem Aluminium, wunderschön und grandios zum restlichen Ambiente der Gitarre passend, Gleiches lässt sich über die dunkel angelaufenen Mechaniken im Vintage-Fender-Kluson-Style aus japanischer Fertigung sagen. Besonderes Schmankerl sind die Pickup-Kappen und -Rahmen, beide eigens für Nick Page gefertigt: Erstere erinnern an Gold-Foil-Pick ups aus den 1950ern und passen in Form und Farbe ganz wunderbar zum restlichen Vintage- und Schiffs-Outfit der Gitarre, auf der 08/15-Humbucker-Kappen störend gewirkt hätten. Und die handgefertigten Pickup-Rahmen sind so zeitlos altertümlich, dass sie auch auf unserem gesunkenen Schiff nicht fehl am Platz gewesen wären – egal in welcher Funktion. Einzig die halbierte Tele-Bridge wirkt in ihrer nagelneuen Jungfräulichkeit mit hochglänzenden Federn etwas verloren – doch das wird sich beim Spielen noch geben.

Immer wieder klasse: die von Nick-Page favorisierten Göldo-Gurthalteknöpfe: Sie haben eine von oben aufgeschraubte Scheibe, die der Gurtsicherung dient, aber auch abgeschraubt werden kann, denn ohne diese Scheibe, deren Rand-Riffelung übrigens prima zu Telecaster-Potiknöpfen passt, sind diese Gurthalter kompatibel zu Schaller-Security-Locks. Wie sehr unser Schiff also ins Schwanken geraten mag: Die Seafarer's Grave hängt stets sicher am Gurt!

Ist das (nur) Kunst oder kann das (auch) Musik?

Es gibt so viel zu entdecken und zu schauen an dieser außergewöhnlichen Gitarre, dass man fast vergessen könnte, sie zu spielen – aber das wäre schade, denn neben aller kunsthandwerklichen und künstlerischen Faszination, die sie weckt, ist sie auch ein ganz formidables Musikinstrument!
Umgeschnallt fühlt sie sich erst mal an wie eine Telecaster – und zwar wie eine richtig gute. Leichtes Gewicht, satter, C-förmiger Hals. Letzterer ist umwerfend griffig durch das Öl- und Wachs-Finish, eine ganz formidable Haptik. Akustisch erinnert die Seafarer's Grave ebenfalls an Teles der Extraklasse: Sie ist schnell, laut, resonant, reich an Obertönen und mit jener charmanten, leicht blechernen Twang-Note ausgestattet, die den Charme dieses Gitarrentypen ausmacht und typisch für Gitarren mit Tele-Style-Brücken ist. Gleichzeitig ist sie irre dynamisch und stabil im Ton, ohne dabei hart oder spröde zu wirken, und das alles bei langem, gleichförmigem Ausklang. Hier dürfte sich das Zusammenspiel des Harz-Tops mit dem leichten Paulownia des Korpus bemerkbar machen.

Die Bespielbarkeit der Gitarre erfordert keinen hart zupackenden Seemann, das Zusammenwirken aus perfekter Bundierung, angenehmem Hals-Shaping und leichter, schneller Ansprache macht guten Ton für Spieler zur leichten Beute, und das schon akustisch.
Elektrisch gewandelt und an den Verstärker weitergeleitet wird das Ganze von Spirit-of-59-Humbuckern aus dem Hause Amber, und diese Tonabnehmer gehören zum Besten, was in der PAF-Replikat-Welt zu finden ist. Sie singen unvergleichlich in den Mitten, sind durchsetzungsfähig, obertonreich, aber nie spitz, klingen warm, aber ohne Mulm. Diese Humbucker sind clean ein ebensolcher Genuss wie verzerrt, und im Verbund mit der hochwertigen Elektrik liefern sie einen reichhaltigen Soundschatz, den zu bergen ein immerwährendes Vergnügen ist. Und genau hier kommt die Lebensfreude durch, welche die Seafarer's Grave in ihrer vordergründigen,

Resin im Gitarrenbau

Gießharze oder Resin, wie der amerikanische Oberbegriff lautet, gibt es in unterschiedlichen Zusammensetzungen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie gieß- und formbar sowie transparent sind und extrem aushärten. Diese Eigenschaften wecken immer wieder die Kreativität von Gitarrenbauern, denn aufgrund der Durchsichtigkeit des Materials sind der ästhetischen Gestaltung keine Grenzen gesetzt. Ein prominenter Pionier auf diesem Gebiet ist Michael Spalt (www.spaltinstruments.com), ein besonders originelles Beispiel aus jüngerer Zeit „Legocaster", die in einem viralen YouTube-Video um die Welt ging. Klanglich begünstigt die Härte des Materials starke Höhenanteile und ein langes Sustain, Nachteil indes ist die hohe Dichte, die in einem extrem hohen spezifischen Gewicht resultiert. Anders gesagt: Gitarren, die überwiegend aus Resin bestehen, sind schwer wie Mühlsteine oder, schlimmer noch, wie Gibson Les Paul Customs aus den späten 1970ern! Möchte ein Gitarrenbauer trotzdem nicht auf die kreativen Möglichkeiten des Gießharzeinsatzes verzichten, tut er gut daran, einen nicht zu hohen Anteil des Resins mit anderen, besonders leichten Werkstoffen zu kombinieren, um im Idealfall eine ausgewogene Balance aller materialtypischen Eigenschaften zu erreichen – so wie es Nick Page nach langwierigen Experimenten bei der Seafarer's Grave gelungen ist.

DETAILS

Hersteller: Nick Page **Modell:** Seafarer's Grave
Herkunftsland: Österreich **Gitarrentyp:** Solidbody
Korpus: Paulownia **Decke:** Jahrhunderte alte Fichte/Kunstharz **Finish:** Korpus Nitro geaget, Hals Öl und Wachs **Hals:** Madagascar Palisander
Halsprofil: Elegantes C **Griffbrett:** Madagascar Palisander **Mensur:** 65 cm
Bünde: 6105 Dunlop Narrow Jumbo
Inlays: Pearloid Dots **Mechaniken:** Kluson Vintage
Tonabnehmer: Amber Spirit of 59 Nick Page Special Edition **Elektrik:** 2x 500k Potis
Regler: 1x Volumen, 1x Ton
Brücke: Tele Half Bridge mit kompensierten Messingreitern
Gewicht: 3,25 kg
Preis: auf Anfrage
Zubehör: No Name Tweed Koffer
Getestet mit: 1960ies VOX AC30, Mesa Boogie Mark I Combo (1st Reissue), Okko-Diablo-Overdrive, 1980ies Ibanez TS9, 1970ies Fender Silverface Princeton, 1968 Fender Deluxe Reverb
Leihgabe: Lead Guitars Potsdam

www.nickpageguitars.com
www.lead-guitars.de

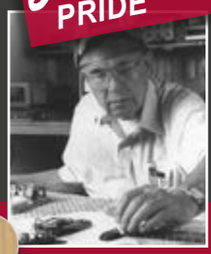
wenngleich etwas augenzwinkernden Morbidität zu vermitteln weiß: Es macht einfach unbändigen Spaß, sie zu spielen!

Das Ende vom Seemannslied

Nick Pages erste Gitarre nach seiner schweren, zum Glück vorerst und hoffentlich dauerhaft überstandenen Erkrankung, und dann noch mit diesem Namen: Seafarer's Grave – das wird als Testbericht harter Tobak, dachte ich! Weit gefehlt: Sie ist zwar ein sehr persönliches Statement eines der herausragenden E-Gitarrenbauer unserer Zeit und auch ein wunderbares Unikat, an dem es schon äußerlich viel zu entdecken gilt, vor allem aber ist sie ein Musikinstrument, das beim Spielen immense Freude weckt – ich musste mich tatsächlich zwingen, sie aus der Hand zu legen, damit dieser Artikel rechtzeitig fertig wird …!

Irgendwann einmal müssen wir alle über die Planke laufen, doch bis dahin können wir versuchen, das Leben zu genießen. Mit Gitarren wie dieser fällt das leichter, und das Ende kann noch eine Weile warten! ∎

G&L®



FULLERTON DELUXE SERIES

plek®

ASAT® CLASSIC ALNICO

S-500™

SKYHAWK HH

LB-100

HANDBUILT IN CALIFORNIA, FENDER AVENUE, FULLERTON

Ash Body, Maple Fingerboard, Vintage Tint Satin Neck, Rear Body Contour, Paul Gagon designed G&L Alnico V Single Coils made in Fullerton (CA, USA)

Ash Body, Caribbean Rosewoodd Fingerboard, Vintage Tint Satin Neck, Leo Fender* designed G&L MFD™ Single Coil Pickups made in Fullerton (CA, USA), Mini Switch for extra PU-Combinations, PTB (Passive Treble Bass) Tone System, Leo Fender designed G&L Dual-Fulcrum Vibrato

Alder Body Caribbean Rosewood Fingerboard, Vintage Tint Gloss Neck, G&L Alnico Humbucker made in Fullerton (CA, USA), PTB (Passive Treble Bass) Tone System, Push/Pull Coil Split, Leo Fender designed G&L Dual-Fulcrum Vibrato

Alder Body, Caribbean Rosewood Fingerboard, Vintage Tint Satin Neck, 1 G&L vintage Alnico Split-Coil Pickup made in Fullerton (CA, USA), Leo Fender* designed G&L Saddle Lock Bridge

**Der persönliche Name, die Abbildung und die Signatur von Mr. Clarence Leo Fender sind Eigentum von G&L Musical Instruments/BBE Sound, Inc. G&L ist nicht verbunden mit der Fender Musical Instruments Corporation.*

Musik Wein GmbH | Exklusiv-Vertrieb für Deutschland | Tel.: + 49 (0)511 97 26 10 | E-Mail: info@musikwein.de | www.musikwein.de | www.facebook.com/MusikWein

Vintage, optimiert

Schwarz Cardinal Summit Hollow

Gerhard Schwarz hat sich vor allem mit hochwertigen Umsetzungen der Gibson Klassiker einen Namen gemacht – so auch mit der „Cardinal", die die ES-Welt aufgreift. Mit der Cardinal Summit Hollow liefert er seine Variante einer ES-330 – eine Thinline ohne Sustainblock und mit P90-Tonabnehmern. Auf der Suche nach dem Heiligen Gral in Sachen Gitarrenbau verschrieb sich Schwarz dem Ziel, die Qualitäten gelungener Vintage-Klassiker möglichst zuverlässig zu reproduzieren – ohne die negativen Ausreißer. Wie wohl das Ergebnis klingt?

Von Nicolay Ketterer

Mit seiner Marke Schwarz Custom Guitars hat sich Gerhard Schwarz mit High-End-Instrumenten etabliert, vorwiegend durch den Bau hochwertiger Paula- und ES-Hollowbody-Entlehnungen. Für den Gitarrenbauer, der aus dem beschaulichen Neumarkt in der Oberpfalz (Bayern) seine Gitarren in die Welt entsendet, steht die Klangbildung im Vordergrund: Was macht den Klang gelungener Vintage-Exemplare aus? Woran kranken herkömmliche Neuauflagen? Wie lässt sich das qualitative Niveau möglichst beständig bei jedem Exemplar reproduzieren?

Die vorliegende Cardinal Summit Hollow orientiert sich am Vorbild einer ES-330: Auf den ersten Blick erscheint das Modell optisch nah an der ES-335, allerdings ist die Gitarre gänzlich als Thinline ausgeführt, ohne Sustainblock, der Boden und Decke in der Mitte verbindet. Das ermöglicht der Decke ein lebendigeres, ungebremstes Schwingungsverhalten – provoziert allerdings aus dem gleichen freischwingenden Grund eher Rückkopplungen. Gibson baute die Gitarre ab 1959 mit einem Hals-Korpus-Übergang am 16. Bund (statt wie bei der ES-335 am 19. Bund). Gegen Ende der 1960er-Jahre bot der Hersteller mit der ES-330L eine Variante, bei der der Hals ebenfalls am 19.Bund einmündet. Gerhard Schwarz' Version setzt hier an.

Die Cardinal Summit Hollow fällt bereits aufgrund ihrer individuellen Optik ins Auge: Das geflammte laminierte Ahornfurnier (darunter liegt originalgetreu eine Zwischenschicht aus Pappel) leuchtet praktisch im Naturton. Das ruft das Bild eines Spätsechziger-Fusion-Jazz-Events vor dem inneren Auge auf oder das einer gesetzten Folk-Combo. Der besonnene Eindruck bleibt allerdings nur eine Tarnung, wie der Test schnell zeigen sollte.

Und die Frage nach dem alten Ideal? Neben präziser Verarbeitung setzt der Gitarrenbauer auch auf die passenden Vintage-Zutaten – darunter Knochenleim, zertifizierte Rio-Palisander-Griffbretter aus zertifizierten Altbeständen oder Honduras-Mahagoni für die Hälse aus nachhaltiger Forstwirtschaft. Die Kombination aus ausgesuchtem Holz sowie optimierter Fertigung führt zu qualitativ gelungenen Instrumenten. Als Brücke nutzt er Hardware der ebenfalls in Neumarkt ansässigen Firma KMS um Marcus Maly: Schwarz regte die Entwicklung einer eigenen Brücke im Tune-O-Matic-Stil an, um Toleranzen in der Produktion zu minimieren und dem idealen Vintage-Exemplar nahezukommen. Ein Vergleich zweier KMS Tune-O-Matic-Brücken aus Messing und der hier eingesetzten Vintage-getreuen Version aus dem Zinkdruckgussmaterial ZAMAC findet sich in der nächsten Ausgabe dieses Magazins. Als Tonabnehmer dienen zwei P90-Exemplare des deutschen Herstellers Amber.

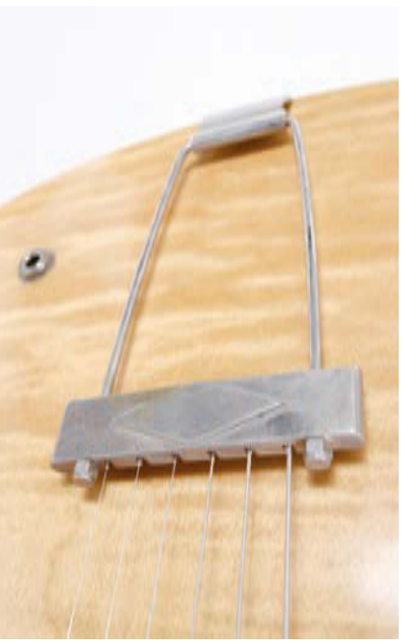
Praxis

Bei der Handhabung beeindruckt das mit knapp 3 Kilogramm für die Kategorie angenehm geringe Gewicht. Dabei ist die Cardinal gut austariert. Trocken gespielt, schwingt sie vorbildlich, mit offenen, schnell ansprechenden Obertönen und klarem Sustain. Die Saitenspannung erscheint verhältnismäßig straff, dabei bleibt der runde Schwingungsbauch der kurzen Mensur erhalten. Das Ergebnis macht Spaß und verleitet zum gedankenlosen Spielen – ein untrügliches Zeichen für ein reizvolles wie hochwertiges Instrument. Eine leicht nasale Klangfarbe und unsauberes Impulsverhalten in den Tiefmitten, wie es manche weniger gelungene ES-Gitarren offenbaren, findet sich bei dem Schwarz-Exemplar nicht.

Am Verstärker setzt sich der akustische Trend erwartungsgemäß fort: Mit den Amber P90-Tonabnehmern sind grundsätzlich offene Clean Sounds möglich, gut untermauert mit passendem Tiefmittenfundament. Der Steg-Sound ist kräftig, mit Biss, aber ohne unangenehme Schärfe. Clean eignet sich der Klang dank guter Saitentrennung beispielsweise für differenzierte Akkordbegleitung. Angecruncht verleitet die Gitarre beim Test aufgrund der für die P90-Bestückung typischen leichten „Hochmitten-Boost" zu Rock'n'Roll oder Rockabilly. Hier werden etwa raue und trotzdem definierte Licks ermöglicht. Auch bei deutlicher Zerre bleibt der Klang

mit der geordneten Impulswiedergabe und dem offenen Obertonverhalten noch recht klar wahrnehmbar. Hier spielt nicht zuletzt das Rio-Palisander-Griffbrett seine Stärken aus, die KMS-Hardware verhilft zu knackiger, unmittelbarer Ansprache.

Das Thema Feedback? In gehobener Zimmerlautstärke lässt sich die Gitarre problemlos noch in der Nähe eines Verstärkers handhaben. Hohe Zerrlautstärken sind durch das Fehlen des Sustainblocks dadurch naturgemäß mit Feedback verbunden. Wer derlei ausgeprägte Zerre bei einer Thinline sucht, dürfte ohnehin mehr in Richtung ES-335 schielen, die mit ihrem Sustainblock und dem durch die Konstruktion latent dunkleren Klangcharakter noch mehr Dampf transportiert. Umgekehrt profitiert das freiere Schwingungsverhalten der Cardinal Summit Hollow von den erwähnten transparenteren Obertönen: Die Zwischenposition „schimmert" offen, auch hier werden Akkorde wie Licks musikalisch verbindend und mit guter Saitentrennung umgesetzt. Das lädt zu Indie- oder Country-Begleitung ein. Die Halsposition eignet sich etwa für „runde" Rhythm & Blues Klänge oder füllige Melodielinien. Dank der aufgefächerten Höhen der Gitarre bietet sowohl die Zwischenposition als auch der Hals-Pickup ebenso passende Klänge für die eingangs erwähnten Jazz-Stilistiken, für die die Cardinal bereits optisch steht. Die Amber Tonabnehmer erweisen sich als einwandfreie Wahl, um die trockene Tonalität, die Impulswiedergabe und das Dynamikspektrum des Instruments zu übertragen.



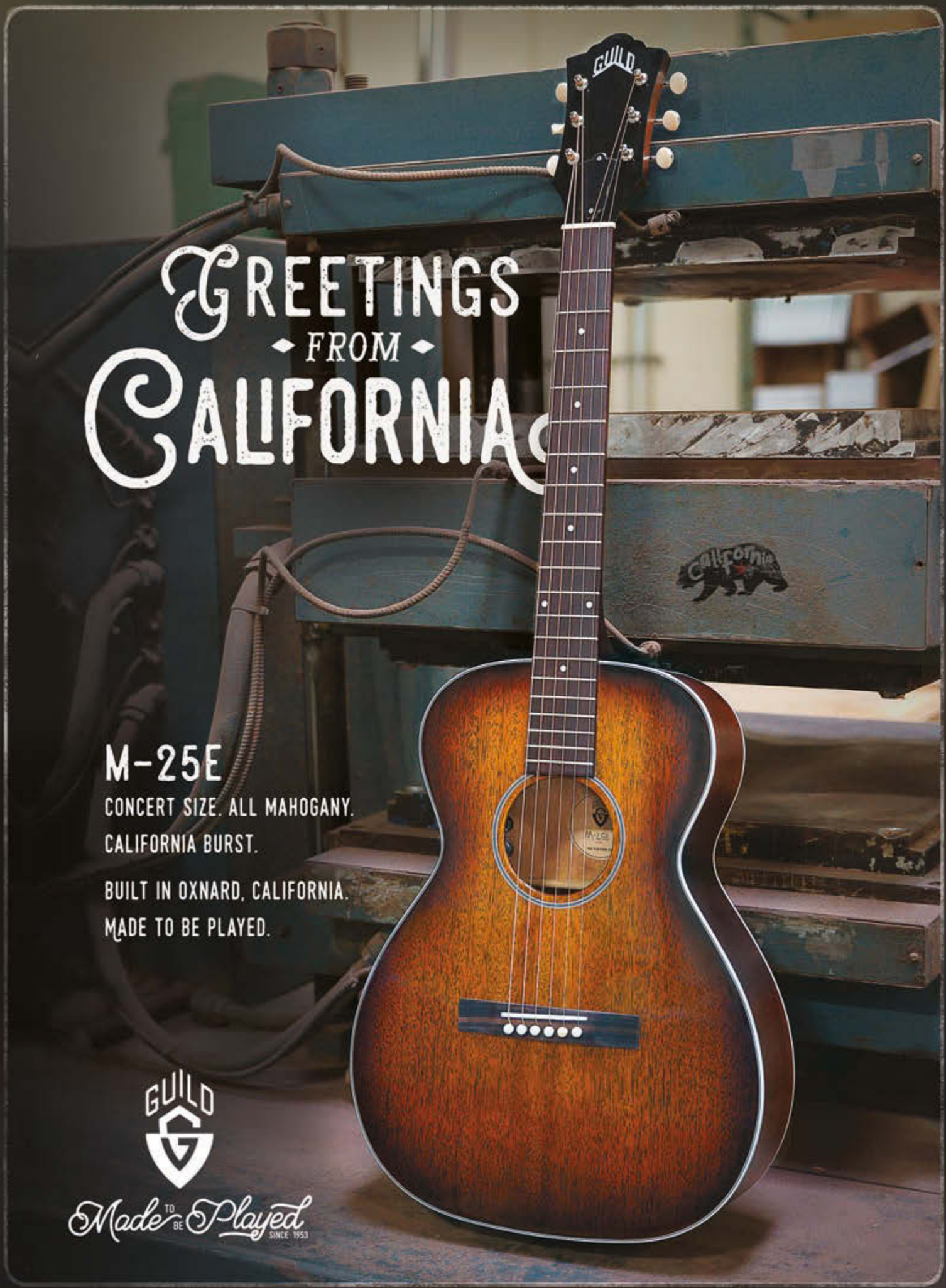
Fazit

Die Cardinal Summit Hollow präsentiert den Vintage-Reissue-Gedanken so, wie er eigentlich sein sollte: Aufgrund der Kombination aus optimierter Hardware und passend selektiertem Holz steht am Ende ein Player, der bereits ohne Amp die Aufmerksamkeit des Spielers auf sich zieht, weil er dank seiner Schwingungseigenschaften und der Bespielbarkeit schlicht zum kreativen Weitermachen verleitet. Verstärkt begeistert der offene, dynamische Klang für Akkordbegleitung, kräftige Licks oder komplexe Jazz-Klänge. Wünsche bleiben für das Hollow-Modell indes keine offen – dieses Instrument stellt die ideale Visitenkarte für einen Gitarrenbauer dar. Wer es noch etwas rockiger mit deutlicher Mittenpräsenz mag, dürfte sich hingegen für die Schwarz Cardinal Summit mit Sustainblock und Humbuckern als ES-335-Entlehnung interessieren. Und wer weiß, am Ende müssen es vielleicht beide sein … ∎

DETAILS

Hersteller: Schwarz Custom Guitars **Herkunft:** Deutschland **Modell:** Cardinal Summit Hollow **Typ:** Hollowbody **Decke:** Vintage-Style Laminated Eastern Hardmaple **Korpus:** Vintage-Style Laminated Eastern Hardmaple **Sustainblock:** ohne **Lackierung:** Natural, Hochglanz **Hals:** Honduran Mahogany (Swietenia macrophylla), Dual-Action Trussrod **Mensur:** 628,65 Millimeter (24,75 Zoll) **Griffbrett:** Brazilian Rosewood (Dalbergia nigra) **Sattel:** Knochen **Bünde:** 22 Ferdinand Wagner 9662 (entspricht Dunlop 6105) **Radius:** 12 Zoll **Halsform:** Late 50s C-Shape **Mechaniken:** Gotoh **Pickguard:** Vintage style 5-ply, Black **Pickups:** 2x Amber 90 Standard (P90 Dog-Ear Single-Coils) **Elektronik:** 2x Volume (Bridge/Neck), 2x Tone (Bridge/Neck), 3-Weg-Schalter **Bridge:** KMS Vintage One ZAMAC, Nickel Plating **Tailpiece:** KMS Aluminum Stoptail m. Steel Studs/Anchors **Zubehör:** Case, Zertifikat **Saiten:** .010-.046 **Gewicht:** 3 kg **Preis:** 5.900 Euro, inkl. Aufpreis für Rio-Palisander-Griffbrett (600 Euro) und Flamed Maple Top (500 Euro) **Getestet mit:** Fender '57 Twin Reissue, Tone King Sky King

www.schwarz-custom.de **www.kissmystrings.de**



GREETINGS FROM CALIFORNIA

M-25E

CONCERT SIZE. ALL MAHOGANY.
CALIFORNIA BURST.

BUILT IN OXNARD, CALIFORNIA.
MADE TO BE PLAYED.

GUILD

Made TO BE Played SINCE 1953

High End Special

Patrick James Eggle Macon Special

Der britische Gitarrenbauer Patrick James Eggle hat sich seit Jahrzehnten einen Namen mit seinen Strat-Variationen gemacht. Mit dem Macon-Modell bietet er zudem eine qualitativ hochwertige Paula-Adaption an. Zeit also, Nischen zu erkunden – etwa mit der Macon Special. Die Gitarre ist mit einem splittbaren Humbucker am Steg, dazu einem P90 am Hals ausgestattet. Im Gegensatz zum Budget-Vorbild, der Les Paul Special, setzt die Eggle-Variante trotzdem auf High-End-Anmutung, etwa mit einem geflammten Ahorn-Top.

Von Nicolay Ketterer

Gitarren hat der Brite Patrick James Eggle gefühlt eigentlich schon immer gebaut – seit einem jugendlichen Schulprojekt war er infiziert. Der Aufstieg des 57-Jährigen in Richtung Olymp der Gitarrenbauszene erfolgte stetig, fast heimlich erklomm er unter dem Radar der breiten Öffentlichkeit jenen Gipfel: In den 1990ern entstand seine Firma Patrick Eggle Guitars – bereits nach wenigen Jahren waren die Instrumente so gefragt, dass im englischen Coventry 2.000 Stück pro Jahr hergestellt wurden. Zum Kundenstamm zählten etwa Tony Iommi von Black Sabbath, Albert Lee oder der verstorbene Rory Gallagher.

Vier Jahre nach der Gründung verließ Patrick James Eggle die Firma, die heute noch als Patrick Eggle Guitars existiert und Gitarren verkauft. Der Namensgeber machte sich indes auf nach Amerika, um sich dort Akustiks und Archtops zu widmen – was gleichsam die Bandbreite der Fähigkeiten unterstreicht. 2004 kehrte er nach England zurück, um mit einem kleinen Team in Owestry – nahe der Grenze zu Wales – wieder eigene E-Gitarren zu bauen. In High-End-Qualität sollten sie, in überschaubaren Stückzahlen, diesmal unter dem Markennamen Patrick James Eggle, gefertigt werden.

Den Instrumenten aus den frühen 1990er-Jahren mag mancher Betrachter bei aller Edel-Anmutung noch optische Gesichtslosigkeit unterstellen. Jenen Ansatz hat Eggle in der neuen Firma verfeinert und sein Profil geschärft – mittlerweile setzt er auf vornehmes britisches Understatement, das die hochwertigen Zutaten gut zur Geltung bringt. Die Formgebung der Modelle erscheint angenehm selbstverständlich, ohne das Gefühl, eine erzwungene Abwandlung zu den Klassikern zu liefern. Bei der vorliegenden Single Cut, der Macon Special, steht – wie schon bei der Macon (siehe Grand Gtrs & Basses Ausgabe 1.2020) – die Les Paul Pate. Bestand konkret bei dem Vorbild der Les Paul Special der Gedanke, ein schlichteres Budget-Modell feilzubieten, hat Eggle sich nun trotzdem für eine High-End-Variante entschieden – ein geflammtes Ahorn-Top leuchtet dreidimensional wie ein stilisiertes Bergmassiv in durchscheinendem türkisfarbenen „Island Blue", es handelt sich um eine Flattop-Ausführung. Der Korpus ist, wie bei der Macon, unterhalb der Decke leicht gekammert, was zum komfortablen Gewicht von gerade mal 3,2 Kilogramm verhilft.

Als Tonabnehmer setzt er einen Humbucker am Steg, dazu ein P90-Modell am Hals ein, beide stammen vom englischen Hersteller Mojo. Während der Humbucker eine speziell für Eggle gewickelte Variante darstellt, handelt es sich beim P90-Halstonabnehmer um die „Underwound"-Standardvariante. Gerahmt werden beide Pickups durch ein Schlagbrett, dessen Form an eine Mischung der 1955er Les Paul Special und der in SG Special umbenannten Gitarre der 1960er-Jahre erinnert. Die Nickel-Hardware ist leicht gealtert ausgeführt, Humbucker-Kappe, Brücke und Stimmmechaniken sind leicht angelaufen – „hand aged", wie Eggle gerne auf seiner Webseite betont. Alternativ ist die Gitarre auch mit unbehandelter Hardware erhältlich.

Praxis

Nicht zuletzt dank des leichten Gewichts er-

scheint die Macon haptisch angenehm ausgewogen, das „Fat C"-Halsprofil – erwartbar kräftig, aber sehr komfortabel – liegt selbstverständlich in der Hand. Trocken fällt neben perkussiver Ansprache der kräftige, lebendige Ton im Hochmittenspektrum auf, zu verdanken den Resonanzkammern im Mahagoni. Das Sustain erscheint immer noch ausgeprägt. Alles in allem ein gutes Zeichen, eine akustisch ansprechende Gitarre stellt bekanntlich die beste Grundlage für die Verstärkung dar.

Jenes Versprechen löst das Instrument am Amp dann auch postwendend ein: Trotz des Humbuckers am Steg bauen sich die Impulse flink auf, Obertöne werden harmonisch aufgefächert und spritzig transportiert. Durch die verstärkten Hochmitten der leicht gekammerten Bauweise entsteht zusätzliche Offenheit. Die kurze Mensur liefert den gewohnten ausgewogenen Schwingungsbauch, das definierte Attack samt klaren Bässen erinnert fast eine Fender Mensur. Die Saitentrennung bleibt vorbildlich, parallel dazu macht das verwobene Obertonspektrum beim Spielen richtig Spaß. Der Mojo Humbucker klingt denkbar fett in Richtung PAF-Tiefmittenfundament, bleibt offen und verzichtet auf überbordenden Bass.

Das erlaubt tragfähige, offen wahrnehmbare Clean Sounds, die bei Crunch und High-Gain passenden Biss entwickeln. Hier sind frische Classic Rock oder Indie Sounds mit gelungener

DETAILS

Hersteller: Patrick James Eggle **Modell:** Macon Special
Typ: Solidbody, semi-chambered **Herkunft:** England
Korpus: Mahagoni (einteilig) **Decke:** Flamed Maple
Lackierung: Türkis, Rückseite Natur-Finish, Nitro-Lackierung
Hals: Mahagoni **Mensur:** 628 Millimeter
Griffbrett: Santos Rosewood **Halsform:** Fat C
Bünde: 22 Jescar 55090 **Radius:** 12 Zoll **Pickups:** Mojo HH (Steg), Mojo P90 Single Coil (Hals) **Elektronik:** 2x Volume, 2x Tone (Push/Pull-Humbucker-Splitting an einem Ton-Poti), 3-Weg-Schalter
Brücke: ABM **Mechaniken:** Gotoh SD91 (Kluson-Style)
Zubehör: Case **Getestet mit:** Bad Cat Classic Cat, Fender 57 Twin
Gewicht: 3,2 kg **Besonderheit:** gealterte Nickel-Hardware
Preis: 3.990 Euro **Vertrieb:** Gitarren-Studio Neustadt

www.eggle.co.uk **www.gitarren-studio-neustadt.de**

Tontrennung möglich. Im Split-Modus bleibt die grundsätzliche Klangfarbe des Pickups bestehen, nur drahtiger, mit weniger Tiefmittenanteilen und statt dem Humbucker naturgemäß mit Single-Coil-typischer Ansprache. Das ersetzt – klar – keinen reinrassigen Single Coil Sound, bleibt aber eigenständig, fernab von kompromissbehafteten Dreingaben nutzbar. Damit sind beispielsweise Funk-Licks gut darstellbar, auch durchsichtiges Rhythmusspiel lässt sich wunderbar bewerkstelligen, ohne allzu helle Drahtigkeit. Wer gerne Hall- und Delay-Kaskaden verwendet, kann im Split-Modus ebenfalls klar konturierte Clean Sounds entlocken.

In der Zwischenposition aus Humbucker und P90 näselt die Gitarre angenehm – auch hier sind tolle Clean und Crunch Sounds möglich, die besonders zu Riffs, Americana-Songwriter-Texturen, R&B oder gar Country einladen. Mit gesplittetem Humbucker lässt sich der Single-Coil-Charakter der beiden Tonabnehmer erwartungsgemäß weiter in Richtung Vintage-Hi-Fi-Klarheit verstärken; dann liefert das Instrument Telecaster-Anklänge, in Kombination mit dem runden Schwingungsverhalten der Mahagonikonstruktion und der Kurzmensur. Für sich genommen, bietet der Halstonabnehmer geschmackvolle Blues-Klangfarben mit der für die P90-Bauart typischen Anhebung der Hochmitten, dazu feinzeichnende Höhen im Bereich um 4 Kilohertz. Hier sind schmatzende cleane wie crunchige Licks problemlos umsetzbar, genauso verzerrter Bluesrock à la Neil Young. Für „reine" Neil-Young-Sounds mag manchem die Kompression und der Tiefmittendruck einer Solidbody-Bauweise fehlen, umgekehrt beflügeln die vokalen Hochmitten Crunch Settings oder Fuzz-Pedale auf eigene Weise.

Fazit

Die wahre Neuerung und der Wert des Eggle Instruments liegt – wie schon bei der Macon – in der ungewohnt selbstverständlichen Kombination der „High End Player"-Eigenschaften: dynamisch sensible und direkte Ansprache, über alle Lagen ausgewogene Klangeigenschaften und am Amp fein auflösende Gesamt-Sounds. Die bislang für dieses Magazin getesteten drei Eggle Instrumente haben indes alle musikalisch wie qualitativ beeindruckt. Jene Kombination findet sich bei Stangenware nur durch Glücksgriffe – und die hohe Verarbeitungsqualität einer handgebauten Gitarre sowie die Zusammenstellung hochwertiger Materialien sind dann auch nicht in der Detailtiefe durchdrungen. Das passt insgesamt zu Eggle, der eine hemdsärmelige Macher-Aura verkörpert: Die Macon Special gibt nicht vor, etwas zu sein, sondern „ist" schlicht – und zwar eine hochwertige Les-Paul-Variante, die einwandfrei bespielbar ist, variabel einsetzbar bleibt und dabei markanten Klangcharakter transportiert. Das will bei Gibson erst einmal gefunden werden. Und wem die Special-Version noch zu edel anmutet: Mit der Macon Junior hat Eggle eine zurückhaltendere Version im Programm, mit gleicher Tonabnehmerkonfiguration, „nur" mit einer reinen Solidbody-Mahagoni-Konstruktion, ohne Ahorndecke. ∎

Anzeige

"Individuelle Gitarrenoptimierung auf
Dich zugeschnitten.
Ob Setup, Abrichten oder Neubundieren.
Wir sind dein kompetenter Ansprechpartner!"

BigfootGuitars
A Good Guitar Will Make Your Day

Bigfoot-Guitars I 33104 Paderborn I www.bigfoot-guitars.de

Fender Custom Shop

Prestige Tapestry, One Of A Kind Telecaster, Masterbuilt by Dale Wilson

In illustren hochwertigen Gitarrensammlungen vom Spielfeld zu verschwinden, ist das recht typische Schicksal guterhaltener Vintage-Modellklassiker, umso mehr, wenn ihnen ein unauslöschlicher Nimbus in der Historie des Rock'n'Roll zuteilwurde. Dies entweder durch ihre ehemaligen exponierten Spieler, eine exzeptionelle modellspezifische Sonderstellung, womöglich in geringer Stückzahl, oder aber, besonders begehrt, durch eine einmalige Modifikation künstlerischer Natur, die diesen Sonderstatus nochmals unterstreicht und die kultige Gitarre zum Kunstgegenstand macht. Da spielen selbst Frakturen oder Blessuren keine Rolle. Erwähnen könnte man dazu etwa Eric Claptons Gibson „Fool" SG oder George Harrisons Strat „Rocky", wie sie im Clip zu „I'm The Walrus" der Beatles zu sehen ist. Diese kunstfertige Einmaligkeit wird bei derlei Sammler-Akquise, leicht einsichtig, zum entscheidenden Faktor eines verwertbaren Alleinstellungsmerkmals. Deren künstlerische Oberflächengestaltung entwickelte sich schnell zum magischen Anziehungspunkt eines kultischen Rock'n'Roll-Verständnisses und in Folge zu einem für Sammler verwertbaren Alleinstellungsmerkmal.

Von Axel Heilhecker

Dieses Interesse eröffnet aber auch dem zeitgenössischen Gitarrenbau die Chance, über die Fixierung auf vintagebezogene Detailarbeit an Klassikern „wie sie nun mal waren" hinaus mit den Besonderheiten abgewandelter oder richtig abgefahrener Modellästhetik locker umzugehen und so Verwertung zu erfahren. Und wie wir wissen, funktioniert das überaus gut. Beispiel wäre hier wiederum Eric Claptons „Multicolour"-Strat, die es als Custom-Shop-Ausgabe und als American Strat gibt, als Massenmodell sogar recht erschwinglich. Es gibt natürlich diverse Einzelkämpfer, die mit abgefahrenen, oftmals humorvollen Kreationen auftrumpfen, die nur entfernt etwas mit einer traditionellen Gitarre zu tun haben. Aber bleiben wir bei der kunstaffinen Gestaltung traditioneller Instrumente in limitierter Auflage und lassen die durchaus auf ihre Art attraktiven Exoten, und besonders die inzwischen zahlreichen Toilettenbrillen mit angeschraubtem Gitarrenhals, die zumeist ziemlich beschissen klingen, außen vor. Denn dem Kick der Hochstimmung, die bei mir durch Klang und Optik traditioneller Gitarrenklassiker und wohlgeratene Replikate ausgelöst wird, kann ich mich kaum entziehen. Ein pawlowscher Reflex wohlmöglich. Was will man machen? Meine Ohren wuchsen in den Endfünfzigern. More cowbell, please!

Gut bedient werde ich nun durch ein Modell der Fender Custom Shop Prestige-Serie, in der Künstler und Designer dazu aufgerufen wurden, ein paar ausgewählte hochqualitative Einzelstücke der Fender Masterbuilder zu gestalten. Bevor wir zum Edel-Tele-Modell von Dale Wilson und Pamelina H. kommen, nochmals ein Rückblick auf die beiden erwähnten Role Models der Gitarrenanmalerei.

Hippie Couture

1965 kauften die Beatles zwei Strats in Sonic Blue. Die hört man erstmals auf dem „Help"-Album. Auf „Rubber Soul" und „Revolver", meinen meistgespielten Beatles-Scheiben, gibt es unglaublich gut inszenierte Strat Sounds, allein dieses Hammersolo auf „Nowhere Man"! Wie dem auch sei, 1967, als das Hippie-Flower-Power-Ding so richtig Fahrt aufnahm, malte Harrison seine Stratocaster höchstpersönlich an in orangenen, grünen, fiestaroten und gelben Umkreisungen des Bodys. Man kann sie seitlich bei der weltweit ausgestrahlten Performance von „All You Need Is Love" sehen und, wie erwähnt, prominent im Clip zu „I'm The Walrus" aus der „Magical Mystery Tour"-EP. Diese Gitarre gibt es übrigens als kostenintensives limitiertes Replikat des Fender Custom Shops. Als Teenager war ich von ihr hellauf begeistert, und Georges Vorgehen inspirierte mich zu eigenen Kreationen, denen Murphys Gesetz, dass „alles schiefgeht, was nun mal schiefgehen kann", nichts anhaben konnte. Weil ich mir nämlich keine Umlackierungsprojekte vornahm, sondern mich zum Beispiel bei einer Endsechziger Telecaster darauf beschränkte (wohl gewählt, in den Sommerferien an Wochenenden, als Axel allein zu Haus war), lediglich die Blonde-Lackierung zu entfernen, um dann auf dem gestrippten Body kaligraphisch in Schwarz zu malen und diese Stellen mit etwas Klarlack zu fixieren. So gab es keine ruinösen Szenarien, wie etwa eine zu weich geratene gesprayte Nitrolackierung plus anschließende „Entseuchung" des elterlichen Wohnzimmers.

George Harrison war bekanntermaßen eng befreundet mit Eric Clapton. Als dem 1965 seine 59er Standard gestohlen wurde, schenkte George ihm seine 64er SG mit Maestro. Mein Freund, der australische Filmemacher Philippe Mora, lebte damals mit Eric in einer WG und beschrieb mir, wie sie 1967, die Idee hatten, die Rockband Cream konsequent mit der damals vorstelligen Hippie-Couture auszustatten, Klamotten ebenso wie Instrumente. Noch bevor die Beatles und andere Bands auf den Trip aufsprangen, kontaktierte Cream-Manager Robert Stigwood die Künstler Simon Posthuma und Mareike Köger, die ursprünglich in Amsterdam und Ibiza starteten, dann aber später in London die Künstlergruppe The Fool gründeten. Sie hatten sich auf diesem Terrain bereits vorrangig mit Poster- und Kleidungs-Design etabliert und entwickelten die Lackierung für Erics „The Fool" SG, die Kleidung von Cream, später das Artwork für zahlreiche Bands und auch die Neulackierung des Rolls Royce von John Lennon oder das Design für das Musical „Hair". 1968 wanderte „The Fool" zu George Harrison zurück, als Eric seinen Weg in die USA fand. George gab sie dann an Singer/Songwriter Jackie Lomax weiter, der sie mit nach Woodstock nahm. Auf diese Weise landete sie für 500 Dollar in ziemlich schlechtem Zustand (Neckbreak, angegriffenes Holz, falsche Hardware) bei Todd Rundgren, der dort gerade für The Band deren Album „Stage Fright" produzierte. Wegen Steuerproble-

men musste Rundgren die Gitarre, inzwischen runderneuert, verkaufen. Vom bei Sothebys erzielten Preis, der unverständlicherweise weit unter den 500.000 Dollar lag, die für Claptons „Blacky" hingelegt wurden, gab er Eric, wie wohl einmal ausgemacht, 10 Prozent für seine „Crossroads"-Klinik. Der Rest landete, wie Rundgren in einem Interview sagte, beim Finanzamt. Halt der schnöde Mammon! Was kann er einem Instrument solcher Historie und Einmaligkeit anhaben? Erics „Fool" SG schaffte es immerhin ins Metropolitan Museum Of Art.

Bevor wir zur Custom Shop Prestige Tapestry Tele kommen, möchte ich Tony Zemaitis erwähnen und würdigen, der in den Siebzigern sehr spezifisch eine eigene Ästhetik für Gitarren entwickelte und sich ihnen auf diese Art als Kunstobjekt näherte. Bei ihm standen die allseits geliebten Gitarren-Heroes Schlange, um eine Rock'n'Roll-fähige Looker-Ikone zu erwerben. Er wurde selbst zur Legende.

Bereits in der Vergangenheit haben wir in diesem Magazin Instrumente dieser Güteklasse vorgestellt. Zum Beispiel die „Tex Pre CC" von Nick Page, eine kunstvolle Tele aus 561 Jahre altem Fichtenholz aus den österreichischen Alpen oder, auch absolut erwähnenswert, die „Half Penny Strat" von John Cruz vom Fender Custom Shop, der 200 Jahre alte Bohlen der legendären „Half Penny" Bridge in Dublin dafür verwendete. Von diesen gab es natürlich nur eine kleine limitierte Auflage.

Noch enger wird es nun bei einer aktuellen Tele des Custom Shop Masterbuilder Dale Wilson in Kooperation mit Pamelina H., die ihr beneidenswertes Talent im Gitarrenanmalen schon über 2.000-mal an allen gängigen und abgefahrenen Modellen beweisen konnte. Die Prestige Tapestry – eine „One Of A Kind"-Gitarre, einmalig.

Westcoast Appeal

Pamelina H. stammt aus Kalifornien, entwickelte schon in früher Kindheit ihr Faible für Zeichnungen und Malerei und arbeitete schon mit 13 Jahren professionell in Carmel. Wie sie in einem Interview erwähnte, war sie genau von der Einzigartigkeit der beiden Guitar Painting Role Models „Fool SG" und „Rocky" fasziniert. Ihre Range ist weit gefasst, stilistisch wie technisch, von starken, charakterisierenden Porträts, ästhetischen Spielereien, mal trashig, kitschig ironisch, mal klassizistisch oder auch modernistisch, comic-affin, voller amerikanischer Klischees, phantasy-alike und hippiesk bis hin zu photographischer Detailversessenheit. Alles nah am Objekt, vom Objekt inspiriert, egal ob Motorrad, Gitarre oder Kalender. Genauso vielseitig wie die verwendeten Materialien und Techniken ist ihre Kundschaft: von Rockgrößen, Guitar Heroes bis hin zu Gitarrenherstellern wie Fender oder Gibson. Sie wirkte eine Zeit lang in den Niederlanden, sozusagen auf den Pfaden von

DETAILS

Hersteller: Fender Custom Shop
Herkunftsland: USA
Modell: Fender Custom Shop Prestige Tapestry, One Of A Kind Tele, Masterbuilt by Dale Wilson
Artwork: Pamelina H.
Hals-Korpus-Verbindung: geschraubt, 4-Schrauben-Platte
Korpus: zweiteilig Swamp Ash
Decke/Boden: 4A Flame Maple
Lackierung: Light Burst
Guard: 1-lagig Schwart Phenolic
Hals: einteilig 4A Flame Maple mit Skunkstripe
Halsprofil: Nocaster U-Style
Lackierung: Nitro
Griffbretteinlagen: Micarta Black Dots
Sattel: Knochen
Bünde: 21 Vintage 45085
Mensur: 648 mm
Halsbreite 1. Bund: 42,1 mm
Halsbreite 12. Bund: 51,2 mm
Halsdicke 1. Bund: 25,1 mm
Halsdicke 12. Bund: 25,1 mm
Elektronik: 1x Volume, 2x Ton, 4-Weg-Schalter, Merl Haggard Schaltung (Position 4: Pickups in Serie)
Pickups: Bridge: OBG Broadcaster, Neck: Twisted Tele (handgewickelt Josephina Campos)
Hardware: verchromt, vernickelt
Mechaniken: Fender Vintage Tuners Relic
Brücke: 3 Saddle Vintage RSD
Sattel: Knochen
Zubehör: Custom Shop Koffer, Custom-Shop Zertifikat im edlen Leder-Etui sowie original Shop Floor Traveler von Dale Wilson, Musikhaus Hermann handselected Zertifikat, Kit bestehend aus Fender Custom-Shop Gitarrengurt und Ashtray
Gewicht: 2.990 g
Preis: 20.149 Euro

www.fender.com
www.musikhaus-hermann.de

„The Fool", sammelte ihr Rüstzeug auffallend zielgerichtet. Mit dem Fender Custom Shop kooperiert sie schon seit Jahren, ihre bekannteste Fender Devotionalie in diesem Zusammenhang dürfte die „Handpainted Jimi Hendrix Monterey Strat" sein. Beeindruckender sind jedoch andere. Es lohnt sich, ihre Webseite zu besuchen.

Die Prestige Tapestry hat West Coast Appeal. Sie könnte bei einer dort ansässigen Edel-Hippiekommune an der Wand eines Baumhauses hängen und wirkt, obwohl mint und hochglanzlackiert, jetzt schon geschichtsträchtig. Auf einer maximal hochwertigen geflammten „Light Burst" gebeizten Ahorn-Decke und auf dem Ahorn-Boden wurde von Pamelina in Schwarz ein verspieltes Muster aufgebracht, welches ich mit „Ethno meets Paisley" beschreiben würde. Es erinnert mich entfernt an den Paisley-artigen Look einer James Burton Signature Telecaster, wie sie in den 1990ern angeboten wurde (die aktuelle Signature Burton kommt in einem „Red Paisley Flame Look" daher). Das schwarze Guard der Prestige Tapestry weicht von der altbekannten klassischen Form ab, passt sich dem Verlauf der auf den Body gemalten Muster an, oder umgekehrt. Who knows?

Der Body, den Steve Wilson dazu ausgewählt hat, ist ein leichter 2-teiliger Swamp-Ash-Korpus. Dazu gehört ein 4A geflammter, kräftiger, glanzlackierter Maple Neck mit „Nocaster"-Profil und Skunkstripe (rückwärtig eingesetzter Trussrod), einteilig und immerhin 2,51 Zentimeter dick. Daran gewöhnt man sich schnell und der fette und überaus twangig brillante Ton hält einen bei der Stange und so spielt man sich zügig ein. Der Sound ähnelt dem meiner modellspezifisch mit einem Bridge Pickup ausgestatteten 65er Esquire, auch sie hat einen ähnlich kräftigen Ahornhals. Speziell der Bridge-Pickup-Sound profitiert absolut von diesen Halsschwingungen. So fett und doch spritzig transportiert sich das auch mit dem „OBG Broadcaster"-PU der Prestige Tapestry. Ich gönne mir mal wieder Keiths „Start Me Up"-Riff. Damit lässt sich schnell die vorhandene Substanz lokalisieren.

Tele Burst

Hier braucht es das richtige Maß von Präsenzen und tragenden unteren Mitten und Bässen, damit es im richtigen Bereich komprimiert und doch schneidig und ausreichend bassig tönt. Das funkt auf Anhieb! Und lässt sogar Spielraum für diverse Variationen derselben Idee. Die Tele hat einen breit angelegten Höhenbereich, so kann man wahlweise die oberen Mitten von 2 bis 5 Kilohertz featuren oder eben die Präsenzen 5 bis 7 Kilohertz und nach Belieben den Höhenbereich 7 bis 20 Kilohertz betonen. Das mache ich dann mit den verschiedenen von mir favorisierten Boostern und der Stellung von Volume und Tonpoti an der Gitarre. Speziell das Tonpoti der Tele ist

überaus effektiv und passend für meine Bedürfnisse ausgelegt in seinem Regelbereich. Ich benutze primär mein altes Fulltone Fulldrive2 mit ausgeschalteter „Compression", der Boost am Gerät, mir oftmals zu mittig, funktioniert bei diesem Instrument sehr gut. Das kann ich so in Verbindung mit einem 50 Watt JMP stehen lassen für Rhythmus und Lead und alles Notwendige an der Gitarre regeln. Das Tonpoti bedämpft beim Zurückdrehen genau die wünschenswerte Menge der Höhen und lässt die Wahl zwischen einem schneidenden Twang Sound und den richtigen Rundungen für einen immer noch durchsetzungsfähigen Rock Sound für Powerchords. Da hört man je nach Laune vorzugsweise mit dem Bridge Pickup den Sound des Elvis-Gitarrero James Burton oder den guten Keith. Wenn es mehr Brillanz und Gain-Reserven braucht, schalte ich den Booster am Fulldrive aus und einen Okko Plus oder einen Boss Bluesdriver dahinter, in moderaten Einstellungen, wenig Zerrung, versteht sich. Besonders hierbei profitiert man von der Regelwirkung des Tonpotis der Prestige Tapestry. Es ist der kräftige Hals, der dem Bridge Pickup diese rockigen unteren Mitten andient und somit ein wirklich tolles dynamisches und vielseitiges Klangspektrum zukommen lässt. Man bekommt bei zurückgedrehtem Volume einen großartigen Twang hin und, wie erwähnt, bei mehr Zerrung und Saturation das volle Rockprogramm für Riffs bis hin zu Pages bestem Lead Sound, nämlich dem von „Stairway To Heaven", wenn man den Tonregler etwas herunterdreht. Wer die schneidenden Tele Lead Sounds Albert Collins mag, dreht den Tonregler voll auf und kommt auf seine Kosten. Meine Esquire komprimiert etwas mehr, klingt nicht ganz so differenziert im Vergleich, was nicht verwundert, denn sie entwickelt mehr Bässe mit dem schwereren Body. Nichtsdestotrotz schiebt die Prestige Tapestry mit ihrem leichten Swamp Ash Body ordentlich, aber etwas aufgeräumter, mit Betonung der unteren Mittenfrequenzen. Der Neck Pickup „Twisted Tele", genau wie der „OBG Broadcaster" Bridge PU von Josephina Campos handgewickelt, kommt etwas gerundeter, ebenfalls kompakt klingend daher und erinnert mich an den Sound von Jazzman Sam Brown (Louis Armstrong, Bill Evans, Gary Burton, Keith Jarret) rau und „telehaft", geeignet auch für einen eventuell angedachten schneidenden Blues-Ton mit etwas mehr Gain, als der „OBG" benötigt. Im Clean-Modus liefert der Pickup einen differenzierten, runden jazzigen Ton, der an einem Fender Twinreverb mit „Bright" Switch Sounds à la Cornell Dupree (Stuff in Montreux 67) ermöglicht.

Die Zwischenposition klingt exzellent, schmatzt lebendig vor sich hin, animiert die rechte Hand zu ausuferndem Reinhauen bei rockig/souligen Akkordzerlegungen. Die Gitarre hat einen 4-Way Pickup-Wahlschalter, der die Merl Haggard Schaltung bedient und neben den klassischen bekannten 3 Positionen in Position 4 die beiden Pickups in Serie schaltet, was zum einen den Humbucker-Effekt (Einstreuungsbefreiung) bringt und mit ihm eine deutliche Lautstärkenanhebung. Die Schaltung kommt ohne Fender „Tone Saver", allerdings mit Wax Paper Kondensator.

Diese Tele aus der Fender Custom Shop Prestige-Serie '21 ist ein beeindruckendes, konzeptionell exzellentes und handwerklich unschlagbares Instrument in Einzelstückauflage. Man möchte in jedem Fall allesamt bei sich am Amp haben. Die Prestige Tapestry aus Dale Wilsons und Pamelina H.s Zauberhöhle ist das Glanzstück dieser Reihe und die Beschäftigung mit dieser großartigen Gitarre verkürzt dankenswerterweise die finsteren Stunden des Wartens auf ein Ende der Pandemie. Und dieser Tele-Sound flüstert mir: „It Won't Take Long!" Hoffen wir mal. ∎

75
Maton
EBG808C Nashville
maton.com.au
iMUSIC NETWORK
iMusicnetwork
Kapellenweg 5
97268 Kirchheim
Fon +49 (0)9366 99979
info@i-musicnetwork.com

„Shan Zhai" – die Marken- und Produktpiraterie hat in China einen eigenen Namen und sorgt für globale Frustration der Absatzwirtschaft bei den Originalherstellern. Laut der VBP (Vereinigung zur Bekämpfung von Produktpiraterie) liegt der Anteil von China-Fakes bei bis zu 20 Prozent der Markenprodukte und macht nach aktuellen Schätzungen der Zollbehörden 5 bis 9 Prozent des Welthandels aus. Der Drang zur Kopie reicht hin bis zu gefälschten Hühnereiern und betrifft die angesagten Gitarrenschmieden mit ihrem Premiumsegment in gleicher Weise. Dass mittlerweile parallel dazu im Land des Lächelns ein Lernprozess stattgefunden hat vom bloßen Kopieren hin zu eigenständigen innovativen Produkten, belegt der nachstehende Testbericht über die vorgestellte Yunzhi Gypsy Jazz Guitar.

Von Wolfgang Kramer

Aus eigener Züchtung

Yunzhi Gypsy Jazz Guitar handmade in China

Ein Gitarrenmagazin ist nicht der beste Ort zur Problematisierung aller mit der Produktpiraterie verbundenen sozioökonomischen Auswirkungen sowie deren juristischen und moralischen Aspekte in epischer Breite. Die zahlreichen einschlägigen Foren im Netz bieten dazu den Raum für Stellungnahmen und polarisierende wie auch polemische Argumentationen. Dieser Artikel zur vorgestellten Yunzhi Gitarre fokussiert neben dem Instrumententest selbst auf eigene Recherchen zum China-Guitar-Business mit dem Geschäftsmodell des Direktverkaufs an den Endkunden in allen seinen Vor- und Nachteilen. Zur Thematik wurde bereits in Grand Guitars 2.2019 über die Matt Raines 18" Mia Archtop sowie in Grand Guitars 4.2019 Mr. Wu – die Story berichtet und umfangreiche Informationen speziell zu China-Archtops und deren Fertigung zur Verfügung gestellt.

Handmade China Archtops: Der Preis ist heiß oder Mogelpackung?

Unstrittig ist das Preis-Leistungs-Verhältnis der handgebauten fernöstlichen Archtop-Gitarren eine Kampfansage an die etablierten Platzhirsche der Zunft in der gesamten westlichen Hemisphäre. Egal, ob es sich um die Premium-Marken mit industrieller Fertigung wie Gibson USA oder die kleineren Boutique-Manufakturen diesseits und jenseits des großen Teichs handelt, die Einstandspreise für Neuware betragen ein Mehr- bis Vielfaches der China-Archtops, die mittlerweile bei den Qualitätsstandards stark aufgeholt haben und neben makelloser Verarbeitung auch klanglich Paroli bieten können. Die Anfang der 2000er Jahre noch gängigen abfälligen Statements wie „all for the look and nothing for the tone" sind faktisch Vergangenheit und die chinesischen Produkte sehen längst nicht mehr nur so aus wie ein Instrument, sondern vermögen klanglich völlig zu überzeugen. Leider sind diesbezüglich mangels empirischer Erkenntnis oder aufgrund ignoranten Verleugnens die negativen Vorverurteilungen noch immer in den Köpfen selbst ernannter Gitarren-Lordsiegelbewahrer einbetoniert. Die Eastman 910 Top-of- the-Line-Archtop ist unstrittig eine Spitzen-Jazzgitarre und teuerstes Exemplar des China-Segments, kostet aber ladenneu mit circa 3.900 Euro nur etwa zwei Drittel des Einstandspreises vergleichbarer westlicher Mitwettbewerber in der Grundausstattung und bietet mit Anspielmöglichkeit vor Ort, Garantie und vollem Rückgaberecht alles, was der Gesetzgeber sonst noch für König Kunde bereithält.

Fabrikverkauf: Produzent und Konsument Aug in Aug ohne Zwischenhandel

Das Geschäftsmodell der Marke Yunzhi lockt die werte Kundschaft mit einem Verkaufspreis von nicht einmal der Hälfte bis wahrlich nur zu einem Drittel des Preises einer Eastman (950 bis 1.350 Dollar inklusive Fracht) zum Direktkauf ohne Zwischenhandel, allerdings im Gegensatz zu Eastman ohne Rücknahme oder Garantie! Neben dem Modell von der Stange sind Custom-Order-Modifikationen nach eigenem Gusto möglich. Die Yunzhi Archtops sind mit den Eastmännern übrigens ziemlich bis völlig identisch. Gemeinsamer genetischer Ursprung aller sind die Benedetto-Archtops des gleichnamigen US-Luthiers. Eine geplante Kooperation von Benedetto und chinesischen Produzenten wurde nicht realisiert, aber sein Buch „Making an Archtop-Guitar" von 1994 diente fortan als Standardwerk und Referenz für Schulungszwecke unter anderem bei Eastman für künftige China-Luthiers. Die auffällige Baugleichheit der Eastman vs. Yunzhi Archtops erklärt sich von selbst aus dem Fakt, dass ehemalige Eastman-Mitarbeiter in die 2007 gegründete Beijing Yunzhi Gitarrenschmiede wechselten und dort ihr Knoffhoff einbringen konnten.

Beim Neukauf einer Archtop-Gitarre im Direktverkauf/Factory Sale sind beim potenziellen Kunden die Schlüsselqualifikationen Risikobereitschaft, Nervenstärke und Generosität gefragt, darüber hinaus der Mut zum Verlassen der Kunden-Komfortzone ... Eigeninitiative ist gefordert, die Transaktion muss eigenhändig veranlasst werden und verläuft folgendermaßen. Im Netz die Yunzhi Webseite anklicken und sich über Modelle informieren, dann Kontaktaufnahme mit Yunzhi per E-Mail auf Englisch zur Klärung der Fertigungsdetails, anschließend Auftrag erteilen und die Hälfte der fälligen Kaufsumme überweisen. Danach heißt es abwarten, bis E-Mails mit Fotos der jeweiligen Fertigungsstufe gesendet werden, die wiederum mit okay bestätigt beziehungsweise alternativen

Orders rückgemailt werden. Der zweite Teil der Kaufsumme wird mit Fertigstellung und der Zustimmung des Kunden fällig, worauf erneut banges Warten folgt, bis nach 3 bis 4 weiteren Wochen das Klingeln des DHL-Paketboten und Empfang des gut verpackten Objekts der Begierde für Erleichterung sorgt, Auspacken …

Lohn der Angst

Der Fortgang der Geschichte mit erhofftem Happy End wird jetzt dahingehend beeinflusst, wie weit die Kundenorder vom bebilderten Standardmodell der Webseite abweicht: Je mehr Extras in Auftrag gegeben wurden, desto mehr geht es in die Risikozone wie bei hochspekulativen Geldanlagen, auch die Elektronik kann durch schlampige Lötstellen oder mindere Fertigungsqualität zum Ärgernis werden. Auf der sicheren Seite ist derjenige, der erst gar nicht das Wagnis mit Extrawürsten eingeht und am besten das gute Stück selbst mit solider Hardware bekannter Marken elektrifiziert. Noch etwas Do it yourself bei Bünden und Setup der Saitenlage/Positionierung des Stegs, und man hat eine hochwertige handgebaute Archtop zu konkurrenzlosem finanziellen Aufwand.

Yunzhi Gypsy Jazz Guitar: Genmanipuliert oder von allem nur das Beste?

Nach so viel Text zum Kommerz endlich zum abgebildeten Objekt fürs Herz. Auf den ersten flüchtigen Blick imponiert die Yunzhi Gypsy Jazz Guitar mit ihrer Korpusform, dem speziellen Cutaway sowie dem kleinen ovalen Schallloch (Petite Bouche) als das x-beliebige Replikat eines Selmer Django Reinhardt Jazz-Manouche-Modells, wie es im Original von 1936 bis 1952 von der Firma Selmer gebaut wurde, allerdings nie im Sunburst-Finish unseres Testobjekts. Bei näherem Hinsehen mindern jedoch deutliche Abweichungen den ersten optischen Eindruck: Die Kopfplatte hat nicht die klassischen Schlitze (Slotted Peghead) mit seitlicher Aufnahme der Mechaniken, und die Mensur hat mit 63 Zentimetern ganze vier Zentimeter weniger als das Original. Bei der Sichtung weiterer konstruktiver Merkmale erweisen sich die Decke (Adirondack Spruce) und der Boden als aus dem Vollen geschnitzt (carved Top and Back!) im oldschool Archtop-Style, während beim Selmer-Modell stets laminierte Hölzer (Fichte) für die vorgebogene Decke/Pliage beziehungsweise Palisander/Linde/Mahagoni-Laminat für Zarge und Boden verwendet wurden. Eine genauere Inspektion der konstruktiven Merkmale entlarvt die Yunzhi schließlich als reinrassige Archtop-Gitarre in traditioneller Bauweise. Die Selmer-Gypsy-Guitar-Gene reduzieren sich auf das ovale Schallloch, und eine ursprünglich montierte Moustache-Bridge musste hier einer Transducer-Bridge von Shadow mit eingebautem Piezo im Oberteil zwecks elektrifiziertem Spiel weichen. Im strengen Sinn liegt mit der Bezeichnung ein Etikettenschwindel vor, der den an einer Selmer-style Manouche Jazz Guitar interessierten Kunden definitiv auf die falsche Fährte lockt. Man könnte als Entschuldigung Übersetzungsprobleme anführen, aber nach 20 Jahren Erfahrung im Gitarrenbau in China und Kenntnissen im konstruktiven Aufbau der

DETAILS

Hersteller: Beijing Yunzhi Hengwei Music Instruments Co.,Ltd **Modell:** Gypsy Jazz Guitar handmade
Gitarrentyp: Archtop Cutaway Akustikgitarre **Korpus:** Selmer-style Korpusform, aber mit handgestochener X-braced Decke/Boden und massiven Zargen, Adirondack-Fichte, Ahorn **Korpusgröße:** 16 Inch/40,5 cm, konisch verlaufende Zargenhöhe von 7,5 cm am Halsansatz zu 8,5 cm am Saitenhalter **Hals:** dreifach verleimter Ahornhals mit Halsfuß und Kopfplatte aus einem Stück gefertigt, Korpusverbindung am 14. Bund **Kopfplatte:** nach hinten abgewinkelte Snakehead-Form mit schwarzem Ebenholzfurnier, kein Logo
Mechaniken: Wilkinson Gold 3L/3R Grover Style **Griffbrett:** Ebenholz, konische Verbreiterung zum Ende, 22 Jumbo-Messingbünde, keine Inlays, Sattel Ebenholz, Mensur 63 cm, Sattelbreite 45 mm, letzter Bund 60 mm, acht seitliche Dots im Binding zur Lagenposition
Brücke: aufliegende Moustache-Bridge, hier ersetzt durch Shadow Archtop Bridge Transducer
Saitenhalter: Maccaferri-Style Messing mit Holzauflage
Preis: 1.350 US-Dollar inkl. Fracht aus China bei Direktfabrikorder, kein Vertrieb über Zwischenhandel

www.yunzhiguitar.diytrade.com

verschiedenen Modelle wirkt dies nicht glaubwürdig. Das alles trifft nicht den Kern, und nur ein gutes Basiswissen im chinesischen Business-Knigge relativiert die falsche Angabe unter dem Aspekt „andere Länder, andere Sitten". Es ist der deutschen Mentalität mit ihrer Gründlichkeit, dem rigidem Bestehen auf Einhalten von Plänen und Prinzipien sowie dem Anspruch auf verlässlich klares Benennen von Sachverhalten geschuldet, dass es in vertraglichen Vereinbarungen im bilateralen China-Business zwangsläufig zu Irritationen kommt. Während im deutschen Sprachgebrauch Ja und Nein verbindliche Aussagen sind, gibt es im Land der aufgehenden Sonne dazu viele Zwischentöne beziehungsweise lockerere Auslegungen zum eigenen Vorteil, wichtig ist eher, was nicht gesagt oder wiederholt wird. Geschäftliche Entscheidungen müssen warten, bis ein glücklicher Tag eintritt oder die Sterne günstig stehen. Bezogen auf die Yunzhi Gitarre ist in Kenntnis des Vorgenannten der beste Umgang damit, deren chinesische Benennung zu ignorieren oder diese einfach in „Yunzhi not a Gypsy but Jazz Guitar" zu modifizieren, und alles wird gut!

Yunzhi – not a Gypsy but Jazz Guitar …

Von der teutonischen Enge linguistischer Starrheit befreit, nun zur Bauweise der Yunzhi. Auch mit dem ovalen Schallloch, das unter der Bezeichnung Petite Bouche als typisches Feature der Gypsy-Modelle fungiert, kann sie eindeutig als Archtop-Jazzgitarre definiert werden. Ein mittig auf der Decke angebrachtes Schallloch ist zwar eher die Ausnahme zur traditionell wie bei der Violine positionierten beiden Öffnungen auf der Bass- und Diskantseite der Korpusdecke. Die DNS-Analyse führt uns indes direkt zum traditionellen US-Erbgut: Orville Gibson, amtlicher Urvater der Archtop-Gitarre, stattete seine Style-0-Modelle schon 1902/03 mit einer mittigen ovalen beziehungsweise runden Öffnung aus, was 1963 mit den Howard-Roberts-Modellen von Epiphone/Gibson wieder aufgegriffen wurde. Die deutschen Archtops der 1950er-Jahre hatten häufig ein drittes rundes Schallloch zusätzlich zu den beiden nach Violinenart ausgeführten Öffnungen. Archtop-Papst D'Angelico verbaute die runde Öffnung in ein 19 Inch Monster, ebenso Ren Ferguson bei der Gibson Super 400 Kleinserie „Western Sky", und mit der EX63 Noncutaway Archtop gibt es vom neuen D'Angelico Brand Entsprechendes zu erwerben. Zurück zur Bauweise: Die handgestochene Adirondack-Fichtendecke mit X-Bracing misst kompakte 40,5 Zentimeter und bildet mit dem ebenfalls aus dem Vollen geschnitzten Boden und den Zargen den Korpus, dessen gerade ausgeführter Cutaway ein bequemes Spiel selbst in den hohen Lagen ermöglicht. Erst bei genauem Hinsehen fällt der konische Verlauf der Zargenhöhe von 7,5 Zentimetern am Hals auf 8,5 Zentimeter in Richtung Saitenhalterbereich auf. Die gleiche konstruktive Besonderheit weist die aktuelle Höfner Jazzica Archtop auf, und auch Framus baute bereits in den 1960er-Jahren das Modell Sorella mit dieser Eigenart, die dem Spieler ein angenehmes Handling im Sitzen bietet. Die Petite Bouche ist mit einer 16(!)-fachen Zierspaneinlage umrandet, und die Korpusecken werden durch dekoratives 7-faches Holz-Binding im aktuellen „Kein-Plastik"-Zeitgeist vor Beschädigungen geschützt. Ein unterständig an der Zarge befestigter Messing-Saitenhalter mit

Anzeige

intarsierter Holzauflage dient der Aufnahme der Saiten. Das schlanke Ebenholz-Schlagbrett nimmt mit seiner geschwungenen Form das Oval des Schalllochs sowie die Abrundung des Griffbrettendes harmonisch auf und wirkt stimmig zum Korpusumriss. Der dreiteilig verleimte Hals hat ein griffiges D-Neck-Shaping und verläuft bei konischer Verengung des Griffbretts zur Kopfplatte mit seiner typischen Vintage-Snakehead-Form der Gypsies und allerersten Gibson Loar-L5 Archtops der 1920er-Jahre. Die Hals-Korpus-Verbindung liegt in Höhe des 14. Bundes, das Griffbrett ist mit dreifachem Holz-Binding eingefasst und besteht aus Ebenholz. Das Griffbrett zieren 22 sauber verrundete Jumbo-Messingbünde ohne Einlagen, dafür weisen acht Dots im Binding dezent auf die jeweilige Lagenposition hin. Die Mensur beträgt 63 Zentimeter, die Breite im ersten Bund 45 Millimeter und 60 Millimeter im letzten Bund, was sich vorteilhaft für einen multifunktionellen Einsatz in verschiedenen Musikrichtungen und Spielweisen auswirkt und auch Fingerstyle-Artisten anlocken wird. Die geschlossenen vergoldeten Wilkinson-Mechaniken (China-Grover-Kopien) in paralleler 3-zu-3-Montage laufen geschmeidig und halten die Stimmung. Die Kopfplatte hat ein Veneer aus lackiertem Ebenholz und ist ebenfalls mit Multi-Holz-Binding veredelt. Das dreifarbige perfekte Golden Sunburst Finish, dessen kräftiges Erröten jeder Original-Burst-Paula zur Ehre gereichen würde, ist für meinen persönlichen Geschmack schon einen Tick zu viel in Richtung Kitschpostkarte, aber jedem das Seine … Insgesamt überzeugt die Yunzhi mit einer perfekten Verarbeitung hochwertiger Materialien und einer makellosen Lackierung.

Haptik und Klang

Die kompakte Korpusgröße und der konische Zargenverlauf bedingen beim Spiel im Sitzen selbst für kleinere Spieler ein sehr angenehmes und ermüdungsfreies Handling. Das Gleiche gilt für das D-Shaping des Halses, wobei die Greifhand nach meinem Empfinden in allen Lagen einen perfekten Radius vorfindet und sich beim Agieren auf dem Griffbrett recht wohlfühlt. Die Ansprache ist leicht und folgt in der Dynamik direkt den Vorgaben des Spielers. Mir fiel dazu spontan der Border-Collie eines guten Freundes ein, der stets wie ein 100-Meter Sprinter unmittelbar vor dem Startschuss gespannt auf neue Order seines Chefs wartet, um diese voll motiviert hundertprozentig zu erfüllen. Als Eigner diverser 18-Inch-plus-Monster überraschten mich der Druck und die tonale Fülle dieses doch eher zierlichen Instruments, klanglich Archtop pur plus X mit mehr Sustain und lang ausschwingenden Akkordklängen bei einem warmen und resonanten Klangbild, die klangliche Beimischung der Steelstring ist unstrittig. Spätestens beim kombinierten Spiel von Single Notes und Akkorden wird ebenso unmissverständlich klar: „This is not at all a Gypsy Jazz Guitar!" Möge der Artikel den primär Gypsy-Swing-affinen Gitarrero vor einem Kauf warnen. Wer mit der Pompe Manouche und perkussiv bissigem Groove oder näselnd singenden Schnellfeuer-Solo-Attacken sein Publikum beeindrucken will – Kinners, da braucht ihr was Anneres für! Aber wer über das Oldschool-Archtop-Klangbild hinaus offen ist für einen „Sound of its own, different than all the others", der ist hier genau richtig.

Fazit

Die „Yunzhi-not-a-Gypsy-but-Jazz-Guitar" punktet für mich als alten Archtop-Freak in Optik, Haptik, Klang und Verarbeitungsqualität mit Höchstnoten. Statt mit einer weiteren Kopie eines bekannten Originalherstellermodells den Markt zu fluten, imponieren die Yunzhi Luthiers hier mit einer Eigenkreation, die in ihren konstruktiven Merkmalen eindeutig Archtop-Gene aufweist, durch Zutaten aus der Selmer-Maccaferri-Küche (Korpusform, Schallloch) jedoch zu einem neuen Gitarrentypus mutiert, der so im Gitarrenkosmos noch nicht real existiert. Die innovative tonale Ausbeute spricht für sich und belohnt die gelungene Marriage mit einem attraktiven Soundmix aus Archtop, Steelstring und Selmer Gypsy-style Klangbildern. Ein Neupreis von maximal 1.350 US-Dollar (1.120 Euro) inklusive Shipping führt bei hiesigen Anbietern handgestochener Archtops zwangsläufig zu schwerer Schnappatmung, müsste für einen angemessenen Gewinn der genannte Betrag allermindestens mit der Zahl Zwei multipliziert werden. Manchmal taucht bei Reverb-Guitars ein gebrauchtes Exemplar zu entsprechend reduziertem Preisanreiz für König Kunde auf, wenn etwa private China-Kunden sich wegen einer neuen Bestellung vom alten Schätzchen trennen wollen. Hier ist dann Eigeninitiative und Risikobereitschaft gefragt: Wer Lust auf Schnäppchen hat, muss seine Komfortzone verlassen und das Parteibuch der Unentschlossenen abgeben … Wenn du spätestens jetzt Lunte gerochen hast, mach dich näher schlau auf der seriösen Webseite „archtop.be/Yunzhi, Mr.Wu and Lora Yu" oder bei AliExpress oder Ali Baba. Viel Spaß den hartgesottenen Zockern! ▮

Handcrafted finest

We´ve got them all!

Große Auswahl! Antestbereit und sofort lieferbar!

Fender®

Collings GUITARS

Jackson®

CHARVEL® Made in U.S.A

NIK HUBER guitars

Suhr®

Shabat Guitars

James Trussart CUSTOM GUITARS

Nashguitars

Duesenberg Imperial

ESP®

TOM ANDERSON GUITARWORKS®

GRETSCH®

Gibson® custom

JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER®

KNAGGS™ GUITARS

station music

Siemensstraße 8 · 89343 Jettingen-Scheppach · Telefon: 08225 958888
E-Mail: info@station-music.de · www.station-music.de

Umstieg leicht gemacht

Cordoba Fusion Series 12 Maple

Nylonstrings haben im Pop/Rock-Kontext einen ganz besonderen Reiz. Ich persönlich denke dabei spontan an die Musik von Sting, dessen Haus- und Hofgitarrist Dominic Miller mit seiner Konzertgitarre so manchem der Songs eine außergewöhnliche Note verpasst hat. Wunderschön und hochemotional! Selbstverständlich gibt es viele weitere Beispiele, quer durch verschiedene Stile. Genau auf diesen Anwendungsbereich zielt die Fusion 12 Maple von Cordoba ab, eine Nylonstring mit Steelstring-ähnlicher Bespielbarkeit, die ein Tonabnehmersystem an Bord hat, um die Gitarre auch verstärkt auf der Bühne einsetzen zu können.

Von Peter Schilmöller

Hätte ich bloß damals auf meine Eltern und Musiklehrer gehört! Früher hieß es immer: „Wer E-Gitarre spielen möchte, der braucht eine vernünftige Grundausbildung auf der Konzertgitarre." Da ist bestimmt etwas Wahres dran, doch ich wollte ... rocken! Die genannte Grundausbildung habe ich halbherzig und so schnell wie möglich hinter mich gebracht. Heute wird mir gelegentlich bewusst, was ich verpasst habe, denn auf einer klassischen Nylonstring fühle ich mich leider nicht recht zu Hause. Der breite und für mein Empfinden klobige Hals, das gerade Griffbrett, die großen Abstände der Saiten zueinander – all dies sorgt dafür, dass ich meine Konzertgitarre, die ich der Vollständigkeit halber in meinem Fundus habe, nur recht selten zur Hand nehme.

Dabei habe ich den Klang einer Nylonstring im Laufe der Jahre mehr und mehr zu schätzen gelernt. Dieser warme, wohltuende und holzige Sound ist einfach etwas Besonderes und erzeugt eine unverwechselbare Stimmung, die sich nicht durch einen anderen Gitarrentyp erset-

zen oder imitieren lässt. Wie wäre es da mit einer Fusion- beziehungsweise Crossover-Gitarre? Der Gedanke hinter dieser Gitarrenspezies: den Klang einer Konzertgitarre mit der Bespielbarkeit einer Steelstring oder E-Gitarre kombinieren.

Kompromiss

Selbstverständlich ist die Idee nicht völlig neu, doch trotzdem ist das derzeitige Angebot an solchen Crossover-Gitarren eher überschaubar. Insofern ist es erfreulich, dass der amerikanische Konzertgitarrenhersteller Cordoba gleich eine ganze Serie dem Thema widmet. Die so genannte Fusion Series umfasst verschiedene Konzertgitarrenmodelle mit unterschiedlichen Tonholzkombinationen, die allesamt Features aufweisen, die den Umstieg für E-Gitarristen und Steelstring-Spieler möglichst leicht machen sollen. Das bezieht sich vor allem auf die Hälse, die verhältnismäßig flach gehalten sind und mit 48 Millimetern Sattelbreite ziemlich genau in der Mitte zwischen Steelstrings und Konzertgitarren einzuordnen sind. Zudem besitzen die Griffbretter bei der Fusion Series eine subtile Wölbung von 16 Zoll, genau wie bei Electrics oder Steelstrings. Ein Cutaway ermöglicht das Erreichen der höchsten Lagen, womit sich die Gitarren auch für virtuoses Solospiel eignen.
Der Hersteller Cordoba ist manchem vielleicht als Cordoba Music Group ein Begriff, eine Firma, die seit einigen Jahren unter anderem als Betreiber der Tochtergesellschaft (und amerikanischen Traditionsmarke) Guild Guitars in Erscheinung tritt. Darüber hinaus betreut die Gruppe weitere Marken im Gitarrensektor (etwa DeArmond Pickups) und stellt unter dem Markennamen Cordoba Konzertgitarren her. 1997 wurde die Cordoba Music Group in Kalifornien gegründet, seitdem besteht auch die eigene Konzertgitarrensparte. Das heutige Programm von Cordoba ist breit gefächert und reicht von Konzertgitarren für Einsteiger um zweihundert Euro bis hin zu Meistergitarren, die bis zu fünftausend Euro kosten. Einige Serien lässt Cordoba in China herstellen, insbesondere die Einsteiger- bis Mittelklassemodelle. Manche Instrumente des mittleren Preisniveaus werden in Spanien gebaut, die Top-of-the-line-Gitarren indes im kalifornischen Oxnard.

Cordobas Fusion-Serie stammt aus chinesischer Fertigung. Die Gitarren sind mit einer massiven zweiteiligen Decke versehen, die im Falle meines Testexemplars aus europäischer Fichte besteht. Boden und Zargen sind hier aus laminiertem Ahorn, der aus mehreren Schichten zusammengeleimt und goldgelb gebeizt wurde. Für die äußerste Schicht wählte man intensiv geflammten und schön gleichmäßig gemaserten Ahorn, was für eine ausgesprochen edle Rückansicht sorgt. Der Hals wurde mit Dovetail-Halsverbindung im Korpus verankert und besteht aus Mahagoni, das Griffbrett aus Ebenholz. Als Zugeständnis an moderne Bauweisen stattet

DETAILS

Hersteller: Cordoba Guitars **Modell:** Fusion Series 12 Maple **Herkunftsland:** China/USA
Gitarrentyp: Nylonsaiten-Crossover-Gitarre mit Cutaway und Tonabnehmersystem
Korpusmaß: 14,5 Zoll **Decke:** europäische Fichte, massiv **Bebalkung:** Fächerbebalkung
Boden und Zargen: geflammter Ahorn (laminiert) **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** Crossover C
Halsverbindung: Dovetail Neck Joint **Griffbrett:** Ebenholz **Griffbrettradius:** 16 Zoll
Rosette: Ringe, Ahorn/Pau Ferro **Binding:** Pau Ferro **Bünde:** 19 **Mensur:** 650,9 mm (25 5/8 Zoll) **Sattelbreite:** 48 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 12. Bund **Steg:** Pau Ferro
Sattel und Stegeinlage: Knochen **Mechaniken:** Cordoba Silver mit schwarzen Knöpfen
Tonabnehmersystem: Fishman Presys Blend **Farbe/Lackierung:** natur, Polyurethanlack
Gewicht: 1,6 kg **Preis:** 799 Euro

www.cordobaguitars.com

Cordoba die Hälse der Fusion Series mit einem Trussrod aus (anders als bei klassischen Konzertgitarren) – ein Umstand, der sich im Gebrauch vermutlich aber nicht bemerkbar machen wird.

Viel fürs Geld

Mit einem Verkaufspreis von knapp achthundert Euro ist die Fusion 12 Maple als Mittelklasseinstrument einzuordnen. Da ist es durchaus erstaunlich, wie viel Material- und Verarbeitungsqualität zu diesem Preis geboten wird! Meiner Einschätzung nach sind alle Hölzer und Hardware-Bauteile wie etwa die Mechaniken von guter Qualität. Die Hölzer wurden unter anderem nach optischen Gesichtspunkten sehr sorgfältig selektiert, die fein gemaserte Fichte der Decke beispielsweise zeigt sich von makelloser Schönheit. Das Kopfplattenfurnier mit stilisiertem Cordoba Crown-Logo (aus Perlmutt eingelegt) besteht aus dunkelbraunem, fast schwarzem Pau Ferro, das beim Steg und bei den Bindings an Decke und Boden weitere Male auftaucht. Überhaupt zeigt die Gitarre für mein Empfinden ein äußerst stimmiges und stilvolles Gestaltungskonzept, das sich beispielsweise in dezenten, aber sehr geschmackvollen Umrandungen und Verzierungen äußert. Mit Ausnahme des Griffbretts wurde die gesamte Gitarre zum Schutz und zur Oberflächenversiegelung mit einem klaren hochglänzenden PU-Lack überzogen, und auch hier findet man eine sehr saubere Arbeit vor.
Die 12 Maple ist mit einem Tonabnehmersystem von Fishman ausgestattet (Presys Blend), das einen Piezo-Pickup unter der Stegeinlage plus ein Kondensatormikrofon im Korpusinneren umfasst. Die Bedienung des Preamps erfolgt über ein Bedienfeld im oberen Zargen, wo man einen Regler für die Gesamtlautstärke, einen Blend-Regler für das Mischungsverhältnis Piezo/Mikrofon, eine Dreiband-Klangregelung sowie einen Notch-Filter zur Feedback-Unterdrückung vorfindet. Wie meist üblich, ist der Preamp zudem mit einem Stimmgerät ausgerüstet. Ein Schalter zur Phasenumkehr rundet das Bedienfeld ab, das übrigens zum Wechsel der obligatorischen 9-Volt-Batterie umgeklappt werden kann. Dann wird sichtbar, dass das Mikrofon der Tonabnehmereinheit direkt auf der Unterseite des Preamps befestigt wurde – geschickt gelöst!

Best of both worlds

Der Hals der 12 Maple ist angenehm flach, meine vor allem an E-Gitarren gewöhnte linke Hand fühlt sich auf Anhieb wohl. Ich finde es angemessen und gelungen, dass die Halsbreite genau zwischen Steelstring- und Konzertgitarrenmaßen angesiedelt wurde, denn auf einer Nylonstring wird man vermutlich in erster Linie Fingerpickings spielen. Der im Vergleich zu einer Steelstring leicht vergrößerte Abstand zwischen den Saiten macht einem die „Arbeit" leichter, ohne allzu viel Umgewöhnung zu fordern. Nichtsdestotrotz ist natürlich

auch das Spiel mit einem Plektrum auf der 12 Maple kein Ding der Unmöglichkeit, nur bei allzu harten Strummings findet eine Art „Übersteuerung" der Anschläge statt. Das liegt an der klassischen 12-Bund-Konstruktion der 12 Maple, wo der Steg genau in der Mitte des freischwingenden Teils der Decke positioniert ist. Erfreulicherweise hat Cordoba eine 14-Bund-Version des Modells im Angebot, die sich konsequenterweise 14 Maple nennt. Hier befindet sich der Korpusansatz am 14. Bund (wie bei den meisten Steelstrings), der Steg ist dementsprechend ein wenig in Richtung Schallloch aufgerückt. Die 14 Maple bietet somit noch ein wenig mehr Steelstring-Spielgefühl und somit eine etwas andere Gewichtung des Kompromisses.
Rein akustisch gespielt klingt die 12 Maple schön füllig und ausgewogen, bietet indes nur eine moderate Lautstärke. Das ist vermutlich ihren laminierten Korpushölzern geschuldet, die eine Spur weniger Schwingungen ermöglichen, als es bei einer vollmassiven Bauweise der Fall wäre. Im verstärkten Betrieb wird sich diese Bauweise allerdings wiederum als Vorteil erweisen, denn dadurch ist die Gitarre resistenter gegen Rückkopplungen. Das typische Klangidiom von Konzertgitarren ist jedenfalls hervorragend getroffen: ein warmer, sanfter Klang mit singendem Sustain, der für mein Empfinden eine wohlige Melancholie transportiert.

Es ist immer wieder ein Erlebnis, wenn dieser schöne Klang mit einem Verstärker auf Überlebensgröße aufgeblasen wird. Das Fishman-Tonabnehmersystem leistet dabei gute Arbeit, denn der 12 Maple gelingt eine sehr authentische und lebendige verstärkte Wiedergabe. Nun noch ein schöner langer Hall dazu ... ein Genuss! Wie eigentlich fast immer bei Kombinationen aus Piezo und Mikrofon, sorgt der Piezo für einen glasklaren und kräftigen Grundsound mit sattem Bassfundament, dem das Mikrofonsignal für etwas mehr Lebendigkeit und „Luft" hinzugefügt werden kann. Das Mikrofon allein klingt auch im Falle der 12 Maple nicht vollends überzeugend, aber im Zusammenspiel mit dem Piezo lässt sich ein guter und bühnentauglicher Sound hervorragend hinbekommen. Interessanterweise wirkt sich der Phasenumkehrschalter vor allem auf die Bassfrequenzen aus: In der einen Position werden die Bässe angehoben (beispielsweise für geringere Lautstärken, Solo-Performance), in der anderen hingegen abgesenkt (sinnvoll bei hohen Lautstärken zur Vermeidung von Rückkopplungen, im Bandeinsatz). In Kombination mit der Dreiband-Klangregelung und dem effektiven Notch-Filter lassen sich so in vermutlich jeder Situation überzeugende und praxisgerechte verstärkte Sounds erzeugen.

Mal was anderes

Nicht jeder Gitarrist wird eine Nylonstring in seinem Fuhrpark haben wollen und müssen. Wer aber von der Steelstring oder Electric her kommt und durchaus gelegentlich mit dem verträumten Sound der Nylonsaiten liebäugelt, findet in der Cordoba Fusion 12 Maple eine interessante Option. Eine schön gestaltete und tadellos verarbeitete Gitarre mit einem ähnlichen Spielgefühl wie bei einer Steelstring, die einen überzeugenden verstärkten Sound und ein interessantes Preis-Leistungs-Verhältnis bietet. ▮

Anzeige

Immer noch gut genug

Martin D-28

Es ist ja nicht so, dass es die Klassiker, an denen keiner vorbeikommt, nur bei E-Gitarren gäbe. Auch bei den akustischen gibt es Modelle, die einen Standard definiert haben und als Blaupause bis zum heutigen Tag durch die Branche gereicht werden. Lass einen Laien eine „Westerngitarre" beschreiben oder zeichnen, und heraus kommt eine Dreadnought – etwas näher spezifiziert eine D-28.

Von Bernhard Galler

Dieses Modell von Martin ist der Standard schlechthin für Steelstring-Gitarren. Die Form als solche gibt es seit 1916. In ihrer Ausführung als D-28 hat sie bereits 90 Jahre auf dem Buckel, seit 1931 wird sie ohne Unterbrechung gebaut. Die Bezeichnung Dreadnought rührt von einem Kriegsschifftyp her, der damals in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als besonders gewaltig und modern galt – das dürfte vielen Gitarreninteressierten bekannt sein. Weniger bekannt hingegen ist, dass die Zahl 28 in der Modellbezeichnung den damaligen Preis in Dollar angibt. Das wären nach heutiger Kaufkraft etwa 450 Dollar. Klingt überschaubar, es gilt aber zugleich das Jahreseinkommen zu berücksichtigen, das lag 1931 in den USA bei etwa 1.200 Dollar für einen Arbeiter, nach Kaufkraft heute etwas mehr als 19.000 USD. Das Gefüge hat sich in der Jetztzeit deutlich zuungunsten des Spielers verschoben, so eine D-28 ist keine „Normalo"-Gitarre mehr, da sind wir preislich, ideologisch und glücklicherweise auch handwerklich sowie klanglich im gehobenen Segment.

Die D-28 darf als die Steelstring schlechthin gewertet werden, analog der Stratocaster bei den elektrischen. Ein Erbe in dieser Größenordnung scheint manchmal übermächtig zu werden, jede kleinste Änderung wird von der Fachwelt kritisch beäugt. Das Gitarrenpublikum will alles so haben, wie es schon immer war. Martin wird mit feinfühliger Modellpflege wie beim vorliegenden Testinstrument die Zielgruppe zufriedenstellen, da bin ich mir sicher. Die Hölzer, das Wichtigste, sind geblieben – so, wie man sie von der D-28 kennt. Die Decke aus massiver Sitka-Fichte, Zargen und Boden aus Palisander, Ebenholz für Griffbrett und Steg. Allein die Angabe „Selected Hardwood" für den Hals macht stutzig. Ein Hersteller wie Martin gibt hier lediglich „ausgewähltes Laubholz" an? Der Grund dafür ist schnell ausfindig gemacht: Martin verbaut je nach Verfügbarkeit verschiedene Mahagonihölzer, das können auch so Exoten wie Sapele, Spanische Zeder (der Name täuscht, sie gehört tatsächlich zu den Mahagonigewächsen!), Sipo oder Khaya sein. Um nicht jedes Mal die Angaben in Datenblättern und auf der Webseite anpassen zu müssen, wurde deshalb leider der recht schwammige Überbegriff gewählt. Optisch entdeckt man schnell ein paar Unterschiede bei den Instrumenten der neuen Re-Imagined-Serie im Vergleich zur Vorgängergeneration.

Magic Aging

Die Decken sind mit einem „Aging Toner" behandelt, der das im Urzustand doch sehr helle Fichtenholz in einen angenehm warmen gelbstichigen Farbton hüllt. Das ehemals weiße Binding und die Halsfußabdeckung weisen ebenfalls einen gedeckteren Farbton auf (Antique White). Die Mechaniken sind nun wieder „Open Gear" und mit schmucken Butterbean-Flügeln ausgestattet. Solche offenen Mechaniken stehen den geschlossenen in Sachen Präzision übrigens in nichts nach. Das auffälligste Merkmal ist das modern geschnittene schlanke Halsprofil. Es fällt am Sattel mit 44,5 Millimetern breiter aus, als man es von der D-28 kennt (42,8 Millimeter), außerdem ist das

String Spacing am Steg verbreitert worden, von 53,9 auf 54,8 Millimeter. Die Halsbreite auf Höhe des 12. Bundes bleibt identisch zum Vorgängermodell: knapp 54 Millimeter werden hier gemessen. In der Gesamtheit ein richtig komfortabler Hals. Mir scheint, als habe Martin damit die goldene Mitte getroffen. Dazu gesellt sich eine Halsrückseite im Satinfinish, die linke Hand freut sich!

Für Boden und Zargen wird ganz historisch korrekt Palisander verwendet – Indischer Palisander, um genau zu sein. Das ist schon seit Mitte der 1960er-Jahre so, bis dahin wurde Brazilian Rosewood großzügig verbaut. Die schlichte Eleganz des Palisanders im Zusammenspiel mit der sauber gezeichneten Sitka-Fichte der Decke ergibt ein klassisches Bild, vervollständigt durch Ebenholzgriffbrett und -steg. Die vorliegende D-28 ist mit dem „Forward-Shifted Non-Scalloped X-Bracing" ausgestattet, wie die Modelle der Post-War-Ära. Das Bracing ist dabei in Richtung Schallloch gerutscht und nicht ausgehöhlt. In den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war die Beleistung „scalloped" und vor allem Bluegrass-Spieler äußerten Bedenken, ob das alles stabil genug sei. Daraufhin wurde das Non-Scalloped Bracing eingeführt. Beeinflusst das den Klang? Ausgehend von gleicher Stärke der Decke lässt sich feststellen, dass diese Art von Bracing gerade im Mittenbereich präsenter wirkt und insgesamt mehr ausbalanciert scheint. Wir sprechen hier wohlgemerkt über klangliche Details, die zwar sehr wohl vorhanden sind, aber dennoch ein genaues, ausreichend eingehörtes Ohr verlangen.

DETAILS

Hersteller: C.F. Martin & Co., Inc.
Modell: D-28
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Stahlsaitenakustikgitarre
Korpusformat: Dreadnought
Decke: Sitka-Fichte
Boden und Zargen: Indischer Palisander
Bracing: Forward Shifted X-Bracing, non-scalloped
Hals: selektiertes Laubholz
Griffbrett: Ebenholz
Griffbrettradius: 16"
Bridge: Ebenholz
Bridge Pins: Kunststoff
Sattelbreite: 44,5 mm
Mensur: 25,4" (645 mm)
Bünde: 20
Mechaniken: Open Gear, vernickelt
Lackierung: Nitrolack, Gloss
Gewicht: 2,08 kg
Zubehör: Koffer
Preis: 3.390 Euro
Leihgabe: Musikhaus Öllerer, Freilassing

www.martinguitar.com
www.musikhaus.org

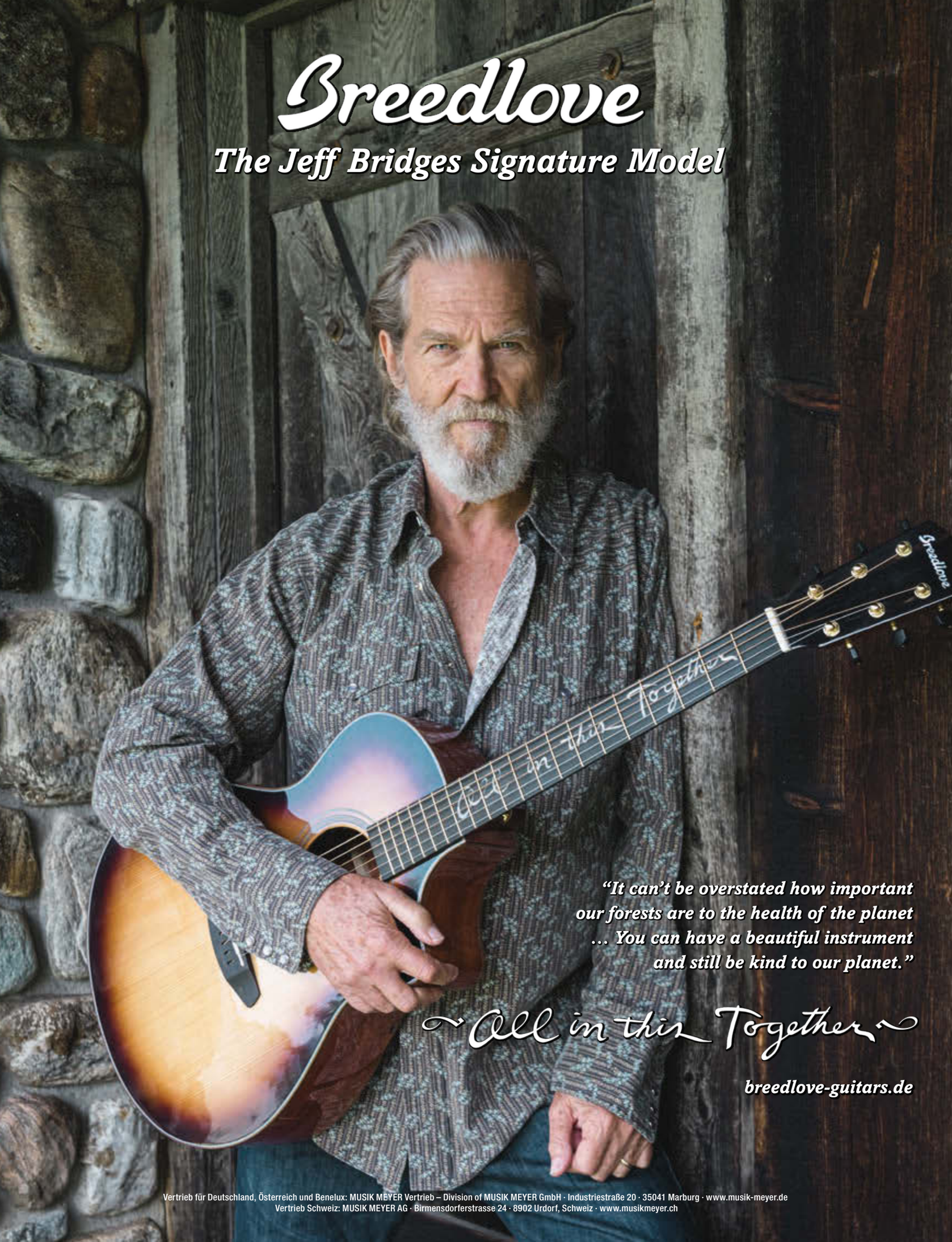
Der erste Eindruck zählt

Die ersten Klangeindrücke bei Akustikgitarren lassen sich schön mit ein paar simplen, weit ausklingenden Cowboy-Akkorden erkunden. Die D-28 spricht im ersten Soundversuch schnell an, zeigt sich sehr ausgewogen, nicht allzu bassig und mit einer guten Portion Sustain. Da kommt wieder oben genanntes Bracing ins Spiel, das mit seiner veränderten Positionierung ein klein wenig mehr Deckenfläche zum Mitschwingen freigibt – und folglich mehr Luft angeregt wird.

Es hat schon seinen Grund, warum eine Gitarre wie die D-28 zum Klassiker avanciert ist. Strumming ist mit ihr ein großer Spaß, tragfähig und weit kommt der Sound. In jedweder Anschlagsposition und mit verschiedenen Picks bleibt der Sound im Wesentlichen erhalten, lässt sich gleichzeitig aber wunderbar in verschiedene Richtungen formen. Bei Solospiel und Picking zeigt sich, wie sustainfreudig sie ist. Fingerstyle gespielt blüht ein farbiges Obertonspektrum auf, Hochmitten und Höhen sind in guter Ausprägung vorhanden, sodass kein zu dominanter Bass entsteht. Genau diese Qualitäten prädestinieren sie für die Zusammenarbeit mit Gesang – wovon es mehr als genügend Zeugnis in der Popkultur gibt, so hat die D-28 das Bild der Folkwelle Ende der 1950er-Jahre deutlich mitgezeichnet.
Die Testgitarre wurde werksseitig mit den hauseigenen Saiten der Stärke 013 bis 056 ausgestattet. Damit lässt es sich in Standardtuning gut klarkommen, bequemer wird es bei Stimmung einen Halbton tiefer. Sollte es noch tiefer gehen oder alternative Tunings wie Open D oder DADGAD gewünscht sein, würde sich ein 12er Satz gut machen, sonst kann es doch arg bassig werden.

Fazit

Ist es nur eine D-28 oder ist es die D-28? Letzteres trifft wohl zu. Um es kurz zu machen: Die Martin D-28 ist das Akustikgitarrenäquivalent zur Strat, eine Gitarrenikone und Allrounderin. Manch einer mag vielleicht die Nase rümpfen, dass es für über 3.000 Euro nur eine D-28 ist. Aber es ist auch die D-28, die Geschichte geschrieben hat und ganz objektiv betrachtet ein großartiges Instrument ist. Wenn man zugrunde legt, dass man mit ihr alt werden kann, relativiert sich der Preis und ziemlich bald wird selbiger sowieso von der puren Freude am Klang überlagert. Schön zu sehen, dass sich manche Dinge (im Kern) nie ändern – einfach, weil sie bereits gut genug sind. ▮


Breedlove
The Jeff Bridges Signature Model
"It can't be overstated how important our forests are to the health of the planet … You can have a beautiful instrument and still be kind to our planet."
All in this Together
breedlove-guitars.de
Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux: MUSIK MEYER Vertrieb – Division of MUSIK MEYER GmbH · Industriestraße 20 · 35041 Marburg · www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Birmensdorferstrasse 24 · 8902 Urdorf, Schweiz · www.musikmeyer.ch

Bluegrass Hero

Santa Cruz Tony Rice Custom D

Eine Dreadnought ist ein Statement. Keine andere Steelstring definiert sich so klar über ihre Silhouette, keine andere strahlt eine vergleichbare Dominanz und Kraft aus. An diesem Schlachtschiff kommt man nicht vorbei, genau so wenig wie an einem seiner einflussreichsten Protagonisten, Mister Tony Rice.

Von Leonardt Breuken

2020 war ein hartes Jahr für Gitarrenhelden. Im Oktober begab sich Eddy Van Halen auf seine letzte Reise, und am 25. Dezember folgte ihm Tony Rice. Letzterer war sicherlich in der Glitzerwelt von Rock und Pop kaum sichtbar, sein Tod wurde vergleichsweise weniger in der Öffentlichkeit wahrgenommen, doch Ed und Tony verbindet fraglos dieselbe hohe Meisterschaft und Innovationskraft auf ihrem Instrument. In Bluegrass, Newgrass und Acoustic Jazz gilt Rice als einer der einflussreichsten und herausragendsten Musiker und Gitarristen, der die Grenzen des auf dem Instrument Möglichen stark erweitert hat.

Etwas Historie

Richard Hoovers erstes Zusammentreffen mit Tony Rice und seiner 1935er D-28, nach ihrer Seriennummer oft nur 58957 genannt, ereignete sich etwa 1977, ungefähr ein Jahr, nachdem Richard mit zwei Partnern die Santa Cruz Guitar Company gegründet hatte.

Er bekam Besuch von Darol Anger, einem Freund und begnadeten Fiddle-Spieler, in dessen Mandolinenwerkstatt er einige Monate mitgearbeitet hatte. Darol war mittlerweile Mitglied im neu gegründeten David Grisman Quartett und brachte den Gitarristen der Formation, Tony Rice, mit, um etwas zu jammen und natürlich auch, um die neuen Instrumente der SCGC ausgiebig zu testen. Außerdem benötigte Tonys Gitarre dringend eine Reparatur, und zu diesem Zweck überließ er sie Richard. #58957 entpuppte sich als ein verdrecktes, relativ schäbiges Teil, an dem einige seltsame Modifikationen vorgenommen worden waren, am auffälligsten das vergrößerte Schallloch.

Richard Hoover erzählte mir vor einigen Jahren den Grund dafür. Der Vorbesitzer von Clarence Whites und später Tony Rices berühmter D-28 war ein starke Raucher und hatte die Angewohnheit, seine Zigaretten einfach am Schalllochrand auszudrücken. Um die Brandspuren unsichtbar zu machen, wurde das Schallloch einfach vergrößert, akustische Eigenschaften, wie oft vermutet, spielten bei der Modifikation zunächst keine Rolle. Außerdem waren die Bünde völlig runter, der Sattel wackelte, und der Hals benötigte dringend einen Reset. Natürlich bot diese Restauration Richard auch die Möglichkeit, das legendäre Instrument genau kennenzulernen. Letztendlich war Tony mit dem Ergebnis derart zufrieden, dass er ein Jahr später wiederkam, um eine Ersatzgitarre für seine D-28 zu ordern. Er wollte ihr den Tour-Alltag ersparen, denn sie hatte, wegen seiner Freundschaft zu Clarence White, einen unbezahlbaren ideellen Wert für ihn. Tony wünschte sich jedoch keine exakte Kopie, sondern strebte nach besserer Ausgewogenheit durch alle Register und einem strafferen, artikulierten Ton, der sich deutlicher im Grisman Quartett durchsetzt.
So wurde Tony Rice der erste Endorser der damals noch jungen Santa Cruz Guitar Company, mit dem man über vierzig Jahre, bis zu seinem Tod, verbunden blieb.

Waffe der Wahl

Als klassische Inkarnationen der Dreadnought gelten vor allem C.F. Martins D-18 und D-28, doch auch die Santa Cruz Guitar Company erreichte als Hersteller der Wahl von Tony Rices Signature-Instrument einen größtmöglichen Nimbus. Alle Instrumente dieser nach dem wunderbaren Küstenstädtchen etwa eine Autostunde südlich von San Francisco benannten Firma sind unumstrittene Glanzstücke des Steelstring-Baus. Da in der kleinen Factory ohnehin kaum Standardinstrumente mit einheitlichen Spezifikationen hergestellt werden und jede Gitarre als Custom Order behandelt wird, stellten Richard Hoover und sein Team ihr Bestellsystem etwas um. Vor knapp zwei Jahren wurden die Preise erheblich angehoben, doch gleichzeitig wurde jedem Grundmodell eine lange Liste an kostenlosen Optionen an die Seite gestellt. Dies betrifft die Holzauswahl, wo es preislich keine Rolle mehr spielt, ob man sich für Sitka-Fichte, Adirondack-Fichte, Mahagoni, Zeder oder Redwood als Deckenholz entscheidet, und man kann auch bei Halsbreite, Griffbrett-Inlays, Mechaniken, Korpusholz und vielem anderen seine persönlichen Präferenzen ausleben. So wurde die vorliegende Tony Rice Dreadnought mit einigen wenigen, unauffälligen, aber sehr effektvollen Optionen getrimmt. Das Bracing, welches aus Adirondack-Fichte besteht, ist „advanced", also etwas Richtung Schallloch gerutscht, die gesamte Gitarre wurde mit heißem Hautleim zusammengefügt, und die Decke besteht aus europäischer Fichte. Nichts davon macht die Tony Rice optisch auffälliger, doch der akustische Effekt ist grandios. Das Advanced X verstärkt die tiefen Frequenzen und verleiht dem Ton mehr Fleisch, die Braces aus Adirondack wirken wie ein Booster, und der heiße Hautleim (eine Option, die im Martin Custom Shop weit über 1.000 Dollar kostet) überträgt Schwingungen deutlich besser. Moderne Kleber bilden eine verbindende Schicht zwischen zwei Holzoberflächen, während der Hautleim in das Material einzieht und dadurch Holz auf Holz verklebt, hier stört nichts die Schwingungsübertragung. Doch all das sind nur technische Details, am Ende zählt, was dabei herauskommt.

Das gute Stück

Auch wenn diese Santa Cruz Tony Rice mit der hellen Fichtendecke, dem gleichmäßig dunklem Korpus aus Indischem Palisander und ihrem sehr dezenten Auftreten wie eine völlig standardmäßige Dreadnought erscheint, so ist sie doch eine echte Custom-Gitarre, bei der die Qualität der Zutaten über allem steht. Es ist tatsächlich so, und das ist ein wirkliches Plus, dass dort jedes einzelne Instrument, jede Decke individuell angepasst und die Verbalkung auf die Schwingungseigenschaften der Decke aufwendig zuge-

DETAILS

Hersteller: Santa Cruz Guitar Company
Modell: Tony Rice Custom D
Herkunftsland: USA
Korpusformat: Dreadnought
Decke: Europäische Fichte mit Adirondack Bracing
Korpus: Indischer Palisander
Hals: Mahagoni
Halsprofil: stark gerundetes V
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: SCGC 12. Bund
Mensur: 645 mm
Halsbreite Sattel: 43 mm
Steg: Ebenholz
Stegeinlage: Knochen, kompensiert
Sattel: Knochen
Mechaniken: Waverly Tuners, Nickel
Listenpreis: 7.190 Euro
Zubehör: Ameritage Luxuskoffer
Vertrieb: Santa Cruz Guitar Company

www.santacruzguitar.com
www.btm-guitars.de

schnitten wird. Allein an der Verarbeitung der Gitarre kann man sehen, wie absolut detailverliebt hier gearbeitet wird. Die Tony Rice atmet, sie duftet, und sie wartet darauf, gespielt zu werden.

Und ich fang jetzt mal anders herum an. Wer einen Palisander-Dreadnought-Klang im Ohr hat, wer antizipieren kann, was solch eine Gitarre liefert, dessen Erwartungen werden schnell übertroffen. Die Tony Rice ist unglaublich ausgewogen, dennoch fett und kräftig, bei jeder Flatpick-Attacke antwortet sie mit ungeheurer Strahlkraft und Trennschärfe. Solo Lines erheben sich glänzend über Begleitakkorde. Die klare Trennschärfe und Single-Note-Stärke, wie sie sich Tony Rice einst von Richard Hoover gewünscht hatte, ist immer noch ein Markenzeichen dieses Instrumentes. Dabei ist vollkommen klar, dass der Gitarre ein Plektrum deutlich besser tut als zarter Fingerstyle. Sie braucht schon etwas Kraftanwendung, um ihre Vorzüge voll ausfahren zu können, sie ist nichts für die Leichtfüßigen, aber eine Bluegrass-Kanone par excellence.

Famous last words

Mit einer Santa Cruz Gitarre macht man niemals etwas falsch, nein, es muss heißen alles richtig, das bestätigt auch wieder diese Tony Rice Dreadnought. Sie ist ein professionelles Instrument, mit dem jeder Meister ohne Wenn und Aber sofort auf die Bühne steigen kann. Sie ist ein Wunder an Power, schlichter Eleganz, und chirurgisch-penibler Verarbeitung. Das ist nicht einfach nur eine tolle Gitarre, sie ist ein Instrument fürs Leben. ∎

Anzeige

Alles, außer eins

Redstuff ØDIИ

Jazzer dürfen weiterblättern, denn der ØDIИ kann alles, außer Clean Sounds. Im Ernst: Die neueste Schöpfung von Stefan Hüther ist ein Röhrentop, hört auf den Namen der nordischen Gottheit Odin und ist eine reinrassige Rockmaschine. Die Sounds reichen von da, wo die Zerre subtil einsetzt, weiter bis zum Horizont. Da trifft man dann auf Gain-Bereiche für brachialen Djent und Math-Rock – Gefilde, die meist nur noch mit 7- und 8-Saitern bedient werden.

Von Bernhard Galler

Aber auch für jene, die auf 6 Saiten zu Hause sind, hat dieser Lunchbox-Amp allerhand zu bieten, vor allem, wenn der Anwender entweder im Recording-Bereich arbeitet oder nicht unbedingt mehrere fußschaltbare Kanäle respektive Features braucht. Letztere hat der ØDIИ nämlich nicht, wobei das bei Bedarf von Stefan Hüther natürlich umgesetzt werden kann. Custom Shop eben.

Odin ist in der nordischen Mythologie der höchste Gott. Die ungewöhnliche Schreibweise (siehe oben) ist keinesfalls mystisch oder gar mit einem tieferen Hintergrund bedacht, sie ist nur auffällig und erfüllt ihren Zweck als Eyecatcher auf der Gehäuseoberseite vollends. Odin, die Gottheit, wird recht unterschiedlich dargestellt und interpretiert. Es finden sich Beschreibungen von ihm als Göttervater, Kriegsgott, Gott der Dichtung, der Magie, aber auch als Gott der Ekstase. Magie, Ekstase – solche Attribute sind für einen Amp ebenfalls aller Ehren wert und wären eine mögliche Erklärung für die Namenswahl. Wenn sich davon ein klein wenig auf den Spieler überträgt, ist die Rechnung bereits aufgegangen.

Um das möglich zu machen, bringt der ØDIИ einen Kanal, vier Soundmodes und 15 Watt mit. Im Gegensatz zu sehr vielen Röhrenamps unserer Tage arbeiten hier in der Vorstufe Pentodenröhren, keine Triodenröhren. Zusammen mit nur einem Kanal, aber vier Soundmodes ergibt sich ein einzigartiges Konzept, das so in keinem anderen aktuellen Amp anzutreffen ist. Pentode? Moment, da war doch was? Genau, diese Röhrenmachart wurde schon im VOX AC15 und AC 30 verbaut. Diese Ikonen sind für ihren schimmernden Sound bekannt, jene geradezu magische Dosis an harmonischen Obertönen, die im Zerrmodus entstehen. Pentodenröhren haben in dieser Disziplin gegenüber den Trioden die Nase vorne.

Where the magic happens

Es ist offensichtlich, wie viel Brainpower in die Konzeption des ØDIИ eingeflossen ist, allein

die sensible Abstimmung der Klangregelung geht weit über das Standardprogramm Bässe, Mitten, Höhen hinaus. Da wären zunächst die parametrischen Mitten in Form des Mid- und Midshift-Reglers. Das eherne Gitarrencredo besagt: Gitarrensounds sind mittig! Vor allem E-Gitarrensounds im Bandgefüge. That's where the magic happens! Mit dem Midshift-Regler wird das Mittenspektrum im Bereich von 400 Hertz bis 1 Kilohertz festgelegt, das dann mit dem Mid-Regler justiert wird. Allein diese beiden haben eine solch überzeugende Wirkung, dass ich mich frage, warum eine Mittenregelung jener Art nicht öfter in Gitarren-Amps anzutreffen ist. Abhängig vom ausgewählten Mode erfolgt die Beschaltung der Vorstufenröhren. Vereinfacht ausgedrückt: Bei Mode 1 und 2 werden die Pentoden im Triodenbetrieb gefahren, Mode 2 davon mit mehr Gain-Potenzial. Für Mode 3 und 4 gilt dann der originäre Pentodenbetrieb, wobei Mode 4 auch hier mit mehr Gain versehen ist.

Klanggestaltung

Getestet habe ich mit einer Strat von der Stange in HSS-Bestückung und einer PRS Custom als Humbucker-Gitarre, klanglich sollte also alles dabei sein, was im weitesten Sinne unter Rockgitarre mit Zerrsounds fällt. Mode 1 und 2 bedienen alles, was mit Minimalzerre oder ein klein wenig mehr zu spielen ist. Wer auf Jimi oder Angus steht, wird damit fündig. Die Klangregelung ist sehr sensitiv, jede Nuance der persönlichen Präferenz ist einstellbar und vor allem hörbar. Gleiches gilt für die anderen Regler neben der originären Klangregelung, als da wären: Tight, Voicing, Balls und Edge. Tight fungiert als Hochpassfilter für Bässe, richtig zur Geltung kommt das in höheren Gain-Bereichen, so wie es für moderne Metal-Spielarten gerne genommen wird. Ebenfalls mehr im Metal-Genre zu verorten ist der Balls-Schalter, die Bezeichnung sollte selbsterklärend sein. Mit dem Voicing-Regler können Mitten und Höhen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, der Edge-Schalter fügt noch ein paar Hochmitten hinzu. Beides recht wirkungsvolle Maßnahmen, um gerade Zerrsounds mit bereits deutlich vorhandenem Gain nochmals anzuschärfen.

Braucht man das, diese mannigfaltigen Eingriffe in den Klang jenseits der Normalo-Klangregelung? Und die noch viel wichtigere Frage: Hört man das? Ja, das hört man. Ziemlich gut sogar. Gerade die genannten Regler sind ein großartiges Werkzeug, um die Sounds an die verwendete Gitarre respektive die eingebauten Pickups anzupassen. Mein persönlicher Favorit ist Mode 3 – Humbucker-

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender Custom Shop, Nick Page, Schwarz Custom, Gretsch, Collings, Patrick James Eggle, PRS, GrisGris, Avalon, Atkin, Maton, Thomas Guitars, Huss & Dalton, Ryan, RoZaWood, Dana Bourgeois, Kallenbach, Scharpach, Santa Cruz

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

Gitarre dazu und Spaß haben. Wenn ich nur die Van-Halen-Riffs auch so locker wie der Meister selbst aus der Hüfte abfeuern könnte. Egal, Laune macht es so oder so, und zwar mächtig. Auf einmal bin ich wieder Teenager und stimme Hardrock- und Metal-Klassiker aus den 1980er-Jahren an. Allen Sounds ist dieser so schwer in Worte zu fassende Schimmer gemein. Das ist weitaus mehr als einfach nur ein aufgedrehter Höhen- oder Presence-Regler.

Absolut tight

Als wäre Mode 4 nicht schon heiß genug, kann man prima mit dem Tight-Regler nachhelfen. Mit entsprechender Lautstärke oder Drop Tunings oder einer Extended-Range-Gitarre ist dieser Sound das reinste Abrisskommando. Da bröckelt der Putz! Nicht dass ich so was täglich benötigen würde, ich habe es halt probiert. Der Mode 4 hat mehr Gain-Reserven als ich jemals im Leben benötigen werde. Es ist verblüffend, wie sich die Sounds in allen Modes mit dem Volumenpoti wieder aufklaren lassen, selbst die Gain-Orgie in Mode 4 lässt sich überzeugend auf moderaten Crunch runterfahren. Um das eigene Gehör und das der Nachbarn nicht überzustrapazieren, kann die Leistung auf 25 Prozent reduziert werden oder zur Weiterverarbeitung in einer Recording-Umgebung gar auf 0. Dann wird der DI-Ausgang aktiv. Dieses Signal ist unkompensiert, da es heutzutage sprichwörtlich zum guten Ton gehört, mit IRs (Impulse Response = Impulsantworten, ganz vereinfacht: das nachgebildete Klangverhalten einer Gitarrenbox) in Hardware- oder Software-Form zu arbeiten. Selbstredend ist aber auch bei reduzierter Leistung eine gewisse Absolutlautstärke erforderlich, um das typische Verhalten und Spielgefühl eines Röhrenamps zu bekommen. Echter Röhrensound und Schreibtischlautstärke verhalten sich nach wie störrisch zueinander.

DETAILS

Hersteller: Redstuff Amplification
Modell: ØDIИ
Gerätetyp: Röhrentopteil
Herkunftsland: Deutschland
Bauweise: 1-kanaliges Röhrentopteil, 4 Soundmodes
Leistung: 15 Watt
Röhren: 2x 6F5P (Endstufe), ECC83, 6J2P, 6J1P
Regler (Vorderseite): Mode, Tight, Gain, Lo, Mid, Midshift, Hi, Voicing, Master, Prsnz
Regler (Rückseite): Level (DI), Ohm (4, 8, 16), Power (100 %, 25 %, SR)
Schalter: Power, Balls, Edge
Anschlüsse (Vorderseite): In
Anschlüsse (Rückseite): Out (DI), Send, Return, Speakers, 230 V
Gewicht: 6 kg
Gehäuse: Aluminium, gefräst; Carbon-Frontblende
Maße (B x T x H): 370 x 180 x 120 mm
Lieferumfang: Netzkabel, Schutzhülle
Preis: ab 2.975 Euro

www.redstuff-amps.de

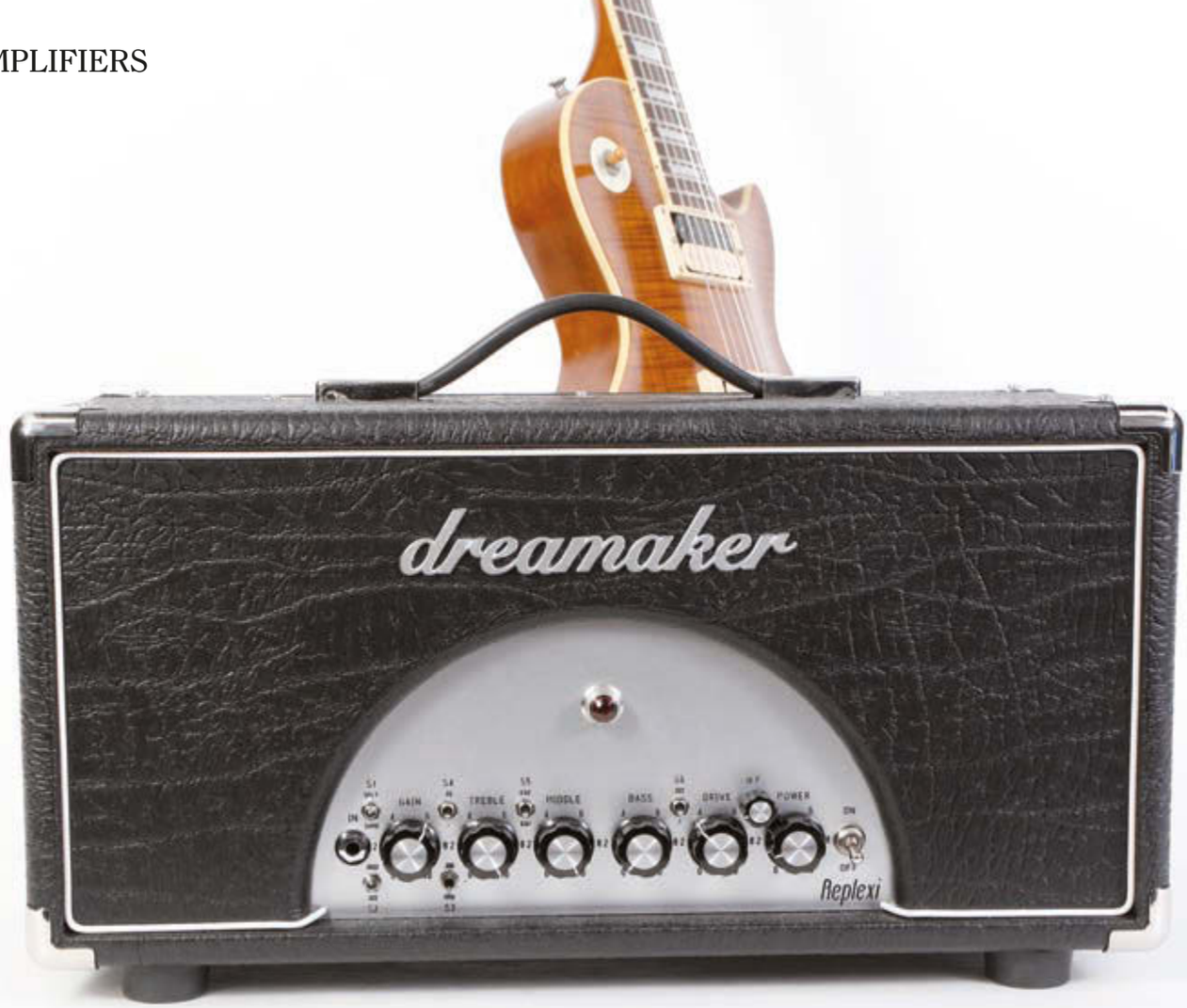
Fazit

Die amerikanische und englische Fachpresse lobt gern magazininterne Preise aus, betitelt mit so klangvollen Bezeichnungen wie „Editor's Pick" oder „Gear Of The Year". Gäbe es solche Preise auch in diesem Magazin, ich würde sofort einen „Amp Of The Year"-Award an Stefan Hüther aussprechen. Der Amp ist handwerklich in überragender Qualität gefertigt. Nennen wir es liebevoll oder etwas weniger emotional akribisch, es trifft auf jeden Fall zu. Das zeigt sich an Details wie penibel sauberen Abschlüssen an Gehäusekanten, die selbstredend völlig gratfrei sind, oder perfekt aufgesteckten Potiknöpfen, die absolut rund laufen und nicht eiern. Alles schon erlebt, Boutique-Amp mit eiernden Potiknöpfen. Man mag mir Nörgelei unterstellen, aber so etwas kann mich verrückt machen. Beim ØDIИ ist all das kein Thema, eine Verarbeitung für die Ewigkeit und noch dazu ästhetisch derart gelungen, dass es eine wahre Freude ist. Vom Sound ganz zu schweigen: kultivierte Zerrsounds jeglicher Couleur in feinster Güte. Die Clean Sounds? Die habe ich nicht vermisst, denn schon nach wenigen Minuten war mir klar: Dieser Amp kann alles, außer eins. Wir verstehen uns. ∎

Santa Cruz GUITAR COMPANY

BTM Guitars SINCE 1983

FÜRTHER STRASSE 236
90429 NÜRNBERG
INFO@BTM-GUITARS.DE



The Next Big Thing!

Replexi von Dreamaker Amplification

Als ich Marco Ferrari und seine Amps vor nunmehr fast sechs Jahren kennenlernen durfte, war meine Begeisterung über die Verstärker und meine persönliche Sympathie für deren Entwickler so groß, dass ich unserem damaligen Chefredakteur sogleich ein Feature darüber vorschlug, um den tollen Produkten vom Gardasee einen etwas höheren Bekanntheitsgrad zu verschaffen. Am liebsten hätte ich gleich einen mitgenommen, aber erstens war das Auto pickepacke voll und zweitens hatte ich wenige Wochen zuvor einen neuen Verstärker erworben. Das Timing für eine Anschaffung war also nicht gerade perfekt.

Von Alexander Heimbrecht

Doch kein Schaden ohne Nutzen, denn fünf Jahre nach unserem ersten Treffen – wir hielten stets lockeren Kontakt per Mail – informierte mich Marco kurz vor Weihnachten, dass er ein neues Modell in der Entwicklung hätte, das kurz vor Marktreife stehe. Es sollte eine moderne Interpretation der 5F6-A Schaltung, besser bekannt als Tweed Bassman, werden. Aha, was ganz Neues also, mein Interesse hielt sich von daher zunächst in überschaubaren Grenzen, so was gibt es ja schon in zahllosen Variationen. Zudem bin ich kein überzeugter Fenderianer, sondern zähle mich eher zum Lager der Marshallisten. Als Marco mit der Anmerkung nachlegte, dass er sein Augenmerk nicht so sehr auf das Tweed-bezogene Urmodell aus Kalifornien als vielmehr auf die Neuinterpretation (andere sagen Kopie) eines gewissen Herrn Marshall aus Milton Keynes gelegt habe, wurde ich schon neugieriger. Als er dann schrieb, dass er

die erste Evolutionsstufe mit GZ-34 Gleichrichter überspringen wolle und gleich auf die Silizium-basierte Version abstelle, wurde es noch interessanter. So weit, so gut, das alleine erschien mir allerdings nach wie vor nicht derart prickelnd, als dass ich das Verlangen nach einem solchen Verstärker nicht mehr hätte unterdrücken können. Mittlerweile ist ja mehr als nur eine Handvoll exzellenter Plexi Replikate erhältlich, angefangen von den Pionieren George Metropoulos und Greg Germino aus den USA bis hin zu den exzellenten Kreationen von Adrian Socznik aus Deutschland, die unter dem Markennamen Gladius angeboten werden, um nur ein paar Vertreter dieser Ecke des Boutique-Genres zu nennen. Dergleichen hatte ich schon besessen, immerhin nannte ich einen 74er Super Lead mein Eigen und ich war der erste Metropoulus-Besitzer in Europa. Letzteren hatte ich seinerzeit Grand Guitars für ein Feature überlassen, was den Kontakt zum Verlag begründet und den Grundstein für meine heutige Autorentätigkeit gelegt hat. Toller Stoff allenthalben, aber leider viel zu laut und ein PPI-Master ist auch nicht der Weisheit letzter Schluss. Zurück nach Italien: In der nächsten Mail aus Garda las ich von weiteren Details, die meinen Puls schließlich doch etwas über Ruhemodus brachten. Der Amp sollte über diverse Schalterchen in die Lage versetzt werden, mehrere Varianten früher Marshalls abzubilden (10000-Series, 12000-Series, Super Lead, Super Bass, 70s Metal Panel und mehr), die sich ja alle, wie der Interessierte weiß, nur in marginalen Schaltungsdetails unterschieden. Der Paukenschlag kam zum Schluss, sinngemäß: „… Du weißt ja, ich bin ein großer Fan von Endstufenzerre und das klappt mit einem Plexi heute einfach nicht mehr unter der Maßgabe heutiger Anforderungen an die Lautstärke im Livebetrieb, also wird der Amp Power-Scaling haben." Und jetzt wird es extrem interessant! Zwar ist das grundlegende Konzept des Power-Scaling alles andere als neu und der Amp hier ist definitiv nicht der erste und schon gleich gar nicht der einzige Vertreter seiner Zunft, allerdings unterscheidet er sich in einem wesentlichen Punkt von allen anderen (mir bekannten) Konkurrenzprodukten, deren Power-Scaling letztlich wieder nur einen Sound-Kompromiss darstellt, ähnlich einem PPI-Master oder einem Attenuator. Die PS-Variante aus Norditalien verfügt nicht, wie sonst üblich, über ein, sondern über drei Potentiometer, denn nach Aussagen des Amp-Designers kann man nur so das Endstufenverhalten lautstärkemäßig skalieren, da sich einzelne Parameter nicht linear zueinander verändern. Ob das funktioniert, werden wir noch untersuchen müssen. Dieses Konzept ist aber über das reine Reduzieren des Plexi-Sounds auf erträgliche Pegel hinaus dazu in der Lage, die Endstufe so zu betreiben, wie es in einem klassischen Plexi nicht möglich wäre, weil sich Übersteuerung und Negative Feedback unabhängig von der Vorstufe bestimmen lassen. Wir werden sogleich sehen, dass dieses Feature entscheidenden Einfluss auf die Tongestaltung nehmen kann. In dem Zusammenhang sei Mike Soldanos Konzept zu nennen, dessen sensationeller Trademark-Sound zwar ebenfalls auf einer Marshall-Schaltung beruht, deren proprietäre Weiterentwicklung hingegen auf der Philosophie basiert, keine Verstärkerstufe voll zu übersteuern, sondern immer nur begrenzt, um Definition und saubere Kontuuren zu erhalten. Und wir alle wissen, wie atemberaubend ein SLO klingen kann (zumindest wenn man diese Art Ton mag). Bevor wir nun den Amp auf die Box stellen und die Röhren beheizen, um das Konzept des Entwicklers zu validieren, will ich nicht unerwähnt lassen, dass mir zum Zeitpunkt der Ankündigung zwei Dinge missfallen haben. Der Amp sieht zum Einen nicht aus wie ein Marshall, wir Gitarristen sind halt nun mal ein sehr konservatives Völkchen, und zum Anderen verfügt die Endstufe nur über zwei statt der von mir normalerweise präferierten vier Glaskolben. Nun, Ersteres ist mir mittlerweile völlig egal und der zweite Einwand macht bei näherer Betrachtung überhaupt keinen Sinn, denn anders als die sonst von mir bevorzugten MV-Designs (Marshall 2203, Soldano SLO, Tonehunter Grand Cru, etc.) benötigen wir ja nicht unbedingt „High-Headroom" in der Endstufe für einen tighten Ton, da der Power Amp hier ja aktiv an der Tonformung mitarbeitet. Außerdem hatte mir Marco noch vor Auslieferung angekündigt, dass sein Amp im Rahmen des zugrunde liegenden Schaltungskonzepts trotzdem „tight" sei (und das ist er!).

Hochspannung

Eine Bemerkung vorab: Dieser Verstärker ist keinesfalls selbsterklärend! Eine intuitive Herangehensweise, die bei jedem alten Marshall funktioniert, klappt definitiv nicht! Auch wenn die sechs Mini-Switches mit einer Ausnahme für sich nur mit marginalen Änderungen aufwarten, ist es die Kombination der Schalter, die den Ton macht. Und das Power-Scaling ist ebenso wenig intuitiv zu bedienen. Warum

DETAILS

Hersteller: Dreamaker
Modell: Replexi
Herkunftsland: Italien
Konzept: einkanaliger Vollröhrenverstärker mit Power-Scaling
Leistung: 50 Watt
Röhrenbestückung: 3 ECC83 (Vorstufe und Phaseninverter), 2 EL (Endstufe)
Endstufenbetrieb: Class AB
Frontpanel Potentiometer: Volume, Treble, Middle, Bass, Drive, Negative Feedback, Power
Schalter: S1 (Cathode Bypass Cap for 1st Gain Stage), S2 (Coupling Cap from 1st to 2nd Gain Stage), S3 (Bright Cap on Gain Pot), S4 (2nd Stage Cathode Bypass), S5 (Tone Stack Configuration), S6 (Coupling Caps from Phase Inverter to Power Tubes)
Rückseite: Impedanzwahlschalter, zwei Lautsprecherausgänge, Presence, regelbarer Line-Out
Preis: 1.990 Euro

www.dreamakeramps.com

schreibe ich das? Nun, nachdem die Mail mit dem Usermanual erst einen halben Tag nach dem Verstärker bei mir eintrudelte (ich bin stolzer Besitzer des ersten Serienmodells und die Anleitung wurde in letzter Minute mit heißer Nadel gestrickt), hatte ich es für einige Stunden mit einem Amp zu tun, der zwar „ganz ordentlich" klang, mich allerdings ich keiner Weise zu beeindrucken vermochte. Besagte Anleitung indes wartet erstens mit einer Erläuterung der Schalter auf, verfügt zweitens über eine Tabelle, wie die drei Power-Scaling Regler zueinander stehen müssen, damit der Ton mit weniger Endstufenleistung noch authentisch klingt, und liefert drittens diverse Beilspieleinstellungen für den Ton bestimmter Celebrity-Plexi-User (Malcom, Angus, EvH, etc.). Dass Marcos Herz für die Young-Brüder schlägt und er selbst die Rhythmusgitarre in einer der bekanntesten AC/DC-Tribute-Bands in Norditalien spielt (wenn beziehungsweise falls das jemals wieder möglich sein wird), merkt man spätestens daran, dass bei den Beispiel-Settings die Australier überproportional vertreten sind, unter anderem sind unterschiedliche Studio- und Live-Settings der beiden Brüder aufgeführt. Lange Rede, kurzer Sinn: Nach dem Studium der im Vergleich zu Fractal Axe-FX, Line6 Helix oder Kemper mit ihren anderthalb Seiten glücklicherweise sehr übersichtlich gehaltenen Anleitung geht die Sonne auf! Natürlich hatte ich keine zwei Dutzend alter Marshalls als Referenz zur Verfügung, aber basierend auf meinen Erfahrungen kann ich mit Fug und Recht behaupten, dass der Verstärker die Essenz diverser früher Marshall-Inkarnationen vortrefflich abzubilden vermag. Egal ob „Alright Now", „Back in Black", „Eruption", der Ton beeindruckt in seiner Authentizität. Gewiss wird es wieder einige geben, die den Unterschied zu originalen Mustard-Caps hören und sagen werden, dass die Laydown-Trafos der 68er Modelle ja „völlig anders klingen" als die stehend montierten einer 69er Variante. An diese Gruppe kann ich nicht nur appellieren, sich woanders umzusehen. Gleichzeitig sollten sie sich aber bitte neben zwei Dutzend Verstärkern auch eine Armada an Lautsprechern zulegen, denn deren Einfluss auf den Ton ist garantiert vielfach bedeutender als die Einbauposition des Ausgangsübertragers, und ein Altec Lansing (Randy Rhoads) klingt völlig anders als ein Greenback (Malcolm Young) oder ein JBL (Dickey Betts). Was will ich damit sagen? Mit erscheint es wichtig, dass ein Amp einen bestimmten Klangcharakter abbilden kann, für die Nuancen im Ton sorgen halt nun mal die Finger. Diese Erfahrung musste dereinst schon Nuno Bettencourt machen (selbst ja nicht der Allerschlechteste), als er über Eddies Rig spielen durfte: Es klang einfach nicht nach EvH, sondern nach Nuno. Und wenn unsereins über einen alten ADA MP1 einen BBE Sonic Maximizer in eine HiFi-Transistorendstufe spielt, dann klingt es eben nicht nach Nunos „Pornographiti"-Tone, sondern nach uns! Wie ich immer sage, „mehr üben ist immer besser als mehr kaufen" und „der Ton ist in den Fingern"… wo war noch mal das Phrasenschwein, damit ich meinen Obolus für derartige Plattitüden abdrücken kann?

Wieder zurück nach Norditalien: Der Verstärker vermag mich in seiner Vielfalt extrem zu beeindrucken und ich habe für mich ein paar Einstellungen gefunden, die sich aus unterschiedlichen Schaltungsvarianten bedienen, alle grundverschieden sind und dabei alle sensationell gut (und authentisch!) klingen. Klar kann das ein Modeller (vermeintlich!) schon lange, der kann sogar nicht nur ein paar Marshalls, sondern auch noch fünf Dutzend andere Amps sehr brauchbar imitieren, aber halt nur „imitieren" und nicht mehr. Im vorliegenden Fall haben wir es jedoch im Gegensatz zum Klangerzeugungscomputer (aka Modelling-Amp) mit einem echten Verstärker zu tun, dessen Dynamik und Direktheit bislang durch keinen Computer dieser Welt nachgebildet werden kann! Um einen Eindruck zu vermitteln, wie vielseitig der Replexi ist, will ich drei Settings beschreiben:

„SRV-Heaven" (ohne Power-Scaling)
Freunde des gepflegten Texas-Blues werden wie folgt glücklich gemacht: Die Schalter alle in Richtung original „Bassman", Power-Scaling aus (alle drei Regler voll auf), dazu eine Fender Strat und damit es richtig authentisch wird, habe ich meinen Freund, den lokalen Texas-Blues-SRV-Hero Norbert Schottenhamml aka Sonnie Ronnie aus Fürth/Bayern eingeladen. Der war so begeistert, dass er sich den Amp fast spontan gekauft hätte, wenn ihm letztendlich nicht seine inhärente Sparsamkeit und die Tatsache, dass er im Hause seiner Schwiegermutter ein Dutzend alter Fenders bunkert, einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Auf jeden Fall wollte er gar nicht mehr aufhören zu spielen!

„Classic Rock"
Mein persönlicher Favorit ist ein superdynamischer Ton im Stil einer 69er Lead-Schaltung (Split Cathode, Bright Cap (100pF) und Eddies „Fat Cap", der Vorstufen-Gain-Regler steht dabei nur auf ein Uhr). Die kommt herrlich schmatzend und superdynamisch daher und überlässt dabei den Fingern so viel Dynamik, dass man ohne die Regler an der Gitarre zu bemühen, nur per Anschlag zwischen „almost Clean", „Crunch" und „Lead" wechseln kann. Das können nicht nur Dumbles und Two-Rocks, so was geht mit einer solchen Schaltung genauso!

„80s Hotrod Marshall"
Diese dritte Einstellung nutzt die Variabilität des Dreiknopf-Power-Scalings: etwas mehr Negative Feedback als beim Standard-Marshall, den aggressivsten Bright-Cap ausgewählt (70er Metal Panel), den EQ im Modern Setting betrieben und Vorstufen-Gain weniger als halb aufgedreht (um nur die entscheidenden Parameter zu nennen). Da wird es selbst für einen Monster-Amp wie einen Soldano SLO, einen Mezzabarba M-Zero OD oder sogar meinen Holy Grail Gower-Marshall verdammt eng. Lediglich bei (sehr) hohen Lautstärken hat eine Schaltung mit vier Endröhren einen Vorteil in puncto Tightness. Hier nutzen wir, wie oben beschrieben, die Möglichkeit, die Vorstufe nicht voll zu übersteuern und so jede Verstärkungsstufe ohne Volllast am Übersteuerungsgeschehen teilhaben zu lassen. Diesen Sound hätte ich in einem Amp mit einer klassischen Vor-/Treiberstufe aus drei ECC83 beziehungsweise 12AX7 niemals vermutet.

Wichtig ist mir zu erwähnen, dass Marco Custom-Optionen anbietet, weil der den Amp nicht so weit überfrachten wollte, dass Ton und Dynamik verlorengehen. Wer also unbedingt einen GZ-34 Gleichrichter haben will, der sollte anfragen und wird sicher bedient. Mein S4-Switch verfügt übrigens über den „Fat-Cap" aus Eddies Amp, wie ihn Pete Thorn und Dave Friedman in ihrem „EvH-Tone-for-Nerds"-Video auf YouTube neulich beschrieben haben. Meinen Wunsch nach einem Marshall-Smallbox-Gehäuse hat Marco mir allerdings nicht erfüllt, zum einen, weil er zu seinem Design steht, und zum anderen, weil die Schaltung auf sein Chassis-Format hin optimiert ist und er nicht der Optik wegen suboptimale Klangergebnisse riskieren wollte. Man sieht, es ist ein Perfektionist am Werk.

Ein Nachteil dieses Konzepts soll nicht verschwiegen werden: Wenn die Endstufenröhren nicht nur laut machen sollen, sondern aktiv an der Soundformung beteiligt sind, macht ein Effektloop keinen Sinn, das klingt dann eher bescheiden! Stattdessen hat Marco einen regelbaren Line-Out integriert, der das Endstufensignal abgreift. Ich nehme hier das Signal und schicke es durch mein Echo, das ich über ein eigentlich für Modeller gedachtes DV Mark „Active Cab" hörbar mache (kostet wenig, ist handlich, wiegt fast nichts) und genieße statt des Kompromisses einer FX-Loop wieder die räumliche Tiefe eines echten, wenngleich einfachen Wet/Dry-Rigs. Marginaler Mehraufwand, dafür mit einer Tonverbesserung einhergehend!

Noch ein Disclaimer: Bei Lautstärken im absoluten Flüsterbereich kann selbst dieser Amp nicht wie ein aufgerissener Plexi klingen, weil auch der Lautsprecher ins Tongeschehen eingreift und der einfach eine gewisse Mindestleistung braucht, um seinen Ton zu entwickeln! Immerhin erziele ich zu Hause mit etwas mehr als einem Watt Endstufenleistung überragende Ergebnisse, nur das klassische „Bedroom-Playing" neben dem Bettchen des frisch geschlüpften Babys wird nicht funktionieren, solange es wie ein Röhrenamp und nicht wie ein Modeller klingen soll!

Fazit

Ich will zum Schluss nochmals auf die etwas provokative Überschrift meines Beitrags eingehen und betonen, dass ich sie durchaus ernst meine! Dieser Verstärker von einer der eher unbekannten Boutique-Verstärkerschmieden Italiens – Brunetti und Mezzabarba sind schon weiter im Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung – hat das Zeug zu einem ganz großen Wurf! Es handelt sich um den ersten mir bekannten Verstärker, der sich das altbekannte Power-Scaling Konzept in einer überaus intelligenten Weiterentwicklung zunutze macht, eine altbekannte Schaltung in diversen Varianten so aufzubereiten, dass sie in der heutigen Zeit uneingeschränkt verwendbar ist, egal ob im Wohnzimmer, bei der Probe, im Club oder gar auf der großen Bühne (wobei ich Club gegenwärtig nicht validieren kann und große Bühne wohl nie werden kann)! Manchmal braucht es halt einen Spritzer Genialität, um sich aus dem Baukasten vorhandener Konzepte zu bedienen und daraus etwas Großartiges zu schaffen. Ich lege allen Plexi-Enthusiasten, die nicht täglich in der Royal Albert Hall oder dem Madison Square Garden auftreten, diesen großartigen Verstärker wärmstens ans Herz. Bei allem Lob sei mir zum Schluss noch ein kleiner Kritikpunkt an Herrn Ferrari gestattet, der zudem Einfluss auf die Wahrnehmung der Produkte hat: Ich finde kein einziges YouTube-Video (nicht einmal unter den im Studio produzierten Clips), das der Qualität der Amps auch nur annähernd gerecht wird. Das Erlebnis des ersten Akkords beim Anchecken des früher „Double Dream", heute schlicht „04-100" getauften Modells im Urlaub am Gardasee war genauso beeindruckend wie die ersten Töne – und hier liegt der Unterschied zu vor fünf Jahren – nach Eintreffen und Studium der Bedienungsanleitung mit dem Replexi. ∎

The Tubeless Standard!

Hughes & Kettner AmpMan Series

Wer die Produkteinführung der Hughes & Kettner AmpMan Serie verfolgt hat, dem mag in der einen oder anderen Publikation ein kleiner orange-blauer Button aufgefallen sein, mit dem der St. Wendler Amp-Hersteller seinen Anspruch auf die Entwicklung eines neuen Standards der Gitarrenverstärkung manifestieren möchte. Den „Tubeless Standard" – neben einfachen Transistorschaltungen, klassischen Vollröhrenlayouts und der Modeling-Technologie proklamieren die Ingenieure von Hughes & Kettner nun ihren Spirit Tone Generator als neue Schlüsseltechnologie für die Erzeugung klassischer E-Gitarrensounds. Und der Erfolg gibt ihnen recht! Organisch, analog, zuverlässig und extrem ausbaufähig – so erscheint alles, was diese Technologie beinhaltet, mit der Hughes & Kettner seit dem Erscheinen des Black Spirit 200 im Jahr 2018 den Markt der Gitarren-Amps neu aufrollt.

Von Patrick Wilhelm

Dass es funktioniert, zeigt der große Erfolg der seither mit dem Spirit Tone Generator ausgestatteten Gerätschaften. Schon kurz nach dem Erscheinen des Black Spirit 200 Head schob man erst einen Combo, dann einen Floor-Amp und zuletzt die Spirit-Nano-Serie nach, die alle nach dem gleichen Prinzip funktionieren und Hughes & Kettner einen großen Run bescherten. Wie wandlungsfähig die Spirit-Tone-Generator-Technologie ist, beweisen die Jungs von Hughes & Kettner bei der AmpMan-Serie in bester Manier, hat man doch die Wünsche und Vorschläge seitens der Kundschaft ernst genommen und ihr ein Gerät auf den Leib geschneidert, an dem kaum ein Gitarrist ungerührt vorbeikommt. Dabei gab es sowas ähnliches schon mal aus gleichem Haus: Der 1991 präsentierte TubeMan, ebenfalls ein Tool im Pedalformat begeisterte bereits damals die Gitarristenschaft und ist heute ein gefragtes Teil auf dem Gebrauchtmarkt. I'm amused!

Spaghetti-Eis

Verpackt in ein robustes Metallgehäuse von der Größe einer Zigarrenkiste, erfüllt die AmpMan-Serie (es gibt sie gleich in doppelter Ausführung, „Classic" und „Modern") schon vom Formfaktor her alle Voraussetzungen, um in der Welt der Pedal-Board-Aficionados eine gute Figur zu machen. Genau dafür scheint er gemacht, besieht man sich die inneren Werte etwas genauer, und der komplette Verzicht auf den üblichen blauen Glitter

und Flitter lässt ihn harmonisch mit seiner zukünftigen Arbeitsumgebung verschmelzen. Form follows function. Sehr schön.
Einzig das Spirit-Tone-Generator-Modul leuchtet orangefarben hinter seinem Kühlergrill, der eine gewisse Ähnlichkeit zur Kühlermaske eines Jeep Cherokee nicht leugnen kann. Für den Liebhaber amerikanischer Offroad-Autokultur ein absolutes Schmankerl. Der weitere Aufbau ist übersichtlich und offenbart bei genauerer Betrachtung das eigentliche Wesen des AmpMan – ein zweikanaliger Preamp mit Endstufe (bis zu 50 Watt an 4 Ohm, 25 Watt an 8 Ohm) und reichhaltigster Ausstattung, wie man sie auf solch kleinem Raum niemals vermuten würde. Dabei wirkt der AmpMan keineswegs überladen, sondern, ganz im Gegenteil, sehr übersichtlich, strukturiert und logisch im Aufbau.

Das Main-Interface befindet sich auf der Oberseite in Form zweier Reglerreihen, Kanal A und Kanal B, die sich in Analogie zu einem normalen Amp in Clean und Lead zuordnen lassen. Während von rechts beginnend über Gain, Tone, Resonance, Presence, Sagging und Volume beide Kanäle mit gleichen Funktionen bedacht sind, unterscheiden sich die Funktionen der ganz links befindlichen und farblich abgesetzten Potis (creme und rot) deutlich vom Rest der Logik. Der cremefarbene Regler ist der Master-Regler, darunter befindet sich rot abgesetzt der Solo-Regler, mit dem das Signal bei Tritt auf die darunter befindliche Taste bis zu +6 Dezibel befeuert werden kann. Diese Potiknopffarben fallen auf, Fehlbedienung ist somit ausgeschlossen, Hughes & Kettner-intern wird jedoch gemunkelt, der Designer des Layouts hätte ein Faible für Spaghetti-Eis.

Superhirn

So erklären sich auch die restlichen Taster beinahe von selbst: Neben dem gerade erwähnten Solo-Taster befinden sich hier noch ein FX-Loop-Taster sowie der Boost- und der Kanal-Wahl-Taster. Kleines Highlight am Rande: Der AmpMan ist ein regelrechtes Superhirn und merkt sich so ganz nebenbei die Stellung von Boost, FX Loop, Noise Gate und RedBox individuell pro Kanal ohne weiteres Zutun. Luxus pur! Und genau zu diesem Luxus begeben wir uns jetzt: Zur überaus umfangreichen Rückseite des AmpMan!

Es wurde kein Millimeter verschenkt. Beginnend mit der Input-Buchse, finden wir hier ein Noise Gate (regelbar, merkt sich die Einstellung beim Kanalwechsel), einen zuschaltbaren seriellen FX Weg, die mit 8 Cabinet Types versehene RedBox AE+, einen regelbaren Kopfhörerausgang, einen Aux In zum Zuspielen eines Monitorsignals (In-Ear Monitoring!) oder Playalongs, den Power-Knopf mit dem obligatorischen AES Dip Switch, einen Lautsprecherausgang sowie schlussendlich die Netzteilbuchse (Netzteil im Set enthalten). Puh, das muss sich erst einmal setzen, denn so viel Ausstattung, so eine Fülle praxisorientierter Features, das ist bei einem Pedal dieser Größe mehr als außergewöhnlich.

Das Ganze gibt es, wie bereits erwähnt, gleich in doppelter Ausführung. Die „Vintage"-Variante des AmpMan bietet in Kanal A die gleichen cremigen und twangigen Sounds wie der Clean-Kanal des Black Spirit 200, Kanal B des „Vintage"-Modells tönt wie eine Mischung aus Crunch und Lead-Kanal des großen Bruders. Die Gain-Bandbreite ist gewaltig, von leicht angezerrten Rhythmus-Grundsounds bis hin zu fetten 80th Hard Rock Leads reicht die Bandbreite.

Die „Modern"-Version unterscheidet sich nur in Kanal B vom bereits erwähnten Vintage-Pendant: Hier ist es der Ultra-Kanal des Black Spirit 200, der in Verbindung mit dessen Clean-Kanal (in Kanal A) einen beinahe schon irrwitzigen Variantenreichtum garantiert. Von glasklarem Clean bis hin zu fettesten Zerrsounds aller Couleur ist sehr viel möglich. Der zuschaltbare und intelligente Boost erweitert das Klangspektrum beider Modelle mit einem wirklich gekonnt abgestimmten Plus an Gain zusätzlich nochmals – Herz, was willst du mehr.

Sweet Nothing

Als ob das alles nicht genug wäre, haben es die Saarländer natürlich auch noch geschafft, eine Endstufe in die Toolbox zu integrieren, die bis zu 50 Watt an 4 Ohm liefert. Nun, 4 Ohm ist außergewöhnlich für ein Guitar-Cabinet, aber selbst die 25 Watt, die der AmpMan an 8 Ohm liefert, lassen einen nach dem ersten Anspielen ziemlich sprachlos zurück. „Wo ist der Amp?", fragt man sich unweigerlich, wenn zwischen Cabinet und Gitarre nur dieses kleine Kästchen auf dem Boden liegt. Und „Boden" ist genau der Aufhänger, ich flitze geschwind zu meinem Fussbodeneffektekarton: Schnell habe ich ein Boss Delay und einen Holy Grail von Electro Harmonix in den FX-Weg des AmpMan eingeschliffen, und jetzt geht endgültig die Sonne auf. Welch Wohlklang, was für eine Bedienfreundlichkeit, und das quasi aus einem gefühlten Nichts an Equipment. Derart übersichtlich, funktional und ehrlich analog hab ich das bei einem Miniatur-Setup, wie es mir gerade zu Füßen liegt, nie vorher erlebt. Mit etwas gutem Willen passt das komplette Setup (natürlich ohne Cabinet) sogar in ein Gitarren-Gigbag – der eigentliche Arbeitsplatz der AmpMan-Serie indes dürfte auf den Pedalboards dieser Welt zu finden sein. Fest integriert in eine Effekt- und Zubehörlandschaft, genau da fühlt sich der AmpMan sicher am wohlsten.

Jetzt gerade auf meinem Desktop macht er ebenfalls eine mehr als gute Figur. Als schnelle und bestens klingende Gitarren-Verstärker-Recording-Solution bietet er mit seinen wirklich superben Grundsounds und den 8 verschiedenen RedBox Cabinet-Simulationen eine klangliche und stilistische Vielfalt, die jedem Recording-Fan die Freudentränen in die Augen treiben dürfte. Mann, ist das Teil praktisch! Tatsächlich gibt es beinahe keine gitarristische Anwendung, die der AmpMan nicht zu leisten imstande wäre: Egal ob auf der Bühne, beim Üben zu Hause, bei Recording Sessions – wenn es schnell gehen muss und gleichzeitig grandios klingen soll, fällt mir zurzeit kaum eine Lösung ein, die mit weniger Aufwand solch erwachsene Ergebnisse liefert.

DETAILS

Hersteller: Hughes & Kettner
Herkunftsland: China
Modell: AmpMan Classic/Modern
Typ: Bionic Analog Guitar Amplifier, Floor-Amp, Pedal-Amp
Leistung: 25 Watt/8 Ohm, 50 Watt/4 Ohm
Kanäle: 2 Kanal
Preamp: Spirit Tone Generator
Potis Oberseite: je 2x Gain, Tone, Resonance, Presence, Sagging, Volume je 1x Master, Solo
Taster Oberseite: Solo, FX Loop, Boost, Channel A/B
Buchsen Rückseite: Input, FX-Send, FX-Return, Phones Out, Aux In, Speaker Out, Netzteilbuchse
Potis Rückseite: Noise Gate, Cab Type, Phones Volume
Schalter Rückseite: Power, AES, RedBox On/Off, RedBox Line/Mic
Aux Input: Mini Jack, 3,5 mm stereo
Phones/Line Out: Mini Jack, 3,5 mm stereo, 50 Ohm
Speaker Out: 4-16 Ohm
Ext Power Supply Voltage: 100-240 V, 50-60 Hz
Maße (BxHxT): 250 x 52 x 153 mm
Gewicht: 1.150 g
Besonderheiten: Netzteil inbegriffen
Preis: 349 Euro

www.hughes-and-kettner.com

Tausendsassa

Auch die im ersten Moment vielleicht dürftig erscheinende Klangreglung hat es faustdick hinter den Potiknöpfen. Zwar verzichtet der AmpMan auf eine klassische EQ-Stage mit Bass-, Mitten- und Höhenregler – die hier gebotenen Tone-, Resonance- und Presence-Regler erlauben allerdings eine weitaus tiefer gehende Bearbeitung des Gitarrensignals.

„Tone" bietet einen stufenlosen Übergang von britisch-mittig hin zu kalifornischem Glitzer, was dann mit „Resonance" im Tiefmittenbereich und Presence im Hochtonbereich aufs Feinste abgeschmeckt werden kann. In der Summe reden wir über eine extrem effektive und nutzbringende EQ-Einheit, die allen verwendeten Gitarren und Soundwünschen entgegenkommt. Im Zusammenspiel mit dem bereits zur Legende erkorenen Sagging-Regler, der eine ausgewachsene Röhren-Endstufen-Sättigung simuliert, stehen so beinahe unbegrenzte High-End-Soundmöglichkeiten zur Verfügung. Der AmpMan ist in dieser Hinsicht, wie schon sein großer Bruder Black Spirit 200, ohne Übertreibung der vielleicht vielseitigste Gitarren-Amp am Markt und ein wahrer Tausendsassa.

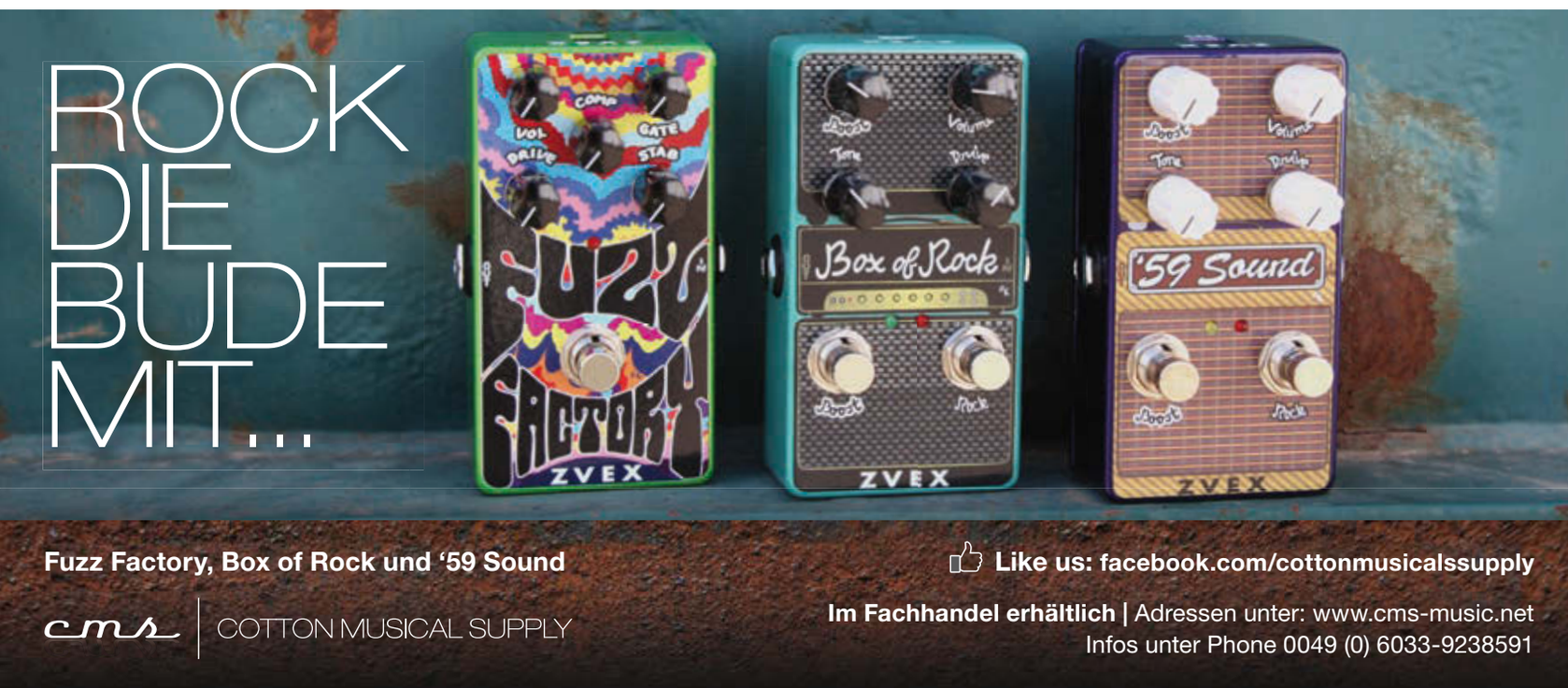
Die Soundqualitäten der Ampmänner stehen somit in nichts dem großen Bruder nach. Der Spirit Tone Generator ist ein verteufelt ausgereiftes Layout, das es ermöglicht, auf analogem Wege Vollröhrensounds in einer bisher unerreichten Güte nachzuahmen. Dazu ist dieses etwa radiergummigroße „Made in Germany"-Modul im Gegensatz zu einer Röhrenschaltung völlig verschleißfrei, stoßunempfindlich, klein, leicht und quasi unkaputtbar. Der Ansatz dabei, die Interaktion, das elektronische „Chaos" im Inneren einer Röhrenschaltung nachzubilden, erreicht der Spirit Tone Generator mit spielerischer Leichtigkeit. Hier vermisst man nichts, im Gegenteil, die ausgefuchste Klangreglung bietet in Verbindung mit dem Sagging-Regler klangliche Möglichkeiten, die sonst nur mit einem ganzen Fuhrpark an Röhrenoriginalen zu erreichen wären.

17er Schlüssel

Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Für einen nicht mal mittleren dreistelligen Betrag (zurzeit 349 Euro UVP) bekommt man mit dem AmpMan von Hughes & Kettner einen vollwertigen Gitarren-Amp der grandios klingt, einen bestens ausgestatteten Pedal- beziehungsweise Floor-Amp mit nahezu grenzenlosen Features, einen praktischen Recording-Amp fürs Homestudio, der seine 8 Cabinet-Simulationen gleich mitbringt, einen grandios kleinen Übungsamp, der locker ins Gitarren-Gigbag passt, und, und, und – also ganz ehrlich, das Ding ist ein Gamechanger!

Der Spirit Tone Generator liefert dazu eine klangliche Basis, die eine frappierende Nähe zu Native-Röhrensounds aufweist und der sich dank seiner klanglichen Potenz, seiner Zuverlässigkeit und Variabilität tatsächlich als neuer Standard – eben jener Tubeless-Standard – etabliert hat. Man vermisst rein gar nichts, ganz im Gegenteil, man ist immer wieder überrascht, wie souverän diese Technologie klassische Gitarrensounds feinster Couleur aus dem Hut zaubert. Verpackt in das AmpMan-Format ist dies ein Tool, das kein Gitarrist mehr missen möchte, hat er erst mal dran geschnuppert. Dieses wirklich clever durchdachte Instrument könnte so etwas wie der unverzichtbare 17er-Schlüssel in der Werkzeugkiste jedes Gitarristen werden. Unbedingt antesten! ▮

Anzeige



UNZERTR

WWW.THOMANN.DE

RENNLICH

th·mann

Seventies Custom Colour

1974 Fender Stratocaster Olympic White

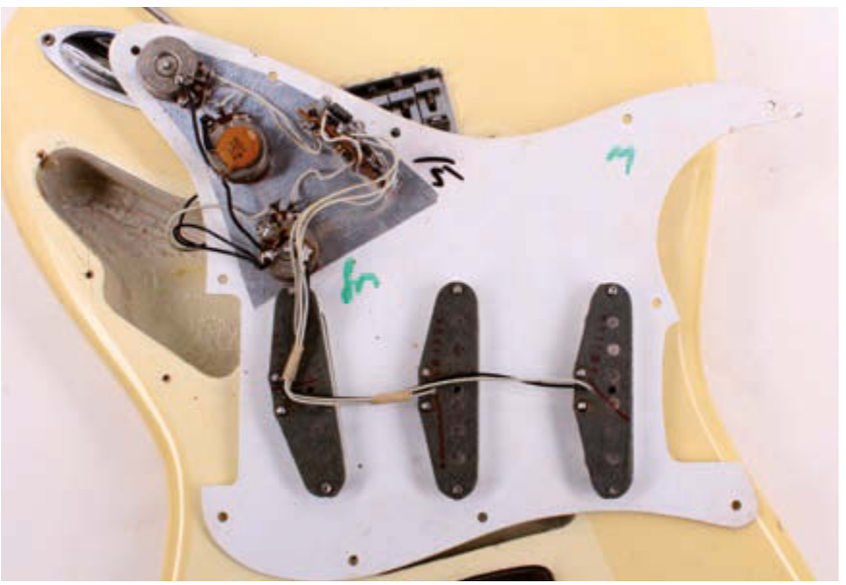
Fender-Instrumente aus der ersten Hälfte der 1970er-Jahre wurden von Sammlern lange geschmäht, finden in den letzten Jahren aber immer mehr Interesse und haben entsprechend preislich deutlich angezogen. Ein leichtes Exemplar mit Erlen-Korpus, Palisander-Griffbrett, Tremolo und Custom Colour Finish wie diese Anfang 1974 gebaute Olympic White Strat mit korrektem Koffer passt bestens ins Beuteschema der Seventies-Strat-Fans.

Text und Fotos von Michael Püttmann

Der Listenpreis einer Standardausführung in Sunburst mit Tremolo und Palisander-Griffbrett betrug im Modelljahr 1974 immerhin 367 US-Dollar. Für eine der sieben angebotenen Custom Colours, zu denen auch Olympic White zählte, kam dann nochmals ein Aufschlag von 18 US-Dollar, also ca. 5 Prozent, hinzu. Ein passendes Hardshell Case (Product Number 91-1102) schlug mit stolzen 65 US-Dollar zusätzlich zu Buche, weshalb sich so mancher Käufer für ein deutlich billigeres Third Party Case entschied. Das vorliegende Custom-Colour-Exemplar mit seinem Originalkoffer kostete neu also 450 US-Dollar, nahezu die Hälfte des damaligen durchschnittlichen Bruttomonatseinkommens in den USA. Zu den bekannteren Spielern solcher frühen 3-Loch Strats zähl(t)en Richie Blackmore, dessen Fan Yngwie Malmsteem, Little Feats Lowell George, Ed King bei Lynyrd Skynyrd, The Edge, Doug Aldrich, Mick Mars und viele andere mehr.

Hintergrund und Konstruktion

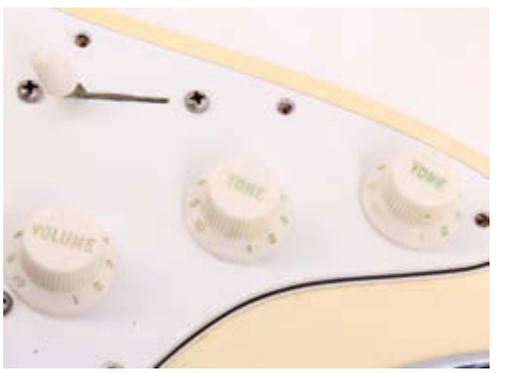
An der Basiskonstruktion der Stratocaster wurde seit ihrer Markteinführung 1954 nur selten etwas Grundlegendes geändert, wohl aber immer wieder Details. Besonders markant waren die Vergrößerung der Kopfplatte ab den



1966er Strats (meiner Kenntnis nach wurde keine Stratocaster mit diesem Feature in 1965 ausgeliefert) und 1971 dann die hier vorliegende Kombination aus Bullet Trussrod mit der 3-Loch-Halsbefestigung mit Micro Tilt Adjustment. Zuvor gab es immer wieder Detailveränderungen, die sich im Zeitablauf potenzierten und so dafür sorgten, dass zwischen einem Exemplar aus 1954 und einer 30 Jahre jüngeren Version der Stratocaster doch deutliche Unterschiede festzustellen sind. In der zweiten Hälfte der 1960er ging mit der zunehmenden Popularität von Rock auch ein Nachfrageboom nach E-Gitarren in allen Teilen der westlichen Welt einher, in Bezug auf Fender Stratocasters besonders geboostet vom Erfolg von Jimi Hendrix. Die vom Mutterkonzern Columbia Broadcasting Systems eingesetzten Fender Manager hatten die vorrangige Aufgabe, für Wachstum und höhere Gewinne zu sorgen, und diese Marktentwicklung bot dafür den Nährboden. Ihre Hauptansatzpunkte lagen neben stark preisorientiertem Beschaffungsmanagement und intensiverer internationaler Distribution und Vermarktung vor allem im Produkt- und Produktionsbereich der Fender Musical Instruments Company.

Hals

Traditionell ist auch bei dieser 1974er Strat die Verwendung von Felsenahorn (Hard Rock Maple) für den Hals mit einer Mensur von 25 ½ Zoll, einem Griffbrettradius von 7 ¼ Zoll, 21 Bünden, einem Kunststoffsattel (hier etwa 41 Millimeter breit) und sechs in Reihe montierten Mechaniken. Die Hälse, entweder ganz aus Ahorn oder wie hier mit separatem Griffbrett aus Ostindischem Palisander mit Markierungen aus Pearloid Dots, bekamen ordentlich Poly-Klarlack, nach dem Trocknen und Schleifen ihr Fender Logo als Wasserschiebebild (im vorliegenden Fall das Big Black mit der Patentnummer 3,143.028) auf die Kopfplattenvorderseite und zu dessen Konservierung meist noch einen dünnen Überzug aus Nitro, manchmal aus Polyurethan. Die frühe Variante der verchromten sog. F-Tuners wurde noch bei Fender gefertigt und verfügt deshalb über zöllige Maße. Seit 1972 spendierte Fender neben dem Butterfly Clip für die H- und die hohe E-Saite einen weiteren Saitenniederhalter für die D- und G-Saiten, was vor allem Leuten zugutekam, die nicht verstanden, wie viele Umwicklungen auf den Tuner Post mussten, um ausreichend Andruckwinkel auf den Sattel zu erzeugen. Manch einer behauptet, das wäre auch besser zum relativ stimmstabilen Einstellen des Vibratos, liegt damit aber ziemlich falsch, da die Saiten an der Unterseite der Butterflys reiben. Der Bunddraht fällt leicht breiter aus als der früherer Generationen. Bei der 1974er finden sich lediglich bei den tiefsten zwei Bünden leichte Abnutzungsspuren im Bereich der nicht-umwickelten Sai-



ten, so dass sie sich damit noch prima spielen lässt. Das Medium-C-Halsprofil erinnert mich durchaus an das einiger Spät-1964er und Anfang-1965er, ist also weder so U-förmig wie das früher 3-Loch Strats noch so flach wie das einiger späterer Exemplare.

Korpus

Dass zunehmend schwereres Holz für die Korpusse eingesetzt wurde, wird den enorm gewachsenen Einkaufsmengen zusammen mit den intensiven Preisverhandlungen der Einkäufer zugeschrieben. Aber es gibt sie, die 1970er-Jahre Fender Instrumente mit einem Gewicht wie ihre Pre-CBS Vorfahren, so auch diese 1974er, die mit 3,25 Kilogramm leichter ausfällt als viele Exemplare aus den frühen 1960ern und 1950ern. Zur Effizienzsteigerung ebenso wie zur sonstigen Kostenreduktion wurden Vorderarm- und Bauch-Shapings nach Mitte der 1960er-Jahre erheblich klobiger ausgeführt, und das sieht man auch bei diesem Erle-Body. Die bereits in der zweiten Hälfte 1965 eingeführten vollautomatischen Tonabnehmer-Wickelmaschinen wurden 1968 auf geringere Wicklungszahlen mit 42 AWG Plain Enamel Wire eingestellt und zudem die immer noch unterschiedlich hohen AlNiCo V Stabmagnete überhaupt nicht mehr angespitzt. Insgesamt wurden die Tonabnehmer in dieser Zeit recht konsistent gewickelt, also keineswegs im Output kalibriert. Bei der 1974er maß ich Gleichstromwiderstände von circa 5,5 kOhm bei den Hals- und beim Stegtonabnehmer und nahezu identische 5,6 kOhm beim mittleren. Alle drei tragen rote Stempel auf ihren grauen Bodenplatten, die auf 74 enden. Zur Tonabnehmerwahl dient nach wie vor ein CentraLab CRL 1452 3-Weg-Schalter. Die drei 250 k Audio Potenziometer stammen vom traditionellen Lieferanten CTS. Seit Ende 1968/ Anfang 1969 wurde ein 100V keramischer Scheiben Tonkondensator mit der 50 Prozent geringeren Kapazität von .05 uF eingesetzt. Kappen und Knöpfe entstanden im Spritzgussverfahren aus weiß eingefärbtem ABS. Die ursprünglich goldene Schrift auf dem Rücken der Reglerknöpfe ist bei dieser 1974er Strat schon weitgehend ins Grünliche oxidiert; bei anderen Exemplaren ist oft die Farbe ganz herausgegangen, vor allem, wenn sie häufig geputzt wurden. Das Schlagbrett fräste man aus weiß-schwarz-weiß laminiertem ABS. Es erhielt 1968 im Bereich von Schalter und Potenziometern eine selbstklebende Alu-Folie, die als Masseverbindung dient. In ihrem Bemühen, den Single-Coil-immanenten Brumm zu beseitigen, löteten viele Gitarrenbauer unnötigerweise zusätzliche Kabel zwischen die Potis (und manchmal sogar noch zum Schalter), so wie hier. Da lediglich auf vorhandene Lötstellen auf dem Rücken des Volume und des Neck Tone Potis aufgelötet wurde und nur das Tone Poti für den mittleren Pickup eine neue erhielt, könnte man das leicht weitestgehend rückgängig machen, aber es gibt so auch keinerlei Nachteil und die originalen Lötstellen wurden ja nicht erneuert. Im üblichen ovalen verchromten Buchsenblech findet sich wiederum eine klassische Switchcraft Mono-Klinkenbuchse, zusammen mit den gleichen vernickelten Holzschrauben befestigt wie das Schlagbrett und die einschichtig-weiße Tremolo-Abdeckung.

Nach der 1971 erfolgten Einführung des noch von Leo Fender entwickelten Micro Tilt Neck Adjustment-Systems in Kombination mit einer auf drei Schrauben reduzierten Halsbefestigung und dem auch bei voller Saitenbespannung von der Kopfplatte aus leicht zugäng-

lichen Bullet-Halsstab sparte man deutlich Zeit beim finalen Einstellen jedes Instruments ein. Dieses System bietet die Möglichkeit, einen dünnen Inbusschlüssel durch ein kleines Loch in der Halsplatte zu stecken und so den Druck einer Madenschraube auf den Halsfuß und damit den Halswinkel zu verändern. Sind die Saitenreiter bereits zur Griffbrettwölbung von 7 ¼ Zoll passend eingestellt, kann man sehr schnell die Saitenlage feinjustieren. Zwar erfordert dieser Ansatz ein paar Metallteile mehr als die klassische Befestigung mit vier Holzschrauben, aber sie spart in der letzten Fertigungsphase eben auch viel Zeit. Nutzt man das Micro-Tilt Adjustment-System in der vorgesehen Weise und winkelt so den Hals an seinem Ende an, resultiert daraus ein geringerer Kontakt zwischen Korpus und Halsfuß, was wiederum nicht ideal für die Schwingungsübertragung ist.
Das rasch folgende MAZAC Tremolo, das Inhouse hergestellte Vibrato aus Zinkdruckguss,

DETAILS

Hersteller: Fender Musical Instruments
Herkunftsland: USA
Modell: Stratocaster
Seriennummer: 562221
Baujahr: 1974 (Anfang)
Farbe: Olympic White (Custom Colour, Code Number 505)
Dimensionen: L 39 x B 12 ¾ x T 1 ¾ Zoll
Gewicht: 3,25 kg
Hals:
- **Mensur:** 25 ½"
- **Sattel:** Kunststoff, Breite nominal 1 5/8 Zoll, real ca. 41 mm
- **Halsbreite und -stärke in mm:** 1. Bund 42,0/21,7, 12. Bund 51,5/23,6, 21. Bund 55,7/-
- **Holz Basis:** Felsenahorn
- **Griffbrett:** Indian Rosewood (Dalbergia latifolia) mit Pearloid Punkt-Markierungen
- **Radius:** 7,25"
- **Halsstab:** Bullet Trussrod
- **Bünde:** 21 original (mittelbreit/mittelhoch)
- **Profil:** Medium-C
- **Lackierung:** Thick-Skin High-Gloss Finish (Polyurethan mit Nitro-Topcoat auf der Kopfplattenvorderseite)
- **Saitenniederhalter:** 2x Butterfly Clips aus vernickeltem gestanztem Stahlblech
- **Mechaniken:** F-Tuners
- **Datierung:** Stempel auf Halsfuß kaum zu entziffern
- **Logo:** Big Black mit 1 Patentnummer (3,143.028)

Korpus:
- **Hals-Korpus-Verbindung:** 3-fach verschraubt mit Micro-Tilt Adjustment
- **Halsstab:** Bullet Trussrod
- **Holz:** Erle
- **Lackierung:** Thick-Skin High-Gloss Finish (Polyurethan mit leicht vergilbtem Nitro-Topcoat)
- **Schlagbrett:** weiß-schwarz-weißes ABS
- **Tonabnehmer:** 3x Fender Stratocaster Single Coils mit grauen Bodenplatten, unterschiedlich hohen AlNiCo V Magneten, Plain Enamel Wire, roten Datumsstempeln und weißen ABS Kappen (Bridge ca. 5,5 kOhm, Middle ca. 5,6 kOhm, Neck ca. 5,5 kOhm)
- **Potentiometer:** 3x CTS „Dimple Pots" 250k Audio, (Volume 137 740?, Neck Tone 137-7350, Middle Tone 137-7350)
- **Reglerknöpfe:** weiße seitlich geriffelte Kunststoffknöpfe mit Beschriftung VOLUME bzw. TONE auf der Oberseite und einer Nummerierung von 1 bis auf ihrer Krempe
- **Kondensator:** Ceramic Disc, Z5V, .05 M, 100V
- **Schalter:** CentraLab CRL 1452 3-Weg mit weißem ABS-Knopf
- **Buchse:** Switchcraft Mono-Klinke in ovalem verchromten Buchsenblech in Korpusdecke
- **Schlagbrett:** Weiß-Schwarz-Weiß laminiertes ABS
- **Tremolo:** Fender MAZAC

www.fender.com
www.tone-nirvana.com

Anzeige

STEVEN WILSON

DAS NEUE ALBUM
DES PROG-ROCK-PIONEERS!

AB 29/01/21
ÜBERALL ERHÄLTLICH ALS

CD • BLU RAY • VINYL •
LIMITED RED COLOURED VINYL •
LIMITED WHITE COLOURED VINYL •
DOWNLOAD & STREAM

caroline international

brachte nicht nur Ersparnis beim Material, sondern eliminierte auch das Verschrauben der vorherigen separaten Grundplatte mit einem Stahlblock. Nicht zu vergessen ist die Einführung eines neuen, hauptsächlich auf Polyurethan basierenden Lackaufbaus mit in einem ersten Arbeitsgang aufgetragenen Klarlack als Füller auf das fertig geschliffene Korpus-Holz. Nach schnellem Zwischenschleifen dann eine Custom-Colour-Farbschicht oder für Sunburst eben eine Schicht relativ opakes Gelb und dann zwei nacheinander – angeblich immer noch mit Nitro – schmal gesprühte Ränder Rot und Dunkelbraun und schließlich eine weitere Schicht Klarlack, in den ersten Jahren meist ebenfalls mit Nitro ausgeführt. Fender erfand dafür den Marketing-Begriff „Thick Skin High-Gloss Finish", der die erhöhte Haltbarkeit und den besonderen Glanz verdeutlichen sollte.

Look, Feel & Tone

Entweder mag man sie oder eben nicht, die Large Headstock Strats. Aus heutiger Sicht zählen sie allemal zu den Klassikern. Wer damit umzugehen weiß, der kann bei Strats aus den 1970er-Jahren eine früheren Exemplaren ebenbürtige Bespielbarkeit einstellen, und das habe ich bei dieser 1974er Oly White auf einen klassichen 10er D'Addario Satz erledigt. Ihren speziellen Klangcharakter, den ich als tendenziell tighter, schlanker, höhenreicher und mehr im Primärtonbereich sitzend empfinde als beispielsweise den 10 Jahre älterer Strats, schulden die frühen 3-Loch-Varianten meiner Ansicht nach vor allem ihrer Kombination aus anderem Lack, den anders akzentuierten Pickups, dem Tone-Kondensator mit geringerer Kapazität und dem MAZAC Tremolo. Letzteres könnte man geringstinvasiv und damit auch vorübergehend gegen ein vintage-style mit Stahlblock und Reitern aus Stahlblech austauschen und hätte damit quasi eine Hendrix-Era Strat. Der geringere Output der ziemlich gleich gewickelten Tonabnehmer sorgt bei diesem Exemplar für einen attraktiven klaren Tone, der insbesondere auf dem Hals-Pickup und in den Zwischenstellungen glänzt, sobald man sich die hingefummelt hat. Clean wirkt der Bridge-Tonabnehmer etwas bissig, aber er funktioniert super mit fetten Germanium Fuzzes.

Resümee: One Man's Trash Is Another Man's Treasure

Ich kann mich noch gut an das Standing der Seventies Strats vor 20, 30 Jahren erinnern. Damals rümpften echte Vintage-Fender-Aficionados über diese „mies gebauten Gurken" ihre Nase. Sie waren selbst zu Preisen von um die 800 DM kaum zu verkaufen. Außerdem hatten in den späten 1970er- und 1980er-Jahren viele unzufriedene Besitzer ihren Drei-Loch-Strats häufig umfassende „Verbesserungen" verpasst. Kurzum, es blieben viele Opfer unrettbar auf der Strecke und das treibt die Preise der strukturell gesunden Exemplare im Schlepptau der wesentlich teureren früheren Generationen in den letzten Jahren beständig weiter nach oben. Ist das wirklich die vollständige Erklärung oder hat diese Stratocaster-Generation etwa doch Spezielles zu bieten? Ich meine schon, was natürlich Geschmackssache ist und dann sehr darauf ankommt, dass man eines der nicht so zahlreichen deutlich überdurchschnittlichen Instrumente dieser Zeit auftut, wie das hier vorgestellte schöne und außergewöhnlich gut ausgefallene Custom-Colour-Exemplar von Anfang 1974. ∎

You need NO FX
to get the right sound on this!

DANELECTRO®

59 DC

Longscale Bass

MITANIS
distribution

Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18
sales@mitanis.de
www.mitanis.de

Siggi Schwarz & Mungo Jerry – In The Summertime ...

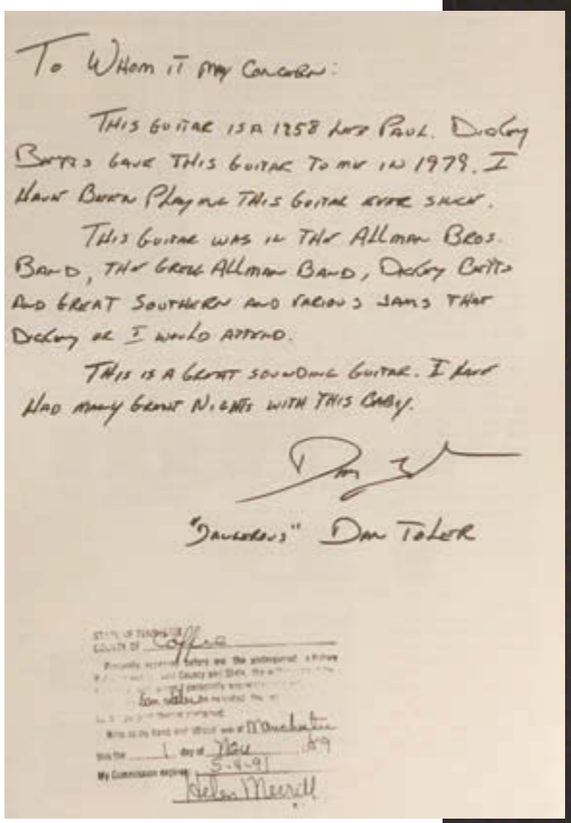
Siggi's Storys

Teil 2

In dieser Serie erzähle ich Geschichten, die ich rund um die Musik, mit Instrumenten und Equipment in meinem Gitarrenladen, auf Bühnen, on Tour oder Backstage mit prominenten Gitarristen und Gitarrenlegenden erlebt habe.

Von Siggi Schwarz

Was eBay ist, weiß heute jedes Kind. Doch die Zeiten waren schon mal andere. An dem Tag, als ich eBay kennenlernte, wurde ich um 90.000 Mark ärmer, aber dafür Besitzer meiner Traumgitarre. Und das will etwas heißen. Als teuerste E-Gitarre der Welt, dies vorab, gilt seit dem Jahr 2019 die damals vom Pink-Floyd-Gitarristen David Gilmour für einen guten Zweck verkaufte sogenannte „Black Strat", die bei Christie's in New York für damals umgerechnet 3,6 Millionen Euro unter den Hammer kam. Die schwarze Stratocaster der Firma Fender ist Baujahr 1969. Ursprünglich gekauft worden war sie 1970 bei Manny's Music in New York, wo ich 1975, als damals 17-jähriger angehender Gitarrenhändler eine erste Ladung Gibson-Instrumente besorgt hatte. Wertvoll macht eine E-Gitarre der Umstand, dass sie mal von einem Star gespielt wurde oder dass sie als Original einer berühmten Baureihe daherkommt. Noch wertvoller wird die Sache unter Umständen, wenn beide Komponenten zusammenkommen. Und trotzdem: Bei Weitem nicht so viel wert wären diese Modelle ohne die Menschen, die sie besitzen wollen. Den Preis bestimmt letztendlich der Sammler. Das ist eine kleine Szene – eine Welt für sich.



To Whom it may Concern:

This guitar is a 1958 Les Paul. Dickey Betts gave this guitar to me in 1979. I have been playing this guitar ever since.

This guitar was in the Allman Bros. Band, the Great Allman Band, Dickey Betts and Great Southern and various jams that Dickey or I would attend.

This is a great sounding guitar. I have had many great nights with this baby.

"Dangerous" Dan Toler

Bescheinigung Dan Toler

1958er Betts Les Paul – Siggi oder Slash

Mit drei anderen ganz besonderen Instrumenten aber verbinde ich ganz besondere Momente und Erinnerungen. Da wäre zunächst die Les Paul Baujahr 1958, die einmal meinem Idol Dickey Betts, dem Gitarristen der Allman Brothers, gehörte und die dieser später seinem Kollegen Dan Toler schenkte. Ein paar Freunde und ich sahen die Allmans bei einem ihrer eher seltenen Auftritte in Deutschland, das war 1980 in der Sindelfinger Messehalle, wobei hier Dan Toler, der Gitarrist neben Dickey Betts, besagtem Instrument traumhaft schöne und gefühlvolle Töne entlockte. Und das war plötzlich auf dem Markt! „Siggi, deine Traumgitarre ist bei eBay zu haben", schrie eines Septembertages im Jahr 1999 von Baton Rouge aus Holger Nötzel ins Telefon. Der Tübinger, der früher ab und zu bei mir im Laden geholfen hatte, war inzwischen nach Louisiana ausgewandert und dort in ein Gitarrengeschäft eingestiegen – er ist inzwischen auch Hersteller der bekannten Komet Verstärker. Meine erste Reaktion, erinnere ich mich, war: Was ist eBay? Am Ende hatte ich das Wesentliche verstanden: Man muss ein Angebot abgeben. Wobei man wissen muss, dass der Name des Vorbesitzers diese Gitarre fast wertvoller machte als ihr Herstellungsjahr und dass sie 1974, nach einem Halsbruch, nicht nur schon einmal repariert, sondern auch umlackiert worden war. Trotzdem war sie mir eine Menge Geld wert. Und ich hatte nur einen Tag Zeit, den Betrag zu überweisen. Länger wollte der Verkäufer in Georgia nicht zu seiner mündlichen Zusage stehen, weil plötzlich mit Slash, dem Gitarristen von Guns N'Roses, ein Mitbewerber auf den Plan getreten war, der, wie er dem Vermittler in Louisiana wissen ließ, „10 000 mehr als der Deutsche" bieten wollte. Meine Hausbank machte die Blitzüberweisung möglich und das Instrument kam zu mir nach Heidenheim. Die internationalen Fachblätter standen damals Schlange, um von der Transaktion zu berichten. Und ich spielte dieses unglaublich gutklingende Modell, für jeden Auftritt extra versichert, bei zahlreichen Konzerten und auf einigen CDs. 2004 war sie eine Attraktion der großen „Stromgitarren Ausstellung", zunächst im Landesmuseum für Technik in Mannheim und später im Deutschen Technikmuseum in Berlin, wo sie von insgesamt nahezu 100.000 Besuchern bewundert wurde. 2008, als ich

1958 Gibson Les Paul Standard, Dickey Betts/Dan Toler, Foto Siggi Schwarz

1972 Gibson Flying V, Michael Schenker, Foto Siggi Schwarz

mein Geschäft aufgab, verkaufte ich die Betts Les Paul an einen guten Kunden aus dem Ruhrgebiet. Von dort wanderte sie eines Tages zu einem Gitarrenhändler nach Paris, der, obwohl er sie viel beachtet in seinem Online-Schaufenster führt, bislang nicht verkaufen wollte. Nicht einmal Joe Bonamassa, der sie gern gehabt hätte, nachdem er sie sich für ein Konzert geliehen hatte.

Der Mann mit der Flying V – Michael Schenker

Eine weitere interessante Geschichte: 1979 wurde ich Käufer von zwei Gibson Flying Vs aus dem Hause Rudolf Schenker von den Scorpions, die zuvor dessen Bruder Michael gespielt hatte. Eine davon drückte ich Michael Schenker zu dessen grenzenloser Überraschung im Jahr 2004 im Tonstudio in die Hand, als dieser, damals noch in Arizona lebend, zu mir herüberflog, um bei den Aufnahmen zu meinem „Electric Guitar Legends"-Album mitzuwirken. Diese Aufnahmen sollten nicht nur ein Gipfeltreffen großer Gitarristen wie Michael Schenker, Geoff Whitehorn, Frank Diez und Alex Conti werden, sondern auch zweier geschichtsträchtiger Gitarren, der 58er Betts Les Paul und Michaels 70er-Jahre Scorpions Flying V. Michael und ich standen noch viele Male gemeinsam im Studio und auf der Bühne, er dann allerdings immer mit einem Signature-Modell von Dean Guitars.

Moore & more

Last, but längst nicht least: die Les Paul von Gary Moore, die man zum Beispiel vom Hit „Still got the Blues" und unter dem Nickname „Greeny" kennt. Die hatte Moore 1972 für ganze 70 britische Pfund Peter Green abgekauft, dem Komponisten von Hits wie „Black Magic Woman" und Gitarristen von John Mayalls Bluesbreakers und Fleetwood Mac. Im Jahr 2006 verkaufte Gary sie an einen in den USA beheimateten englischen Händler. Und der wiederum rief ein Jahr später bei mir an, um sie mir zum Preis von einer Million Dollar zum Kauf anzubieten. Er wäre auf 900.000 heruntergegangen, das Angebot war zwar eine Ehre für mich, aber doch eine Nummer zu groß. Heute gehört das Instrument Kirk Hammett, dem Gitarristen von Metallica. Der hat es sich anscheinend zwei Millionen kosten lassen. Was mir noch zum Thema Moore einfällt: Gleich mehrmals kam zu mir mit dem Auto aus England Gary Winterflood, seines Zeichens Gitarrenfreak, wenn man so will, ein Sammler und Gitarrenjäger. Eine schillernde Figur, der die Szene mit besonderen Instrumenten versorgte. Zum Beispiel Gary Moore mit einer weißen Gibson Explorer, die dieser auch zum Einsatz brachte und die Winterflood tatsächlich bei mir in Heidenheim gekauft hatte. ∎

www.siggi-schwarz.de

Gitarrist & Produzent **Siggi Schwarz** eröffnete 1980 seinen ersten Gitarrenladen und veröffentlichte im gleichen Jahr auch sein erstes Blues-Rock-Album. In seiner langen Karriere hat er mit vielen Guitar Heros im Studio und auf der Bühne zusammengespielt, darunter Michael Schenker (ex Scorpions, UFO), Bernie Marsden (Whitesnake), Steve Lukather (Toto), Geoff Whitehorn (Procol Harum), Leslie West (Mountain), Frank Diez (ex Peter Maffay), Pete Haycock (Climax Bluesand), Billy Gibbons (ZZ Top) ...

Er war von 1990 bis 2008 Betreiber des exklusiven Highend-Gitarrenladens Siggi Schwarz Music in Heidenheim. 2007 produzierte er das Michael-Schenker-Album „In the Midst of Beauty" und veröffentlichte ein Tribute-Album für den 2011 verstorbenen Gitarrenmeister Gary Moore, an dem Neil Murray, Geoff Whitehorn und Steve Lukather mitwirkten. Elf eigene Alben und 50 weitere Produktionen entstanden in seiner Schaffensphase. Seit 2015 tourt er erfolgreich mit seinem Crossover-Projekt „Milestones of Rock" mit seiner Band und bekannten Philharmonischen Orchestern durch die Republik. Mit Siggi Schwarz & Friends treten seit vielen Jahren regelmäßig Chris Thompson, ex-Sänger von Manfred Mann's Earthband, Mungo Jerry, Pete York und Andreas Kümmert auf. Man kann Siggi Schwarz auch immer wieder im Vorprogramm von beispielsweise Bryan Adams, Santana, The Who, Foreigner, The Scorpions, Toto oder ZZ Top live erleben. Seit 2004 veranstaltet er Rockkonzerte in Heidenheim sowie das bekannte Brenzpark Open Air. Künstler wie Status Quo, Jethro Tull, Gary Moore, Uriah Heep, Eric Burdon, The Boss-Hoss, Reamonn, PUR, BAP und viele andere waren hier schon zu Gast.

musiccraft24.com

- Das unabhängige Webportal für Musik und Equipment
- Über zehntausend informative Testberichte und umfassende Vergleichstests
- Ständig neue Produkt-News, spannende Interviews und Künstlerportraits

Investieren oder abstoßen?

Teil 2

Nahezu jeder Gitarrist kennt wohl den Punkt, an dem man überlegt, ob eine E-Gitarre noch über schlummerndes Potenzial verfügt, wie es erschlossen werden könnte und ob das wirtschaftlich einigermaßen Sinn machen würde, oder ob man sie doch besser verkaufen sollte. Die Absicht dieser Folgen, die in Grand Gtrs & Basses 2.2021 begannen, besteht darin, solche Entscheidungen zu unterstützen.

Von Michael Püttmann

In Teil 1 ging ich unter Punkt 1. auf die Herausforderung ein, das Potenzial eines Instruments einzuschätzen. Eine Investition in eine Optimierung ergibt schließlich nur Sinn, wenn man sich erhoffen kann, dadurch tatsächlich viel mehr herauszuholen. Zentrale Fragen, die es hierbei zu beantworten gilt, lauten: Ist das Qualitätsniveau des Instruments grundsätzlich hoch genug, sein Erhaltungszustand zumindest gut und funktioniert alles einwandfrei, ist der Hals nicht verzogen und lässt er sich wunschgemäß einstellen, gibt es frühere Reparaturen und sind diese auch auf hohem Niveau ausgeführt? Prinzipiell lässt sich aus fast allem etwas herauskitzeln, aber wird sich der Aufwand wirklich lohnen, zumindest subjektiv? In dem Fall, in dem eine intensive emotionale Bindung zu einem Instrument besteht, beispielsweise weil es einen schon sehr viele Jahre begleitet, es vielleicht sogar die erste gute Gitarre oder ein besonderes Geschenk war, dann finde ich es völlig in Ordnung, die Vernunft hintenanzustellen, nur von deren Ausschalten würde ich trotzdem abraten. Gefällt oder liegt einem eine Gitarre grundsätzlich nicht so richtig, ist es meistens besser, man verkauft sie im Original- oder in wenig verändertem Zustand. Wurde schon heftig daran gebastelt, empfiehlt es sich, lieber ein paar Nächte länger darüber zu schlafen, als schlechtem Geld noch gutes hinterherzuwerfen. Bei Unsicherheit hilft es meist, einen erfahrenen, kompetenten, geschmackssicheren und seriösen Fachmann oder -frau zu konsultieren, der/die sich auch wirklich in sein Gegenüber hineinzuversetzen bereit ist. Wer sich zu mehr Rationalität zwingen möchte, der setzt sich am besten hin und entwickelt ein Stärken-Schwächen-Profil des betreffenden Instruments in Form einer zweispaltigen Tabelle. Entscheiden muss sich jeder letzten Endes selbst. Ist man sich weitestgehend sicher, dass in dem Instrument noch reichlich Potenzial verborgen ist, das erschlossen werden soll, und dass ein Verkauf erst einmal nicht infrage kommt, dann gilt es, dafür konkrete Ansatzpunkte zu evaluieren.

2. Identifikation und Bewertung von Ansatzpunkten für Verbesserungen

Was spürt man bei einer Gitarre am meisten? Den Hals, natürlich in Verbindung mit dessen Profil, den Saiten, Bünden und damit mit dem Setup! Wurde ein Instrument reichlich gespielt, resultieren daraus früher oder später Abnutzungsspuren an den Bünden. Bei leichten Ansätzen von Kerbenbildung und ausreichender Höhe können die Bünde abgerichtet und ihre Oberfläche wieder verrundet werden. Allerdings gibt es gerade für das Crowning Grenzen, je niedriger und je breiter die Bünde sind. Das Ersetzen der Bünde bietet hingegen mehr Möglichkeiten, das Spielgefühl auf den persönlichen Geschmack hin fine zu tunen. Nach dem Entfernen der bisherigen Bünde kann das Griffbrett – soweit nötig – abgerichtet werden, nicht nur, um eventuelle Unebenheiten zu korrigieren, sondern auch, um einen zu geraden Hals in den mittleren Lagen etwas hohler zu bekommen und so mehr Spielraum beim Einstellen zu verschaffen – besonders wichtig für Spieler mit härterem Anschlag. Falls gewünscht, lässt sich der Radius entweder direkt beim Griffbrett oder später über die Bundoberflächen etwas abflachen. Bei echten Vintage-Instrumenten würde ich jedoch versuchen, dies zu vermeiden, eher über die Bundoberflächen kompensieren und mit einer etwas höheren Saitenlage leben. Des Weiteren kann ein versierter Gitarrenbauer gerade bei rundlichen Griffbrettern wie bei Fender(-style) Instrumenten einen Compound-Radius schleifen, also eine zum Korpus hin graduell abflachende Wölbung, die dann extremere Bendings ermöglicht. Der US-Parts-Hersteller Warmoth bietet das schon lange als Option, Jörg Tandler etwa baut seine Mintage Gitarren so und Doyle Bramhall II ließ das sogar bei seiner geliebten 1965er Strat ausführen. Auf welchen Bünden man sich wohlfühlt, scheint eine Frage der Gewohnheit zu sein, aber manchmal ist es ja ganz gut, mit Gewohnheiten zu brechen, um zu neuen Ufern aufzubrechen. Ich kenne nur sehr wenige Gitarristen, die heutzutage auf sehr schmalen und niedrigen Bünden, wie sie bei Gibson bis 1958 und bei Fender bis in die 1970er-Jahre verbaut wurden, wirklich problemlos zurechtkommen, und mir geht es genauso. Selbst Kunden, die bei Tone Nirvana Vintage-Instrumente im kompletten Originalzustand erwerben, wünschen sich in den meisten Fällen eine zeitgemäße Bespielbarkeit, wie sie nun einmal nur mit höheren Bünden erreicht werden kann. Ob das extrem hohe Varianten im Stil der mittelbreiten 6105 (ein klarer Favorit, auch von mir) oder den 6100 Jumbos sein müssen, ist natürlich Geschmackssache, wobei sich die 6105 besonders toll verrunden lassen, was Ziehen und Gleiten deutlich angenehmer macht. Höhere Bünde erfordern dann auch einen neuen Sattel. Fortsetzung in Grand Gtrs & Basses 4.2021.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünschen und Anregungen an **info@tone-nirvana.com**, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

Gilmour®
The passion for perfection

B&G

Gibson®

Musikhaus Öllerer GmbH
Jägerndorferstrasse 1-3
D-83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Besaiteter Freundeskreis

Daniel Lanois

Auf der Suche nach den heiligen amerikanischen Gospel- und Soul-Geistern in der Rockmusik, streckten prominente europäische Bands und Solokünstler zweieinhalb Dekaden lang die Hände Richtung Daniel Lanois aus. US-Musiker, deren Traditionsverständnis in Schieflage geraten war, ließen sich selbiges von Lanois wieder geraderücken. Nach Plattenproduktionen, die weltweit Abermillionen begeisterten, hat der Mann, der aus dem kanadischen Quebec stammt, eine neue, eigene Band am Start: Heavy Sun. Von Chorgesang und Hammond-Sounds dominiert, gesteht Lanois der Gitarre darin lediglich eine Nebenrolle zu. Augenscheinlich.

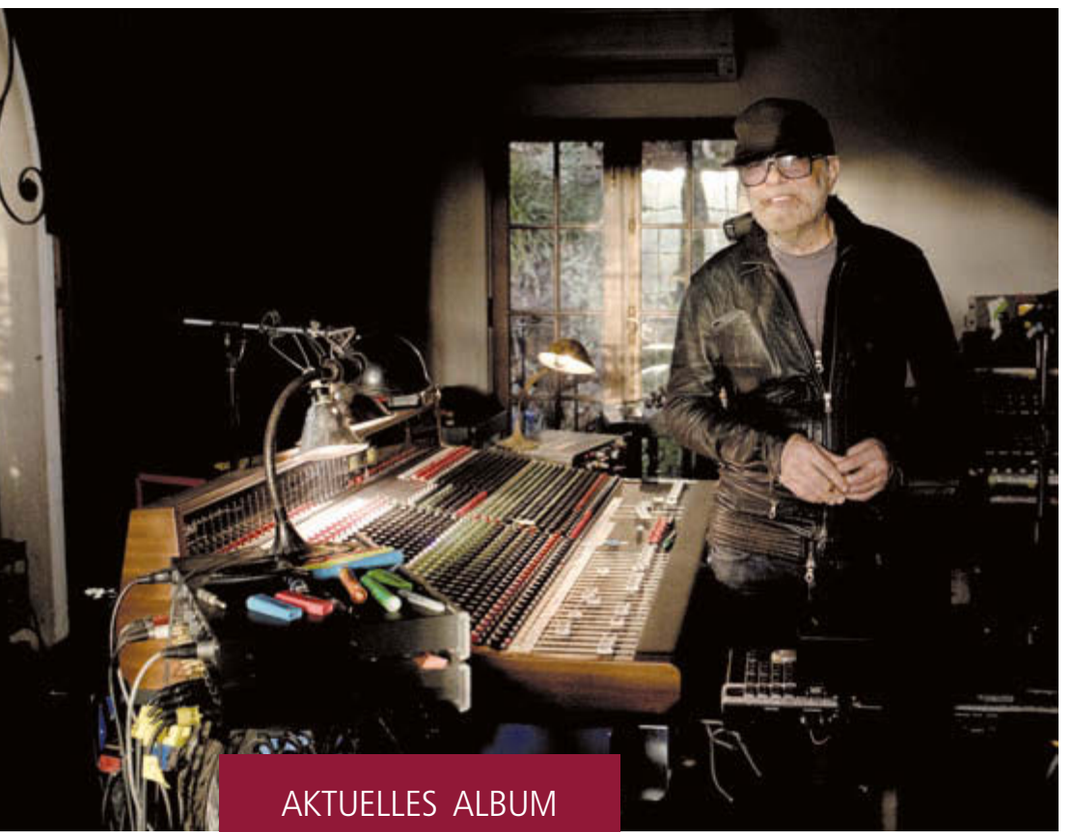
Text von Michael Loesl

Apparate, die moderne Kommunikationsformen ermöglichen sollen, können zu regelrechten Plagen werden. Die Verdunklungsgläser von Musikern, deren Namen rund um den Globus wohlklingen, allerdings ebenso. An einem Donnerstagabend Mitte April soll sich Daniel Lanois aus seinem momentanen Domizil in Toronto über Bildtelefonie zuschalten. Ein bisschen Geplänkel mit seiner persönlichen Assistentin oder Managerin oder was auch immer sie für ihn ist (die Haushälterin, vielleicht?) später, ist der Mann dann tatsächlich, wenngleich nur schemenhaft, sichtbar. Er vertraut auf die Übertragungsraten seines Spaziertelefons, wandelt durch dunkle Flure, die sich vermutlich in seinem Haus befinden, und ist nur bruchstückhaft zu verstehen. Ganze fünf Minuten lang geht das Satellitenverbindungsfiasko so, bis Lanois einsieht, dass er sich besser vor einen Bildschirm begibt. Weitere zehn Minuten später schaltet sich sein Studiotechniker Wayne zu. Er hat seinen Rücken einem Mischpult zugewandt, das von riesigen Monitor-Speakern flankiert wird, und schaut Richtung Computer-Kamera. Durch eine Sonnenbrille! Erste Reaktion: Das kann ja heiter werden!

In Toronto ist es gerade Mittag, es ist Frühjahr und die Lanois-Entourage befindet sich ganz offensichtlich nicht im Freien, sondern im Heimstudio des Produzentenfürsten. Warum um alles in der Welt muss sein Techie eine Sonnenbrille tragen? Nach überstandenem Bild- und Soundcheck mit Wayne nimmt Lanois schließlich vor dem Bildschirm Platz. Und was trägt er im Gesicht? Natürlich eine Brille mit getönten Gläsern, ein Modell, das auch Yoko Ono wählen würde! Einerseits nehmen sich derlei Rockstar-Klischee-Accessoires ganz erheiternd aus, denn wo findet man die heute noch jenseits von Corporate-Design-Logos? Andererseits ist es schlichtweg lächerlich, einander sehen, aber nicht in den Augen des Gegenübers lesen zu können. Dabei wäre der direkte Augenkontakt zum Einschätzen der Gefühlregungen des 69-Jährigen wichtig. Seine Stimmlage gibt die nämlich wegen seines gewählten Flüstertons praktisch nicht preis.

Mysterium Musik

Vielleicht war die Nacht zuvor überaus kräftezehrend. Möglicherweise hatten Wayne und er



AKTUELLES ALBUM

Daniel Lanois
Heavy Sun
Dualtone / eOne

aus Freude einen draufgemacht, denn Lanois hat am Tag zuvor einen neuen Song eingespielt, wie er stolz verkündet. Am Flügel. Sein nächstes Album, merkt er nebenbei an, würde eine reine Piano-Platte werden. Na toll! Nachdem auf der „Heavy Sun"-Einspielung schon die Dicke-Hammond-Berta prominent platziert worden war, entfernt Lanois sich also noch weiter von der Gitarre? Obwohl er auf Fotos gerne mit einer 53er Les Paul Gold Top posiert? Und überhaupt, wer steuerte denn zu Peter Gabriels „Us"-Album all die schönen Vintage-Gitarrensounds bei? Natürlich Lanois! Das soll alles nicht mehr gelten? Warum redet man überhaupt für ein Gitarrenmagazin mit ihm, wo er momentan scheinbar doch nur Tasteninstrumentenflausen im Kopf hat? Bevor die Contenance des Verfassers dieser Zeilen endgültig flöten geht, holt Lanois zu einer profunden Besänftigung aus. Die ist auch vonnöten, denn die Gitarre nimmt auf „Heavy Sun" bei genauem Hinhören gar keinen so nebensächlichen Platz ein. „Alles Gitarrenspielen, das auf der neuen Platte zu hören ist, treibt Melodien voran, das hast du gut erkannt", räumt er ein. „Unsere Gesangsparts in den Songs ‚Power' und ‚Every Nation' wurden von Gitarrenakkorden vorgegeben, wobei im erstgenannten Song eine Pedal-Steel zum Einsatz kam, um genau zu sein. Das klingt jetzt so, als ob die Gitarre ein mysteriöses Wesen mit einem Eigenleben sei, dem es gelingt, mich und meine Band auf unterschiedliche Fährten zu locken. Dem ist natürlich nicht so, jeder Gitarrist hat das Sagen über sein Instrument, solange er die Grundlagen des Gitarrenspielens verstanden und hinter sich gelassen hat. Wachstum als Instrumentalist ist aber durchaus möglich, denn die Musik an sich ist ein Mysterium. Ein Stück Holz, auf das Saiten gezogen werden, ist für mich wie ein Freund, der technologischen Entwicklungen weitestgehend trotzt, und der der Evolution des melodiengeneigten Teils meines Gehirns, von mir angeleitet, folgt."

Bewährtes und Neues

Lanois bezeichnet seine Gitarren vorzugsweise ihrer Verbindlichkeiten wegen als Freunde. Gute Freunde störten Kommunikationspausen schließlich genauso wenig, wie Gitarren ihr wochenlanges Verweilen in Koffern störe, meint er. Man knüpfe zum Beginn der nächsten Begegnung immer dort an, wo man sich zuletzt gemeinsam gedanklich befand. Und was versteht er unter dem Trotzen von technologischem Fortschritt? „Nun, neue Gerätschaften zur Musikerzeugung kommen praktisch täglich auf den Markt, die Gitarre oder das Piano verändern ihre Grundcharakteristiken aber nicht", antwortet er. „Allerdings ändert sich unser Nutzen der Instrumente kontinuierlich, und an diesem Punkt wird's interessant. Ich habe hier in meinem Studio ein System zur Synchronisation entwickelt, das es mir erlaubt, Samples der Inhalte von Multitrack-Aufnahmen herauszupicken, um sie zu manipulieren und anschließend in harmonisch bedeutsame Stellen der Aufnahmen wieder einfügen zu können. Ich begreife dieses System als Gefährten akustischer oder semiakustischer Instrumente, deren Notenspektren relativ festgesetzt sind und die deswegen nur wenige Abweichungen von Noten ermöglichen. Mit meinem System kann ich Noten beliebig verändern und gleiten lassen." Lanois' kontinuierliches Erforschen des Spannungsfelds zwischen akustischen oder elektroakustischen Instrumenten und sublim genutzter Sample-Technik ist auf den Blockbuster-Alben, die er für U2, Peter Gabriel, Brandon Flowers und Neil Young produzierte, hinlänglich dokumentiert. Neue Gitarren legt er sich hingegen kaum noch zu, wie er anmerkt. „Ich behalte und spiele die Modelle, mit denen ich seit Jahren zufrieden bin. Meine wichtigste Begleiterin ist die modifizierte 53er Les Paul Gold Top, die ich vorzugsweise auf der Bühne spiele. Wir haben das Bigsby-Vibrato-Kit gegen eine Whammy Bar ausgetauscht und eine Tune-O-Matic Bridge eingebaut, was glücklicherweise keine Neujustierung des Halses der Les Paul notwendig machte. Ich habe den Humbucker aus der hinteren Pickup-Position entfernt, was dabei half, Probleme mit ungewünschten Geräuschen zu lösen. Wenn ich im Studio feine, zarte Takes mit der Les Paul einspielen wollte, empfand ich die Geräusche, die die Magnetfelder des Humbucker verursachten, oft als nervig. Ansonsten haben wir die Gitarre, abgesehen vom Austausch ihrer Bünde, so belassen, wie sie war."

Gott, Gitarre oder die Couch?

Er sei viel zu euphorisch damit beschäftigt, neue Musik zu kreieren, um sich in einschlägig bekannten Web-Portalen oder in Auktionshäusern nach Vintage-Gitarren umzuschauen, sagt er. Außerdem habe er eine Reihe feiner Gitarren über die Jahrzehnte angesammelt. Seine Rickenbacker 12-String, die er bereits als Teenager spielte, gehört unbedingt dazu. Die ging vor 35 Jahren aus unerklärlichen Gründen verloren und eigentlich hatte Lanois nicht mehr mit ihrer Rückkehr in seine Sammlung gerechnet, bis er kürzlich einen Anruf mit der Botschaft erhielt, dass sie sich auf dem Rückweg zu ihm befände. Lediglich beim Sammeln alter Amps wurde er hin und wieder schwach, wie er gesteht. „Irgendwann begann ich damit, mich für alte Fender Tweet Amps aus den 1950er-Jahren zu begeistern. Die kaufte ich sukzessive an, wenn sie zu erschwinglichen Preisen angeboten wurden. Aber auch diese Sammelleidenschaft hat sich ziemlich erschöpft. Dennoch kann ich das Verlangen nachvollziehen, Gitarren besitzen zu wollen, mit denen musikhistorisch Wertvolles eingespielt wurde. Mit dem Markt an Vintage-Gitarren verhält es sich wie mit dem Kunstmarkt, die Nachfrage gibt die Preise vor, so absurd hoch sie auch mitunter erscheinen mögen. Mein Arsenal an Gitarren und Amps ist relativ vollständig, es wird regelmäßig gepflegt und gewartet. Manchmal ließ ich Gitarren unwissentlich in Irland oder England zurück, nachdem ich Produktionsjobs erledigt hatte. Die Rickenbacker war eine von denen. Meine hochgeschätzte Telecaster, die ich Anfang der 1990er-Jahre am liebsten spielte, befand sich über zehn Jahre lang in Peter Gabriels Real World Studio, bis ich sie zurückbekam. Peter hatte sich, obwohl er kein Gitarrist ist, in ihren Klang verliebt, und sich immer wieder an ihr versucht. Irgendwann finden alle meine Gitarren ihre Wege zurück zu mir."

Apropos Peter Gabriel. Dessen „Us"-Album, unter der Ägide von Lanois entstanden, stellte das Prinzip Hoffnung, genauso wie „Heavy Sun", als Appell an die Seele und den menschlichen Geist in den Vordergrund. Nichts liegt da näher als die Frage, was Lanois im Falle der Hoffnungslosigkeit empfiehlt: Gott, die Gitarre oder den Psychiater? „Oh, die Heilige Dreifaltigkeit!", lacht er. „Menschen können viel Freude aus der Musik für sich ziehen, was bereits therapeutische Wirkung bedeutet. Manche Leute finden sogar, dass Musik ein direkter Ausdruck eines höheren Wesens ist. So eitel möchte ich nicht argumentieren, denn das würde ja bedeuten, dass wir Musiker von diesem höheren Wesen zu höheren Taten auserkoren worden wären. Ich habe ein Talent und trage Verantwortung dafür, dieses so gut wie möglich zu nutzen. Zu mehr fühle ich mich nicht berufen. Wenn ich mit dem Nutzen meines Talents Hoffnung stiften kann, habe ich einen Mehrwert geschaffen, dessen Urheberschaft ich allerdings nicht für mich reklamieren darf."

Güte bringt Güte

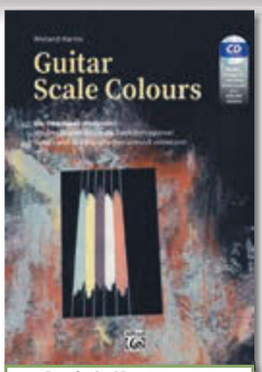
Zum Schluss darf die Frage nach dem Istzustand der Rock- und Popmusik nicht fehlen. Wie genervt ist Lanois vom aktuellen Charts-Kram, der von ganz wenigen Harmonien, kaum verdaubaren Beats und scheinbar dahingeschludertem Ideenmangel dominiert wird? „Tja", holt er tief Luft. „Es steht wirklich nicht gut um die populäre Musik im Moment. Vermutlich liegt das an der Zugänglichkeit von Technologie. Keiner muss mehr das Gitarrenspielen lernen, um Gitarrenparts mittels eines Computerprogramms spielen lassen zu können. Es ist wie mit der Fotografie. Ein guter Fotograf lernt sein Handwerk, bevor er eine einzigartige Handschrift entwickeln kann. Heute fotografieren alle mit ihren sogenannten Smartphones. Alle sind jetzt Fotografen, weswegen alle Fotos bei Instagram mehr oder weniger gleich aussehen. So verhält es sich auch mit dem Zwiespalt zwischen Musiklehre, Spieltechnikwissen und der Chuzpe, ohne jegliches Knowhow Musik machen zu wollen. Das Problem daran ist jedoch, dass das Musikmachen Talent, Geduld und viel Übung voraussetzt. Den Mangel daran führen uns die Charts im Moment Woche für Woche vor. Ich glaube, dass Güte immer Güte schafft, so wie Ignoranz immer Ignoranz hervorruft. Erschaffe ich einfach irgendwas, ohne dass ich talentiert genug bin, um etwas zu erschaffen, werde ich früher oder später dafür mit Ignoranz bestraft. Habe ich mir hingegen eine Form von Exzellenz erarbeitet, wird die als etwas Gütiges wahrgenommen, das von Bestand geprägt ist. Betrachte als Beispiel ein Stück Holz wie meine goldene Les Paul. Die hat bald 60 Jahre auf dem Buckel und klingt exzellent, weil sie jemand mit Knowhow gebaut hat. Manchmal halte ich sie einfach in der Hand, betrachte und streichele sie. Dann würde ich ihr gerne eine Frage stellen: Von welchen der vielen verschwitzten Hände, die dich schon festhielten, wurdest du am besten gespielt? Wenn sie mir antworten könnte, wüsste ich, wer sie vor mir besessen hat. Und ich erhoffte mir natürlich, dass sie meinen Namen nennen würde. Ich spiele sie nämlich mit Hinwendung. Und mit Güte." ∎

www.daniellanois.com

Anzeige

Alfred NEWS

GUITAR SCALE COLOURS
Die Dominant-Methode
Von Wieland Harms



Du willst dein Solospiel verbessern, ohne mehr als zwanzig Skalen gleichzeitig parat haben zu müssen?
Guitar Scale Colours bietet das geeignete System, die verschiedenen Tonleitern und deren Klangfarben musikalisch sinnvoll einzusetzen. Wieland Harms' innovative Dominant-Methode basiert dabei auf drei Referenzskalen, mit denen du perfekt durch die verschiedenen Tonleitersysteme kommst. Mit vielen Licks und Solostücken. **Think dominant!**

Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3-947998-13-5

PLEKTRUM BASS
Alles, was du zur Plektrumtechnik wissen musst!
Von Christoph Herder

Angefangen bei der Geschichte von Plektrum und E-Bass, über Infos zu den bedeutendsten Plektrumbassisten, erfährst du alles über *Formen*, *Größen*, *Materialien*, *Oberflächen* und *Stärken*, um die zentrale Frage zu beantworten: Welches Bassplektrum ist optimal für dich?! Der große Praxisteil vermittelt in kleinen, gut nachvollziehbaren Schritten alle wichtgen Plektrumtechniken (*Downstroke*, *Upstroke*, *Left Hand Muting* & *Palm Muting*) und deren Anwendung sowie die relevanten Techniken der Greifhand (*Hammer On*, *Pull Off*, *Dead Notes* & *Slides*). Alle Übungen /Grooves sind jwls. mit und ohne Bass auf CD enthalten. Zusätzliches Bonbon: Akkordspiel mit Strumming und Picking!

Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3-947998-21-0

GARANTIERT LERNEN
Die erprobten Methoden: Perfekt zum Selbststudium geeignet!

Mehr entdecken unter:
www.alfredmusic.de

Garantiert Skalen
Buch & DVD+ € 25,95
ISBN: 978-3943638-72-1

Garantiert Bluesgitarre
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3943638-05-9

Garantiert Akustik Blues
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3943638-85-1

Garantiert Bass
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3933638-29-5

Garantiert Walking Bass
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3933136-30-5

Garantiert Konzertgitarre
Band 1 & CD € 21,95
ISBN: 978-3-933136-31-2

Band 2 & CD € 21,95
ISBN: 978-3933136-56-5

Alfred Music
LEARN · TEACH · PLAY
alfredmusic.de

Würgende Gitarrentonarten

Loney Dear

Der Versuchung, mittels Musik etwas zu beweisen, sind schon viele anheimgefallen. Nicht wahr, werte Prog-Rocker? Loney Dear hingegen hat während der Produktionsphase, in der sein neues Album entstand, alles heruntergefahren, sogar die Aussagekraft der Gitarre. Stattdessen lässt er einen Kontrabass die Stimme der Freiheit sein, und er erklärt seine Platte mit einem Städtetrip nach Florenz. Ein solcher kann komplett verplant werden, um jede Sehenswürdigkeit zu besichtigen. Die andere Option: Einen Kaffee im Stadtkern genießen, die Atmosphäre auf sich wirken und Tourismus Tourismus sein lassen. „A Lantern And A Bell" spiegelt exakt diese Erfahrung in musikalischer Form.

Text von Michael Loesl, Fotos von Daniel Grizelj

Alles, was in den knapp 18 Jahren vor der Veröffentlichung seines neuen Albums geschah, fühle sich, rückblickend betrachtet, wie eine Generalprobe an, sagt Emil Svanängen. Als Ein-Mann-Band firmiert der 41-jährige Schwede bereits seit 2003 unter dem Projektnamen Loney Dear. 1979 in der mittelgroßen südschwedischen Stadt Jönköping am Vätternsee geboren, nahm Svanängen im Keller seines Elternhauses Anfang der 2000er-Jahre sein Debütalbum „The Year Of River Fontana" auf. Mundpropaganda und unablässige Konzertreisen bescherten seinem Musikprojekt den Ruf als Indie-Geheimtipp, weil er seine Platte im Eigenvertrieb unter die Leute brachte. 2007 nahm ihn das US-Label Sub Pop unter Vertrag, das auch die frühen Nirvana förderte. Doch erst jetzt, in den neun Stücken seiner neuen Platte, fände sein künstlerischer Ausdruck eine Form, mit der er richtig zufrieden sei, gesteht er. Svanängen sitzt daheim in Stockholm vor seinem Computer und ist über Bildtelefonie zugeschaltet. Während die Sonne an diesem Nachmittag Mitte Februar noch über dem Westzipfel der Bundesrepublik gleißt, ist oben im Norden in der schwedischen Hauptstadt nur mehr das dunkle Blau der Abenddämmerung zu sehen. Licht habe einen entscheidenden Einfluss auf sein Gemüt und somit unbedingt auch auf seine Musik, erzählt der Bärtige. Fraglos lebt die vom ständigen Wechselspiel zwischen Hell und Dunkel, vorsichtig-extrovertiertem Ausschauhalten und Introspektive. Dabei ist es gar nicht mal so sehr das Spannungsfeld, das sich aus dem ständigen Hin und Her von Dur zu Moll speist, aus dem Loney Dear anregende Dynamik gewinnt. Vielmehr traut er sich nach fast 20 Karrierejahren endlich, spontan und unmittelbar zu sein. Das Bild der Generalprobe hat er deswegen mit Bedacht gewählt. Er war als Musikreisender praktisch bereits auf beinahe allen Kontinenten unterwegs. Aber Svanängen bezeichnet sich selbst als Paradebeispiel für einen Grübler, der schon viel gesehen hat und dennoch selten wirklich in spontaner Form anwesend war. Den eigenen inneren Ballast abzuwerfen, nicht immer nur auf sich selbst fokussiert zu sein, habe ihm mehr Arbeit abverlangt als das Konstruieren seiner bisherigen acht Alben, meint er. „Ich spielte im Laufe der Jahre jede Menge Konzerte in Amerika, rückblickend betrachtet jedoch war ich eigentlich gar nicht dort", lacht er verhalten. „Wenn die Gedanken zumeist um einen selbst kreisen, verliert man den Rundumblick, man sieht gar nicht, was um einen herum geschieht und wo man sich gerade befindet. Es klingt wie das Bemühen eines Klischees, aber um Musik oder künstlerischen Ausdruck wirklich als Momentaufnahme begreifen zu können, bedarf es einer Form des Loslassens. Der kann ich mich erst jetzt zunehmend ermächtigen."

Zwanglos

Auf „A Lantern And A Bell" konkretisiert er seine gefundene Freiheit mittels Reduktion. Für die Aufnahmen zu seinen früheren Alben fuhr er jeweils ein ganzes Arsenal an Werkzeugen zum Schaffen von Pulsen und Harmonien auf. Heute gereichen ihm beinahe ausschließlich Piano, Kontrabass, seine Falsettstimme und ein paar Halleffekte fürs Gestalten einer wundersam-schönen Form von Soul. Man könnte seine Seelenmusik mit dem Prädikat „Psychedelisch" versehen, appelliert sie doch stark an die Vorstellungskraft des Zuhörers. Gleichwohl greift jedwede Beschreibung seines musikalischen Schaffens faktisch zu kurz. Einerseits ist Loney-Dear-Musik klar der ätherischen Popmusik mit Indie-Einschlag zugewandt. Andererseits liegt ihr immer auch ein profundes Moment zugrunde, eine beinahe gospelartige Suche nach dem Heiligen Geist. Nicht mal eine halbe Stunde Aufmerksamkeit beansprucht Svanängens neues Album. Die allerdings ist ihm sicher. Dramaturgisch geschickt aufgebaut, nimmt er mit repetitivem Pulsmuster im Song „Trifles" an die Hand, führt dabei gesanglich verheißungsvoll-melodienverliebt in einen Raum, den er sogleich mit abstrakten Orchestrierungen ausleuchtet. „Habibi" mäandert jeweils zur Hälfte als Folk-Ballade und als Elegie der tragikomischen Liedform entgegen, bleibt indes wenig konkret, damit jedes Paar Ohren in den Dialog mit Loney Dear treten kann. „Oppenheimer" ist eine wellenförmig angelegte Traumsequenz voller Vertrauensversuch, Phobien und aufziehender Gefahren. Der Minimalismus, auf dem „A Lantern And A Bell" fußt, spiegelt die schonungslose Selbstreflexion, der sich Svanängen in den vergangenen vier Jahren stellte. Trotzdem ist die Platte kein Lamento. Zwar zeigt das Cover-Artwork die Flagge, die in Seenot geratene Schiffe hissen, aber Loney Dear bedient sich heute inhaltlich eines zaghaften Optimismus. Der wirkt wackelig, dennoch einladend, erhebt er doch erfrischend wenig Anspruch auf Perfektion. Leistungszwang, so drückt es die Metabotschaft des Albums aus, hat in der Musik, auch in der modernen Musik, nichts zu suchen.

Glückliche Menschen spielen Gitarre

Es geht um Austausch, um Gedanken, Empfindungen, um Poesie, die nur mittels individueller Logik und Respekt existieren kann. Derlei

AKTUELLES ALBUM

Loney Dear
A Lantern And A Bell
Real World Records / Caroline International

Vielschichtigkeit hat einen prominenten Loney-Dear-Förderer auf den Plan gerufen: Peter Gabriel. Nach Umwegen über Indie-Pop-Vertriebe und einen Vertrag mit der alten EMI-Tochter Parlophone Records, ist das Projekt seit vier Jahren bei Gabriels Label Real World beheimatet. Eigentlich als Insignie für Weltmusik bekannt, fuhr die Plattenfirma ihre größten Umsätze mit Singer-Songwritern wie Charlie Winston ein. Dessen „Like A Hobo"-Erfolg wird Loney Dear nicht einstellen können. Aber Gabriel, der eigentlich für typisch-englische Tiefstapelei bekannt ist, holte kürzlich in der Beschreibung seiner Auffassung von Svanängens Musik zu einem geradezu waghalsigen Vergleich aus. Loney Dear sei „die europäische Antwort auf Brian Wilson", verlautbarte der Mann, der einst publikumswirksam den „Sledgehammer" kreisen ließ. „Es ist überaus freundlich von ihm, mich mit dem Beach-Boys-Hitschreiber zu vergleichen", schmunzelt der Gebauchpinselte. „Die Parallele, die Peter zieht, hängt vermutlich mit meinem früheren Wunsch zusammen, so viele Klangfarben wie möglich in meiner Musik zu vereinen. Brian Wilson war für unzählige Musiker ein wichtiger Impulsgeber fürs Integrieren ganzer Paletten an Klangfarben. Allerdings finde ich, dass mein neues Album in dieser Disziplin weniger Wilson-Anleihen enthält. Vielleicht, weil es letztlich doch viel zu zurechnungsfähig klingt." Möglicherweise aber auch wegen des Fehlens von Gitarren auf „A Lantern And A Bell". Ein wirklich glücklicher Mensch, findet Svanängen, greift nämlich hauptsächlich zur Gitarre. „Immerhin", kratzt er sich den Kopf, „ich bin auf dem Weg zu mehr gitarrenbasierter Musik".

Bass-Eigentümlichkeiten

Während der Aufnahmen zu seiner aktuellen Platte empfand der Multiinstrumentalist die Gitarre freilich als tonale Zwangsjacke. Vorübergehend zumindest, und auch selbst verschuldet, wie er sagt. „Es fiel mir eine Weile lang zunehmend schwer, Gitarre zu spielen, weil ich mich von Tunings in meinen Ausdrucksmöglichkeiten eingeengt fühlte. Natürlich wird man von einer Tonart nicht in Gefangenschaft genommen, wenn man sie aus der Perspektive eines Jazzmusikers betrachtet. Ich hingegen fühlte mich regelrecht gefangen in den Tunings, die ich nutzte. Auf der neuen Platte habe ich den Kontrabass prominent eingesetzt. Den Wert von Kontrabassnoten schätze ich sehr hoch ein. Ich stellte fest, dass die Wahl der Noten, die ich spiele, wichtiger wird, je tiefer die Frequenzen werden, die ich erzeuge. Eine einzige verschobene Bassnote kann einem Song eine komplett andere Gewichtung verleihen. Mit hohen Noten lässt sich das nur durch Schichtungen erreichen, während der Bass den Geist der Musik in Sekundenschnelle komplett ändern kann. Wenn man noch Rhythmen oder Pausen addiert, entstehen superinteressante Änderungen. Die meisten von deinen Lesern wissen, dass das Bassspielen kein Hexenwerk ist. Aber das Hinzufügen von Basslinien zu bereits aufgenommener Musik oder das

Spielen der einen ungeraden Note sorgt für anregende Überraschungsmomente. Theoretisch weiß ich natürlich, was geschieht, wenn ich Bass spiele, dennoch verleiht das Instrument meiner Musik etwas Eigentümlich-Sonderbares. Spiele Melodien auf dem Bass mit Pausen und Synkopen, und interessante Klänge sorgen für Inspiration. In der Live-Situation habe ich den Kontrabass lange stiefmütterlich behandelt, denn als alleiniger Bühnenakteur gelang mir die Tonabnahme dieses großen Instruments lange nicht. Die immense Holzkiste klang einfach mit meinen Tonabnehmern nicht gebührend groß. Bevor ich die Demos zum neuen Album einspielte, schnappte ich mir trotzdem einen Bogen, übte Tonleitern und setzte mich intensiver als bislang mit dem Kontrabass auseinander. Im Album ist er nur hier und da zu hören, jedoch finde ich, dass ich ihm maximale Ausdruckskraft zugesprochen habe."

Jede Saite eine Laune

Während eines kürzlich erfolgten Umzugs von einer geräumigen in eine kleinere Wohnung in Stockholm, war Svanängen bemüht, seine Instrumentensammlung gesundzuschrumpfen. Aber dann, merkt er lachend an, habe er sich in den Klang von elektrischen Yamaha Grand Pianos verliebt, die sich in den späten 1970er-Jahren zunehmender Beliebtheit erfreuten und viel Platz in Anspruch nehmen. Geräumigkeit schuf er hingegen satt auf „A Lantern And A Bell" durch bewussten Verzicht auf hohe Frequenzen, was zu riesig wirkender Orchestrierung geführt hat, die in Wahrheit allerdings von ganz wenigen Noten ausgeführt wird. Diese Wahrnehmung lässt die Musik frei wirken, was wiederum dem Zuhörer maximalen Anspruch auf eigenständige Interpretation zugesteht. „Ich positionierte ein Coles Mikrofon in die entgegengesetzte Richtung der Position, auf der ich mich im Studio mit meinem Kontrabass befand. Ich drehte dem Mikro zusätzlich meinen Rücken zu, um hohe Töne loswerden zu können", erzählt er. „Als Tchad Blake die Platte abmischte, stellten wir fest, dass keinerlei wichtiger Ausdruck in Top End vorhanden ist, was mich darin bestätigte, sogar dem Piano die hohen Töne im Mix zu entziehen. Beim nächsten Mal wird meine Musik vermutlich wieder anders klingen, denn es juckt mir schon in den Fingern, meine Gretsch Tennessee Rose wiederzubeleben. Allerdings beschleicht mich immer wieder das Gefühl, sie besser gar nicht erst anzurühren, wenn ich daran denke, wie sauschön Chad Atkins dasselbe Modell streichelt. Beim Spielen meiner Martin D-12-28-Modelle bin ich weniger ehrfürchtig unterwegs, wenngleich es wahre Meister an 12-Saitigen gibt. Ich habe sie eine Weile viel für Loopings eingesetzt und war sogar versucht, die Top-Strings bei ihnen wegzulassen, nachdem ich unbedingt Oktaven aus den ganz hohen Saiten herausholen wollte. Dann stellte ich jedoch fest, dass das Unterfangen rein physisch gar nicht möglich war, weil zu viel Spannung auf ihnen lag. Im Moment fühle ich mich, wie gesagt, sehr eingeschränkt, wenn ich mir eine Gitarre schnappe. Das hängt möglicherweise vor allem mit einem Teil meines Lebens zusammen, in dem ich oft Gitarren spielte, und an den ich momentan nicht so gerne zurückdenke. Ich besitze Bass-Pedals, die ich wie Kirchenorgel-Fußtreter spiele. Gitarren klingen im Verbund mit diesen Pedals fantastisch. Auf meiner To-do-Liste steht just das Wiederbeleben dieser Instrumenten-Kombi. Für manche Musiker ist die Gitarre eine so wichtige Lebensbegleitung, dass sie gar nicht umhinkommen, sie täglich zu spielen. In meinem Fall sind Instrumente eher wie Launen, die täglich anders gewichtet sind. Auf dem Weg zur guten Laune wird mir die Gitarre wieder begegnen, da bin ich sicher." ∎

www.loneydear.com

Anzeige

K&M KÖNIG & MEYER
Stands For Music

Sicher und platzsparend –
Die »Guardian« Gitarrenständer

- Schafft Platz im Studio oder Zuhause
- Flexible Schutzbügel zwischen den Gitarren
- In verschiedenen Ausführungen für 3, 4 oder 5 Gitarren erhältlich (E-Gitarren / Akustikgitarren)
- Rollensatz (4 Lenkrollen) optional erhältlich
- Transluzente Version zum Schutz vor Pigmentwanderungen bei Nitrolacken

Made in Germany 5 Jahre Garantie www.k-m.de

Michael Schenker

Das Wunderkind aus dem Sandkasten

50 Jahre Gitarrenidol Michael Schenker, dazu die Corona-Krise und eine ganze Menge hervorragender Gastmusiker, die alle wegen Covid viel Zeit hatten. Sie haben zusammen eine tolle Hardrock-Platte mit tonnenweise Spielfreude hervorgebracht, die man sich auch als hartgesottener Metalfan oder Indiefan geben kann. „Immortal" bekommt man seit dem 29.01.2021, und namhafte Musiker wollten unbedingt bei so einem Jubiläum unter dem Banner der Michael Schenker Group dabei sein. Wer es nicht weiß: Michael ist der sechs Jahre jüngere Brüder von Rudolf Schenker, dem Scorpions-Gitarristen. Er spielte bei den frühen Scorps, bei UFO und hatte mit 11 schon seine erste Band. Er war schon sehr weit damals und wurde in Fachkreisen als „The German Wunderkind" gehandelt. Als die Scorpions mit UFO tourten, wurde er gefragt, ob er für deren Gitarristen Bernie Marsden (unter anderen Whitesnake) einspringen könne, und wurde prompt fest engagiert. Von da an begann eine lange Reise, die man einfach zusammenfassen kann: Einen wild gefangenen Vogel kann man nicht einsperren, wirklich singen wird er nur draußen in der freien Natur.

Text von Ewald Funk, Fotos von Matthias Rethmann

Eng mit Michael Schenker verbunden ist natürlich die Flying V von Gibson, seit 2005 spielt er eine speziell auf ihn zugeschnittene, von Dean Guitars gebaute Signature Flying V. Schenker beeindruckt durch sein schnelles, sehr exaktes, aber gleichzeitig scheinbar müheloses intuitives Gitarrenspiel. Zur Flying V etwas mehr am Ende des Artikels.

Ich rufe Michael in England an, wo er lebt. Künstler durch und durch, beginnt er das Interview in Englisch und braucht zehn Minuten, bis er wieder in seine deutsche Muttersprache zurückfindet. Ich hatte selten einen Musiker an der Strippe, der sich mit 66 noch seine kindliche Unbekümmertheit derart bewahrt hat und erfrischend ehrlich antwortet. Er freut sich über die vielen tollen Besprechungen zu seinem Jubiläumsalbum, das eigentlich erst der Virus zu einer wirklich relevanten Perle gemacht hat. Zehn (!) namhafte Rockmusiker gaben darauf ihr Stelldichein. „Eigentlich habe ich das Timing für mein Jubiläum als Gitarrist verpatzt", meint Michael, „bis mir mein Agent sagte, die Scorpions brachten ‚Lonesome Crow' 1972 raus, es macht nichts, wenn die Platte 2020 nicht mehr fertig wird." Ich entgegnete „Ah gut, dann kann ich ja noch weitermachen!"

Das Album hat ja eine turbulente Geschichte!

Michael Schenker: Ja! Zuerst wollte ich einfach eine kompakte Band zusammenstellen, mit der wir alle zusammen bei Michael Voss im Studio einspielen konnten. Ronnie Romero (Rainbow) als Sänger, Bodo Schopf an den Drums sowie Steve Mann, Keyboards. Barry Sparks (Dokken) rief an, er möchte unbedingt den Bass zupfen. So brachte ich eine Band aus fantastischen Musikern zusammen, die alle auch Produzenten und Engineers sind. Dann kam der Virus und hat alles komplett verändert. Dass es sich allerdings für mich zum Positiven gewendet hat, ist wirklich ein Geschenk des Himmels! Ich stand also wieder ganz am Anfang und plötzlich standen die Telefone nicht mehr still. Brian Tichy von Whitesnake wollte ebenfalls trommeln, er sagte „Ich bin ein Fan und will beim 50. dabei sein." So ging es weiter … doch plötzlich wurde es schwer für mich, nach Deutschland zu Michael Voss ins Studio zu kommen.

Flugverkehr fand kaum mehr statt, du bist mit der Fähre übergesetzt und warst wohl der Einzige, der jedes Mal brav zehn Tage in Quarantäne ging.

Michael Schenker: Und ich sage dir, wenn ich das nicht gemacht hätte, wäre die Platte nie erschienen. Das lief oft folgendermaßen: Ich kam im Studio an, hatte alles vorbereitet, rief Ronnie an und sagte „Hey, ich bin so weit, bist du bereit zum Singen?", der entgegnete daraufhin, es tue ihm leid, er habe gerade 14 Tage Quarantäne und Verpflichtungen, und wir machten halt was anderes derweil. Ich fragte meine Partnerin Amy, die ist Bassistin und hat einen guten Musikgeschmack, wen sie für den passenden Sänger halten würde. Sie schlug Ralf Scheepers (Gamma Ray) vor, Michael Voss meinte, das sei eine fantastische Idee, und siehe da, am nächsten Tag nahmen die beiden zusammen Gesang auf. Das war echt Wahnsinn, so hat sich das Album irgendwie von selbst aufgebaut, ich hatte eigentlich gar keine Kontrolle darüber, sondern habe immer Angebote bekommen, die ich annahm, und das waren dann komischerweise die besten der besten. Ralf hat gleich zwei Songs gesungen. Schließlich rief Derek Sherinian an, er möchte gerne mitmachen, und ich fragte Michael „Ist das nicht so ein Top Ten Heavy Duty Keyboarder

> „Das war echt Wahnsinn, so hat sich das Album irgendwie von selbst aufgebaut."

AKTUELLES ALBUM

Michael Schenker Group
Immortal
Nuclear Blast / Rough Trade
- Digipak CD & Blu-Ray
- LP als Gold Splatter Vinyl oder schwarz
- 3 CDs & Blu-Ray Japan Import

von Dream Theater und Kiss, was machen wir denn mit einem wie dem?" Er entgegnete, ich solle halt mal so einen Gitarre-Keyboard-Jam machen. Ich erwiderte „So was habe ich aber noch nie gemacht, meinst du wie Blackmore und Lord damals?" Und er gab mir zur Antwort „Dann wird es Zeit, zum 50. soll ja auch mal was Frisches drauf!"

> „Nicht zu fassen, dass es so eine Stimmlage wie die von Ralf überhaupt gibt!"

Der Opener „Drilled To Kill" ist super geworden, sehr episch mit viel Dramatik!

Michael Schenker: Ich konnte es kaum glauben, als ich die finale Fassung hörte, wie da Scheepers, Tichy und Sherinian zusammenkamen. Nicht zu fassen, dass es so eine hohe Stimmlage wie die von Ralf überhaupt gibt!

Du musstest gleich vier Mal in Quarantäne, wie kam es dazu?

Michael Schenker: Ich musste vier Mal hin und zurück, weil ich Promotion machte und Sachen wie Videos gedreht werden mussten.

Wie ist die Herangehensweise im Studio? Als Laie tippe ich, dass man erst mal mit dem Schlagzeug als Grundlage anfängt, oder?

Michael Schenker: Ja. Bei Michael Schenker aber nicht! (*lacht)* Ich bin derjenige, mit dem alles anfängt, ohne meinen Anfang wäre gar nichts da. Ich mache eine Rohversion zu einem Clicktrack als Gerüst, der Michael ist da sehr gut mit Drumcomputern. So kriegen wir alle eine Vorstellung, was wir machen können und was nicht. Und da wir ja nur Spitzendrummer wie Brian Tichy und Simon Phillips (Toto) haben, brauchen die nur eine Inspiration, aha, so solle es in etwa sein, und schon machen die ihre eigene Sache dazu.

Abseits vom Songschreiben, woher kommen deine originellen Ideen für deine Gitarrenriffs her? Nach 50 Jahren hat man doch alles schon einmal gespielt? Viele junge Gitarristen bringen ihr ganzes Leben kein einziges tolles Riff zustande.

Michael Schenker: Die Sache ist die, ich bin ganz fit im Sandkastenspielen, wie ich das nenne. Ich will keinen Wettbewerb an der Gi-

„Da habe ich Angst bekommen und lief davon, weil ich befürchtete, dass jetzt das Musikbiz dauernd bei mir anklopft und will, dass ich Hits am laufenden Band schreibe."

tarre, ich laufe auch nicht irgendeinem Trend hinterher, ich brauche einfach nur die drei richtigen Töne zusammenzustellen, die dann Gänsehaut erzeugen. Ich gehe dabei ganz tief in mich rein, bis zu dieser nie versiegenden Quelle der Kreativität, ich fische das immer aus meinem Inneren. Deswegen habe ich nie eine kreative Blockade. Ich war ja stets eher jemand, der die Trends gemacht hat, und das haben andere nachgespielt. Und ich war schon wieder einen Schritt weiter und freute mich, wenn ich was Neues zu meiner eigenen Entwicklung hinzugefügt habe. Das hält mich frisch.

Du hast für UFO einige kommerziell sehr erfolgreiche Songs geschrieben, hast aber oft Bands verlassen, wenn sie zu erfolgreich wurden.

Michael Schenker: Zusammen mit der eben erwähnten persönlichen Entwicklung gibt es da zwei ganz wichtige Aspekte. Für Leute, die einem Trend folgen, um in den Charts zu sein, ist es eine Sache der persönlichen Entscheidung, wer man ist, was man im Leben sein will und als erfüllend anstrebt. Deshalb habe ich es in meinen mittleren Jahren abgelehnt, bei Ozzy Osbourne, Deep Purple, Phil Lynott und Thin Lizzy oder Whitesnake einzusteigen. Ich wollte in diesem Lebensabschnitt einfach als Michael Schenker weiter gehen. Ich habe 1976 „Lights Out" geschrieben, das wurde zu einem Hit. Da habe ich Angst bekommen und lief davon, weil ich befürchtete, dass jetzt das Musikbiz dauernd bei mir anklopft und meint, dass ich Hits am laufenden Band schreiben müsste.

Wie ein Profistürmer, der ständig Tore liefern muss …

Michael Schenker: Ich will nicht unter Druck gesetzt werden, ich will einfach nur als Michael Schenker da sein, wo ich am liebsten bin, ob es Erfolg im kommerziellen Sinn ist, ist eine andere Sache. Das, was ich entwickle, hält sich länger. Wenn ich nicht stets aufs Neue diese frischen Inspirationen aus mir herausholen würde, wäre ein Trend schon längst wieder vorbei, meine Ideen sind eher zeitlos. Es ist wie ein Teig, der treibt, wenn er nicht laufend mit etwas Wasser bespritzt wird, fällt er in sich zusammen.

Kann jeder Mensch in seinem Kopf diese Quelle der Kreativität finden?

Michael Schenker: Wir sind alle individuelle Menschen und haben was im Kopf, wenn wir nur aufwachen würden. Wenn diese Millionen Menschen nur das Selbstvertrauen hätten, sie selbst zu sein, gäbe es viel mehr Ideen.

Viele Menschen ziehen sich im Alter zurück in ihre Blase, die immer enger wird, wollen nur noch ihre Ruhe haben und Musik aus der Zeit, in der sie aufgewachsen sind, hören.

Michael Schenker: Wenn man alt und fett geworden ist, erinnert man sich gerne an diese wichtige Zeit, wo man sich von den Eltern emanzipiert hat und endlich raus durfte in die Welt. Da verliebt man sich in irgendwas. Ich habe mich mit 15 in die Musik verliebt, das war für mich wie der erste Kuss, an den man sich sein Leben lang erinnert. All das, was in jener Zeit um dich herum passiert, prägt dich sehr. Ich kann das total verstehen, wenn Leute über 50 mit neuer Musik nichts mehr zu tun

haben wollen. Sie sind halt verliebt in ihre eigene romantische Vergangenheit.

Der letzte Song auf dem Album war in seiner Frühform dein erster, den du selber geschrieben hast. Ist der wirklich bei deiner Mutter am Küchentisch entstanden?
Michael Schenker: Ja, ich war allein, als ich den geschrieben habe. Die Version auf dem Album ist natürlich verändert, was ich keinesfalls verändert habe, ist das Gitarrensolo im Mittelteil. Das war meine erste Melodie, die steht für mein Streben in meinem Leben, und ich würde nie eine Note daran ändern. Das ist irgendwie so wie bei „Stairway To Heaven", keiner käme auf die Idee, daran etwas zu ändern. Ich weiß bis heute nicht, wie ich es geschafft habe, diese Melodie zu komponieren. Der Song ist auch etwas Besonderes, weswegen wir zwei Sänger haben. Ich wollte eine Art sehr epische innere Unterhaltung über die ganzen 50 Jahre, die Gitarre erzählt in diesem Solo im Mittelteil eine Geschichte über Michael Schenker. Der Song ist toll geworden und hat viel Substanz. Ich war richtig glücklich, als der fertig war.

„Für mich sind Krisen …, ich nenne das immer die Features im Leben."

Deine Karriere war von vielen Hochs geprägt, aber du hattest sicher auch Krisen, wo es dir finanziell nicht so gut ging. Wie hast du Durststrecken überstanden?
Michael Schenker: Zum Leben gehören Krisen, ohne solche lernen wir nichts dazu. Man muss einfach mal auf die Schnauze fallen, um dann wieder aufzustehen und daraus zu lernen. Das gehört zum Leben. Man muss auch mal durch ein tiefes Tal gehen, damit man wieder nach oben kommt. Und je tiefer es geht, desto höher wird man wieder bergan nach oben gehen. Das hat das Universum für uns schön zusammen gefügt. Für mich sind Krisen …, ich nenne das immer die Features im Leben. Ohne die geht es gar nicht.

Viele Menschen haben gerade in der Corona Krise entdeckt, dass sie kreativ sein können. Viele aber auch nicht …
Michael Schenker: Ja, das sind so persönliche Sachen. Ich selber benötige keine Krise, um kreativ zu sein. Das liegt in meiner Natur. Ich brauche auch keinen Virus, um ein Album zu schreiben. Aber der Virus hat mir die schöne Entwicklung trotz aller Widrigkeiten für dieses Album irgendwie vor die Füße gelegt. Das war wohl wie ein Jubiläumsgeschenk …

Du hast ja sehr früh Flying-V von Gibson gespielt, wie kam es dazu, ausgerechnet diese Gitarre zu bevorzugen?
Michael Schenker: Die Gitarre kam zu mir, ich habe sie mir nicht ausgesucht. Leute, die sich vom Trend ernähren, die stellen sich vielleicht vor ein Schaufenster und sagen sich „Mit dieser Gitarre würde ich gut auf der Bühne aussehen." Eigentlich ist es doch so: Die Gitarre ist eher nicht wichtig, sondern die Person, die dahinter steht. Aber zurück zur Ausgangsfrage: Die Gitarre kam zu mir, weil ich durch einen Zufall sozusagen gezwungen war, sie zu akzeptieren und anzunehmen. Die Flying-V hat natürlich eine sehr extreme, außergewöhnliche Form. Ich habe schon beim ersten Spielen gespürt, was ich von vorneherein für Vorteile aus ihr herausziehe. Ich kann sie zwischen die Beine klemmen und durch diese Stabilisierung ein richtig heavy Vibrato entwickeln. Man sieht daran, es geht bei mir stets um Umstände, ich suche mir nichts aus, es kommt einfach im Jetzt eine Situation, mit der ich umgehen muss. Alles, was ich mit der Gitarre mache, hat Gründe. Es gibt im Englischen den schönen Satz „If it works, don't fix it", also man sollte etwas Funktionierendes nicht reparieren. Als ich mich in diesem Fall an etwas gewöhnt und eine spezielle Technik entwickelt hatte, also die Stabilisierung zwischen den Beinen und das krumme Stehen beim Spielen, genau das wurde schnell zu meinem Markenzeichen. Aber *(lacht)* das war nicht geplant. Und dann haben das Leute nachgemacht. Ohne Grund. Einfach nur, weil es für sie vielleicht interessant aussah oder was auch immer.

Planst du, das Album live aufzuführen, sofern so etwas mal wieder möglich sein könnte?
Michael Schenker: Natürlich! Wir haben für den Herbst im Oktober vier Termine in Großbritannien festgemacht, dazu kommen einige Termine in Russland und im November vielleicht auch in Westeuropa. Wir hoffen auf Südamerika und Australien. Ich habe diesmal fast 50 Interviews für Australien gemacht, das waren noch nie so viele! ∎

www.michaelschenkerhimself.com

Anzeige

MARLEAUX
BASS GUITARS

WWW.MARLEAUX-BASS.DE
phone +49 (0) 5323 - 81747
marleaux@marleaux-bass.com

Heiko Jung
(Jung/Jung,
Martin Grubinger,
Panzerballett)

... spielt
Marleaux Contra 6

creativ-design.com /product photos:hoerseljau.de

Jim Watson, Chris Biscoe, Mo Foster, Ray Russel, Nic France, Corrina Silvester

Mo Foster & Friends

Wunderbare Harmonien, Melodien und viel Raum für großartige Solos

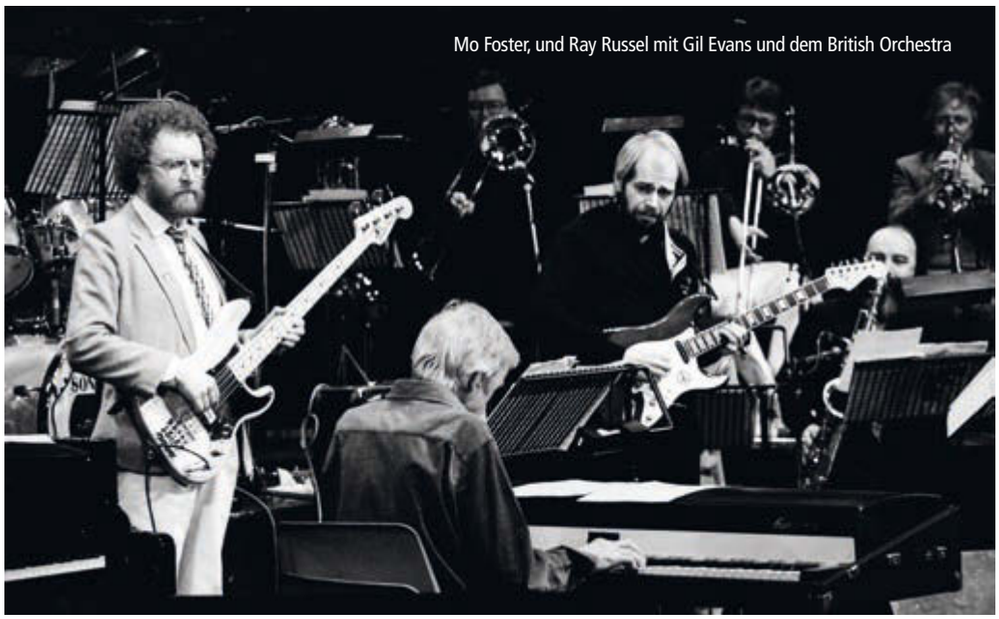
Wie wunderbar wäre es, in einer Welt ohne Covid-19 in einem guten Live Club zu sitzen und lebendige, unmittelbare Musik zu genießen, so wie sie Mo Foster auf seine aktuelle Live-Doppel-CD „Mo Foster & Friends in Concert" gepackt hat. Gerade bei Jazz, Fusion und all ihren Spielarten macht das direkte Erleben einen gewaltigen Teil des Genusses aus und beflügelt den Zuhörer über die musikalische Darbietung hinaus.

Von Leonardt Breuken

Leider wird es erst einmal nichts mit dem direkten Zuhören, umso erfreulicher, dass eine Legende der britischen Musikszene wie Bassist, Multiinstrumentalist, Komponist, Buchautor und Produzent Mo Foster ein ausladendes Live-Doppelalbum herausgebracht hat. Es passt perfekt in diese Phase eines weltweiten Lockdowns und ist Balsam für ausgehungerte Ohren und Seelen.

The Man

Mo Fosters musikalischer Weg startete in den Fünfzigern als Autodidakt, Bassist in einer Schülerband und immer voller Ambition. In Ermangelung ernsthafter Weiterbildungsmöglichkeiten als Popularmusiker entschied er sich jedoch nach Abschluss der Schule für ein Mathematik und Physik Studium an der Universität von Sussex. Doch auch dort entkam er der Musik nicht. Das US (University of Sussex) Jazz Trio suchte händeringend einen Drummer, und so übernahm Foster kurzerhand diese Position. Drei Jahre spielten sie auf unzähligen Veranstaltungen, traten mit vielen Top Acts wie Pink Floyd, Georgie Fame, The Who, Cream, Brian Auger oder Jimi Hendrix auf. Nachdem sich aus dem Trio die Band Affinity mit Mo zurück am Bass formte, stellte sich bald kommerzieller Erfolg ein, bis zur Auflösung 1970. Es folgten weitere Bands und schließlich Studio Jobs. Doch als damals nicht notenfester Musiker wurden ihm bei einer Session in den Abbey Road Studios zusammen mit dem Royal Philharmonic Orchestra schmerzhaft seine Defizite bewusst, und er begann, diese konsequent aufzuarbeiten. Mo Foster entwickelte sich zu einem der gefragtesten Session Player der Londoner Szene und spielte bis heute auf über 350 Alben, darunter für unterschiedlichste Künstler wie Ringo Starr, Gary Moore, Jeff Beck, Olivia Newton-John, Sheena Easton, Meat Loaf, Peter Green, Cher oder Phil Collins. Viele davon begleitete er auch als Sideman und ebenso Eric Clapton, Van Morrison, Sting, Cliff Richards, Gil Evans und andere. In den



Mo Foster, und Ray Russel mit Gil Evans und dem British Orchestra

Achtzigern formte er das grandiose Fusion Trio RMS mit seinen Freunden, dem Gitarristen Ray Russel und Drummer Simon Philipps. Doch Fosters Interesse beschränkt sich bei Weitem nicht auf ein Dasein als Instrumentalist. Er lehrt, moderiert, komponiert produziert und hat bisher fünf Soloalben aufgenommen. Ein wunderbares Dokument über die Entstehung der britischen Rockmusik schuf er mit seinem extrem kurzweiligen Buch „17 Watts?" (auch unter den Titeln „Play like Elvis", oder „British Rock Guitar" erschienen), in dem beinahe alle musikalischen Ikonen der Insel Einblicke in ihre frühen Jahre geben und das in keinem Musikerhaushalt fehlen sollte.

The Music

Über welchen Zeitraum wurde „Mo Foster & Friends in Concert" aufgenommen?

Mo Foster: Die Band kam zwischen 2016 und 2020 in einigen Jazz Clubs und Theatern zusammen, wir haben bei jedem Gig neues Material ausprobiert, oft ohne vorherige Probe.

Hattest du von Beginn an ein Livealbum im Sinn?

Mo Foster: Eigentlich war das Zufall oder glückliche Fügung, wie man es nimmt. Für die Sängerin meiner ersten erfolgreichen Band Affinity, Linda Hoyle, produzierte ich 2016 das Album „The Fetch". Zur Veröffentlichung

Mo Foster

Ray Russell

organisierte ich ein Release-Konzert im Pizza Jazz Club in Soho. Zuerst musste Drummer Gary Husband absagen, doch ein alter Freund, Nic France (unter anderen Allan Holdsworth, Bill Withers, Annie Lennox), sprang ein. Dann kam allerdings ein Anruf aus Kanada von Linda, sie sei erkrankt und könne unmöglich nach London fliegen. Da stand ich vor der Entscheidung, entweder das Ganze abzusagen oder ein rein instrumentales Set zu bauen. Also kniete ich mich rein, schrieb einiges um, traf eine andere Auswahl, und wir spielten eine großartige Show, trotz der Hindernisse. Da das Konzert komplett aufgenommen wurde, hörte ich mir es hinterher genau an, und war von dieser Truppe, und dem Ergebnis restlos überzeugt. Das war einfach zu gut, um es zu verschwenden, man musste etwas daraus machen, und so entstand die Idee zu „Mo Foster & Friends".

Welche Musiker sind dabei?
Mo Foster: Alles alte Freunde und Freundinnen, mit denen ich schon oft zusammengearbeitet habe. Die unglaubliche Perkussionistin Corrina Silvester, die vor allem für ihre Orchesterarbeit bekannt ist und von Monty Python bis Hans Zimmer gebucht wurde, Chris Biscoe am Saxofon, Jim Watson an den Tasten, eben Nic France und mein alter Freund, der Gitarrist Ray Russel. Eine Besetzung, auf die ich mich blind verlassen kann.

Ich mag den Abwechslungsreichtum der Songs und Komponisten sehr, gab es besondere Gründe für deine Auswahl?
Mo Foster: Als ich 1983 mit Gil Evans und dem British Orchestra tourte, hinterließ diese Klangwelt einen tiefen, bleibenden Eindruck in mir. Bei der Zusammenstellung der jetzigen Band zielte ich darauf ab, diesen Charakter, Gil Evans en miniature, wieder auferstehen zu lassen. Wunderbare Harmonien, Melodien und viel Raum für großartige Solos. Danach habe ich auch die Musiker gewählt, sie sind die besten Jazz-Solisten im ganzen Land. Die Stücke großartiger Komponisten sind einfach zeitlos. George Gershwin, Wayne Shorter, Carla Bley, Jimi Hendrix, Jaco Pastorius, Gil Evans, Steve Swallow, John Lewis, da kann man nicht falsch liegen. Zum Beispiel „Gone" aus Gershwins „Porgie and Bess". Das hörte ich zum ersten Mal auf LP in der Version von Gil Evans und Miles Davis und war fasziniert. Es später mit Gil und Orchester zu spielen, war unglaublich, es jetzt auf eine sechsköpfige Band herunterzubrechen, eine echte Herausforderung. Während meiner Karriere durfte ich auf so vielen erfolgreichen Alben spielen und mit Künstlern wie Jeff Beck, Phil Collins, Gerry Rafferty, Sting oder dem London Symphony Orchestra auftreten, dass ich jetzt eigentlich nur noch eines will, mit meinen Lieblingskollegen, meinem Dream-Team, meine Lieblingsmusik spielen.

Du sagtest mal, Joni Mitchell sei deine Lieblings-Songwriterin. Gab es von ihr keinen Song, der auf das Album gepasst hätte?
Mo Foster: Vielleicht eines Tages, da muss ich darüber nachdenken. Ich habe jedoch herausgefunden, dass eine gesungene Melodie sich nicht zwangsläufig in eine instrumentale Melodie übersetzen lässt. Chris Biscoe war anfangs sehr unzufrieden damit, dass er auf dem Saxofon die Gesangslinie von Lowell George bei „On Your Way Down", imitieren sollte, wobei ich denke, hier klingt das wundervoll. Einen Song, den ich gerne mal adaptieren möchte, ist „The Right Moment" meines Freundes Gerry Rafferty.

Die Live-Atmosphäre des Albums, die Solos, die Spontaneität, die Frische sind mitreißend, dennoch schließt ihr mit einer Studioversion von Steve Swallows „Chickens"?
Mo Foster: Den Song wollte ich spielen, seit ich1969 mit meiner Band Affinity Vorgruppe vom Gary Burton Quartett in Ronnie Scotts Club war. Ich beobachtete damals Steve Swallow, Burtons Kontrabassisten, jede Nacht bei

jenem Song total fasziniert. 50 Jahre später dachte ich sofort an diese eine Nummer für unsere Live-CD. Als „Chickens" das erste Mal auf dem Programm stand, musste das Konzert wegen des Lockdowns in Großbritannien gecancelt werden. So kam ich unter Druck, da das Album fertiggestellt werden musste. Glücklicherweise haben vier von uns ein Heimstudio, und so konnte ich die Parts zusammenfügen, was sicherlich auch nur so gut funktionierte, da wir ein eingespieltes Team sind, und dank Logic Pro. Mein persönliches Highlight war, als Komponist Mike Gibbs die fertige Aufnahme an Steve Swallow schickte. Dessen Antwort kam prompt und war voller Lob, er schrieb, dass diese Aufnahme, alle anderen, einschließlich seiner eigenen mit Gary Burton, in den Schatten stelle, exzellent klingen würde und bedankte sich bei mir. Das rührte mich zu Tränen und macht mich unendlich stolz.

Von welchem all dieser großartigen Musiker auf deinem Weg hast du am meisten gelernt?
Mo Foster: Glücklicherweise lerne ich andauernd dazu, aber Ray Russel bestärkte mich darin, zu komponieren, Phil Collins zeigte mir die Wichtigkeit von harter Arbeit und Disziplin, Ronnie Scott bewies, dass man grandiose Musik machen und trotzdem immer viel zu lachen haben kann, Jim Watson, Nic France und Chris Biscoe, erlaubten mir, meinen Weg zu finden.

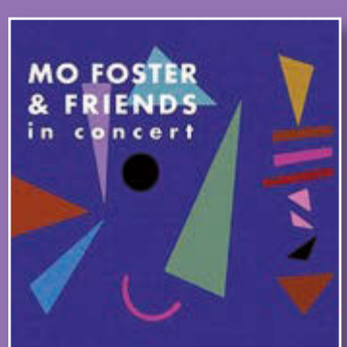
The Album

Wenn selbst Komponisten die Umsetzung ihrer Musik auf dem Album loben, kann man dem nicht allzu viel hinzufügen. Und ich bin sicher, dass auch ein Jaco Pastorius extrem wohlwollend auf diese Interpretation von „Three Views Of A Secret" herabblickt.
Auf den beiden CDs von „Mo Foster & Friends in Concert" finden sich 16 Stücke, die, obgleich alle mit dem Stempel „Jazz" versehen, doch deutlich mehr zu bieten haben als auf ein Genre beschränkte Klangwelten. Zunächst liefert der Namensgeber eine unglaubliche Bass Performance ab, profunder, dicker, dennoch unaufdringlicher Ton, der in jedem Stück, jedem Solo wirkt wie tonaler Superkleber, der alles zusammenhält. Mo Foster präsentiert sich hier nicht als Solo Bassist, sondern als komplett der Musik untergeordneter Instrumentalist. Ab dem ersten Titel „Freedom Jazz Dance" steht ein unglaublich ansprechender Groove im Raum. Klanglich ist das gesamte Album herrlich klar und transparent, wird einer Live Aufnahme, was Frische und Direktheit betrifft, mehr als gerecht. Da hier nur mit allen Wassern gewaschene Instrumentalisten involviert sind, sitzt jeder Fill, jeder Ton, jeder Ansatz, jeder Akkord genau da, wo er hin muss, und genau das macht die Faszination aus. Da alle Fremdkompositionen bekannt sind, ihre Interpretationen erwartungsgemäß umwerfend, möchte ich das Augenmerk auf die drei Kompositionen von Mo Foster richten, die alle den andern nicht nachstehen. „Oh No" schließt CD 1 ab, hier lässt Foster den Bass im Vordergrund glänzen, reißt die Band jedoch zwingend mit und entwickelt ein dynamisches Glanzlicht. „Who's There", ein melodischer, entspannter Titel, der statt der Stimme Linda Hoyles durch Chris Biscoes weichen Ton getragen wird, ist ein gutes Beispiel für die herrliche Transparenz des Albums, da jede Nuance unmittelbar erlebbar scheint. Mein persönliches Highlight ist das von Mo Foster und Ray Russel für Gary Moore komponierte „So Far Away". In innigster musikalischer Verbundenheit reihen sich, auf dem Teppich atmosphärischer Akkorde und der sensiblen Melodie, solistische Glanzlichter aneinander, die stets aufeinander reagieren und durch musikalisches Empfinden statt durch viele Noten berühren. Ein absolut überzeugendes Live-Album zur richtigen Zeit! ∎

www.mofoster.com

AKTUELLES ALBUM

Mo Foster & Friends
In Concert
Right Track Records



Anzeige

TAD WIRING KITS
for Guitar and Bass

Significant Tonal Upgrade.
No Treble Bleed Circuit needed!

Highest Quality Parts:
- TAD Custom Pots, Dimple Back Design, made by CTS
- all pots with top quality Brass Shafts and Bushings
- Switchcraft Jacks and original Switches, made in USA

Tube Amp Doctor®
EST. 1993 WORMS, GERMANY

Customize your tone!
... with TAD Orange Drops, TAD Oil Caps or Jupiter Bumblebee PIO Caps (made in USA)

www.tubeampdoctor.com

Eleven Years Later

Derek Frank

Vor einem Jahr lief es wirklich gut für Derek Frank. Sein Terminkalender war prall gefüllt. Gigs mit Gwen Stefani und Shania Twain, Studiojobs und Lehrtätigkeit am Musicians Institute in Los Angeles standen auf dem Plan. Dann kam Corona und brachte all das zum Stillstand. Doch Derek Frank steckte nicht den Kopf in den Sand. Statt untätig zu Haus herumzusitzen und auf bessere Zeiten zu warten, produzierte er sein zweites Soloalbum „Eleven Years Later". Ein gelungener Mix aus Jazz, Funk, Rock, Soul und Blues.

Text von John Lahann, Fotos von Myriam Santos und Nanci Sauder Ruest

Derek, du spielst für zwei der erfolgreichsten Sängerinnen Amerikas, Shania Twain und Gwen Stefani. Du unterrichtest am Musicians Institute, bist Host einer beliebten Session in Los Angeles und spielst Studiojobs. Ist es schwer, all diese Termine unter einen Hut zu bekommen?

Derek Frank: Naja, im Moment steht ja ohnehin alles still. Vorher hat es sich durch mehrere glückliche Fügungen so ergeben, dass alles gepasst hat. 2015 bin ich auf Empfehlung von Joshua Ray Gooch, den ich von gemeinsamen Sessions kenne, zu Shania Twain gekommen. Dort musste ich den üblichen Casting-Prozess durchlaufen. Ich habe dem Management Fotos und Videos geschickt, Shania hat dann aus allen Bewerbern vier Bassisten ausgesucht, die zur Audition eingeladen wurden. Ich war einer davon und hab den Job bekommen. 2018 ging Shania mit einer kleineren Besetzung auf Tour, da war kein Bass eingeplant. Zur selben Zeit suchte Gwen Stefani einen neuen Bassisten. Gwen und Shania haben denselben Musical Director und er hat mich an Bord geholt. Seit 2019 haben Gwen Stefani und Shania Twain einen Resident Gig in Las Vegas. Beide spielen im selben Theater, deshalb gibt es keine Überschneidungen und ich kann alle Termine wahrnehmen.

Auf der Bühne bist du sehr agil. Wie wichtig ist Bühnenpräsenz bei diesen großen Live-Produktionen?

Derek Frank: Naja, es ist Vegas! (*lacht*) Dort geht es in erster Linie um Entertainment. Natürlich ist die Musik wichtig, aber wir haben Videos, Special Effects und Tänzer auf der Bühne, da sollte man seinen Teil zur Show beitragen. Und, hey, es macht mir wirklich Spaß wie ein Idiot die Bühne auf und ab zu rennen.

Live benutzt du oft optisch auffällige Bässe, die von der Form her an den Gibson Thunderbird angelehnt sind. Ist das auch dem Show-Aspekt geschuldet?
Derek Frank: Zum Teil, ich liebe halt diese Korpusform. Zuerst hatte ich einen Lakland Decade gespielt, der diese Form hat. Dann hat mich ein Kollege auf die Instrumente von Fano aufmerksam gemacht. Klanglich sind sie dem Jazz Bass näher als dem Thunderbird. Gut ausbalanciert, vielseitig und sehen super aus. Bei meinem Sandberg Forty Eight war es ähnlich. Zuerst wurde ich wegen der Optik auf diese Instrumente aufmerksam. Als ich rausgefunden habe, dass sie dieselben Pickups wie mein Sandberg 5-Saiter haben, habe ich gleich einen für den Shania-Gig geordert. Er ist wie folgt gestimmt: Bb-Eb-Ab-Db – also wie die ersten vier Saiten eines Fünfsaiters, aber alles einen Halbton tiefer.

Ich habe gelesen, dass du öfters Viersaiter mit alternativen Tunings benutzt. Neben dem eben erwähnten Tuning kommen auch 4-String Bässe zum Einsatz, die einen Ganzton runtergestimmt sind. Wäre es nicht einfacher, einen 5-Saiter zu spielen?
Derek Frank: Das wäre es! Aber ich mag halt Viersaiter. Und bei Shania kann man das machen, wir haben Techniker, die einem das jeweilige Instrument vor dem Song geben. Und ich bin da mit meinen fünf Bässen noch moderat unterwegs. Unsere Gitarristen haben jeweils um die zehn Instrumente, die alle während der Show zum Einsatz kommen.

Das sind deine Live-Bässe. Welchen Bass benutzt du während des Lockdowns zu Hause am häufigsten?
Derek Frank: Meinen 1963er Precision Bass – aus den offensichtlichen Gründen. Darauf habe ich auch die meisten Stücke für mein neues Album „Eleven Years Later" geschrieben. Die anderen Bässe nehme ich natürlich schon hin und wieder in die Hand, doch der 63er ist im Moment mein Hauptinstrument.

Du erwähntest schon dein Album „11 Years Later". Dankbarerweise handelt es sich um ein Album, das sich auch Nicht-Bassisten anhören können.
Derek Frank: Danke, das war durchaus meine Intention. Ich wollte kein Album machen, das sich exklusiv an Bassisten richtet. Wenn du ein derartiges Album rausbringst – eines, das voll ist mit Bass-Soli –, spricht man damit nur eine sehr limitierte Zahl von potenziellen Hörern an. Ich meine, wer hört so was? Klar, Bassisten, aber davon eben auch nur ein kleiner Teil. Ich selbst höre solche Musik nicht oft.

Stilistisch ist das Album sehr vielfältig: Von 70er-Funk, über 80er-Smooth-Jazz, bis hin zu 90er-Crossover ist alles dabei …
Derek Frank: Ja, ich liebe es, verschiedene Styles zu spielen. Grundsätzlich sollte es einfach ein Groove-Album werden. Dementsprechend bin ich ans Songwriting herangegangen. Die meisten Songs wurden um einen Groove herum geschrieben. Es sollte ein Blend aus Jazz, Funk, Rock, Soul und Blues werden. Einflüsse waren The Meters, Gov't Mule und John Scofield. Vor allen Dingen die Alben, die Scofield Mitte der Nullerjahre gemacht hat, „Überjam" und so, waren eine große Inspiration.

Es ist ja mittlerweile durchaus üblich, dass Musiker ihre Parts zu Hause aufnehmen, rumschicken und der Toningenieur hinterher das Ganze zusammenfügt. Corona hat diesen

AKTUELLES ALBUM

Derek Frank
Eleven Years Later
DF Records

Trend im letzten Jahr noch verstärkt. Du hast komplett live eingespielt. Warum hast du dich für diese Arbeitsweise entschieden?
Derek Frank: Für mich geht es bei Musik um Zusammenspiel, Interaktion mit anderen Musikern. Ich möchte nicht zu Hause alleine vor dem Computer sitzen. Das ist gut, um Songs zu schreiben, aber für mich geht es letztendlich darum, mit anderen Musikern zu spielen. Wenn ich ein Album mache, möchte ich das so handhaben und nicht Tracks hin und her schicken. Alle beteiligten Musiker hatten zu dem Zeitpunkt bestimmt drei oder vier Monate lang nicht mehr live gespielt und waren entsprechend ausgehungert. Das hört man auch! Alle waren sofort Feuer und Flamme. Natürlich haben wir im Studio und bei den vorherigen Proben alle Sicherheitsmaßnahmen beachtet. Alle machten vorher Tests und trugen während der Aufnahmen Masken.

Die Songs für dein erstes Album hast du geschrieben, während du mit „Dancing With The Stars" auf Tour warst, die Songs für das zweite, als du während der Pandemie mit mehr Freizeit, als dir sicherlich lieb war, zu Hause warst. Inwiefern haben die äußeren Umstände den Songwriting-Prozess beeinflusst?
Derek Frank: Nun, auch auf Tour hat man viel Freizeit. Es gibt den Soundcheck und dann passiert erst einmal stundenlang nichts. Also habe ich Backstage meinen Laptop rausgeholt und angefangen, Songs zu schreiben. Das erste Album war in erster Linie ein Lernprozess für mich, das zweite eher Beschäftigungstherapie. 90 Prozent, von dem, was ich mache, passiert live. Das war plötzlich von heute auf morgen weg. Von daher brauchte ich ein Projekt, mit dem ich mich beschäftigen konnte, um halbwegs bei Verstand zu bleiben. (*lacht*)

Was ist dein Lieblings-Track auf dem Album?
Derek Frank: Eindeutig: „Get 'Em", der erste Track. Es ist meine Version einer Filmmusik zu einer Polizeiserie aus den 1970ern. Mein ers-

tes Album startet mit einem Song namens „Breakout", er hat einen ähnlichen Vibe. Ich fand die Idee schön, dass beide Alben mit einer ähnlichen Atmosphäre beginnen. Außerdem schau ich mir gerne Fernsehserien aus den 70ern an – ich liebe sie und ich liebe die dazugehörige Musik. Ich wollte einen Teil dieser Ära auf dem Album haben.

Spielst du den Groove mit Plektrum oder mit der Double-Thump-Technik?
Derek Frank: Double Thump! Mit Touch-Wah!

In dem B-Teil ist deutlich der Einfluss von Rocco Prestia zu hören…
Derek Frank: Ja, ich nutze oft diese Rocco-Mute-Technik (*Anm. der Redaktion: Ringfinger und kleiner Finger der Greifhand werden zum Dämpfen der Saiten benutzt*). Ich mache das gerne, er ist einer meiner All-Time-Favourite-Bassisten.

„George Likes The Bananas" ist das einzige Stück auf dem Album mit einem längeren Basssolo. Fühltest du dich ein bisschen dazu verpflichtet?
Derek Frank: Ich stehe gerne mal mit einem kleinen Basssolo im Vordergrund, aber ich bin nicht der Solobassist. Aber hey, ich bin Bassist, es ist mein Album, also sollte schon ein Basssolo drauf sein. Als ich die Demos für die Songs aufnahm, habe ich jeweils intuitiv entschieden, welche Instrumente auf welchem Track solieren sollen. Bei „George Likes The Bananas" hat sich das Basssolo einfach gut angefühlt. Eigentlich ist es logisch, denn die Melodie des Songs ist aus einem improvisierten Basssolo entstanden. Vor einiger Zeit hatte ich auf einem Cover-Gig „Fire" von Jimi Hendrix gespielt. Ich sollte damals spontan darüber solieren. Später habe ich gesehen, dass davon ein Video gepostet wurde, und ich mochte, was ich da gespielt hatte. Also nahm ich ein paar Parts aus der Impro und machte daraus einen eigenen Song.

Es gibt darauf drei Coversongs, von The Meters, von Stevie Wonder und einen von Iron Maiden. Künstler, die man ansonsten nicht allzu oft zusammen auf einem Tonträger findet.
Derek Frank: Wie gesagt, ich mag es, verschiedene Stile zu spielen. Der Track „All Day Sucker" von Stevie Wonder ist noch ein Überbleibsel vom ersten Album. Er unterscheidet sich deutlich von den anderen Songs – diese Marcus-Miller-Slap-Style-Geschichte findest du sonst nicht auf dem Album –, deshalb habe ich ihn als Bonus-Track deklariert. Den Meters-Song „Give It What You Can" habe ich oft mit meiner 10-köpfigen Soul-Band gespielt. Er macht einfach Spaß, die Sechzehntelnoten, die Slides …einfach ein toller Groove. Was „The Trooper" angeht: Ich bin seit langer Zeit Iron-Maiden-Fan und dachte, es könnte interessant sein, einen ihrer Songs zu covern und die Melodie von einer Hammond B3 spielen zu lassen. Ich hatte dafür kein Arrangement vorbereitet. Die Musiker haben nur die originale Version bekommen und wir haben es dann bei den Proben ausgearbeitet. Im Studio haben wir davon ein Video gemacht. Es macht wirklich Spaß, die Kommentare dazu in den sozialen Medien zu lesen. Die meisten sind positiv, aber hin und wieder ist jemand dabei, der es wirklich hasst. Ich nehme das sportlich. (*lacht)*

Dein Basssound ist sehr warm und rund. Wie hast du ihn aufgenommen?
Derek Frank: Komplett oldschool. Für einen Großteil der Songs habe ich meinen 63er Precision Bass benutzt. Er ist mit LaBella Low Tension Flats besaitet. Außerdem habe ich noch meinen Olinto LaBella Bass eingesetzt – mit Roundwounds. Für die gesamte Produktion haben wir praktisch kein Plugin benutzt, alles analog. So auch beim Bass. Im Studio stand ein alter Ampeg B-15 Amp, den habe ich gespielt. Außerdem ging das Signal noch über eine Tube DI.

Neben deiner Tätigkeit als Musiker unterrichtest du am Musicians Institute in Los Angeles. Was sind deine Unterrichtsinhalte?
Derek Frank: Ich bin dort ein Visiting Instructor, da heißt, ich unterrichte nicht regelmäßig, sondern gebe Master Classes oder Open Counseling. Beim Open Counseling bin ich im Prinzip nur da und die Leute fragen, was immer ihnen einfällt. Für die Master Classes nehme ich mir verschiedene Themen vor. Einerseits geht es um die Frage „Wie verdiene ich als Bassist mein Geld?" Ich erzähle, welche Fähigkeiten hilfreich sind, wie ich dahin gekommen bin, wo ich bin, aber auch, welche Fehler ich gemacht habe und was man daraus lernen kann. Außerdem habe ich eine Art Reihe etabliert: „What's so great about …?" Dort stelle ich jeweils einen Bassisten vor: McCartney, Jameyson, John Paul Jones, Cliff Williams … Wir reden darüber, was den jeweiligen Bassisten ausmacht. Wie ist sein Ton, welche Techniken benutzt er, was macht ihn so großartig?

Das sind die Klassiker. Gibt es auch neue Bassisten, die du zurzeit auscheckst?
Derek Frank: Ich höre viel Musik, aber es geht mir dabei nicht primär um den Bass. Im Moment viel Rush, Iron Maiden und Beastie Boys. Außerdem habe ich gerade das Album „Brother To Brother" von Gino Vannelli entdeckt. Darauf ist Jimmy Haslip zu vernehmen – mit einem Viersaiter mit Flatwounds! Großartig! Außerdem höre ich in letzter Zeit viel L.A. Express, eine Jazz-Funk-Band aus den 1970ern. Der Bassist heißt Max Bennet. Er klingt fantastisch. Irgendwie war er immer unter meinem Radar. Außerdem habe ich mir neulich die Sachen angehört, die Pino Palladino in den 80ern gespielt hat. Daraufhin habe ich mir gleich einen neuen Fretless-Bass bei Sandberg bestellt. Das wird mein nächstes Lockdown-Projekt: meine Fretless-Skills auf Vordermann bringen. ▮

www.derekfrank.com

Er war jung und er brauchte den Funk

Vom Virus blieb er bislang weitestgehend verschont und für sein Auskommen hat Mark King als Mittelpunkt von Level 42 bereits vor mehr als 30 Jahren gesorgt. Trotzdem fühlt sich der „Donnerdaumen"-Meister, der sich nach wie vor immenser Popularität erfreuen darf, derzeit nicht richtig proper. Zumindest geht es ihm nicht gut genug, um die betrüblich-spielfreie Zeit zum Komponieren eines längst fälligen neuen Studioalbums zu nutzen. Da trifft es sich gut, dass Ende März ein dickes, überaus erschwingliches und 10 CDs umfassendes Box-Set von Level 42 erscheint, das die ersten fünf Schaffensjahre dieser einzigartigen Band bündelt. Zum Rückblick nahm sich Mark King Ende Januar in seinem Haus auf der Isle of Wight Zeit.

Von Michael Loesl

Mark King

Herbst 1981. Wer damals in bundesdeutschen Städten mit hoher Studentendichte lebte, erblickte irgendwann in diesem Zeitraum garantiert Poster, auf denen eine Aquarellzeichnung prominent platziert war, die eine Kleopatra-ähnliche weibliche Gestalt vor sandigem Hintergrund zeigte. Während sich hierzulande noch mancher Beobachter beim Betrachten der Poster fragte, was der darunter stehende Schriftzug „Level 42" bedeutete, spielten bei unseren niederländischen Nachbarn bereits die Hormone, angeregt zu „Love Games", der Slap-Bass-schweren Funk-Insignie der Band, verrückt. Kurz darauf machte auch hierzulande eine Frohbotschaft die Runde: Bei Level 42 spielten vier handwerklich exzellente Musiker selbstkomponierte Instrumentals und Songs, die gut ins Ohr, in den Bauch und in die Beine gingen. Der Star der Viererbande war unangefochten Mark King. Schneller als Larry Graham und deutlich songdienlicher als Stanley Clarke, trommelte der vormalige Drummer Groove-Patterns auf vier Basssaiten, die schlicht spektakulär anmuteten. Seine drei Band-Kollegen fingen das viele metrische Galoppieren ihres Solisten-Aushängeschildes derweil mit Feinsinn für hochmelodischen Jazz-Funk auf. Das „fünfte", inoffizielle Level 42-Mitglied, Wally Badarou, dessen Prophet-5-Sounds bereits sämtliche bis dahin erschienene Grace-Jones-Hits veredelt hatten, komplettierte mit State of the Art Synth-Brass-Sounds und Keyboard-Orchestrierungen die charakteristische Klangästhetik der Engländer. Obwohl die ersten Studioaufnahmen der Band, die nach dem „Level 42"-Debütalbum unter dem Titel „The Early Tapes" auf LP-Länge erschienen waren, aus heutiger Sicht noch recht roh klingen, war die Identität des Kernquartetts bereits damals, 1980, erkennbar. „1979 jammten wir schon zusammen, aber erst ein Jahr später kam es zur Gründung der Band", erinnert sich Mark King. „1980 bündelten wir die noch sehr rudimentär formulierten Ideen für ein paar Stücke und begannen damit, richtig als Einheit zu proben."

Mit Glück zum Bassisten-Star

Wie es der Zufall wollte, hatte Phil Gould, der Schlagzeuger und spätere maßgebliche Liedtextschreiber der Band, gerade den Welthit „Pop Muzik" („New York, London, Paris, Munich, everybody talk about Pop Muzik") zusammen mit Wally Badarou unter der Ägide von Robin Scott eingespielt. Vollkommen aus dem Häuschen ob seines Nummer-1-Erfolgs auf beiden Seiten des Atlantiks, finanzierte Scott Level 42 einen Übungsraum in London. Den frequentierte im Frühjahr 1980 der Indie-Label-Betreiber Andy Sojka. Auf der Suche nach einem Act, der ins Schema der seinerzeit grassierenden Brit-Funk-Bewegung passte, lauschte Sojka den Song-Fragmenten, die Level 42 bis dahin gesammelt hatten. „Um ehrlich zu sein, waren es derer nicht gerade viele. Andy zeigte sich zudem wenig beeindruckt von unseren Versatzstücken. Aber ihm gefiel eine Sequenz, die als Basis für unseren ersten Song ‚Love Meeting Love' diente", erzählt King. „Zu dem Zeitpunkt verrichteten Phils Bruder Boon Gould und ich im stetigen Tausch Bass- und Gitarrendienste bei Level 42. Es war eigentlich gar nicht geplant, dass ich Bass auf unserem Debütsong spielte." Im regulären Fingerstyle gehalten, fand Kings markanter Slapping-Style erst während der Studioeinspielung als Improvisation seinen Weg ins Outro des Stücks. Sojka ließ ein paar Promo-12"-Singles der Nummer pressen, erntete dafür Zuspruch von Club-DJs und buchte mehr Studiozeit zum Einspielen des Albums, das später als „The Early Tapes" erschien. „Während dieser Zeit fanden wir letztlich unsere Richtung und eine Soundidentität als Band", sagt King. „Ich war ein ambitionierter, vorpreschender 21-Jähriger und es lag in der Natur der Sache, dass mich die Reaktionen der Zuhörer auf meinen Slap-Style dazu ermutigten, tiefer in diese Bass-Spielweise einzutauchen. Allerdings hatte ich nicht den Eindruck, das Rad damit auch nur ansatzweise neu erfunden zu haben. Stanley Clarke, Louis Johnson und Colin Hodgkinson waren mir, neben einer Reihe weiterer Slap-Bass-Spieler, wohlbekannt. Das Glück war auf meiner Seite, denn viele junge Leute kannten die Slapping-Technik 1980/1982 nicht und hörten sie, von mir gespielt, zum allerersten Mal, was dazu führte, dass ich instantan zu einem sehr populären Bassisten wurde."

Alles nur Zufall?

King ist sich der Tatsache wohl bewusst, dass es nicht viele Bands wie Level 42 gab und gibt, die herausragende musikalische Fähigkeit mit weitreichendem Sinn fürs Songwriting verbinden konnten. Die Zeitspanne zwischen „The Early Tapes" und dem „True Colours"-Album, die nur knappe fünf Jahre umfasste und die dem neuen Box-Set zugrunde liegt, zeigt die Entwicklung der Band vom Instrumental-Act zum vorübergehenden Hitparadendauerbrenner deutlich auf. Was zunächst zum Großteil mit klassischem Jazz-Funk begann, fand 1984 mit Songs wie „Kansas City Milkman" und dem Dancefloor-Feger „Hot Water" seinen einstweiligen Höhepunkt. Die anschließenden Riesenerfolge mit den Alben „World Machine" und „Running In The Family", die im zweiten Box-Set, das Ende des Jahres erscheinen soll, gebührend beleuchtet werden, schienen schon Ende 1984 unausweichlich bevorzustehen. Spürte Mark King, der die meisten aller Level 42-Songs mindestens als Co-Komponist mitkonzipierte, seinerzeit einen Konflikt zwischen seinem Wunsch nach stetiger Verbesserung seiner Songwriting-Kunst und dem Verlangen des Publikums,

ihn als sogenannten „besten Bassisten der Welt" erleben zu können? „Nein, der Bass war lediglich ein Instrument, das mir erlaubte, im Verbund einer Band mitzuarbeiten, deren Mitglieder sich jeweils als Songwriter entwickelten", antwortet er. „Wie schon gesagt, war es dem Zufall geschuldet, dass ich beim Bass blieb. Ich hätte ebenso gut Gitarrist oder Schlagzeuger bei Level 42 werden können, wenn Phil, unser Drummer, schon damals in der Form Piano gespielt hätte, wie er es heute zu spielen vermag. Davon abgesehen, wie oft kann man Slap-Bass-Vehikel-Nummern wie ‚Mr. Pink' schreiben? Ich liebte es, Zeit in meinem Loft im Süden Londons mit einer 8-Track-Bandmaschine zu verbringen und alle möglichen Songideen festzuhalten." Kings artikulierte Bescheidenheit, die nunmehr wohl auch seinem Alter, 62, geschuldet ist, in allen Ehren, sind seine Bässe und die Motorik seiner Finger bis heute dennoch fraglos die Hingucker bei Level 42 geblieben. An den Wänden seines Heimstudios hängen endlos viele Bässe. Allerdings handelt es sich, von ein paar Ausnahmen abgesehen, vor allem um Modelle, die er momentan spielt.

Blut, Schweiß und die erste Top-10-Notierung

Eine Ausnahme ist sein Jaydee Supernatural aus John Diggins „Classic Series I". Den hat er quasi als Erinnerungsstück an die Anfangstage der Band behalten. 1981 von King während der Aufzeichnung eines „Top Of The Pops"-TV-Auftritts von Level 42 genutzt, sorgte die Ausstrahlung nicht nur für jede Menge Gesprächsstoff in Proberäumen von englischen Nachwuchsbands. Eine ungeahnte Flut an Aufträgen flatterte folglich auch John Diggins zu. Bevor King seinen ersten Jaydee vom Vorschuss des Polydor-Labels kaufte, bei dem Level 42 zwischen 1981 und 1990 Platten veröffentlichten, griff er auf geliehene Bässe zurück. „Love Meeting Love" spielte er mit einem Shergold Modulator ein, während er an anderen Stellen der „Early Tapes"-Aufnahmen einen Gibson EB-0 verwendete. Der Jaydee Supernatural I kam erst im Rahmen der Einspielungen der „Level 42"- und „The Pursuit Of Accidents"-Alben zu gebührender Geltung. „In dieser Zeit baute John mir den berühmten ‚Starchild'-Jaydee, in dessen Griffbrett er kleine Engel und Sternchen aus Perlmutt einfügte. Dieses Modell war schön anzusehen und toll zu spielen, aber während eines Gigs in Holland platzte mir beim Hämmern auf die Saiten die Haut meines rechten Daumens und tränkte den schönen weißen Lack des Basses in Blut", lacht King. „Seither wickele ich meinen Daumen vor jedem Griff in die Saiten grundsätzlich in Gaffer-Tape." Seinen dritten custom-made Jaydee-Bass, in „Tobacco Sunburst"-Lackierung nahm King 1983 neben dem „Starchild"-Modell nach Los Angeles mit, wo unter der Produzentenschirmherrschaft von Verdine White und Larry Dunn, die damals noch beide bei Earth, Wind & Fire spielten, das vierte Level-42-Album „Standing In The Light" entstand. „Vor der Rückreise nach England schenkte ich Verdine das ‚Sunburst'-Modell, weil er ein fantastischer Bassist und ein großartiger Mensch ist", berichtet King. Der Trip nach Kalifornien entpuppte sich während des Herbstes 1983 als gewinnbringende Reise. Sowohl die Single „The Sun Goes Down" als auch das Album wurden zu den ersten Top-10-Erfolgen der Band in England. Ein gutes Jahr später lag bereits der Nachfolger „True Colours" vor, der im Bottom-End-Lager mit erstaunlicher Hi-Fi-Soundklarheit überraschte.

Erfolg schafft Selbstbewusstsein

„Du hast gute Ohren", kommentiert King die Anmerkung. „Bei den Aufnahmen setzte ich zum ersten Mal einen Status-Bass ein, der Songs wie ‚A Floating Life' einen kristallklaren Soundcharakter verlieh. Auf dem Album habe ich ständig zwischen dem Status und meinen Jaydees gewechselt, die ich im Live-Setting weiterhin ausschließlich nutzte. Während der ‚True Colours'-Tour hatte ich drei Jaydees bei jedem Konzert im Einsatz, weil ich pro Auftritt drei Garnituren an Rotosound-Saiten verbrauchte. Auch während der Konzerte, auf denen unser ‚Physical Presence'-Live-Album fußt, mit dem das zweite Box-Set beginnt, verwendete ich Jaydees mit Rotosound-Gebinden." In der Single-Auskopplung „Hot Water" des 1984er-Albums manifestierte sich erstmals zaghaft, was ein Jahr später im Hit „Something About You" zur Gewissheit werden sollte: Level 42 ließen die tiefen Bass-Grundierungen fortan von Synth-Bässen spielen. Etliche beinharte Mark-King-Fans rümpften prompt ihre Nasen. „Die sich wiederholende Bass Line für ‚Hot Water' programmierte ich auf einem Fairlight-Sampler-Keyboard, das damals neben dem Synclavier als wahnsinnig innovativ galt. Über diese Bass Line setzte ich dann meinen handgespielten Bass, was mich unglaublich befreite. Ich konnte spielen, was ich wollte, während der programmierte Synth-Bass vor sich hin groovte. Als ich schließlich begann, mit Sequenzern zu arbeiten und

Oberheim DMX- neben Linn Drum-Maschinen und dem Roland MSQ 700 einsetzte, entwickelte sich in der Konsequenz unser Band-Sound zunehmend in Richtung der fetten Synth-Bässe. Ich kann die Fans verstehen, denen das vordergründig inszenierte ‚Handgemachte' der ersten vier Jahre mit der Hinzunahme von synthetisch generierten Bass Lines fehlte. Auch ich war oft so drauf, wenn sich meine Lieblingsmusiker plötzlich Klängen bedienten, die sie nicht mit ihren eigenen Instrumentalistenhänden spielten. Erfolg bringt dir als ehrgeiziger Songwriter ein Selbstvertrauen zum Erforschen und Anstoßen von Ideen, die du deinen Bandkollegen und deinem Publikum vorher nicht präsentiert hättest. Ich kann Boon, Phil, Mike und Wally gar nicht genug dafür danken, dass sie allem lauschten, was ich ihnen an Ideen präsentierte. Mehr noch, nahmen sie die Blüten meiner Ideen, um daraus schöne ausgereifte Blumen zu entwerfen."

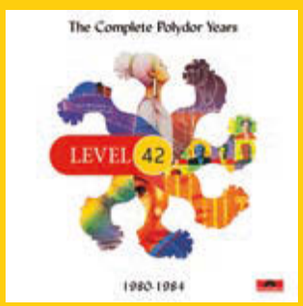
Alle sind „Starchilds"

Längst alleiniger Eigentümer des Markennamens Level 42, wird King so schnell keine neuen Song-Emporkömmlinge von seinem Kreativbeet ernten können, wie er zum Ende hin ein wenig kryptisch anmerkt. „Das letzte Jahr empfand ich mit Hinblick aufs Schreiben neuer Songs als negativen Einfluss. Immer dann, wenn ich dachte, dass der kreative Funke bei mir zündete, brachen schlechte Neuigkeiten über mich herein. Denen folgten kontinuierlich weitere betrübliche Nachrichten. Positives ist der Schlüssel zu, na ja, zu beinahe allem, was gut sein will. Entsprechend fiel es mir in den vergangenen 12 Monaten schwer, einen guten Song zu schreiben. Aber wir bestehen alle aus Sternenstaub und werden irgendwann wieder hell leuchten können." Ganz zum Schluss muss noch eine unausweichliche Frage mit Hinblick auf das neue Box-Set erlaubt sein: Welches Stück des Sets ist sein persönliches Highlight mit Hinblick auf seine Bassspielerkunst, die Basseinspielung der ersten Level-42-Jahre, auf die er sozusagen mit dem größten Stolz zurückblickt? „Ohne lange nachzudenken, ist es das Titelstück unseres dritten Albums ‚The Pursuit Of Accidents'", bekennt er. „Wir saßen einfach zusammen, improvisierten und daraus entstand eine gute Instrumentalnummer." ∎

www.level42.com

AKTUELLE CD

Level 42
The Complete Polydor Years
Volume 1 / 1980-1984
Cherry Red Records / Rough Trade



Anzeige

Am Nerv der Zeit

Warwick Streamer Stage II Bass 1987

Kaum ein in Deutschland hergestellter E-Bass hat (nach Sir Pauls fränkischem Lieblings-Spielzeug) je den internationalen Bassmarkt so aufgewirbelt wie der Warwick Streamer Bass. Die 1986 gründlich überarbeitete Version des Warwickschen Erfolgsmodells vereint gekonnt das Herz von Mutter Afrika mit einem Hauch asiatischer Glückseligkeit. Doch reichen zweiundzwanzig Lebensjahre, um schon Vintage zu sein? Wir meinen schon. Eine Erfolgsgeschichte ...

Von Henner Malecha

Die Firma Warwick, der heute wohl renommierteste deutsche Name in Sachen Bass, wurde von Hans-Peter Wilfer im Jahre 1982 aus der Taufe gehoben. Es war keine leichte Geburt. Als Sohn des Gründers und Inhabers von Framus, des seinerzeit größten Gitarrenherstellers Europas, Andreas Alfred („Fred") Wilfer, hatte er als Startkapital kaum mehr als einen ehemals großen Namen („Framus" stand bereits seit dem 1. Januar 1946 für FRAenkische MUSikinstrumenten Erzeugung Alfred Wilfer KG). Doch nach der Millionenpleite von Framus in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre war auch dieser zu Warwicks

Gründerzeiten nicht mehr allzu viel wert. Sicher, die Instrumente von Framus hatten (zum Teil) Weltruf. Doch Geschichte kann man nicht essen. Nur machen. Es war ein materiell kaum noch vorhandenes und eher schweres „Erbe", welches er in Form eines Start-Ups und unter einem neuen, bisher unbekannten Namen trotz widriger Umstände anzutreten gedachte. Nur bei wenigen Holz-, Hardware- und Musikinstrumenten-Bestandteile-Herstellern und Zulieferern stieß Hans-Peter Wilfers Anliegen, Instrumente zu bauen, auf offene Ohren, da einige von diesen nicht nur ehemalige Lieferanten des Unternehmens seines Vaters waren, nein, andere waren mittlerweile selbständig gewordene, ehemalige Framus-Mitarbeiter. „Einem Wilfer geben wir nichts!" Diese und ähnliche Texte bekam er seinerzeit wohl des Öfteren zu hören. Obwohl einige dieser Lieferanten, bedingt durch ihre Herkunft aus dem „ehemals" böhmischen Ort Schönbach (früher zu K.u.K-Zeiten gern als „Cremona Österreichs" bezeichnet, später vorübergehend im Kreis Asch in Henleins und später Heydrichs Gau Sudetenland gelegen), heute Luby in Tschechien, einem Herrn Wilfer fast ihre nackte Existenz zu verdanken hatten. Unter der Ägide der amerikanischen Besatzungsmacht und mit Hilfe und im Auftrag der noch provisorischen bayrischen Regierung holte der junge Fred Wilfer kurz nach Kriegsende um die 1.200 vertriebene Schönbacher, meist Instrumentenmacher mitsamt ihren Familien, per Güterzug in die „sichere" Bizone. Diese wären sonst möglicherweise der raschen „Umsetzung" der sogenannten „Benes-Dekrete" zum Opfer gefallen. Die Neuansiedlung der ehemaligen Schönbacher Instrumentenmacher fand nach vorübergehendem Widerstand der fränkischen Ur-Bevölkerung später im Raum Erlangen, hauptsächlich in und um den Ort Bubenreuth, statt. Framus und Wilfer senior waren die Anlaufstelle für die aus ihrer ehemaligen Heimat „ausgewanderten" Instrumenten-Macher. Groß-Gerau in Hessen wurde übrigens zu einem weiteren Zentrum für neuangesiedelte Schönbacher. Höfner, Hoyer, Klira, Framus, Shellex Klier, ABM Müller, um nur einige der Wichtigsten zu nennen, alle diese Firmen haben diese „böhmischen" Wurzeln.

Der heutige Sitz des Unternehmens Warwick (und Tochterfirmen) liegt seit dem Umzug im Jahre 1995 nach Markneukirchen im sächsischen Vogtland, nur wenige Kilometer vom ehemaligen Schönbach, heute Luby in Tschechien, entfernt. Doch zurück zum jüngeren Herrn Wilfer und seinen frühen Werken: In der wunderschönen fränkischen Schweiz, in Pretzfeld, in einer ehemaligen Framus-Fertigungsstätte unweit seines Elternhauses, eröffnete Hans-Peter Wilfer 1982 seine eigene Manufaktur. Neben einem zur Musikmesse Frankfurt 1983 vorgestellten, noch recht blaufränkisch anmutenden Jazz-Bass-Nachbau (wirkte seinerzeit auf mich wie ein „gebrezelter" Framus Jazz Bass mit zwei cremigen P-Bass Pickups, zart umringt von güldenen Messing-Zier-Rahmen aus dem Hause ABM Müller) wurde ebendort der bereits 1982 entwickelte Nobby Meidel Bass vorgestellt, ein deutlich Steinberger-artiger Headless-Bass, insgesamt ein recht kompaktes Hippie-Sandwich mit PJ-Bestückung und in wertig wirkender Edelholz-Ausführung, dazu jede Menge Gold. Er passte auf einen Klarinettenständer. Damals ein moderner Tanzmusikertraum. Und ein Achtungserfolg. Immerhin wurde er von 1982 bis 1992 angeboten, seit 2008 gibt es sogar eine upgedatete Neuauflage des ersten „wahren" Warwick Bass Modells.

Streamer Bass Modellgeschichte

Doch nur wenig später war es dann soweit. Und das kam so: In Deutschlands halboffizieller Schickimicki-Metropole München (in dieser Hinsicht nur getoppt von Düsseldorf und Sylt) gab es einst einen leider etwas kurzlebigen, in den frühen Achtzigern jedoch extrem angesagten „Nur-Bass"-Laden, das „Bass Studio München", an der gleichen Adresse fand sich Alex Mühlbauers PPC aka „Pro Percussion Center". Die Stadt ernährte zu jener Zeit tatsächlich noch mehrere Bassisten und hauptsächlich einen Schlagzeuger. Münchner Studios waren sowieso sehr angesagt. Gelegentlich fühlte sich auch die internationale Rock-Elite vom Schlage Deep Purple oder Queen geneigt, dort zu produzieren. Ansonsten gab man eher Disco und die bayrische Variante von NDW, woaßt scho. In jener Zeit gab es bei einem gewissen „Lucki", Inhaber des oben genannten Bass-Ladens, eine ganze Wand voller frisch importierter Spector-Bässe zu bestaunen. Die waren sehr sexy. Meinten alle. Als Hans-Peter Wilfer dort höchstselbst mit seinem „Nobby (Meidel)" vorstellig wurde, entgegnete obiger Lucki nur: „Do, schaugst a moi, des do, des is a richtiger Boss!" Ich weiß nicht, ob ich das Letztere phonetisch richtig wiedergeben konnte, es ging wohl eine Spur mehr in Richtung hochmünchnerisch, aber ich schwöre es, so war's! So oder so ähnlich. Auf jeden Fall kam nur wenig später der erste Warwick Streamer Bass auf den Markt. Er konnte seine augenscheinliche NS-Abstammung kaum leugnen, hört(e) doch sein direktes Vorbild auf den Namen „Spector NS-2". NS steht im Übrigen hier für den eigentlichen Möbel-Designer Ned Steinberger, der im Rahmen seiner Tätigkeit für den New Yorker Bassbauer Stuart Spector bereits 1976 jenen fantastischen Entwurf hinlegte.

Kopie oder Original sei jetzt mal dahingestellt, der Ur-Streamer Bass ging ab wie eine Rakete. Atomkraftgegner, Rock- wie Tanzmusiker, Ärzte und Rechtsanwälte waren sich einig. Die schlanke Kirschtorte mit dem mächtigen Schokoladenriegel in der Mitte, alle wollten ihn. Sein sexy American Design im Deluxe-meets-Öko-Gewand, dazu noch voll aktiv und trotzdem so viel Natur, diese Kombi traf 1983 voll den Nerv der Zeit. Und trifft ihn wohl noch heute. Jedenfalls konnte Hans-Peter Wilfer allein mit dem Warwick Streamer Bass den gesunden Grundstock für sein späteres Imperium legen. Mitten im Wirtschaftswunderland.

Modellgeschichte Streamer Stage II

Der erstmalig zur Frankfurter Musikmesse 1986 zu bewundernde Streamer Stage II Bass konnte bereits bei seinem Erscheinen in vielerlei Richtung punkten. Durch zahlreiche gekonnt integrierte, große wie minimal-invasive Innovationen war der Nimbus des Plagiats bereits weit überwunden. Im Gegenteil. Als damals noch amtierender Musikalienverkäufer hatte ich öfter mal Gelegenheit, von Kund(ig)en darüber belehrt zu werden, dass der Warwick tatsächlich als erster da war und der Spector doch nur ein Nachbau ist.

Doch derartige Marktpräsenz schafft auch Neider. In jener Zeit wünschte sich so mancher Mitbewerber, trotz offensichtlicher kleiner Schwierigkeiten mit dem persönlichen Blick über den Tellerrand, wohl ein etwas größeres Stück vom Kuchen. Das ist auch heute nur geringfügig anders. Man denkt eben klein. Und die Bösen sind immer die anderen, die vermeintlich zu schnell groß Gewordenen. Hans-Peter Wilfer jedenfalls hatte bereits innerhalb weniger Jahre erreicht, was nur einige für ernsthaft möglich hielten, wovon alle heimlich träumten und was nur ganz Wenige ihm von Herzen gönnten: Seine Firma Warwick war bereits „Industrie" geworden und auf dem besten Wege, schon bald ein „Global Player" zu sein. Nachhaltig.

Der hier abgebildete und im Verlauf der Sendung noch im Detail besprochene Streamer Stage II gehört laut Auskunft von Warwick zu den ersten seiner Art (eine entsprechende Anfrage des Besitzers wurde vom Chef persönlich beantwortet, und zwar detailliert und zudem auch noch rasch und freundlich). Laut Serien-

nummer (J 080 87) wurde er im Oktober 1987 hergestellt. Bezüglich des Vintage-Faktors lässt er sich somit ganz klar zeitlich zuordnen: eindeutig pre-Mauerfall, jedoch post-Tschernobyl. Made in West Germany. Zahlbar in D-Mark. Zu einer Zeit, als Ost und West nicht nur bloß Himmelsrichtungen waren.

Konstruktion Body, Decke und Halsmittelteil

Bezüglich der Holzauswahl für den Streamer Stage II hielt man sich bei Warwick gern an den reichen Gabentisch von Mutter Afrika. Das hier verwendete, recht attraktiv und doch dezent gezeichnete Holz mit der Gattungsbezeichnung Afzelia wurde, wie das beim Thumb Bass benutzte Bubinga, erstmalig von Warwick für den Bau von Solid-Body-Bässen eingesetzt. Das in zahlreichen Varianten vorkommende Material kennt man in erster Linie als hochbelastbares Möbel, Treppen- oder Parkettholz. Afzelia ist ein mäßig grobporiges und hartes Holz von meist hellbrauner bis rötlichbrauner Färbung mit nur schwach erkennbaren Speicherzellenstrukturen und leichten Farbunterschieden zwischen Früh- und Spätholz. Es kommt meist mit einer leicht schlichten, doch gelegentlich auch aufregend abenteuerlichen Maserung daher, manche Arten haben eine eher safranartige Tönung.

Völlig neue Wege beschritt man bei Warwick bei der eleganten Korpus-Hals-Konstruktion, welche bereits beim 1985 ursprünglich als „John Davis Thumb Bass" erschienenen Schwestermodell des Ur-Streamers zum Einsatz kam. Das Ganze nennt man bei Warwick „invisible through neck". Durch die aufwendige Bauweise scheint die Korpusdecke, aus einem Stück zu sein. Der Trick: Sie ist es auch. Zumindest war sie es, bis zum alles entscheidenden Doppelschnitt: Ein massiver, einteiliger Korpus-Holzblock wird dazu in Längsrichtung in drei ungleich breite Keile zerteilt. Das schmalere, konisch auf die exakte Breite der durchgehenden Halskonstruktion gesägte Mittelstück wird dann durch einen weiteren Schnitt seiner unteren Hälfte beraubt, um in einem weiteren Bearbeitungsschritt und in passender Länge auf den entsprechend von oben verdünnten Korpusbereich des nur von unten sichtbar durchgehenden Halses aufgeleimt werden zu können. Dadurch kann der Hals weithin noch getrennt bearbeitet werden, inklusive dem Aufbringen des Griffbretts, der Markierungen und der Bundstäbchen. Erst später werden die beim Schneiden entstandenen seitlichen Korpusflügel an den durchgehenden Hals geleimt, nach

DETAILS

Hersteller: Warwick **Modell:** Streamer Stage II **Herkunftsland:** (West-) Deutschland **Herstellungsjahr:** 1987 **Seriennummer:** J 080 87 **Body:** Solid Body „hidden" Neck Through Bauweise, aufgesetztes Korpusdecken-Mittelteil **Material:** Afzelia **Hals:** durchgehend, siebenstreifig, Wenge und Ovengkol (Ovangkol), „Gumby"- Kopfplattenform, „W" (Warwick)-Logo in Perlmutt auf der Kopfplatte eingelegt **Griffbrett:** Wenge, Kanten verrundet Schlankes D-Profil **Breite am Sattel:** 40,25 mm, am 12. Bund: 53,8 mm, am 24. Bund: 61,6 mm **Dicke am Sattel:** 20,8 mm, am 12. Bund: 21,7 mm, am 24. Bund: nicht messbar, weil über dem Korpus liegend **Mensur:** 86,4 cm (34 Zoll) **Bünde:** 24 Warwick Glocken-Messing Jumbo Frets **Einlagen:** große Abalone Perlmutt Dot Inlays mit Yin/Yang Motiv **Hals/Korpusübergang:** in Höhe des 18. Bundes **Lackierung:** Warwick Oil and Bees Wax Finish **Hardware Finish:** 24 K vergoldet **Tonabnehmer:** 2x EMG „J" (Jazz Bass Type) jeweils mit eingebautem Preamp **Schaltung:** MEC 2-Band aktiv, 1x Volume push/pull, 1x Balance, 1x Bass, 1x Treble **Mechaniken:** Schaller M4 mini, gold **Brücke:** Warwick (by Schaller) Messing Massiv mit Stahlreiter Inserts, 3-dimensional verstell- und arretierbar, massiver Messing Sustainblock **Saitenhalter:** Warwick (by Schaller) Messing, Quick Change Type **Saitenabstand:** 58 mm, 19 mm von Saite zu Saite (Mitte) **Gewicht:** 4,7 kg

www.warwick.com

erfolgreicher Endbearbeitung erhält man von vorne den Eindruck als wären die Materialien förmlich miteinander vergossen worden, so nahtlos erscheinen die Übergänge.

Natürlich wurden Ober- und Unterseite des nunmehr Einteilers noch konvex bzw. konkav „gecurved" sowie aufs Feinste verrundet. Elegant und in der Ausführung bisher einzigartig. Im Unterschied zum Spector-Vorbild gibt es auf der Korpusoberseite einen dezenten, doch markanten kleinen Unterschied: Während die Decke des Spectors einfach nur konvex geformt wurde, ist allen Warwick Streamer Bässen ein verschlankend wirkendes, angedeutetes, sogenanntes „German Carve" zu eigen, eine Innenwölbung der Außenwölbung. Yin und Yang sozusagen. Ade Streifenhörnchen! Very Hip Sandwich statt Hippie-Törtchen.

Konstruktion Hals und Kopf

Für den siebenstreifigen, unsichtbar durchgehenden Hals kam das ebenfalls erstmals von Warwick zu diesem Zweck benutzte afrikanische Wenge-Holz zum Einsatz. Das wurde schon seit den ersten Streamer Bässen so gehandhabt. Zuvor kannte man Wenge im Musikinstrumentenbereich fast ausschließlich als Griffbrettmaterial, vor allem bei EKO- und Hoyer-Instrumenten waren Wenge-Griffbretter gern im Gebrauch. Durch seine offenporige Struktur lässt sich dieses harte Material eher schwer glätten und füllen. Die schmalen Sperr-Streifen bestehen aus Ovengkol (wird häufig als Ovangkol bezeichet), bei neueren Streamer Stage II Bässen werden die Hälse hauptsächlich aus diesem Holz gefertigt. Das relativ gering gewölbte Griffbrett besteht wiederum aus Wenge. In dieses wurden 24 Warwick Jumbo-Spezialbundstäbchen aus einer als Glockenmessing bezeichneten Neu-Silber-Bronze-Legierung eingesetzt. Wie jedes Messingprodukt können diese bei unregelmäßiger Pflege oder wechselnder Luft-Feuchtigkeit leicht anlaufen, man bekommt das aber durch fleißiges Zähnchen Putzen gut wieder hin. Der Sattel ist der damals bei Warwick übliche, pro Einzelsaite verstellbare „Webster"-Messingsattel. Dieser wurde später durch den heute üblichen Warwick „just-a-nut" ersetzt, erhältlich in Messing und aus einem Material namens „Wilferite". Die ganzheitlich wirkenden Yin-Yang-Punkteinlagen aus echtem Abalone Perlmutt geben dem Streamer Stage II eine zusätzliche dezent-fernöstliche Eigennote.

So, jetzt sind wir mit unserer Beschreibung bereits oben am schwarz furnierten Köpfchen angekommen. Die Silhouette, mittlerweile auf allen Warwick Trademarks, wurde 1986 aus der Kopfplattenform des von Ned Steinberger designten Spector NS Basses destilliert, und zwar zuerst mit Hilfe eines einfachen Bleistiftstrichs seitens eines (ehemaligen) Warwick-Außendienst-Mannes, der mir im Beisein des Chefs einst stolz diesen kühnen Streich gestand. Das Ergebnis wird von amerikanischen Warwick-Freunden liebevoll mit dem Ausdruck „Gumby Headstock" umschrieben. Gumby ist der Name einer alten Comic-Serie, in der die aus grünem Knetgummi bestehende Hauptfigur oben herum sehr ähnliche Züge trägt wie (fast) jeder Warwick Bass.

Finish

Die ansehnliche Holzoberfläche unseres Streamer Stage II Basses wurde zuerst aufs Feinste geschliffen, um dann das Warwick-eigene Oil and Wax Finish aufzunehmen. Es sorgt bei diesem fast noch jungfräulich wirkenden Instrument auch nach 22 Jahren noch für ein hochangenehmes Spielgefühl und einen spür- und sichtbaren Schutz des wertvollen Gehölzes. Durch die liebevolle Holzbearbeitung ist es eine wahre Wonne, ihn immer wieder einfach nur anzufassen.

Hardware

Nur Hochkarätiges aus dem Hause Schaller kommt auf dem Streamer Stage II zum Einsatz. Die extra für Warwick angefertigte Präzisions-Brücke sitzt auf einem ordentlich schweren, tief im Innern des Korpusholzes verankerten Messing-Sustain-Block. Dieses robust und filigran zugleich wirkende Hardware-Meisterwerk ist in jeder Richtung komfortabel einzustellen und lässt sich rappelfrei und bombenfest arretieren. Der leicht winklige, boomerang-förmige Warwick-Saitenhalter ruht zu zwei Dritteln in der Korpusdecke und erlaubt bei Bedarf einen rasend schnellen Saitenwechsel. Diese Hardware-Kombination ermöglicht eine absolut einwandfreie Übertragung der Saitenschwingung. Keine Angst vor Sustain-Verlust!
Die bewährten Schaller M4 Mini Mechaniken wurden Warwick-typisch im ca. 45 Grad Winkel nach unten geneigt montiert. Man kann so etwas komfortabler rasch mal eben nachstimmen. Dafür muss man bei eiligem Saitenwechsel mit der Bass-Saitenkurbel schon etwas aufpassen und Ruhe bewahren. Abgerundet

Anzeige

wird das Bild noch von den als Gurtbefestigung montierten Schaller Security Locks sowie den aus gleichem Hause stammenden Dome Speed Knöpfen. Die gesamte Hardware unseres Streamer Stage II Basses wurde konsequent vergoldet. Auch die Schrauben. Ausgenommen sind nur Sattel, Bundstäbchen und Potis.

Pickups

Zwei EMG Modelle „J" geben hier den Ton an. Die beiden mit internen Vorverstärkern ausgestatteten kalifornischen Exportschlager waren bis 1990 die Standardbestückung in fast allen Warwick Bässen, später wurden sie von den „hauseigenen", jedoch ebenfalls von Schaller hergestellten, MEC Aktivmodellen ähnlicher Bauweise verdrängt. Von der Position her liegen sie etwas näher beieinander und brückennäher als z. B. auf einem Jazz Bass. Der Zusammenklang beider Pickups wirkt dadurch zwar ein wenig enger, aber auch durchsatzfreudig konkret. Der pure Steg-Pickup klingt dann für meinen Geschmack etwas meckerig, doch der solo gespielte Hals-EMG ist hier meine für den Daueinsatz favorisierte Einstellung.

Schaltung/Elektronik

Die nachgeschaltete MEC 2-Band Klangregelung teilt sich den Batteriestrom eines 9 Volt Blocks mit den EMGs. Alle Potis wurden übrigens von der Firma Preh speziell nach Warwick-Vorgaben hergestellt. Der Bassregler hat eine für meinen Geschmack relativ hoch liegende Einsatzfrequenz. Es werden je nach Reglerstellung auch ordentlich Tiefmitten angehoben oder weggeregelt, auch kleine Eingriffe ins Klanggeschehen wirken somit rasch ziemlich massiv. Höhen und Präsenzfrequenzen sind bereits in Mittelstellung des Treble-Potis recht konkret vorhanden, ich persönlich würde in den meisten Situationen eher nicht dazu tendieren, diesen in Richtung Rechtsanschlag zu bewegen. Eher ein wenig nach links. Aber das ist eine Sache des persönlichen Klangempfindens. Es ist auf jeden Fall vom Grund-Frequenzspektrum her alles reichlich vorhanden. Via Panorama- oder Balance-Regler lässt sich das Lautstärkeverhältnis der beiden Tonabnehmer untereinander bestimmen.

Durch Ziehen des Volume-Reglers kann man die MEC 2-Band Elektronik ausblenden. Das Ausgangsignal der aktiven EMGs liegt in diesem Fall unbearbeitet an der Buchse an. Die schwarze (nicht versenkte) Elektrikfachabdeckung ist mittels Gewinde-Senkkopfschrauben in der Korpusrückseite mit eingelassenen Gewindehülsen befestigt. Angesichts des separaten Batteriefachs war das 1987 fast schon verschwenderisch.

Handling

Mit seinem Gewicht von gut viereinhalb Kilogramm fühlt sich der Streamer Stage II bei Erstanhebung doch etwas schwerer an, als seine eher zierlichen Korpusdimensionen vermuten lassen. Bauchträger willkommen! Die konkave Rückenhöhle des Streamer Stage II bietet ordentlich Stauraum für wenigstens einen Teil meiner sonst eher ungebetenen Attribute rings um das Sonnengeflecht. Da gehen doch gleich noch zwei bis drei Halbe mehr. Die Gesamt-Balance fühlt sich ordentlich an, halbstündige Disco-Oktav-Exzesse in den tiefen Lagen können allerdings, abhängig von der Gurteinstellung, bauartbedingt (Länge des oberen Hornes) zu raschem Ermüden der Greifhand führen, vor allem das tiefe F liegt immer ein wenig zu weit links außen.

Der angenehm dimensionierte Hals wirkt einladend und spielt sich flüssig und komfortabel bis in die höchsten Lagen. Die tendenziell poröse Struktur der Wenge stört mich auf dem Griffbrett zwar gar nicht, doch die Innenseite meines linken Daumens ist da ein wenig anderer Meinung. Alles andere gefällt, vor allem aber immer wieder die geschmeidige Verarbeitung. Die mühevolle Handarbeit hat sich auf jeden Fall gelohnt.

Edelrocker mit „Eiern"

Der sonore Holzton des unverstärkten Streamer Stage II kündet bereits trocken gespielt von starker Durchsatzfreude. Ein Edelrocker mit „Eiern". Die besondere Hals-Korpus-Konstruktion macht klanglich ziemlich was aus. Konkretmächtiger Tiefmitten-Growl mit kontrolliert sauberem Fundament. Spritzige Höhen, kernig und nicht zu süß. Grundsätzlich vernehme ich ein leichtes „Härteln", bei ansonsten gutmütiger Ausgeglichenheit. Sehr gute Dynamikauflösung.

Dead Notes kommen bei Erstbesteigung etwas plakativ daher, wie bei allen Hartholzbergern. Das gibt sich aber rasch, während man sich näher kommt. Schöne, strahlende Obertöne. Offensiver Snap, der sich zwar manchmal etwas nah am Zahnfleischrand bewegt, aber dabei in keiner Weise billig klingt. Er muss sich nicht verstecken. Auch nicht vor den Onkels aus Amerika. Tut er auch nicht. Ganz und gar nicht.

Schlusswort

Dieser 1987 hergestellte Warwick Streamer Stage II Bass ist auch im Jahre 2021 noch ein höchst wertiges und wohlklingendes Instrument. Ein zeitloser Allrounder, der dabei nie langweilig wird. Wohl darum wird er auch fast 35 Jahre später in unveränderter Form fast noch genau so gebaut. Nur das Grundmaterial des Halses hat Hans-Peter Wilfer geändert. Sonst fast nix. War wohl auch nicht nötig. Kompliment! ▮

Hier spricht
Martin Engelien

Pandemische Beschäftigungstherapien

Foto:
Andreas Meer

Im Juni 2020 habe ich für die WAZ Oberhausen ein Interview gegeben. Neben musikalischen Belangen war natürlich auch das damals gerade mal seit 3 Monaten grassierende Coronavirus ein Thema. Zur Verwunderung des Redakteurs verglich ich die Coronapandemie mit der Pest des Mittelalters und sagte, dass ich nicht glaube, dass wir vor 2021 wieder Konzerte geben werden können. Ich war damals allerdings fest der Meinung, dass wir uns auf den 2020er Weihnachtsmärkten zum Glühwein treffen und uns freuen würden, dass wir die Krise hinter uns gebracht hatten, um einer neuen Konzertsaison 2021 gewappnet entgegenzusehen. Tja, Pustekuchen! Fast ein Jahr später steht es immer noch in den Sternen, ob es dieses Jahr möglich sein wird, auf Weihnachtsmärkte zu gehen und bei Glühwein das Überstehen der Pandemie zu feiern. Ich werde oft gefragt, wie ich durchhalte und was ich denn jetzt mache, um zu überleben. Selbst entfernte Nachbarn, die eigentlich nie zu mir Kontakt aufgenommen hatten, sprechen mich plötzlich auf der Straße an und äußern besorgt ihre Gedanken über unsere Zunft. Viele Musikerkollegen haben ebenso unerwartet sehr viel Zeit, um beispielsweise mit mir zu telefonieren und sich auszutauschen. Vorpandemische Telefonate mit Profis waren nach maximal 2 bis 4 Minuten getätigt, heute passiert es nicht selten, dass eine ganze Stunde locker überschritten wird. Nun, ich habe das große Glück, dass ich ein Tonstudio betreibe und dementsprechend sehr viel Zeit in den heiligen Studiohallen verbringe. Ich bin schon fast zu einem from Nine to Five 5-Tage-die-Woche-Jobber geworden – bei freien Wochenenden. Zugegeben, total ungewohnt, bei normalerweise 150 Konzerten pro Jahr verblieb kaum ein Wochenende ohne Konzert, im Gegenteil, das waren ja immer die spielfreudigsten Tage einer Woche. Ich bin also ab 9 Uhr im Studio und schau, dass ich um 18 Uhr nach Hause fahre, um den Abend mit meiner Frau zu genießen. Seit März 2020 habe ich 4 komplette Alben produziert, insgesamt 11 Alben gemischt und gemastert und auf zahlreichen Songs Bass gespielt. Kenny Aronoff, Ralf Gustke, Dieter Steinmann und andere waren, wenngleich nicht physisch, so zumindest mit ihren Tracks in meinem Studio vertreten. Da nicht jeder das Glück hat, ein eigenes Tonstudio zu besitzen, möchte ich ein paar Tipps zu pandemischen Beschäftigungen geben. Als Wichtigstes lege ich jedem den Umgang mit seinem Instrument ans Herz. Derart viel Gelegenheit zum Üben werden wir wahrscheinlich nie wieder bekommen, also ergreift die Chance! Das Online-Angebot zur Weiterbildung ist so umfangreich und vielfältig wie noch nie, erfahrene Lehrer aus der ganzen Welt bieten ihre Dienste für jede Stilistik feil. Instrumentenpflege, die traditionell nicht zum täglichen Usus gehört, ist ein effektiver Zeitvertreib und erhält die Wertigkeit des Schatzes. Putzen, Saitenlage überarbeiten, neue Saiten aufziehen, kleine Lackarbeiten ausführen, Schrauben anziehen, es gibt viel zu tun. Proberaumpflege passt auch gerade sehr gut ins Konzept. Ecken ausmisten, leere Flaschen entsorgen, Aschenbecher reinigen, vielleicht mal eine Investition in neue Tapeten, Teppiche oder gemütliche Sitzmöbel tätigen. Den ganzen Kabelsalat endlich auseinandernehmen und auf Funktionalität überprüfen, danach ordentlich wickeln und aufhängen, oder sich sogar neue Kabel gönnen. Mikrofone! Endlich lassen sich ohne Stress die Kapseln abschrauben und ordentlich reinigen. Riecht das nach Zigarettenqualm, ist da etwa Lippenstift dran? Instrumentenkoffer und Gigbags wollen ebenfalls gerne ausgesaugt und überprüft werden. So nach und nach wird der olle Proberaum tatsächlich in ein schmuckes Ambiente verwandelt, was der Kreativität absolut förderlich ist. In einem solchen Umfeld fällt das Musizieren gleich viel leichter, es fördert das Entstehen von neuen Ideen für Songs, die dann gleich aufgenommen werden. Darüber hinaus ist das Online-Workshop-Angebot in den letzten Monaten geradezu explodiert. Bei YouTube „Tonstudio einrichten" eingeben, ab 400 Euro gibt es bereits sinnvolle Tutorials, genauso wie für „aufnehmen lernen", „abmischen lernen" oder „mastern lernen". Zeit zum Lernen und Anwenden ist nun wirklich reichlich vorhanden. Zeit, sich der Langeweile hinzugeben, aber auch, um daraus eventuell positive Energie zu schöpfen. Mit Sicherheit ist die Live-Abstinenz irgendwann Geschichte. Jeder wird sich glücklich schätzen, der diese Zeit sinnvoll genutzt hat. ∎

www.martinengelien.de
www.gomusicfanclub.de
ich@martinengelien.de

Der Kunde ist König. Dieser Satz beschreibt die Einstellung von Gerald Marleaux trefflich. Und entsprechend offen ist er, wenn Bassisten mit Ideen und Vorstellungen zu ihm kommen. Manchmal entsteht aus solch aufgegriffenen Vorschlägen sogar, wie beim MBass Big Hollow, ein ganz neues Instrument.

Von Thomas Bugert

My Home is my Bass

MBass Big Hollow

Konstruktion

Die Korpusform meines Testkandidaten und die Bezeichnung Big Hollow lassen mich zunächst auf einen Akustikbass schließen. Bei genauerem Hinschauen fehlen jedoch die Schalllöcher und beim vorsichtigen „Anklopfen" klingt es nicht nach einem Instrument mit einem sehr großen Resonanzkörper, aber ebenso wenig nach einem massiven Body.
Die Bezeichnung Semi-Hollow Bass würde die Konstruktion, zu deren Idee ursprünglich ein Kundenwunsch inspirierte, zu stark vereinfachen. Die Basis bildet ein dreiteiliger durchgeleimter Ahornhals mit einem Ebenholzgriffbrett. Auf ihm werden die Saiten mit Schaller Mechaniken und einer bewährten massiven Marleaux Brücke in Stimmung gehalten. Die Inlays aus Kastanie sind bei meinem Testkandidaten als Mondphasen ausgeführt. In der Mitte des Griffbretts befindet sich am zwölften Bund

der Vollmond, der davon ausgehend in beide Richtungen abnimmt. Diese Art der Inlays und verschiedene andere Konfigurationen gehen auf Vorschläge des zukünftigen Besitzers ein. Entsprechend der Wünsche seiner Kunden ist jeder fertige Bass ein Unikat. Daher unterscheidet sich mein Tieftöner vom vergleichbaren Modell auf der Webseite an einigen Stellen.

An beide Seiten des Halses wurde, wie bei durchgehenden Hälsen meist üblich, der Body angeleimt. Die beiden aus Erle bestehenden Flügel kann man sich beim Big Hollow fast wie die Zargen bei einem akustischen Bass vorstellen. Der Unterschied besteht jedoch in der enormen Dicke der Korpuswand, durch die kein Resonanzkörper im traditionellen Sinn entsteht. Dadurch ergibt sich im Inneren des Instruments auf beiden Seiten des Halses vielmehr ein Hohlraum, der eine Resonanzkammer bildet, in der sich zusätzlich noch ein Verstärkungsbalken befindet. Somit erhält die gesamte Konstruktion eine gewisse Steifigkeit, die sie weniger anfällig für Rückkopplungen macht. Entsprechend der „Regio Tone Wood"-Philosophie von Gerald Marleaux ist der Big Hollow, bis auf das Griffbrett, aus regionalen Hölzern gefertigt. Vor dem Hintergrund der Holzzertifizierung und nachhaltiger regionaler Erzeugung ist das sehr begrüßenswert. Zwar gibt es auch die Möglichkeit, sich in der Marleaux Manufaktur einen Tieftöner aus extravaganten Hölzern bauen zu lassen, doch sind diese nicht prinzipiell heimischen Hölzern überlegen. Die Geigenbauer Stradivari und Amati können an dieser Stelle als gute Vorbilder dienen, wenn es darum geht, hochwertige Instrumente aus regionalen Hölzern herzustellen.

Eigenständigkeit

Auch im Jahr 2021 sind die meisten E-Bässe noch mehr oder weniger eine Kopie von Leo Fenders ersten E-Bässen oder des Höfner Violin Basses. Beim Big Hollow kann man jedoch einen eigenen Ansatz erkennen, der die Vorteile der beiden Klassiker verbindet. Für einen akustischen Klang ist ein möglichst großer Resonanzkörper immer gut. Dieses Prinzip hat sich seit Jahrhunderten bei Kontrabässen bewährt. Allerdings muss die physische Energie, die ich mit meiner Zupfhand in das Instrument stecke, dabei eine Menge Holz in Bewegung setzen. Sobald diese Masse in Bewegung gesetzt wird, absorbiert sie die Energie. Bei einem Tieftöner mit einem massiven Korpus wird weniger Energie durch den Body absorbiert, da dieser weniger schwingt. Damit bleibt mehr Energie übrig, um die Saite am Schwingen zu halten. Allerdings verringert sich durch den massiven Korpus der akustische Klangcharakter. Solche Gedanken standen am Anfang der Konstruktion des Big Hollow und führten zu der Idee eines Resonanzkörpers mit einer hohen Steifigkeit, die konsequent umgesetzt wurde.

Elektronik

Die elektrische Seite ist sehr rudimentär ausgeführt. Das Tonsignal wird zunächst durch zwei Delano Dual-Coil Humbucker umgewandelt und an eine passive Elektronik weitergeleitet. Diese besteht aus einem Lautstärke- und einem Balance-Regler sowie einer passiven Höhenblende. Um das optische Erscheinungsbild des Marleaux Basses nicht zu stören, befinden sich die Regler bestens versteckt auf seiner Rückseite. Erste Befürchtungen, dass man deren Position versehentlich durch das Anliegen des Korpus am Körper verstellen könnte, erweisen sich schnell als unbegründet. Da die Regler sehr flach ausgeführt sind, ragen sie fast nicht aus dem Body heraus und werden somit nicht unabsichtlich verstellt. Natürlich sind sie aufgrund dieser versteckten Position nicht so einfach direkt beim Spielen zu bedienen. Aber Hand aufs Herz: Wie oft justiert man als Bassist wirklich während des Spielens eines Songs an den Einstellungen nach? Da die Regler mit einer speziellen Metallrahmenkonstruktion von innen am Body angebracht sind, gibt es auch keine Schrauben oder Ähnliches, die die Holzoptik des Tieftöners beeinträchtigen. Hier zeigen sich die Erfahrung in der Baukunst und die Liebe zum Detail, die sich durch das ganze Instrument ziehen. Selbstredend, dass sich bei dem guten Stück keine Beanstandungen an der Verarbeitung finden lassen.

DETAILS

Hersteller: Marleaux
Modell: MBass Big Hollow
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Semi-Hollow Bass
Hals: Ahorn **Griffbrett:** Ebenholz
Body: Kern aus Erle, Decke und Boden aus Kastanie
Bünde: 24 **Mensur:** 34 Zoll
Elektronik: Passiv
Regler: Höhen, Bässe, Volume
Pickup: 2x Delano SBC5 Driver
Mechaniken: Schaller
Brücke: Marleaux **Gewicht:** 4,7 kg
Preis: 6.500 Euro **Zubehör:** Gigbag
Getestet mit: TC Electronic Classic 450 + Rs 201 Box, Realbass Comboamp

www.marleaux-bass.de

Handling

Es ist interessant zu beobachten, wie sich das Spielgefühl beim Anspielen meines Testkandidaten in den ersten Minuten kontinuierlich verändert. Beim Auspacken und während der allerersten Töne wirkt er auf mich noch recht massiv. Durch den schlanken Hals relativiert sich dieser erste Eindruck jedoch recht schnell und es setzt ein vertrautes Spielgefühl ein. Da der große Body weder Ecken noch Kanten hat und sich sowohl im Sitzen als auch im Stehen gut an den Körper anschmiegt, kommt er nach sehr kurzer Zeit gar nicht mehr so massiv vor. Vielmehr erweist sich der dicke Korpus mit seinen abgerundeten Kanten sehr schnell als gute und bequeme Auflagefläche für den Unterarm der Zupfhand. Dank des fließenden Übergangs von Hals zu Body auf der Rückseite gibt es auch hier keine harten Übergänge. Daher kann ich mit meiner Greifhand ohne Probleme recht bequem auf der G-Saite bis zum 24. Bund gelangen.

Sound

Der Sound des Big Hollow überzeugt durch Ausgewogenheit über das komplette Tonspektrum. Sein langes Sustain verleitet mich beim Testen immer wieder dazu, den Ton einfach stehen zu lassen und ihn zu genießen. Mit einer klaren Ansprache, einem soliden Fundament und einem guten Obertonspektrum ist alles da, was man sich für einen guten Sound wünschen kann. Mit der passiven Elektronik können kleinere Soundanpassungen direkt am Bass vorgenommen werden. Der Rest ist eine Sache der Spieltechnik oder der Modellierung am Verstärker.

Fazit

Der MBass Big Hollow ist sicherlich kein Einsteigerinstrument, das mit einem wahnsinnig günstigen Preis punktet. Seine Stärken liegen vielmehr in der Individualität und der Möglichkeit, bei der letztendlichen Ausgestaltung mitzusprechen. Natürlich kann man ihn einfach von der Stange bestellen und damit glücklich werden. Aufgrund der hochwertigen Verarbeitung, des ausgewogenen runden Sounds und seines einzigartigen Sustains ist er definitiv ein Bass, mit dem man schnell glücklich werden kann. Wer auf der Suche nach einem hochwertigen Instrument ist, auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen und eventuell bei der letztlichen Konfiguration noch mitreden möchte, sollte sich auf jeden Fall bei Gerald Marleaux umschauen. ∎

PREMIUM PR:O MOVE 8

HK AUDIO
THE SOUNDMAKER

MOVE IT ›

Das akkubetriebene Multitalent

Mit MOVE 8 erweitert HK Audio die PREMIUM PR:O Serie um einen akkubetriebenen Multifunktionslautsprecher, der allen Musikern, Singer/Songwritern, Präsentatoren und Entertainern einen professionellen Sound in kompaktem Format bietet. MOVE 8 steht für maximale Mobilität und Flexibilität abseits der Steckdose.

- Aktiver 8“/1“ Fullrange-Lautsprecher mit Dual-Battery-Slot
- 4-Kanal-Mixer mit 2-Band-EQ, Hall und Bluetooth 5.0 Audio Streaming
- MOVE 8 REMOTE App (Karaoke, Transpose, Feedback Cancellation, Guitar FX)
- Zuschaltbare CELESTION™ Gitarren-Box-Simulation
- inkl. zweitem Akku, für Hot Swap-Funktion im laufenden Betrieb

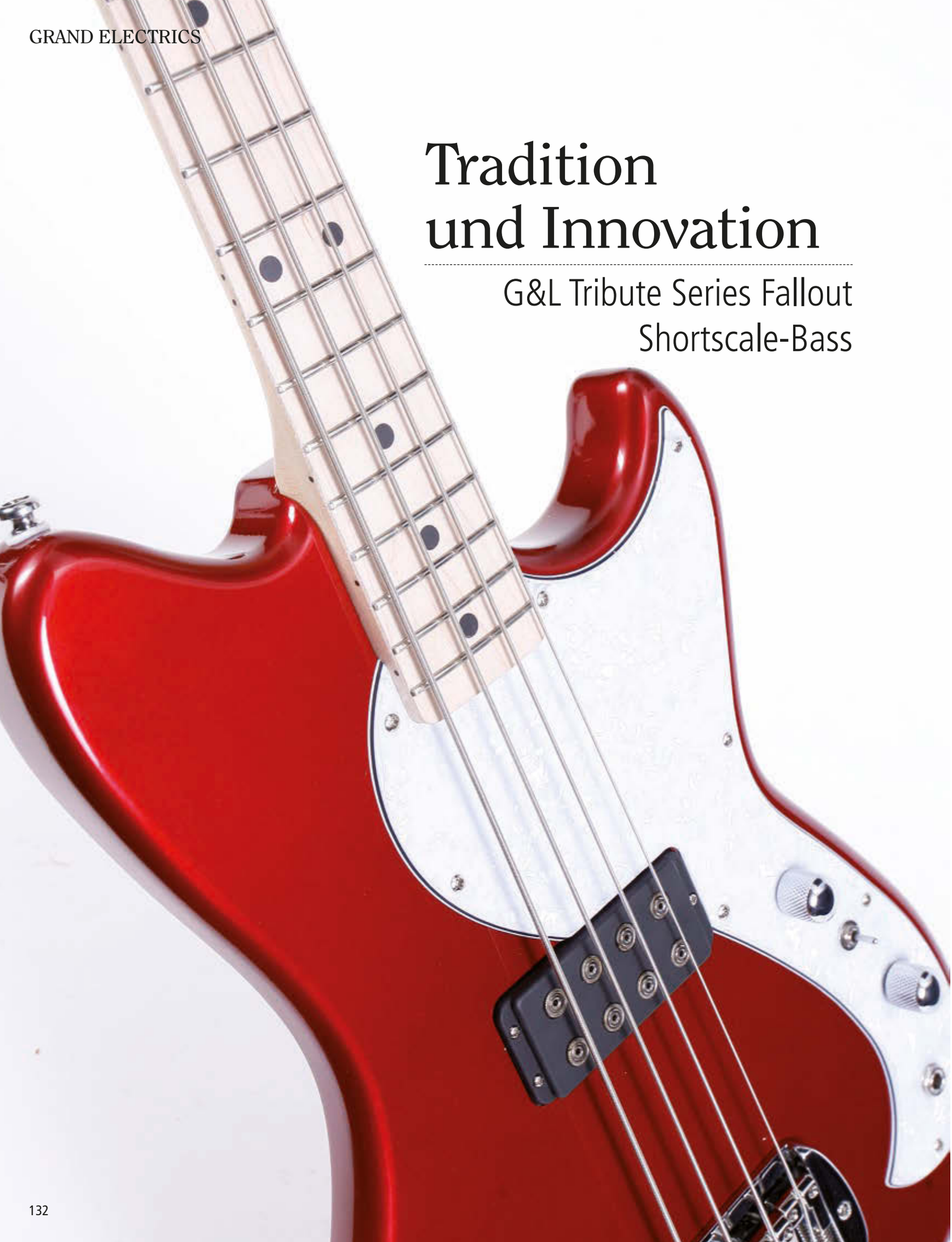
Engineered in Germany

5 YEAR Warranty*
* upon registration, terms and conditions apply

hkaudio.com

Tradition und Innovation

G&L Tribute Series Fallout Shortscale-Bass



Der Shortscale-Bass hat in den letzten Jahren ein erstaunliches Comeback erlebt. Bekannte Modelle wie der Fender Mustang wurden wieder aufgelegt, aber auch neue Firmen, zum Beispiel Wilcock aus London, machten mit ihren Shortscale-Bässen auf sich aufmerksam. Mit dem Fallout bringt die Firma G&L nun ebenfalls ein solches Instrument mit kurzer Mensur auf den Markt. Man darf gespannt sein.

Von John Lahann

Die Firma G&L (George & Leo) wurde 1980 von George Fullerton und Leo Fender gegründet. Es war die dritte und letzte Station in Fenders Karriere. Zuvor hatte er bekanntermaßen unter eigenem Namen den Precision und den Jazz Bass auf den Markt gebracht. Für die Firma Music Man konstruierte er später den Stingray. Entsprechend hoch lag und liegt die Messlatte für alles, was folgen sollte. G&L stand immer ein wenig im Schatten seiner zwei großen Brüder. Dabei hat Fender dort einige große Innovationen auf den Weg gebracht. Zum Beispiel den MFD Humbucker und die Saddle-Lock-Brücke, aber dazu später mehr.

Bis heute werden die Instrumente auf dem Firmengelände in der Fender Avenue, also dort, wo das erste Fender Werk stand, in Fullerton/Kalifornien gefertigt. Die preisgünstigen Modelle der Tribute-Serie kommen aus Indonesien. Bekannte G&L-Nutzer sind beispielsweise Tom Hamilton (Aerosmith), Cass Lewis (Skunk Anansie), Kenny Aaronson (New York Dolls, The Yardbirds), Ed Friedland (The Bass Whisperer) und Dylan Wilson (Richie Kotzen).

Konstruktion, Verarbeitung und Elektronik

Auf den ersten Blick traditionell, im Detail innovativ, so könnte man den Fallout-Bass beschreiben. Der Lindenkorpus erinnert von seiner Form her ein wenig an die Mustang-Bässe. Der Ahornhals mit seinem Slim-C-Halsprofil entspricht ebenfalls dem Klischee eines „amtlichen Shortscale-Necks". Also alles wie immer? Nicht ganz! Dort, wo sich beim Mustang ein Split-Coil-Tonabnehmer befinden würde, wurde beim Fallout ein Humbucker eingebaut, und zwar ein G&L MFD Pickup. MFD steht für Magnetic Field Design. Basierend auf einem keramischen Stabmagneten unter jeder Spule liefert der Humbucker ein sattes Pfund. Außerdem gibt es die Möglichkeit, den Tonabnehmer als Ganzes, aber auch die einzelnen Pole Pieces in ihrer Höhe zu justieren. Somit hat man die totale Kontrolle über die Lautstärke der einzelnen Saiten. Ferner finden sich ein Volume-Regler und eine passive Höhenblende. Über einen Dreiweg-Kippschalter lässt sich der Pickup in Parallel-, Split- oder OMG-Mode fahren.

Bei der Brücke handelt es sich um die Saddle Lock Bridge – eine weitere Innovation Fenders. An der Seite der Brücke befindet sich eine Inbusschraube, die die einzelnen Saitenreiter zusammenpresst. So können sie sich nicht mehr bewegen, bilden eine Einheit. Damit soll verhindert werden, dass die Energie der schwingenden Saite verloren geht, was wiederum zu mehr Sustain führt.

Unser Testkandidat kommt in der Farbe Candy Apple Red, darüber hinaus sind die Farben Jet Black, Olympic White und Surf Green verfügbar. Die US-Version bietet weitere Farboptionen, darunter Lackierungen mit Competition Stripes, die wir von älteren Mustang-Modellen kennen. Sehr sexy, aber natürlich kosten diese Instrumente in etwa drei Mal so viel wie ihre kleinen Brüder aus der Tribute-Serie.

DETAILS

Hersteller: G&L **Modell:** Tribute Fallout Shortscale-Bass **Basstyp:** 4-String/Solidbody/Shortscale **Herkunftsland:** Indonesien **Korpus:** Linde **Hals:** Ahorn **Griffbrett:** Ahorn **Halsprofil:** Slim-C **Mensur:** 30" (762 mm) **Tonabnehmer:** G&L MFD Humbucker in Mittelposition **Regler:** Volume/Tone/3-Wege-Schalter zum Abrufen unterschiedlicher Spulenkombinationen (Parallel, Split, OMG) **Brücke:** G&L Saddle-Lock-Brücke **Gewicht:** 3,6 kg **Farbe:** Candy Apple Red, außerdem erhältlich in Jet Black, Olympic White und Surf Green **Preis:** 699 Euro **Getestet mit:** Markbass Little Mark III mit Markbass Standard 104HR und Markbass New York 121 Boxen **Vertrieb:** Musik Wein, Isernhagen

www. glguitars.com **www.musikwein.de**

Von Werk aus ist der Bass mit D'Addario Nickel Roundwound Short Scale Strings in den Stärken .045-.065-.080-.100. besaitet.

Handling

Der schlanke Ahornhals mit einer 30er Mensur (762 Millimeter) liegt komfortabel in der Hand. Die Bünde sind absolut zufriedenstellend abgerichtet. Das habe ich in dieser Preisklasse schon ganz anders erlebt.
Wie bei allen Shortscale-Bässen ist auch beim Fallout ein wenig auf die Intonation zu achten. Insbesondere, wenn man bislang Bässe mit langer oder extra langer Mensur gespielt hat. Bei Longscale Bässen ist die Saitenspannung höher. Wechselt man jetzt zu einem Shortscale, ist die fehlende Spannung erst einmal irritierend. Passt man nicht auf, zieht man schnell mal eine Saite und verändert so die Tonhöhe. Das ist jedoch, wie gesagt, keine Besonderheit des Fallout Basses, sondern betrifft alle Instrumente mit kurzer Mensur.
Ansonsten ist der Fallout extrem unproblematisch. Von Fingerstyle über Plektrum bis hin zum Slapping lassen sich alle gängigen Spieltechniken problemlos auf ihm umsetzen.

Sound

Bei einem Bass mit nur einem Pickup erwartet man nicht die überwältigende Klangvielfalt. Der G&L Fallout ist allerdings erstaunlich vielseitig. Die drei Modes (Parallel, Split und OMG) bieten komplett unterschiedliche Grundsounds. Bei Einbeziehung der passiven Höhenblende lässt sich in der Tat eine Vielzahl an Klangfarben erzielen.
Aber was genau macht dieser Kippschalter? Und was ist der OMG-Mode?

Der erste Bass mit einem Humbucker, den man in Parallel-, Split- oder OMG-Mode betreiben konnte, war der G&L L-1000, auch L1K oder Wunkay genannt. Es war der erste, den Leo Fender für G&L konstruierte. Parallel- und Split-Mode sind eigentlich nichts Besonderes, doch was hat es mit dem OMG-Mode auf sich? Über einen Kondensator werden die hohen Frequenzen auf einer Spule drastisch abgesenkt, die andere Spule läuft normal weiter, dadurch ergibt sich eine Art Bass-Boost.

So viel zur Theorie, wie klingt das Teil denn nun?
Oft setzen Hersteller von Shortscale-Bässen bewusst auf nur einen Sound. Meistens geht es dabei recht retromäßig zu, angelehnt an die Klassiker Mustang, Musicmaster oder Gibsons EB-Bässe. Alleine die Tatsache, dass der Fallout ab Werk mit Roundwound-Saiten bestückt wird, ist als Zeichen zu deuten, dass man hier nicht eine weitere Kopie eines Klassikers im Stile der 1960er oder 70er auf den Markt bringen will. Und tatsächlich klingt das Instrument im Parallel- ebenso wie im Split-Mode recht spritzig. Für mich ist es erst mal ungewohnt, einen Shortscale-Bass zu spielen, der solche klaren Höhen produziert. Das ist allerdings durchaus reizvoll. Im Parallel-Mode, mit Plektrum oder hartem Fingerstyle gespielt, eventuell mit ein wenig Verzerrung, klingt der Fallout fantastisch. Wer einen klassischeren Sound bevorzugt: Parallel-Mode an und die Höhenblende runter. Auch dieser Sound weiß zu überzeugen. Der Split-Mode bietet einen Sound, der an einen Precision erinnert. Hier bieten sich die üblichen Optionen an. Mit zugedrehter Höhenblende erhalten wir den P-Bass-typischen 60's Soul-Sound, mit aufgedrehter Höhenblende wird es rockiger. Der OMG (Oh My God!) Mode hat seinen Namen auf jeden Fall verdient. Zunächst fällt der enorme Lautstärkeunterschied auf. Wird während eines Gigs in diesen Mode gewechselt, sollte man auf jeden Fall die Lautstärke nachregeln. Darüber hinaus ist es einfach ein krasser Bass-Boost. Klingt fantastisch, ist aber sicherlich nur in speziellen Situationen musikalisch wirklich sinnvoll. Reggae- oder Hip-Hop-Bassisten freilich werden daran bestimmt ihre Freude haben.

Fazit

Viel Sound für wenig Geld – das verspricht der G&L Fallout. Für knapp 700 Euro gibt es einen Bass, der vom Design her absolut dem Zeitgeist entspricht und darüber hinaus durch klangliche Vielfalt und gute Verarbeitung überzeugt. Was will man mehr? ▮

Tone Nirvana

We care about your tone!

1976 Fender Stratocaster

Natural Finish Ash Body
One-Piece Maple Neck
Fresh 6105 Refret & Bone Nut
Very Resonant W/ Minor Issues

Electric Guitars & Basses, Tube-Amps, Effects & Accessories
Vintage, Boutique & Quality Pre-Owned
Buy, Sell, Trade & Consign
Full Service For Instruments & Tube-Amps
Top Notch Restoration & Pro-Grade Optimization
Pedalboards, Effect Racks & Looper/Switching Systems

Tone Nirvana
Micheal Püttmann
Albrechtstrasse 26
80636 Munich
Germany
Phone +49 89 45815614

Open
Tue.-Fri.: 12:00-19:00
Saturday: 10:00-14:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

Extreme

Pornograffitti

Am 8. Juni 1991 hatte der Titel „More Than Words" die Nr.-1-Position der US-Charts erreicht. Bis heute gelang mit ihm der Band Extreme ihr wohl mit Abstand bekanntester Song. Er bedeutet wohl Fluch und Segen zugleich, öffnete zwar viele Türen und einige Tore zu Stadionbühnen, oft jedoch wurde die Gruppe einzig und alleine mit diesem Hit verbunden. Dabei ist die minimalistische Ballade, die Gary Cherone, Sänger, und Nuno Bettencourt, akustische Gitarre und zweite Stimme, aufnahmen, keineswegs typisch für Extreme.

Von Thomas Bugert

Als „More Than Words" die Spitzenposition der US-Charts erklomm, war das Album, auf dem die Ballade ursprünglich erschienen war, schon ein knappes Jahr alt. Es hatte ein wenig gedauert, bis sich der Durchbruch einstellte. Dieser kam zunächst langsam, dafür umso gewaltiger. Im Mai 1991 erreichte „Pornograffitti" mit 500.000 verkauften Exemplaren Gold-Status, bereits einen Monat später mit einer Million Verkäufen Platin-Status, 1992 dann Doppelplatin-Status. Nach dem mäßigen Erfolg des Debütalbums „Extreme" im Jahr 1989 katapultierte sein Nachfolger die Band in ungeahnte Höhen und bescherte ihnen Verkaufszahlen, die sie im weiteren Verlauf nicht mehr erzielen konnte. Ein wichtiger Faktor dabei ist sicherlich, dass Extreme auf den Nachfolgeplatten keine Auf-

nahme hatte, die als Single-Auskopplung an die Verkaufszahlen von „More Than Words" anknüpfen konnte.

Er ist aber auch ein gutes Beispiel dafür, dass es weder viel Technik, Komplexität noch Virtuosität bedarf, um einen zeitlosen Song zu komponieren. Die Qualitäten dieses Titels liegen vielmehr im künstlerischen Ausdruck und dem Treffen des Zeitgeistes. Spätestens seit 1989 der Musiksender MTV, der zur damaligen Zeit rund 100 Millionen Haushalte erreichte, seine legendäre Unplugged-Reihe ins Leben gerufen hatte, gab es ein enormes Interesse an akustisch gespielter Musik. Obwohl der Song im Duo gespielt ist, so ist er doch ein Stück der ganzen Band und kein extra Projekt. Im Musikvideo sieht man daher auch Bassist Pat Badger, der zu Beginn seinen Bass-Amp ausschaltet und von der Bühne geht. Schlagzeuger Paul Geary legt seine Stöcke weg und lässt das Schlagzeug stehen, um in einer Zeitschrift einen Bon-Jovi-Artikel zu lesen. Mit musikalischen Anleihen bei den Everly Brothers ist „More Than Words" eine Ballade für die ganze Familie. Die Liebe als Thema spricht ebenfalls mehrere Generationen an. Dabei geht es in diesem Fall weniger um verklärte romantische Liebe, sondern darum, dass es doch besser wäre, seine Zuneigung zum Ausdruck zu bringen und nicht nur die Worte „Ich liebe dich" zu sagen, um Geschehenes wiedergutmachen zu wollen. Es drückt aus, dass es eben mehr als Worte bedarf, um Dinge Wirklichkeit werden zu lassen. Da sich „Pornograffitti" dem übergeordneten Thema Liebe aus verschiedenen Perspektiven widmet, kann man es in gewisser Weise als eine Art Konzeptalbum bezeichnen, wenngleich ein Konzept noch nicht so stringent von der Band verfolgt wurde wie auf dem Nachfolger „Sides To Every Story".

Mit „Pornograffitti" gelang Extreme der internationale Durchbruch. Zu diesem Zeitpunkt gab es die Band aus Boston schon seit gut fünf Jahren. Sänger Gary Cherone und Schlagzeuger Paul Geary hatten bereits vorher in The Dream zusammengespielt. Die neue Gruppierung war für sie eine Weiterentwicklung, so einigten sich die beiden Ex-Dream-Musiker auf den Namen Extreme.
Ein Auftritt beim von MTV veranstalteten Heavy Metal Wednesday brachte ihnen einen Plattenvertrag ein, der zum Debütalbum „Extreme" führte. Auch wenn der Song „Play With Me" durch den Film „Bill und Teds verrückte Reise durch die Zeit" recht bekannt wurde, verkaufte sich das Album, auf dessen Cover die Mitglieder im typischen Hair-Metal oder Glam-Metal zu sehen sind, nur mäßig gut. Der Erfolg war für das Label jedoch groß genug, um einen zweiten Anlauf zu wagen. Hierfür wurde der Produzent Michael Wagener verpflichtet. Der ehemalige Gitarrist der Band Accept hatte mittlerweile in Los Angeles ein Studio, in dem er mit Dokken und Alice Cooper bereits Gold- und Platin-Alben eingespielt hatte. Er schien der geeignete Produzent zu sein, um auch Extreme zu einem größeren Wurf zu verhelfen. Man kann davon ausgehen, dass die Band ihm nicht alle Entscheidungen überlassen wollte, deswegen ist wohl Nuno Bettencourt als Produzent genannt.

Neben Bettencourts Washburn N4 Gitarre ist für den Gitarrensound einiges an Wageners Scream Studios Equipment verantwortlich. Klangprägend ist sicherlich der ADA MP-1 Preamp, der zu dieser Zeit in der Heavy-Metal- und Hardrock-Szene sehr angesagt war. Auch wenn Bettencourts Gitarrensignal live durch ADA Poweramps verstärkt wurde, benutzte er für „Pornograffitti" vermutlich eine McIntosh Endstufe, an die eine 4 x 12 Zoll Marshall Box angeschlossen war. Mikrofoniert wurde vermutlich mit einem Fostex M11, einem Countryman Lavalier Mikrofon und dem Shure SM 57/58 Klassiker.

Anzeige

Gigs APP - **VERSION 2.0**

The Gigs by bam app has been redesigned to bring the user experience to a new level!

Gigs by bam

In cooperation with

vodafone

TRACK

- Connect Gigs by BAM with your tracker placed in your case
- Check in real-time the temperature and humidity of your instrument case
- Thanks to our integrated SIM card with GPS tracking you will always know the location of your instrument
- Integrated theft protection: in case of loss or theft of your instrument, you can provide the police with precise information about the location

CONNECT

GROUPS:
- Join a group or create a new one
- Invite your band to connect to your group with your personalized code
- Name the group after your band
- Change the profile picture of your group
- Organize your band and your orchestra at any time

CHAT:
- Chat with your bandmates in your groups
- Send one to one private messages or chat with the whole group
- Add a group chat photo
- See who participates in the group chat
- Get notified when you receive your message

GIGS:
- Create gigs for your band
- Choose a start and end time for your gigs
- Choose a location for the gig
- Take part in gigs and find out who else has joined

SHOUT:
- Post your update (text or picture) in your group or in the Gigs by BAM community

STAGE

In this section, you get exclusive access to articles, videos, and more from music publications and industry leaders.

bam
l'original

www.bamcases.com

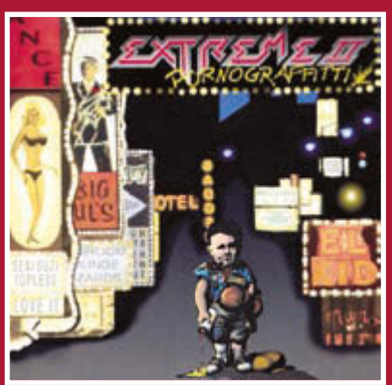
BAM GIGS APP, FOR FREE

Download the GIGS APP, start scheduling and planning your music life and track your instrument.

Download on the App Store
Get it on Google play

BESPROCHENES ALBUM

Extreme *Pornograffitti*
A&M Records



Über einen Urei 530 Equalizer und einen BBE 802 Maximizer ging das Signal in einen Mitsubishi 32 Spur digital Tape Recorder.
Es ist davon auszugehen, dass auch für Pat Badgers Basssound verschiedenes Equipment aus dem Studio verwendet wurde. Live war sein Washburn Basssound von Plektrumspiel und einem Mesa Boogie Amp geprägt.

Sicher beeinflussten Eddie Van Halen, Brian May und andere den Sound von Extreme. Das kann man beispielsweise daran sehen, dass sie 1992 beim Freddie Mercury Tribute Concert als einziger Act ein Medley aus elf Queen-Hits spielten und Gary Cherone Ende der 1990er Jahre bei Van Halen sang. Die Band und das Album auf diese musikalischen Vorbilder zu reduzieren, wäre jedoch viel zu kurz gegriffen. „Pornograffitti" ist vor allen Dingen extrem abwechslungsreich. Obwohl mit den Instrumenten Gitarre, Bass und Schlagzeug minimalistisch aufgestellt, gelingt die Erzeugung eines großen Sounds. Neben gut abgestimmten Arrangements ist der mehrstimmige Gesang sicher ein entscheidender Faktor hierfür. Zwar sind neben der eigentlichen Band auf „Pornograffitti" neben Frank Zappas Sohn Dweezil zahlreiche andere Gastmusiker zu hören, trotzdem ist es immer die minimalistische Besetzung aus drei Instrumenten und Gesang, die den Sound prägt. Die zahlreichen Klangfarben, mit denen die Gastmusiker von Backgroundgesang über Gitarre bis zu einem kompletten Bläsersatz die Platte bereichern, sind nie essenzieller Teil der Songs, sondern immer interessantes klangliches Extra. Daher funktionieren sie sogar in kleiner Besetzung live immer überzeugend.

Neben dem minimalistischen „More Than Words" und dem ebenfalls akustischen und fast Folksong-artigen „Hole Hearted" sind es die virtuosen Momente, die das Album prägen. Nuno Bettencourts Version von Rimski-Korsakows „Hummelflug" zu Beginn von „He-Man Woman Hater" festigte seinen Ruf als Ausnahmegitarrist. Neben diesen verschiedenen Aspekten unterschiedlicher Komplexität und Virtuosität ist es die stilistische Abwechslung, die diese Scheibe ausmacht. Funkeinflüsse bei „Get The Funk Out" treffen auf den an Frank Sinatra erinnernden „Song For Love".

Den Erfolg machen weniger extreme Neuerungen als vielmehr die abwechslungsreiche Kombination von Bekanntem aus, die an vieles anknüpft. Offenheit, Experimentierfreude und Durchhaltevermögen verhalfen der Band letztendlich zu großer Anerkennung. Die Beständigkeit zeigt sich auch daran, dass „More Than Words" nach „Decadence Dance" und „Get The Funk Out" die dritte Singleauskopplung aus „Pornograffitti" war. ▮

www.extreme-band.com

MY BEST DUDE LIMITED SERIES

MBD FENDER
CUSTOM SHOP
NECKPLATE

9,5“ RADIUS WITH
HEAVY ROLLED
FINGERBORD EDGES

RIFT SAWN MAPLE
60 OVAL “C“ PROFIL
OPTIMIZED TO .830“ - .930“

FAT 50‘S WIRING -
1/2 BLENDER
WITH TONE SAVER

3 HANDWOUND PICKUPS
65ER, FAT 60‘S AND
TEXAS SPECIAL

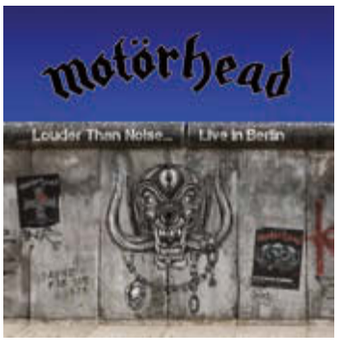
HEAVY RELIC FINISH
ON ALDER BODY

**LIMITED
SERIES ONLY
AVAILABLE AT**

Musikhaus Hermann
Gymnasiumstraße 2
88400 Biberach/Riß
Tel.: 07351-9789
www.musikhaus-hermann.de

MUSIKHAUS
HERMANN
www.musikhaus-hermann.de

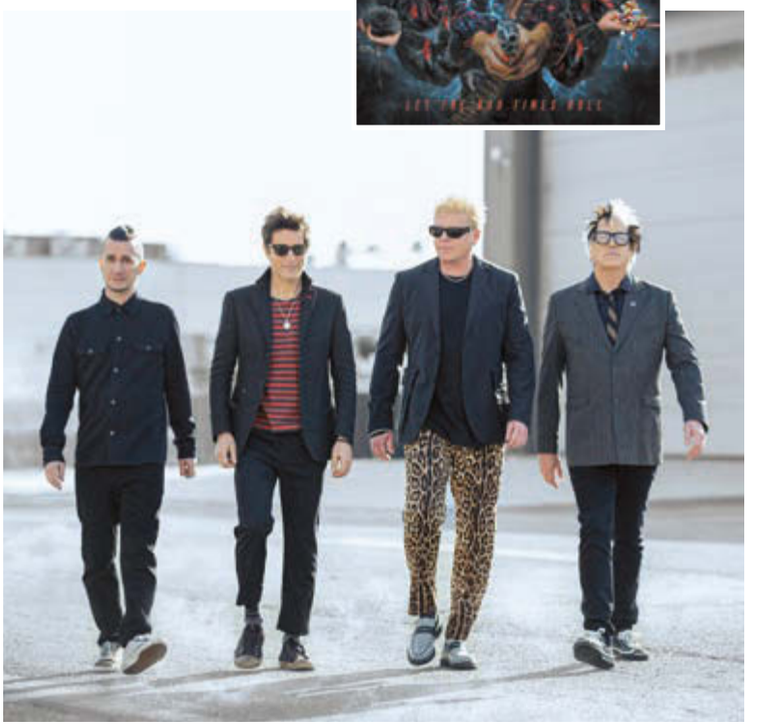
Motörhead *Louder Than Noise ... Live in Berlin* Silver Lining Music / Warner



1980, „Bomber"-Tour, Konzert in Franken, Hemmerleinhalle Neunkirchen, die Band lässt du dir nicht entgehen, dachte ich mir vorher. Was für ein verpeilter Rumpelhaufen. Dachte ich mir hinterher. Aber irgendwie scheißegeil und keine Poser. Jahrzehnte später rumpeln sie 2012 vor 12.000 Zuschauern in Berlin und klingen immer noch wunderbar verpeilt. Ein spieltechnischer Fortschritt wäre fatal gewesen, wer Gefiesel will, geht halt zu Dream Theater! Der Sound der Aufnahme ist differenziert wie ein Orkantief: Mäht einfach alles weg und macht nicht halt vor Hausdach oder Baum. Das Livealbum dieses Konzerts gibt es als CD mit Bonus-DVD. Ich empfehle Doppelvinyl mit zwei simplen 180 Gramm LPs, die einfach nur Schwarz sind. Beides zusammen gibt es auch als Box, ganz ohne überflüssigen Schnickschnack wie Sticker, Schnuller oder Poster. Und ja, „No Sleep 'Til Hammersmith" als erste Livekonserve ist einzigartig und zeigt, dass die Band durch Lemmys Rickenbacker-Bassspiel und seine Stimme nach wie vor nicht kopierbar ist. Neulich geisterte eine Meldung durchs Netz, dass künstliche Intelligenz einen neuen Nirvana Song kreiert habe. Der hört sich zwar echt an, ist allerdings höchstens für solche Hörer akzeptabel, die gute Musik nicht von schlechter unterscheiden können. Ich finde den scheiße. 15 Songs auf diesem Livealbum – mittlerweile gibt es ja massig Livematerial der Legende – sind fett und zeigen, dass sich neueres Material nach „1916", also Neunziger aufwärts, ebenso wenig zu verstecken braucht. P.S.: Motörhead waren schon immer mehr Punk als manche Punkbands. Und beim Ärgern der Nachbarn mit Musik sind sie nach wie vor noch erste Wahl. So ein Image kann man sich nicht erkaufen, das muss man sich er-rumpeln! *Ewald Funk*

The Offspring *Let The Bad Times Roll* Concord / Universal

Ja, zugegeben, „Days Go By" aus 2012 als ihr letztes Album war abgesehen vom Titeltrack und ein/zwei starken Songs nicht der große Wurf, live sind sie nach wie vor dank vieler Hits immer noch eine Bank. Nichts dem Zufall überlassen haben sie auf der neuen Scheibe. Volle Möhre alle ihre Trademarks beibehalten und mit dem Titelsong einen richtigen Hit im Gepäck, der exakt im „Pretty Fly (For A White Guy)"-Stil gehalten ist. Ist ein abwechslungsreiches Album geworden ohne irgendwelche Gaststars und Souldance-Anbiederungen, um Plays auf Spotify zu bekommen. Bis auf den typischen Offspring-Makel: Im Gegensatz zu Green Day habe ich mich an Offspring-Platten immer sehr schnell müde gehört, die neue wird vielleicht etwas länger laufen. Bob Rock hat nämlich produziert, und das hört man! „This Is Not Utopia" als Opener nimmt einen sofort mit ins gute alte Offspring meets Bad Religion US-Punk Feeling. Festivalpogo gibt's bei „Army Of One" und ein kleiner Edvard-Grieg-Spaß ist mit der „Hall Of The Mountain King" überdies dabei. Gerade im hinteren Teil findet sich etwas B-Ware, den sich die Generation Flatrate sicher nicht in die Playlist packen wird, wie auch das Cover eines eigenen Songs, „Gone Away" wird als „Gone Away Reqiem" in eine Pianoballade transferiert. Trotzdem schaffte es die Scheibe vor allem durch die erste Hälfte zu einer Kaufempfehlung, der Erwerb als Vinyl ist für Fans sicher kein Fehler. Und: Das Cover ist geil! Gibt es als orangenes Vinyl limitiert nur im deutschsprachigen Raum. *Ewald Funk*



Reverend Peyton's Big Damn Band

Dance Songs For Hard Times

Family Owned Records-Thirty Tigers / Mebran

Cool as fuck! Das Trio aus einem kleinen Kaff in Indiana kann man nur worshippen! Zwar ist Cheffe Josh Peyton kein Pfarrer, aber einer der talentiertesten Fingerpicking- und Slide-Gitarristen im Roots Country Blues. Ihr Plattencover zeigte schon mal das Hausschwein auf der Farm, ansonsten pflegen sie gerne allerhand humorvolle Klischees rund um Hinterwäldler aus dem Bible Belt. Sind jedoch eher Indierock-mäßig drauf. Ich habe die Band bereits live gesehen, und ich habe ja schon viele Bands live gesehen, glaubt mir, das Triumvirat kann was! Durch die Pandemie daran gehindert, die üblichen über 200 Konzerte pro Jahr zu spielen, hat sich der Reverend in eine alte Hütte gesetzt, das Licht ausgemacht und verdammt intensive Songs geschrieben, aufgenommen aber in einem modernen Studio in Nashville, nie mit mehr als acht Spuren. Stil: zwischen Son House, Bukka White und Howlin' Wolf plus etwas Hillbilly. Josh hat Gitarren zum Niederknien zu Hause: Von National eine Steel und eine Resonator oder eine 1954er Supro Dual Tone, die er mit Mittel- und Ringfinger spielt, während der Daumen die tiefen Saiten bearbeitet. Die Band eröffnete bereits für Flogging Molly oder Clutch und spielte auch die Vans Warped Tour. Ich bin total hingerissen von der neuen Scheibe, die ohne jeglichen Durchhänger so richtig mitnimmt und überzeugt. Oldschool-Musik so frisch und modern aufgenommen, wer Hillbilly hasst, wird die „Dance Songs For Hard Times" lieben. Keine Spur von Corona-Depression, obwohl Joshs Ehefrau Breezy Peyton, sie spielt Waschbrett in der Band, die Seuche bereits hinter sich hat und der Krebs Joshs Vater heimsuchte. Auf alle Fälle: Geheimtipp! *Ewald Funk*

Anzeige

Gary Moore — *How Blue Can You Get*

Provogue-Mascot Label Group / Rough Trade

Natürlich darf der naheliegende Satz nicht fehlen, dass die Zeit wie im Flug vergeht und es jetzt schon wieder zehn Jahre her ist, dass uns Gary Moore verlassen hat. Seine Karriere war zweigeteilt. Berühmt wurde er vor allem, als er Mitglied der irischen Kultband Thin Lizzy war, mit Phil Lynott war er schon länger befreundet, beide spielten in einer frühen gemeinsamen Band. Seine Jahre mit der eher jazzigen Band Colloseum II erregten weniger kommerzielles Aufsehen. Seine drei bahnbrechenden Hardrock-Alben solo sicherten ihn dann aber wohl seinen Platz im Rockolymp, niemand flocht Irish-Folk-Melodiebögen so passend in harte Rockmusik wie er. Für manchen Heavy Rocker war es befremdlich, als er plötzlich voll auf Electric Blues umschwenkte. Doch viele Heavy Fans folgten ihm, da seine härteren Bluesstücke oft vor Power nur so strotzen. Ihm gebührt quasi auch die Anerkennung für die musikalische Völkerverständigung dieser beiden Genres. Das vorliegende Album besteht nur aus vorher noch nicht gehörten Stücken, alternativen Fassungen und Blues-Coverversionen, die er oft bei Konzerten im Programm hatte. Man kann es kurz machen: Die Stücke aus dem Fundus seiner Familie sind jeden Penny wert. Fantastische Balladen und flotte Nummern, die gute Zusammenstellung ist weniger eine Hitsammlung als vielmehr eine musikalische Grußkarte aus dem Musikerhimmel. Wer weiß, welche Bands die da oben so am Start haben! ***Ewald Funk***

SUZI QUATRO — *The Devil In Me*

Steamhammer / SPV

Unglaublich, wie gut der einstige Feuchtraum aller 1970er Jahre Glamrock-Fans nach wie vor aussieht! Die Fans, die damals den „Teufel" Artrock von Bands wie Pink Floyd oder Yes mit T. Rex, Slade, The Sweet oder Gary Glitter austrieben. Suzi war die Queen! Und sieht heute immer noch aus wie damals. Ich hätte gern auch solche Pillen, die sie meiner Vermutung nach wohl nimmt. Mit 23 begann Anfang der 70er ihre Karriere steil in der Glamrock-Schwemme, heute ist sie 70 und es ist sonnenklar, dass man nach 50 Jahren im Musikbusiness eher klug musiziert. Mit dem 2018er Album feierte sie ein Comeback. „Schuld" daran ist ihr Sohn Richard, der, selbst Musiker, ausprobierte, wie es sich mit der eigenen Mutter so musiziert. „No Control" war schon erstaunlich ausgeruht komponiert, die neue Scheibe legt noch einen drauf. „Diesmal hatten wir uns vorgenommen, ‚No Control' zu übertreffen und haben uns eine wirklich hohe Messlatte gesetzt", meint sie. Suzi ließ sich durch ihre Geburtsstadt Detroit inspirieren und so finden sich Blues, etwas Gospel mit souligen Bläsern, Motown, Balladen und natürlich oldschool Hardrock-Stampfer auf dem Album. Von Corona-Lagerkoller keine Spur, ihren aufkeimenden Kummer verarbeitete sie in Songs wie dem humorvollen „Isolation Blues" oder „Get Outta Jail", wo sie den ersten Gig „danach" herbeisehnt. Jeder Song erzählt seine ganz eigene Geschichte und erzeugt auch seine eigene Stimmung, ein besseres Kompliment kann man eigentlich nicht vergeben. Wer wissen will, wie positiv retro sie klingen kann, höre „Motor City Riders" und der Titelsong sollte ebenso angehört werden, mein Anspieltipp. Fazit: Die Mutter-Sohn-Connection hat von meiner Seite aus auf jeden Fall die Freigabe für weitere Alben! *Ewald Funk*

Broilers ***Puro Amor***

Skull & Palm Records / Warner

Die Schülerband gründete sich 1994 in Düsseldorf und spielte sich mit Oi! Punk ganze zehn Jahre stur wie ein Panzer nach vorne, das zeugt vom Durchhaltevermögen und der Beharrlichkeit des eingeschworenen Haufens, der seit 20 Jahren in derselben Rumpfbesetzung spielt. Nach wie vor lassen sie sich nicht reinreden und behalten als Band weitgehend die Kontrolle darüber, was nach außen dringt und dass sie sich immer vom rechten Rand der deutschen Rockmusik distanzieren. Nicht jede Band überlebt den Shitstorm der alten Fans, als man sich mit „Santa Muerte" zu einem breitenkompatiblen Sound entschied, bei dem sich der eine oder andere Altfan abwandte. Ein Album später war man mit „Noir" auf Platz 1 der Charts angelangt und rangierte auf Festivals weit oben im Billing. Zu Recht, mit den positiv hemdsärmeligen Texten und Bläsersätzen plus einen Schuss Ska nimmt man jeden mit. Auf „Puro Amor" wurde mit viel Liebe zum Detail das Erfolgsrezept weitergestrickt, positive Texte, intensive Geschichten über Familie, Freunde und Zusammenhalt. Mit dem charmanten Schuss Pathos. Die erste Hälfte hören wir die flotte Broilers-Schiene mit den kernigen Gitarrenschrubbern im Unterbau. Ganz interessant sind die zwei ruhigeren Songs mit sehr tief gehenden Texten. „Dachbodenepisoden" und „Alles wird wieder OK!" zeigt einerseits Samis Gabe, Geschichten intensiv zu singen, andererseits tiefgründig, aber einfach artikuliert zu texten. Hut ab! Broilers 2021: Ganz eigener Sound, eine ganz eigene Art Deutschrock, die ein breites Publikum anspricht. Nur eine Bitte: Erst zehn Mal anhören vor dem ersten Urteil! *Ewald Funk*

Eisbrecher
Liebe macht Monster

RCA / Sony

Neue deutsche Härte … es gibt sie noch. Rammstein als deutscher Exportschlager spielen längst in ihrer eigenen ganz anderen Liga und wenn man ernsthaft über eine weitere relevante Band nachdenkt, fallen einem eigentlich nur Eisbrecher ein. Seit 2010 sind ihre Alben auf Platz 5, 3 (2012), 2 (2015), 1 (2017) und wieder 1 (2021) der deutschen Charts eingestiegen, das Coveralbum „Schicksalsmelodien" aus 2020 erreichte Platz 4. Für Musiker sehr interessant: Trotz Major Label hat die Band die volle musikalische Kontrolle über ihre Veröffentlichungen und die Konzerttourneen veranstalten sie über eine eigene Tour-Agentur. Für Gitarristen interessant: Gitarrist Noel Pix ist ein erfolgreicher Produzent und für den einzigartigen NDH-Signature-Sound inklusive Studioarbeit der Songschreiber, Bassist Rupert schrieb ebenfalls schon großartige Songs und der zweite Gitarrist Jürgen Plangger setzt zusätzlichen Druck auf den Heavy Sound, der immer schön mit angenehmer Elektronik von Pix aufgepimpt wird. Alleinstellungsmerkmal ist auch Sänger Alex mit seinem angeborenen Frontmann-Gen. In einer Zeit, in der selbst Juristen mit Abschluss hierzulande das Außerkraftsetzen von demokratischen Grundrechten devot und ohne Kritik hinnehmen, tut ein Album wie dieses echt gut. „Liebe macht Monster" kommt mit einer Extraportion Wut daher und artikuliert diese in ziemlich derber Grundstimmung und gesunder Härte. In der Diskografie vieler Bands fallen die Alben, die bisher zur Corona-Zeit entstanden sind, oft durch lasche Songs und duckmäuserische Texte auf. Eisbrecher machen genau das Gegenteil und hauen uns zu jedem Thema einen vor den Latz und stehen dazu. Der eine oder andere Fan möge vielleicht einen richtigen Hit vermissen, dagegen würde ich die erste Single „Fakk" halten. Was die Texte anbelangt, sollte man das Album vor dem ersten Urteil erst mehrere Male hören, um nicht nur die Refrains im Hirn zu verankern, sondern auch die Zeilen davor und danach. Angenehm sind die geschickt eingefügten elektronischen Schnipsel neben den harten Riffs und stimmungsvolle, eingängige Passagen. Perfektionist Noel Pix hat mal wieder ganze Arbeit im Studio geleistet. Man findet nämlich nicht zwei wirklich identische Songs auf dem Album. Eine hohe Kunst heutzutage! *Ewald Funk*

Scott McKeon *New Morning* Sony BMG

Rund ein Jahrzehnt nach seinem letzten Soloalbum „Trouble" bringt der britische Ausnahmegitarrist Scott McKeon jetzt mit „New Morning" die für mich bislang interessanteste Neuveröffentlichung dieses Jahres heraus. Scott verdiente die letzten Jahre sein Geld vor allem als Sideman für Sir Tom Jones, Schiller und eine Reihe weiterer Stars, auch im Studio. Daneben gönnte er sich noch eigene Aktivitäten wie Leftennant, Rufus Black und diverse Jam-Bands mit befreundeten hochkarätigen Musikern, von denen der an Paul Rodgers und Steve Mariott erinnernde Sänger Gavin Conder und der Gitarrist Ben Jones hier auf einigen Tracks mitwirken. Produziert hat das Ganze Paul Stacey, selbst Gitarrist und über seine Arbeit mit The Black Crowes und Oasis bekannt, getrommelt hat sein Bruder Jeremy, die Keyboards stammen von Ross Stanley und am Bass hört man Rocco Palladino, den überaus talentierten Sohn von Pino. Das sehr gelungene Cover Art Work stammt übrigens von Roberta Landreth, der Ehefrau von Dave von The Bros. Landreth. „Fight No More" legt gleich mit einem Hendrix-style Backing Riff, einem Wah-getränkten Thema, warm-fuzzigen Soli und tollen Chören von Hannah Robinson und Gonders Ehefrau Jessica Greenfield los. Danach fesselt der Titelsong mit wunderbarer Dynamik über mehr als 8 Minuten, darunter intensive wie ausdrucksstarke Höhepunkte, diesmal mit sehr schöner Slide-Arbeit über interessant orchestrierte Backings, brüchig-fuzzige mit Univibe getränkte Solo-Sounds – das alles erinnert mich im positivsten Sinne deutlich an DBII. „Angerstein Road" hat etwas von Jimmie Vaughans erstem Soloalbum. Auf diesem wunderbar gitarrenlastigen Album stechen die drei von Gavin Conder gesungenen Titel „Third Eye Witness", „Everything Is Nothing" und „Take Me Back" (Albert King & SRV flavoured) besonders heraus. Mein ausführliches Interview mit Scott, auch über sein Gear inklusive der SM-Fuzzes, folgt in der nächsten Ausgabe von Grand Gtrs & Basses. *Michael Püttmann*

Kapelle Petra *Der Frühling*

Gute Laune Entertainment / Bandwebshop

Die endlose Geschichte Corona. Wie überleben hauptberufliche Bands ohne Konzerte? Entweder sie streichen mangels Rücklagen das „hauptberuflich" und verdienen ihr Geld in einem Nebenjob. Oder sie geben im besten Fall Streaming Konzerte – genug zahlungswillige Fans vorausgesetzt – oder bringen neue Musik heraus – genug Kreativität vorausgesetzt. Die Fans werden seit Monaten überflutet mit Singles, EPs und, wenn genug Kreativität da war, ab und zu auch einem neuen Album. Wenn ich mein Eingangsfach durchhöre, muss ich sagen, bei mir kommt zwar viel Masse, aber leider wenig kreative Qualität an. Anders die Kapelle Petra. 1996 in Hamm gegründet, liefern sie immer ausgereiften deutschsprachigen Indie-Rock-Pop mit genial-entwaffnenden, ehrlichen Texten zu unseren alltäglichen Befindlichkeiten. Ihr neues Album erscheint im Herbst, bis dahin veröffentlichen sie in jeder Jahreszeit eine EP zum Kauf per Download auf ihrer Bandwebseite häppchenweise. Das Album wird es dann final erst Ende 2021 als haptischen Tonträger geben. Seit März ist nun die erste EP „Der Frühling" zu haben, no filler, just killer! In „Reißt die Fenster auf" wird Aufbruchsstimmung zum kommenden Frühling gesät. „Meine Zeit" porträtiert meine Ex, wie sie wieder einmal auf mich warten musste, da ich chronisch zu spät kam. „Meine Zeit gehört nicht dir, warum nimmst du sie dir?", ist der vollständige Refrain. Mein Favorit: „Ein bunter Strauß". Heißt vollständig „Ein bunter Strauß Scheiße" und ist der neue Lieblingssong für alle, die sich für ihren Ex-Partner genau das wünschen, weil man das gerne leise grinsend voller Zustimmung vor sich hin singt, wenn man an die verunglückte Beziehung mit einem Narziss zurückdenkt. „Wirtschaftsflüchtling" schließlich nimmt die Klischee-Stichwörter aufs Korn, die dem AfD-Wähler ins Hirn gepflanzt werden. Alles in allem sind das vier Songs, die jedem von uns aus der Seele sprechen. Ein Meisterwerk, kurz und knackig! *Ewald Funk*

FOLGE UNS AUF:

DEIN AUFTRITT!

Die neue Künstler-Plattform für Gigs aller Art

Genug vom Proben im stillen Kämmerlein? Bei uns findest du als Profi genauso wie Newcomer begeisterte Fans und zahlendes Publikum!

Für Musiker

Für Kleinkünstler

Für Clowns

Für Fotografen

Für Starköche

Für Dich

JETZT REGISTRIEREN

GANZ EASY
GANZ KOSTENLOS!

www.myparty**myevent**.de

myparty**myevent**

Vorschau

4.2021 Juli/August

B&G
Nach dem großen Erfolg der Step Sister bringt B&G nun eine neue Version dieser Gitarre: die Step Sister Crossroads!

Außerdem:
Nik Huber Surfmeister
PRS Wood Library Custom 24 Fade Limited Edition
Carr Super Bee Combo
u. v. m.

Inserentenverzeichnis:

Alfred Music Publishing 101
BAM Cases 25, 137
Bigfoot Guitars 47, 121
Breedlove / Musik Meyer 67
BTM Guitars 75
CMS - Cotton Music Supply 83
Cordial 19
Gitarren Studio Neustadt 73
Guild 43
Guitars-Shop 71
G&L / Musik Wein GmbH 39, 125
Hagstrom / Musik Meyer 28, 29
Hughes & Kettner / Music & Sales 131, U4
König & Meyer 105
Kscope / Edel 11
K'mo Guitars 141
Lead Guitars 63
Markbass U3
Marleaux 109
Maton / iMusic Network 53
Maybach / iMusic Network 15
Mitanis 91
Musiccraft24.com 95
Musikhaus Hermann 139
Musikhaus Öllerer 97
My Party My Event 145
Nik Huber Guitars 33
PRS Guitars U2, 3
Rischke Guitars 13
Schwarz Guitars 57
Spinefarmrecords 89
Station Music 59
Thomann 84, 85
Tone Nirvana 135
Tube Amp Doctor 113

IMPRESSUM

grand gtrs & basses
erscheint alle zwei Monate
in D, A und CH und wird
herausgegeben von:

PNP-Verlag
mediaTainment
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37 30
Fax: 0 91 81-46 37 32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37 30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 37 30
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Lektorat
Evi Fürst

Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Axel Heilhecker, Michael Püttmann, Ewald Funk, Christoph Arndt, Michael Nötges, Leonardt Breuken, Christoph Rocholl, Peter Schilmöller, Nicolay Ketterer, Wolfgang Kramer, Gerhard Mertens, Bernhard Galler, Alexander Kern, Christian Boche, Patrick Wilhelm, Bernhard Galler, Sven Heinemann, Michael Loesl, Martin Engelien

Bildquellennachweis
Titelhintergrund © IvicaNS - Fotolia.com

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign
Iris Haberkern, Sandra Klein
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

Druck
westermann DRUCK | pva
Georg-Westermann-Allee 66
38104 Braunschweig

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs & basses

4.2021 Juli/August erscheint am 2. Juli 2021

Little Mark Vintage

Please welcome Mr. **MARK KING** in our artist family

THE ULTIMATE EXPRESSION OF MARKBASS EXPERIENCE!

18 YEARS OF TONE HISTORY FEATURED ON A JEWEL THATS'S READY TO SATISFY ANY BASS PLAYER

Markbass Gold Line

TUBE PREAMP
The Little Mark Vintage features a Tube Preamp, to get rich and warm tone full of harmonics.

REAL DI BOX
The BALANCED DI OUT with a dedicated transformer is optimized to give pure, full, rich, linear sound on all frequencies.

GOLD LINE TOP FEATURES
Gold plated circuits and top quality selected components providing the purest and cleanest sound you can imagine.

MUTE AND ON/OF EQ
Footswitchable MUTE is a very useful feature and you can turn EQ on and off remotely as well.

NEW EQ SETTING / 3-WAY SWITCH
New freq setting with a balanced tone that easiky cuts in the mix, plus a 3-WAY switch (FLAT/CUT/OLD).

LIMITER CONTROL
Chose from a modern reaction or old generation limiter setting and everything in between.

Markbass™ MPT Powered by

S.M.I.L.E. Vertriebs GmbH; Tel.: +49 6226 785193; info@markbass.de; www-markbass.de

SPIRIT AMPMAN SERIES

ROCK ON STAGE - PLAY AT HOME - RECORD AT NIGHT

Spirit AmpMan bringt Hughes & Kettner's analoge Spirit Tone Generator-Technologie in das Pedalformat. Die je zwei Kanäle der beiden AmpMan Modelle liefern jeder für sich eine ganze Ära legendärer Gitarrensounds, die über die eingebaute 50-Watt Endstufe oder die integrierte Red Box AE+ zur Verfügung stehen.

AmpMan Classic:
Von Vintage-Clean bis Classic-Lead

AmpMan Modern:
Von Clean bis modernem Metal

- Zwei unabhängige Kanäle
- Schaltbarer, serieller Effektweg
- Einzigartiger Sagging-Regler für fein dosierbare Endstufensättigung
- Master-Volume plus schaltbares Solo-Volume
- Red Box AE+ DI-Out mit 8 Boxen-Simulationen
- Eingebaute 50-Watt Ultra-Response-Endstufe

www.hughes-and-kettner.com

Hughes & Kettner TECHNOLOGY OF TONE